

Heiligste
Dichtungen.



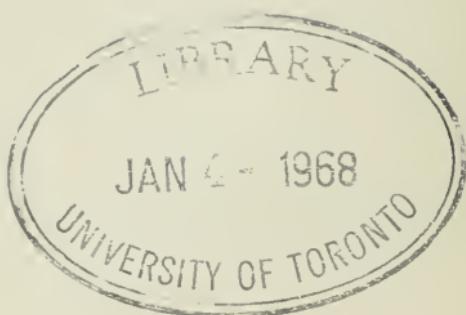
Ferdinand Freiligrath's
gesammelte Dichtungen.

Fünfte Auflage.

△ 4.
Dritter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschens'sche Verlagsbuchhandlung.
1886.

PT
1867
A1
1886
Ed. 3-4



K. Hofbuchdruckerei zu Gutenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

In h a l t.

Ein Glaubensbekenntniß. Zeitgedichte. 1844.

	Seite
Berwort	5

I.

Aus Spanien. (November 1841)	9
Zu Immermann's Gedächtniß. (Juni 1842)	13
Ein Flecken am Rheine. (September 1842)	17
Ein Brief. (Januar 1843)	22
Mit raschen Pferden ic. (Januar 1843)	25
Die Winde. (Januar 1843)	26

II.

Guten Morgen! (Januar 1844)	31
Prinz Ludwig von Preußen. (Oktober 1843)	33
Und noch einmal der Hoff! (Oktober 1843)	35
Der Königsthul bei Rheine. (Oktober 1843)	36
Dorfgeschichten. (November 1843)	38
Des Kaisers Segen. (November 1843)	40
Trotz alledem! (Dezember 1843)	42
Die Freiheit! das Recht! (Dezember 1843)	44
Ein Denkmal. (Mai 1842)	45
Ein Patriot. (Januar 1844)	49
Am Baum der Menschheit ic. (Januar 1844)	51
Im Himmel (Januar 1844)	53
Von acht Rossen. (Januar 1844)	55
Die weiße Frau. (Januar 1844)	58
Vom süßen Brei. (Januar 1844)	61
Wann? (Januar 1844)	63
Zur Freyhaufe. (Januar 1844)	64
Kinderlied. (Februar 1844)	67
Wallenstein. (Februar 1844)	69
England an Deutschland. (Januar 1843)	70
Feldmusik. (Februar 1844)	71
Vom Harze. (Februar 1844)	73
Eine Seele. (Februar 1844)	77
Der Baum auf Rivelin. (Februar 1844)	79
Hohes Wasser. (Februar 1844)	80
Aus dem schlesischen Gebirge. (März 1844)	83
Auch ein Walpurgisnachtstraum. (März 1844)	85
Hamlet. (April 1844)	93
Zwei Flaggen. (April 1844)	95
Flotten-Träume. (Juli 1843)	99
Noch zwei Sonette. (August 1843)	102
Der Schüler Unclellon's. (Mai 1844)	108
Der Adler auf dem Mäuseturm. (Mai 1844)	104

	Seite
Das Fensterkreuz. (Mai 1844)	106
Wisperwind. (Mai 1844)	108
In Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844)	110
Ihr kennt die Sitten wohl ic. (Dezember 1843)	114
Vorläufig zum Schluß. (Mai 1844)	116

C a i r a. 1846.

Vor der Fahrt	119
Eispaß	122
Von unten auf	124
Wie man's macht	128
Freie Presse	131
Springer. Epilog	133

• Neuere politische und soziale Gedichte.

Erstes Heft. 1849.

Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844)	139
Leipzigs Todten. (August 1845)	141
Requiescat. (Februar 1846)	144
Irland (Februar 1847)	147
Das Lied vom Hemde. (Sommer 1847)	149
Die Seufzerbrücke. (Sommer 1847)	153
Im Hochland fiel der erste Schuß. (Februar 1848)	156
Die Republik. (Februar 1848)	159
Schwarz-Roth-Gold. (März 1848)	161
Berlin. (März 1848)	165
Ein Lied vom Tode. (April 1848)	168
Trotz alledem. (Juni 1848)	170
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848)	172
Wien. (November 1848)	175
Blum. (November 1848)	177

Zweites Heft. 1851.

Die Revolution. (1851)	181
Revellie. (März 1849)	183
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung. (Mai 1849)	185
Ungarn. (Sylvester 1848)	186
Brot	188
Am Birkenbaum. (1829—1850)	191
Nach England. (1846)	197
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850)	200
Der Dame Traum	203
Die Armenhaus-Ihr	207
Das Lied des Landproletariers	210
Il Pensero und L'Allegro	214
Drinnen und Draußen	216
Das Armenhaus	218

Anhang.

	Seite
Californien	220
Ein Umkehr	223
24. Juni. — 24. November	227

Zwei poetische Episteln. 1852.

An Joseph Weydemeyer I. II.	231
-------------------------------------	-----

Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte.

1844.

Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

Chamisso, Briefe an die La Fohe.

Dem Versteckten öffne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluss!
In die Stidlust dieser Tage
Dieses Büchlein's lecken Schuß!

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornehmlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefasste und zur Ausführung gebrachte Entschluß, meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verlängnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepoché meiner poetischen und politischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Älteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Be- sonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Ent- wicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnenaußch, nicht von einem leichtfertigen Haſchen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es viel- leicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußt- sein und nach politischer Durchbildung, als Gesamtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt viel- leicht auf das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte“ auf die „Zinnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zu- gewandt!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ferdinand Freiligrath.

l.

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und währt' es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemals dem Unrecht lieh' ich meine Stimme.

Anonymus.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
 Der Dampf verslog, die Schüsse sind verhallt;
 Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
 Im Auge Born, die Hände starr geballt;
 Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
 Ihr goßt das Blei, das seine* Brust zerriß!
 Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
 Exoriare aliquis!“

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
 Wenn er zu Ross durch eure Reihen flog;
 Wenn zu der Huſe ungeduld'gem Pochen
 Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
 Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
 Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
 Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
 — O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdanmt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
 Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
 Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
 Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
 Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
 Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
 Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
 Exoriare aliquis!“

* Des Diego Leon.

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
 Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
 Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblicken,
 So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
 Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
 Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
 Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
 Gern stürb' ich einen Reiterstod!“

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
 Gesenkten Hälzes blieb daheim sein Ross;
 Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
 Indes man draußen seinen Herrn erschoß!
 Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
 Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
 Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
 . . . Exoriare aliquis!“

Schauk, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
 Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
 „In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
 Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
 Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
 Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
 Du lenfst die Augeln, so die Wahlstatt regnet,
 Der Richtstatt Augeln lenfst du nicht!“ —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberfiefe,
 Gab er den Schützen selber ihren Stand,
 Und wies sie an, und richtete die Läufe,
 Und riß sich auf sein blichend Kriegsgewand;

Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Augesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dum pf, wie gedämpfster Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesgeschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt' ich, daß sie rächt'en!
 Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
 Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
 Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
 Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
 Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
 Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
 „Ein Reich für einen Matador!“

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
 Nein, daß er heile deine Wunden dir!
 Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!
 Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!
 Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
 Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
 Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
 Exoriare aliquis!

Darmstadt, November 1841.

Bu Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißen, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir uns selber nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen lässt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbewahrt bleibt, auch das kleine Fünflein, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und aussmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verständige Seele und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hiniended verbürgt, dem der einst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Seiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Göthe's Haus und Göthe's Grab.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgermann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!
Doch er, der Hohe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht“;
Doch er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!
 Verwunden jetzt der erste jähre Schmerz!
 Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
 Am Boden reglos liegt der starke Helden;
 Doch eisenadrig trozt er der Vernichtung,
 Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
 Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
 Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,
 Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
 Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
 Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
 Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
 Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
 Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!
 Der Nar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
 Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rнем Tritt,
 Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
 Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
 Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
 Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
 Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!
 So die Propheten! — Nachjahr tief gebückt
 Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
 Bald aber senkte Tröstung wunderbar
 In ihre Brust sich! Sie erhoben Steine,
 Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
 Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
 Das Land der Berge sendet Waldeshauch
 Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
 Die es umwühn; frei nekt es Thau und Wolke —
 Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
 Bei allem Volke, wird er auferstehn
 Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
 In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd
 Dies stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
 Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
 Was er im Herzen frisch uns angefacht:
 Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
 Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
 Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
 Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch ich war,
 Auf meiner Heimath waldbewach'sner Haar,
 O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
 Dort, wo der Höschulz Behmgericht gehegt,
 Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
 Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
 Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
 Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
 Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
 Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blättersülle
 Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauschen spräch' ich dann:
 Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
 Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
 Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,
 Fast wie dein Hoffschuß! einen stillen Segen
 Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
 Auf dich, als Leuchtturm, blick' ich täglich hin!
 In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
 Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
 Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
 Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
 Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
 Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
 Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
 Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
 Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu einem Ziele führen nur die drei!
 Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
 Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
 Was meines Amtes — ruhig und bewußt
 Mich oben haltend in der Zeitsluth Ringen!
 Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
 Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
 Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
 Heut' sei der Rheinstrom treuer Vate mir!
 Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
 An's Ufer schlägt, wird morgen dich begräßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
 Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
 Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:
 Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
 Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
 Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer sind,
 Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
 Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
 An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahm,
 Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
 Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

St. Goar, Juni 1842.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!
 Mit seines schlanken Mauerthurm's Zinnen,
 Mit seiner Thore moosbewachs'nem Rest,
 Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
 Wie reißt es sieghast meinen Geist von hinnen!
 Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
 In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid
 Blißt du mich an durch die bemalten Scheiben.
 Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
 Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;
 Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
 In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
 Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmudes bar,
 Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
 In öden Kirchen, mit zerwehitem Haar,
 In öden Kirchen knie'st du am Altar,
 Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.
 In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
 Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
 Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
 Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,
 Die leck den Forst der Poesie durchstob,
 Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
 Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
 Und wie ein Mährchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
 Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
 Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
 Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
 Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
 Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
 Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
 Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
 Auf uns hernieder sah die Lorelei,
 Im Hals erschick't ich einen Freudenschrei,
 Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
 Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
 Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!“

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
 In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!

Und dort er selbst! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elsenbusch
In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Nässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Blässe.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trozig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorsch't Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;

Er puls' im Leben, lodert im Gedicht,
 Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
 Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
 Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
 Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
 Dir, der Enthronten! — Mit bewegtem Sinn
 Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
 Ein ernster Zeuge deiner Wittenträuer!
 Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
 Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
 Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!
 Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
 Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
 Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
 Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
 An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!
 Ha, diese Scharten, diese Mauerzinnen!
 Ha, dieser Thore moosbewachs'ner Rest,
 Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
 Sieghaft, erobernd reiht es mich von hinten!
 Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
 Die Wolken Schlösser — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wieträumend tret' ich ein;
 Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
 Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,

Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreih'n
 Herrschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
 Still mit des Chores ewigernstem Grau
 Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
 Der wolk'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
 Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
 Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
 Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
 Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
 Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
 Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
 Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
 Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
 Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.
 Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
 Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
 Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
 Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
 Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
 In meinen Adern! Geb' es mir die Weih'e!
 Geb' es mir Mut' und Freudigkeit und Halt,
 Wenn laut undfordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
 Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
 Mit Thränen nehn wollt' ich deinen Schrein —

Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
 Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
 Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
 Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold
 Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
 Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
 Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
 Was alles Ding, auch was dies Lied bedeute:
 Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
 Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen
 Und Reisen durch die Welt!
 Das war ein Fackelsprühen
 Von Zürich bis zum Welt!
 Aus Herzen und aus Küchen
 Stieg Weihrauch dir empor;
 Pelotons von Tafellsprüchen
 Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
 Durch Deutschland zogst du frei,
 Im Fluge zu erwürgen
 Den Molch der Tyrannie!
 Wie kommt es, daß der grause
 Noch züngelt ungescheut?
 Verpaßtest du bei'm Schmause
 Vielleicht die rechte Zeit?

Du troßiger Diktator,
 Wie bald zerbrach dein Stab!
 Dahin der Agitator,
 Und übrig nur — der Schwab!
 Verwelkt schon deine Blume!
 Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
 Du schriebst dem eignen Ruhme,
 Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
 Philister und Zelot:
 „Da habt ihr den Lebend'gen!
 Er schlug sich selber todt!“
 Wen Ruhmeskleider zieren,
 Der hüte sie, wie Schnee!
 Wahr ist es: Renommiren
 Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache
 Für's Recht, der halte Stich,
 Und gebe statt der Sache
 Nicht immer nur sein Ich!
 Der schwinge, wo für's Ganze
 Man ernste Speere bricht,
 Ruhmredig nicht die Lanze,
 Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer so mit Wein der Ehren
 Empfangen ward, wie du,
 Wie mocht' er den bethören,
 Trank auch ein Volk ihm zu?
 O Schmach, im Rausch zu fallen,
 In Händen noch den Krug!
 Herauscht sich zu erlallen
 Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's — Wohl wird geschlagen
 Ein Held im Kriegsgewühl;
 In alt und neuen Tagen
 Schritt mancher ins Exil;
 Doch rings im Volksgetümmel
 Kein Höhnen und kein Groll:
 Sein Stern erlosch am Himmel —
 Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
 Da seine band der Strick!
 Wie todte Fackelbrände
 Der Freunde düstrer Blick!
 Ringsum Gewitterstirnen,
 Rings Murmeln durch's Visir,
 Ringsum verhaltnes Zürnen —
 O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
 Ein Rauschen, hörbar kaum;
 Das ist der Triebe Bittern
 Am jungen Freiheitsbaum!
 Der Knospen und der Triebe,
 Die freudig ihn geschnüdt!
 Die, ach, mit Einem Hiebe
 Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
 Wohl klingt es schonungslos!
 Doch wer uns Arndt verklagte,
 Zug selber sich das Loos!
 Du nanntest den alten Riesen
 Zu alt zu dieser Frist?
 Du hast uns nur bewiesen,
 Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu fehren!
 Die Freiheit kann verzeih'n!
 Bring' ein die alten Ehren,
 Mit Liedern bring' sie ein!
 Der Dichtung Goldstandarte,
 Laß wehn sie, doppeltreich: —
 Poet, weß' aus die Scharte,
 Weß' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
 Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
 Die halbbewußte Menge schreit,
 Gedankenlos als Vorspann ächzend.
 Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
 Sie läßt den blinden Troß gewähren,
 Und hält die Zügel straff, und denkt:
 „Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!“

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
 Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilder,
 Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
 Entweih' ich sie zum Gözenbilde!
 Ich denk an das zu Dschagernat,
 Vor dem das Volk in langer Gasse
 Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad
 Es jubelnd sich zermalmen lasse!

St. Goar, Januar 1843.

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Lust,
 Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
 Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
 Und weh'tet heiße Mädelchenwangen kühl;
 Ihr jagtet Wölchen durch der Wiese Blau;
 Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
 Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
 Katalpa-Blüthen rissstet ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
 Raßt wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
 Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
 Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
 Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
 Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;
 Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
 Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
 Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
 Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
 Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
 Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
 Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
 Und banger Stimmen herzerreißend Weh'
 Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr sauf't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
 Wohin ihr donnert, Angstruf und Gebet.
 Ihr schlägt die Wasser, einem Vogel gleich,
 Der lustig badend in der Quelle steht.
 Ihr reißt entzwei den Mast und seine Fahn';
 Bis auf den Grund peitscht ihr den Ocean;
 Berghohe Wellen sprüht ihr himmelan,
 Und Trümmer sind's, was ihr zur Küste weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
 Zu ringen braucht ihr, daß ihr also tollt;
 Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
 Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
 Ja, frei geboren weht ihr überall;
 Frei wählt ihr auf der Tiefe Wogenschwall;
 Wälder und Wüsten füllt ihr an mit Schall,
 Dazu die Inseln, die das Meer umrollt!

Wohl seid ihr stark! — Doch in Europa liegt,
 Weh' ihr, in Ketten eine stärkere Kraft;
 Auf Thronen sitzt, was ihren Nacken biegt,
 Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
 Und Krieger stehn in Waffen um sie her;
 Wenn sie empor will, ziehn sie mitleidsleer
 Die Bände fester, heben hoch den Speer, —
 Tod ihre Strafe, wenn sie auf sich rafft!

O, wenn einst sie, wenn der gekränkte Geist
 Der Menschheit einst auch drüben sich befreit;
 Wenn seine Ketten jubelnd er zerreiht,
 Und seiner Hügel als ihr Herr sich freut —
 O, nicht wie ihr zerstörend ras' er dann;
 Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
 Mit Blut nicht, das in Menschenadern rann,
 Besleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

II.

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Gross
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schafe machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.
Das Waldbesilgthum.

Guten Morgen.

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend sah ich überschwemmen
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,
Und der Fluth entredete sich die schmale,
Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog sie auf und ab;
Nings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: --
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg sprang entsezt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genofeven weiland sich gesellt?
Ach, mich fasste schmerzlich süßes Sehnen
Nach der sel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
Rafft' ich stark und mutzig mich empor!

See und Kloster, Thürm' und Felsen spitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondschein sah ich's blicken,
Und dann wandt' ich herzhast meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewach'snen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
Zubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Bog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Bog der Rhein und rührte sich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverstellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für sein Recht den Fuß beim Male hält!

O, der kannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!“ —
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!“

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heut!

St. Goar, Januar 1844.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter,

Wie er's in der Schlacht getrieben,
 Wie bei Saalsfeld er geblieben,
 Solches wißt ihr allesammt!
 Doch kein Teufel weiß jehunder,
 Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
 In die Zöpfe einst geslammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
 Anno fünf ist es geschehen,
 Anno fünf zu Altenburg!
 Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
 Saß allda bei Vogt im Saale,
 Bechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
 Trugen allzumal noch ihren
 Wohlsfrüchten Puderschopf;
 Seitenlöcklein, wohlgebacken
 Und gekleistert, und im Nacken
 Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Lieder schallten,
 Die Champagner-Pfropfen knallten —
 Dreimal hoch das Hauptquartier!
 Taselmusik rauschte munter,
 Meister Dussek mitten drunter
 Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
 Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
 Zugelacht dem Freunde dann:
 „Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
 Hack' den Kopf mir aus dem Nacken!
 Heute soll'n die Köpfe dran!“

Meister Dussek nahm den Degen,
 Thät den Kopf auf's Tischtuch legen,
 Auf den Knieen lag der Prinz:
 Dussek hieb mit scharfem Streiche,
 Auf der Tafel lag die Leiche —
 Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
 Laut scholl's: „Pereant die Köpfe!“
 Das war eine Wirthschaft heut!
 Oberst, Capitän und Junker
 Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
 Jeder Kopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
 War'n die ersten Köpf', auf Ehre!
 Die da abgeschnitten sein!
 Kopflos in den lieben Himmel
 Rüdt' aus Saalseld's Schlachtgetümmel
 Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispitz mit der Krempe,
 In der Hand die blut'ge Plempe,
 Kam er — doch der Kopf war ab!
 Drob der alte Fritz erstaunte,
 Und ihm eine gutgelaunte
 Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch anderer macht sich breit!
Wann zerstört uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

Und noch einmal der Zopf.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
Hat er gewüthet einst im Indo-Britenheere,
Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment.
Was dort ein Nothrock war, trug auch den krummen, straffen;
Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Aßen —
Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
Da ward er feierlich und endlos erst getragen!
Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!
Im Sattel sahen sie, gradleibig wie die Puppen;
Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen
In sinniger Betrachtsamkeit.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,
Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade,
Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!
Dann band sich männiglich die angehängte Bürde
Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
Fest in der Hand, und schnalzte: „Fort!“

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward zur Gerte!
 Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperrte!
 Ein indo-britisches Spiel: — Weh, daß man es verdeckt!
 Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe
 Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
 Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

St. Goar, Oktober 1843.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
 Steht der Wahlstuhl wiederum,
 Über Enten, ach! und Gänse
 Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,
 Und der Reichsaar trozig schrie,
 Dorten, feierlich und zahlreich,
 Graßt nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschchen
 Gilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;
 In den sieben hohen Nischen
 Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
 Stattlich, wie er vormals stand,
 Als aus nah' und fernen Gauen
 Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
 Hier im offnen Steingemach,
 Und geschickt mit selbstgemachten
 Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgolden
 Frisch und frei der Rheinwind blies;
 Als man einen Trunkenbolden
 Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehn
 Wir uns heut nach dir zurück!
 Auch am Königsthül zu lehnen,
 Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdeßen, da bei Rhense
 Er zu schaun ist wiederum,
 Nehmen willig, trotz der Gänse,
 Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
 Aufgericht't am Rheinesstrand:
 Daß du wirst zu Stuhle kommen
 Sonsten auch, o deutsches Land!

S. Goar, Oktober 1843.

Dorfschichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern
 Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
 Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
 Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
 Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
 Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfschichte!
 Die hat mit Lied, mit Märchen und mit Sage,
 Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
 Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;
 Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
 Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozzi geschrieben
 Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Kittel:
 Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
 Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
 Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
 Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
 Schrieb der sein Annenl in gewalt'gen Zügen!
 Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
 Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
 Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
 Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Zimmermann! Das war westphälisch Leben!
 Da sitzt die Lisbeth bei den Hofseichen;
 Von seinen Knechten aber steht umgeben,

Der Patriarch, der Höflichkeit sonder Gleichen;
 Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
 Ein jüngerer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
 Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
 Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
 Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
 Und sehest ein das Tuchwamms und die Flechte
 In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
 Wie mich's gepaßt hat recht in tiefer Seele;
 Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
 Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
 Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
 Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
 Weil du dein Werk am Leben liebstest reisen;
 Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
 Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
 Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
 Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
 Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
 Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
 Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
 Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
 Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
 Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
 Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!

Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armut, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tüch'gen, derben?
So las uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wilbraus'chend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitem Flügen
Indes mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1843.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg,
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach stellte mich die Wacht,
 In Unkel trank man Neuen,
 In Erpel schlug es Mitternacht,
 In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
 Da ist er mir begegnet,
 Der große Karl, der Frankenheld,
 Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht
 In seinen Grabgewanden;
 Er ging einher in Glanz und Licht,
 Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn sangen Reb' und Moos,
 Dazu die Felsenblöcke:
 „Er segnet nicht im Rheingau bloß
 Die stolzen Herrenstöcke!

„Er sei't nicht bloß am Oberrhein
 Des Fürstenwinzers Messer;
 Er macht den Großen nicht allein
 Und Reichen volle Fässer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
 In strohgedeckten Hütten,
 Und schüttet Most und Wein genug
 In armer Hälse Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
 Springt leider nur den Fürsten,
 Und friert das Volk und liegt es frant,
 So muß es nach ihm dürsten!

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
 Der Segen herbrer Kaiser;
 Und daß an dem kein Mangel ist —
 Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich
 Stromunter durch die Stäbe,
 Bis wo am allerleigten sich
 Festrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
 Um ganzen grünen Strome!
 Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
 Zu Aachen in dem Dome!“

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
 Der Schernen war verschwunden.
 Ich habe durch die Ranken sacht
 Nach Hause mich gefunden.

Et. Goar, November 1843.

Trotz alledem!

Nach Robert Burns.

Ob Armuth euer Loos auch sei,
 Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
 Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
 Wagts, arm zu sein trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz niederm Plack und alledem,
 Der Rang ist das Gepräge nur,
 Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sieht ihr auch beim largen Mahl
 In Zwilch und Lein und alledem,
 Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
 Ein Mann ist Mann trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Prunk und Pracht und alledem!
 Der brave Mann, wie dürtig auch,
 Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr“ das Bürschchen dort,
 Man sieht's am Stolz und alledem;
 Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
 'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Band und Stern und alledem!
 Der Mann von unabhängigem Sinn
 Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
 Mit Sporn und Schild und alledem:
 Den braven Mann creirt er nicht,
 Der steht zu hoch trotz alledem:
 Trotz alledem und alledem!
 Trotz Würdenschnack und alledem —
 Des innern Werthes stolz Gefühl
 Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es gescheh',
 Wie es geschicht trotz alledem,
 Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
 Den Sieg erringt trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Es kommt dazu trotz alledem,
 Daß rings der Mensch die Bruderhand
 Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, Dezember 1843.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
 O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
 Weil mutigen Sprechern das Wort man verboten
 Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
 Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
 Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
 Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
 Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
 Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
 Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
 Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
 Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
 Sie halten zusammen in Trutz und in Treue;
 Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
 Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
 Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
 Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
 Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
 Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
 Sie weden und werben von Strande zu Strande,
 Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
 Und sagten zu denen des Negers: Verbrecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
 Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
 Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
 Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt!
 O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
 All' die Läuber, die Völker im Fahnenstuch führen!
 Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
 Und vor Allem germanisches Eichengeslecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jezo noch leiden —
 Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
 Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
 Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
 Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
 Die da stritten, und mutzig in's Elend drum schritten!
 Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
 Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
 — Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, Dezember 1843.

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,
 Trug Koller und Baret,
 Schwang stets den Würfelbecher,
 Sezt' Alles auf ein Brett;

Sein' einz'ge Lust das Spielen,
 Sein Hort die Würfeli,
 Und wenn die Knöchel fielen,
 Dann war sein Wahlspruch frei:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —
 Wie war die Kette schwach!
 Doch Rittern auch in Waffen
 Mit Ehren bot er Schach;
 Sah Fürsten in die Karte,
 Trumpft' ab und stach genug;
 In allem Ding beharrte
 Er treulich bei dem Spruch:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Bei Gott, ein dreister Spieler,
 Ein rechter Unverzagt!
 Ein Schreck und Fürchten Bieler
 Sein kühn: „Ich hab's gewagt!“
 Und immer spielt' er ehrlich:
 „Da liegt mein Wurf! seht nach!“
 Das macht' ihn just gefährlich
 Den Falschen, wenn er sprach:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Drum haben die Obskuren
 Und Argen ihn gehaßt.
 Sie folgten seinen Spuren,
 Verheizten ihm die Rast.
 Sie hätten ihn gern geknechtet,
 Den freisten Mann im Land;
 Er aber floh, geächtet,
 Und grosszte noch verbannt:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Wie ward er umgetrieben
 Auf seinem irren Zug!
 Es hat davon geschrieben
 In Treuen manches Buch.
 Les't selbst, auf was für Steinen
 Der flücht'ge Trozkopf schließt;
 Ich nenn' euch heut' nur Einen,
 Auf dem er auch einst rief:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Schloß Ebernburg, die Veste,
 Bespült vom Nahefluß,
 Empfing ihn auf das Beste
 Mit Handschlag und mit Kuß.
 Bei Berlichingens Schwager,
 Nach manchem harten Strauß,
 Erwarb er sich ein Lager,
 Und spielt' auf's Neue aus:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Da fühlt' ihm Laub und Blüthe
 Der Seele Zorn und Dual;
 Noch heißt im Burggebiete
 Ein Thal das Huttenthal.
 Da lag er still im Holze,
 Dem Hirsch gleich, den man heißt;
 Warf immer noch, der Stolze,
 Aufrufend bis zuletzt:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

O Deutschland, deine Großen
 Zu ehren stets bereit!
 Ihm, den die Welt verstoßen,
 Ein Denkmal weihest du heut!

Die Zeit ist Mälern günstig;
 Wen ehrt nicht seines Orts
 Ein Denkmal? Du entsinnst Dich
 Zur rechten Zeit des Worts:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Und o, mit welchem Bilde
 Preis't ihn dein richt'ger Sinn;
 Mit Helm und Schwert und Schilde
 Stellst du den Hermann hin;
 Mit seinem Bürgerbuche
 Hebt Justus Möser sich: —
 Ein Tisch mit grünem Tuche
 Dem Würfler Ullerich!
 Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
 Da wird das Denkmal stehn;
 Da wird es bald den Schimmer
 Erlauchter Gäste sehn.
 Den epheugrünen Stufen
 Des Burgthors nah'n sie frank;
 Dann hört man oft wohl rufen
 Zu Hütten's Preis: „Va banque!
 Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirst du wieder schallen,
 O Wort voll Muth und Truß,
 Dort in der Herberg' Hallen,
 Die der Gerechten Schuß!
 Wirst bis zum Siland dringen,
 Wo matt sein Auge brach;
 Wirst am Gestad verklingen,
 Wo sterbend noch er sprach:
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn weden!
 Aufblickt er, wer ihn stört.
 Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,
 Wenn ihr ein Echo hört!
 Steht fest und ohne Scheuen,
 Spielt weiter feck und kalt,
 Wenn es wie Wetterdräuen
 Zurück von Usnau schallt:
 „Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!"

Darmstadt, Mai 1842.

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. s. w.

Hazardspiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!
 Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!
 Ich werde morgen meine sechzig Jahre,
 Und trat noch niemals an den grünen Tisch!
 Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!
 O, dies Roulett, ich hass' es und verfehm's!
 Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Köthen!
 Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;
 Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!
 „Wagen gewinnt!“ ist des Jahrhunderts Motto —
 Drum müssen halt auch Lotterien sein!
 Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,
 Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!
 Wer wird sein Geld an Benazet verlieren,
 Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!“

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
 Seit dreißig Jahren seß' ich pünktlich ein!
 Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!
 Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!
 Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
 Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
 Nie sing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller
 Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!
 Versteht mich recht: leer wurde meine Truh'!
 Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —
 Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!
 Mein siechend Weib und meine Rangen klagen;
 Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.
 Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?
 Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel
 Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!
 Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel
 Zur Volksbeglückung sonst angewandt!
 Wie manches Tausend schon ließ ich rouliren —
 O, wirkte Jeder so mit Ernst wie ich,
 Wie müßte da das Vaterland floriren,
 Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!
 Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!
 Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
 Es würde gut zu meinem Hausskreuz stehn!

Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen
Und sich zu opfern für das Vaterland!

St. Goar, Januar 1844.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und wek verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmerträger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und gelnißt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsfern Augen wild und grimm zerflicht!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.

O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
 O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
 Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
 Wie manche pläzen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
 Regt sich's im Schoß! dem Bersten scheint sie nah —
 Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
 Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
 Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
 Doch immer lebzend nach der Sonne Strahl,
 Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
 O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
 Was frei und freudig sich entwickeln muß!
 Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
 Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
 Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
 Lief an der Blätter edlem, zartem Kern!
 Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
 Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
 O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
 Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
 O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
 In ihrem tieffsten, stillsten Heiligthume
 O, küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
 Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
 Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
 Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
 Wenn hier die eine matt und weß verglühete,
 Springt dort die andre voll und prächtig auf.
 Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
 Und nun und nimmer träger Stillestand!
 Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
 Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Frix sprang auf,
 Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen Degenknauf;
 Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute grimmig drein,
 Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von
 Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den Winterfeldt;
 Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich eingestellt;
 Zugleich kamen der Schwerin, der Scharnhorst und der Reith,
 Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er: „Schwerenoth!
 Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich tod!
 Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!
 'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht,
 Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr als Autokrat!
 Nein, nein — ein ander Säculum, ihr Herrn, ein anderer
 Staat!

Göß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend und zu klar,
Als daß ich lehren könnte ganz derselbe, der ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch Beispiel und
durch Wort,

Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und so fort —
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar und breit!),
Drauf ich erhübe frischen Muths den Staat der neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Gidbruch und Verrath!
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügensaat!
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und Keiner, der es
rächt!

Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vorenthaltnes Recht!
Der jeden Schwur, den man ihm bräch, einfordert fest und
fühn!

Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschlüg' ich mit der Faust dieß Diplomatennetz!
„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig deutsch Gesetz!
Und überall das freie Wort!“ — Bei Gott, so trät' ich hin!
Bei Gott dem Herrn, so schlüg' ich durch! — so wahr ich König
bin!

„S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's auch ein Jahr
lang kraus,

Ich brächt' es in die Nichte schon, ich führt' es doch hinaus!
Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil auf Keil:
Ein König trozt' ich Königen — zu meines Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land voll Sonnen-
scheins!

Ein neues Deutschland, frei und stark; ein Deutschland, groß
und eins!

Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder Wolken
Grund!

Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter deutscher
Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer mutig ihm vertraut,
Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen schaut,
Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt er flott im
Schoos —

Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er mitleidlos!

„Mich höb' er schon, mich trüg' er schon! — Was, Blücher,
hab' ich Recht?

Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich dieß Ge-
schlecht;

Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und erfleht!“ —
Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie auch, Majestät!“

St. Goar, Januar 1844.

Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse;
Ziehn sie acht famose Rosse,
Feurig, ein beherzt Gespann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und spißt die Ohren,
Zieht vor allen mutig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fischer mit Gesange
Froh den goldnen Bernstein fischt;
Kräftig schnaubt es mit den Nüstern,
Die es lechzend in den düstern
Östseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen
In dem guten Lande Sachsen,
Tritt den Boden fest und stark.
Dies hier stammt aus Schlesiens Thalen,
Jene zwei sind aus Westphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Naden
Noch den Pommern und Poladen —
Auch ein derb und statlich Paar! —
Also ziehn die acht trotz Einem;
Frisch und mutig — doch an keinem
Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenker!
Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!
Immer mehr schwillt euch der Kamm!
Wahr ist's, ihr seid brav und wacker!
Doch ein paar von euch sind Racker!“
Hält somit die Bügel stramm.

Tönt heraus zu ihm ein Schnauben,
Spricht er: „Was sich die erlauben!“
Rückt mit Züren am Gebiß.
Schallt ein Huf recht dreist metallen,
Gleich erregt es sein Mißfallen —
Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen
Peitschenreglements nicht freuen —
Ei, wie straft sie da sein Pfiff!
Ei, wie fällt ihm da vom Munde
Ander Wort, als zu der Stunde,
Drin die Bügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
Flehn sie oder Klage führen,
Solches gilt als Schabernack!
Vollends wird der Stab gebrochen
Ueber gar ein zweites Pothen
Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
Stolz und brausend gern ihn zögen,
Langsam jezo sein Gefähr!
Stets des rechten Vorwärts harrend,
Stampfend nicht, doch dafür scharrend
In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,
Ihr getreuen, lieben Achte!
Eines glaubt und bleibt dabei:
Steckt der Karrn einmal im Drecke,
Hui, dann geht es rasch vom Flecke,
Und die Zäume fliegen frei!

St. Goar, Januar 1844.

Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau
 Sich hier und dorten wieder sehen;
 Durch mehr als Einen Fürstenbau
 Mit fahlem Antlitz soll sie gehen.
 In weißer Robe, weiß verbrämt,
 Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;
 Da stehn die Wachen wie gelähmt,
 Die in den Korridoren schildern.

Wem gilt ihr abermalig Nahm
 Rings in den Reichen und Provinzen?
 Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?
 Tod eines Fürsten oder Prinzen?
 Es könnte sein — ich weiß es nicht!
 Die Rede geht: ein tiefrer Jammer
 Treibt sie hervor an's Tageslicht —
 Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwiebt durch Schlafgemach und Saal,
 Sie beugt sich über goldne Wiegen,
 Sie sieht den Herrn und sein Gemahl
 Auf seidnen Pfühlen schlummernd liegen.
 Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?
 O, daß du sähest meinen Kummer!
 Die Ohren taub, die Augen zu —
 Ach, ewig find' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin
 Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!
 Durch meiner Särge doppelt Zinn
 Fühlt' ich ihn spiz mein Herz durchbohren!

Es ist der Schrei, den um sein Recht
 Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
 Du schlafst sehr fest, o mein Geschlecht,
 Zu überhören solch' ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
 Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!
 Abschüttl' ich Staub und Morderduft:
 Ich möchte wecken, warnen, strafen!
 Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —
 Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
 Der Mund des Todes ruft dir zu:
 Erfasse frisch und kühn das Leben!

„Du thätest besser, in der That,
 Frei das Panier ihm zu entfalten,
 Als am verwitterten Brokat
 Von meiner Bahre dich zu halten!
 O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
 Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!
 Mehr wärmt ein Baueruwammis von heut,
 Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging
 Auf meinem Schloß zu Orlamünde!
 Daz ich als Schatten geh' und ging,
 Es ist ja nur für jene Sünde!
 Die eignen Kinder, lieb und lind,
 Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
 Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —
 Du mordest deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o sieh' nicht fort!
 Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
 Laß ab — daß neuer Kindermord
 Des Hauses alten Ruhm nicht schände!
 O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!
 Er lastet auf der Brust wie Berge!
 Er singt wie Wetterstrahl! — Genug!
 Ich kehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir
 Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!
 Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
 Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!
 O, daß die Blumen je und je
 Als Kranz um deine Schläfe lachten!
 Daß ich sie nimmer blutig säh' —
 Blutig durch dich und dein Mißachten!”

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,
 Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.
 Durch zwiesach Schloß und Teppichwand
 Huscht sie davon, die arme Seele.
 In weißer Robe, weiß verbrämt,
 Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;
 Dastehn die Wachen wie gelähmt,
 Die in den Korridoren schildern!

St. Goar, Januar 1844.

Vom süßen Brei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Sie ist verschwunden wie ein Traum —
 Wer mag den Grabweg ihr versperren?
 Schwer unterdeß auf seinem Flaum,
 Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.
 Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
 Was sie nur will? ich möcht' es wissen!
 Ich schlafe diesen Morgen schlecht“ —
 Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,
 Die letzte Frühraust ihm zu stören.
 Sie tritt zu Häupten ihm und spricht:
 „Was du gefragt hast, sollst du hören! —
 Ich baute weiland mir ein Schloß,
 Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
 Aufbaut' ich's mit Basallentroß —
 Mein ganzes Dienstvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüste stieg der Bau,
 Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
 Aufstieg er, eine prächt'ge Schau,
 Ob auch die Fröhner trozig murnten.
 Da sprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
 So haltet aus denn in der Treue!
 Und endet mit dem Bau die Frohn,
 So leß' ich euch mit süßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!
 Wer wird sein Wort dem Volke brechen?
 Nein, heilig sei uns ein Vertrag,
 Und unumstößlich ein Versprechen!

Nein, hai die Schlösser, die wir baun,
Mit Schweiß und Blut das Volk geflitet,
So mög' es auch die Löhnuung schaun,
Die nach dem Paßt es sich erbittet!

„O, prächtig war die Gasterei
Als nun die Burg dastand vollendet!
Nie ward zuvor ein süßer Brei
Mit vollen Löffeln so verschwendet!
Und alle Jahr bei Wein und Brot
Ließ ich den Festtag sich erneuern;
Es mußt ihn' selbst nach meinem Tod
Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!
Verstehst du jetzt mein Reden besser?
O Sohn, du und dein Vorgeschlecht,
Ihr habt erhoben viele Schlösser!
Und viele Worte sind gesagt,
Die süßen Brei dem Volk verhießen —
Kannst du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Lust hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht schenken!
O, wolle doch des süßen Brei's,
Den du versprocher, bald gedenken!
O, gib den Brei, den süßen Brei!
Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!"
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum ist sie verschwunden!

St. Goar, Januar 1844.

Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Henkern,
 Die Schwert und Augentuch
 Voll Zorns in einen Winkel schlenken,
 Sprechend: „Es ist genug!
 In unsrer Seele schreit es Beter —
 Wir geben ihr Gehör!
 Köpft selber eure Missethäter —
 Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,
 Daß noch ein Henkeramt
 Ihr Mund, die jezo seiner warten,
 Mit Offenheit verdammt?
 Da sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,
 Ausrufend: „Nimmermehr!
 Wir lassen lieber uns zerreißen!
 Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
 Der deutsche Mann hinsort,
 Der stümmelnd niederhaut mit Kälte
 Das unbeschirmte Wort!
 Der Hand legt an das Allerfrei'ste
 Von Allem, was da frei!
 Der an dem Gott in uns, dem Geiste,
 Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,
 Wohl — thut ihn selber ab!
 Drauf eure Vierundzwanzigpfunder!
 Drauf — in Galopp und Trab!

Doch wir: — in's Weltmeer uns're Scheere!
 Hinschwemme sie der Rhein!
 Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre
 Will Censor fürder sein!"

St. Goar, Januar 1844.

Im Irrenhause.

Nun noch in diese Kammer tritt —
 Ein einziger Fenster gibt ihr Helle!
 Starr, wie ein Steinbild von Granit,
 Da steht der Insatz dieser Zelle!
 Da steht er wie ein Todter schier —
 Nichts, was ihn störte, was ihn wedte!
 Sein gläsern Auge funkelt stier,
 Wie Macbeth's, als ihn Banquo schreckte!

Da jā kommt Leben in den Stein!
 Er springt zurück — was muß er schauen?
 Von wannen nur dringt auf ihn ein
 Haarsträubend dieses wüste Grauen?
 Er hält die Hände schirmend vor,
 Als säh' er Schwerter oder Flammen;
 Er schüttelt sich, und heult empor,
 Und bricht mit Klagelaut zusammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
 Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
 Wer schickt euch, daß ihr mich verfolgt,
 Blutrünstige Gedankenseelen?“

Wer hat den Rückweg euch gebahnt
 Aus eurem Nichts, ihr trozigen Dinger,
 Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
 Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Aehren, sankt ihr hin,
 Legionenweis — ha, welch ein Mähen!
 Nie kam mir damals in den Sinn,
 Ihr könnetet wieder auferstehen!
 Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier
 Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,
 Seit ihn für treue Dienste mir
 Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
 Ein Spukhaus eben, will mich dünen!
 Weh' — eine zorn'ge Leichenshaar,
 Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
 Anstürmt ihr, abgehezt und bleich,
 Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
 Zwei hohe Weiber führen euch —
 Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die sind's! — Für sie ja quollt
 Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
 Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —
 Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
 Hohnlachend jetzt den Todesstoß
 Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
 Fort, ihr Gesindel, laßt mich los!
 Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
 Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
 Was denn umsteht ihr mich im Kreis?
 Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!
 Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
 Büdt euch — ich will euch nur zertreten!
 Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!
 Ihr sagt: Der Geist lässt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!
 Mir gleich, was sie für Reden führen!
 Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:
 Nicht tödten, aber wohl verlieren! —
 Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!
 Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!
 Was kann ein armer Censor auch
 Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Geißelnd? — Allesamt
 Flugs in den Staub vor mir gesunken!
 Hui da, was wollt ihr nur? — Verdamm't!
 Zu mächtig sind mir die Hallunk'en!
 Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,
 Die Freiheit bindet mir die Fäuste,
 Unrasseln die Gedanken dicht
 Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
 Los! O, wie viele waren härter,
 Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —
 Da faszt den Nasenden der Wärter.

Gebändigt hat ihn Jack' und Schnur,
 Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
 Kom' nun — er war ein Werkzeug nur!
 Laß uns nicht richten — nur bedauern!

St. Goar, Januar 1844.

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a St.).

Weihnacht ist ein schönes Fest,
 Schön für Hohe, schön für Niedre!
 Keiner, den es traurig läßt,
 Wie auch sonst die Welt ihn widre!
 Doch beinah noch größern Spaß
 Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
 Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,
 Herzengut und mild von Sitten;
 Niklas hat ein Renngespann
 Und dahinter einen Schlitten.
 Hoch im Norden steht sein Haus;
 Reiche Gaben theilt er aus,
 Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
 Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
 Streicht ihm freundlich drum den Bart,
 Seid drum artig, liebe Bübchen!
 Wer ihn recht zu hätscheln weiß,
 Gia, kriegt den besten Preis —
 Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Eia, sind sie doch wie Wachs —
 Blond von Haaren, glatt von Wangen!
 In den Tiefen seines Säcks
 Schmunzelnd hält er sie gefangen,
 Pußt sie aus mit Bobelschur,
 Und in Züchten, denkt euch nur,
 Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn
 Kommt er angerutscht aus Norden;
 Offen liegt vor ihm der Plan,
 Denn der Pol' ist matt geworden.
 Der mit Säbel und mit Spieß
 Mürrisch sonst zurück ihn wies,
 Kniest jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er bald denn da,
 Wie auch Elb' und Oder fluthe!
 Kinderchen, seid artig ja,
 Denn — auch strafen kann der Gute!
 Ja, seid brav, sonst gibt er euch —
 Eia, wer erschreckt denn gleich? —
 Mein' ich doch ja nur: die — Ruthé!

Wohl den Kindern weit und breit,
 Die den Wackern liebend ehren!
 Die zu dieser bösen Zeit
 Ganz als Kinder ihm gehören!
 Die als Onkel und Papa
 Zu dir ausschaun, Nikola —
 Ihnen wirfst den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geschmiegt,
 Recht mit kindlichem Gemüthe,

Bis es rings nach Fuchten riecht,
Wie im Mai nach Aepfelblüthe!
Bis in ächtem Zobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig lässt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch den allermeisten Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

St. Goar, Februar 1844.

Wallenstein.

Ei, wie man doch in unsern Tagen
Nachahmt den Wallenstein!
Der konnte, sagt man, nicht vertragen
Des Hahnes muthig Schrei'n!
Der Sterne grollend Strahlenwerfen
Kaltblütig mocht' er schau'n;
Allein — es kam wohl von den Nerven! —
Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,
Ward heuer allgemein:
Man hebt vor einem dreisten Krähen,
Ganz wie der Wallenstein!

Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, dessen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

St. Goar, Februar 1844.

England an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unserer Herzen heilig Band,
Wenn uns zuauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre“
Ist ein Sklavenzwingen noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf, erwacht!
Und die jetzt euch fesselt: — bleib
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn sich aufräfft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
 Den Donnerkeil der Schlacht,
 Doch die Kett' um eure Wunden
 Hat kein Donner noch zerkracht!
 Land des Gedankens! soll dein Herz
 Reiben stets der Fessel Erz?
 Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
 Die ihr sinnend euch gebaut,
 Schläge der Unterdrücker Fall
 Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zauberseggen,
 Auch ihn gab euer Land, —
 Doch darf sie sich denn regen
 Auf dem Grund, der sie erfand?
 Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
 Fühlen muß das Roß den Sporn!
 Ernst hieab auf ihr Geschlecht
 Sieht der Vater stolze Reih',
 Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
 Werdet frei — werdet frei!“

St. Goar, Januar 1843.

Feldmusik.

Der frische Nord segt über'n Rhein,
 Die Flocken und die Schlossen treiben,
 Vom Dache klirrt herab der Stein,
 Und zitternd röhren sich die Scheiben.

Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
 Vor dir am Flügel will ich knieen -
 Du aber sende lächelnd mir
 All' deine muth'gen Melodien!

Laß brausen sie heran im Laut
 Die Klänge all', von denen jeder
 Den Arm mir wie ein Werber packt,
 Und auf den Hut mir steckt die Feder;
 Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
 Ein blixend Schwert, und lauten Schalles
 In sein Gebräus mich jubeln läßt:
 Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — o schmettre fort!
 Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
 Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
 Läßt sich von Tönen gern begeistern!
 Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
 Von deinem göttlichen Beethoven!
 Laß ich auch Banner fliegen nicht,
 Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
 Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
 Um eignen Herd ein mutzig Stück,
 Gespielt von seinem lieben Weibe!
 Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
 Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
 In Wetter und in Sturm hinaus:
 Deutschland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

Vom Harze.

(Wahre Geschichte. 1843.)

O stille, graue Frühe!
 Die Blätter flüstern sacht;
 Der Hirsch hat seine Kühle
 Zum Waldrand schon gebracht.
 Zum Waldrand in die Saaten!
 Da steht und stampft er schon!
 Im Busch ruhn die Kossathen,
 Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
 Den rost'gen Flintenlauf.
 „Ein Hirsch von vierzehn Enden!
 Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“
 Der Junge drückt — ein Knallen!
 Das heiß' ich gute Birsch!
 Sie sehn zur Erde fallen
 Den vierzehnend'gen Hirsch!

Forthieben rings die Kühle —
 Der Alte ruft: „O Glück!“
 Stürzt vor, und stemmt die Kniee
 Auf das erlegte Stück.
 „Ei, Bursch, du zieltest wacker!
 Sieh' selber — grad' auf's Blatt!
 Gott segn' es unserm Acker —
 Der frisht sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,
 Der biegt kein Hälmllein mehr,
 Der — nun, was gaffst du, Friße?
 Rasch! gib die Stricke her!
 So — Fuß an Fuß gebunden!
 Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
 Da tritt mit Volk und Hunden
 Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
 Nun gilt's! Außspringt das Paar,
 Reißt aus, und läßt im Stiche
 Die Doppelläuse gar!
 Der Förster bleibt nicht hinten,
 Nachruft er: „Steh', Gezücht!
 Was helfen mir die Flinten,
 Hab' ich die Schüzen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
 Hebt er der Büchse Wucht;
 Zielt — kalt und fest und lange!
 Was — Menschen? — auf der Flucht?
 Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
 Halloh, das heis' ich Glück!
 Den Alten sieht er fallen —
 Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste
 Daliegt der knochige Mann;
 Als ob das Herz ihm verste,
 Ausstöhnt er dann und wann!

Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinn' ab in Furch' und Spur;
Warm sickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Ausschwirrt sie gleich zur Veste,
Blut an den Flügelein!
Sie lässt vor Gott es blichen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Lerchensegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinras't über's Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Zammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Unkeuchen schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren
 Der Hirsch und auch der Mann!
 Zum Roth- und Schwarzwildscharren
 Fortgeht es durch den Tann!
 Fortgeht's in einer Heze —
 Der Förster pfeift und lacht!
 Warum nicht? — Die Gesetze
 Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
 Des Jungen wild Geknirsch —
 Vergessen wird der Bauer,
 Ge gessen wird der Hirsch!
 Ihm selbst wird die Medaille —
 Ja so, das fehlte noch! —
 Den Fritzen, die Kanaille,
 Wirst man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
 Ein Lei'rer steht am Thor,
 Der singt zu seiner Bitter
 Ein Lied den Leuten vor:
 „Es lebe, was auf Erden
 Stolzirt in grüner Tracht,
 Die Wälder und die Felder,
 Der Jäger und die Jagd!“

St. Goar, Februar 1841.

Eine Seele.

Flog zum Himmel eine junge Seele,
Leisen Fluges hob sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, daß Kind des Patrioten!“
Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.
Standen auf die besten deutschen Todten,
Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,
Mann der Freiheit und der Poesie;
Eilte Schiller durch die lichten Räume;
Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sahm sie an mit unverstellter Klage;
Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;
Blickten stumm und ängstlich eine Frage
In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie senkt' es, sah zur Erde nieder;
Zitternd stand sie, zitternd und gefnicht:
Heiße Thränen sprangen durch die Lider,
Die des Vaters Hand — nicht zugedrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;
Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;
„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume“,
Sagte Schiller bittern Bornes voll.

Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!
 Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
 Laß sie Schloßer, laß sie Ketten schmieden —
 Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,
 Auch ein Todter für das Vaterland!
 Auch ein Licht, zu dem in Sturmestnöthen
 Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Mülde rasten!
 Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!
 Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,
 Deren Willkür seine Kraft zerstört!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
 Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;
 Sagten dir nicht eher schon die Leute,
 Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so fleh', daß bald mit grünen Spiken
 Gras der Lahn um einen Hügel kost!
 Neben Hütten soll dein Vater sitzen —
 Tochter Jordan's, bet' und sei getrost!“

St. Goar, Februar 1844.

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngezöldichter.

Der Bliß, ein Araber, durchritt
 Den Mond auf seiner Flucht,
 Und über Rivelin zückt' und stritt
 Sternschein und Wolkenwucht.
 Wild um sich mit den Nesten stieß
 Die Eich' auf Rivelin's Wall;
 O! wer, da solch ein Sturmwind blies,
 Konnt' hören ihren Fall?
 Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,
 Die zorn'gen Wellen ruhn,
 Und auf den Felsen Moos und Kraut
 Flüstern verächtlich nun:
 Daß Rivelin's Bergaupt öd' und bloß,
 Daß sein Tyrann' geischwächt!
 Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!
 O Schuld — Gott ist gerecht!
 Und heug' dich, Stolz, der sicher wohnt
 Im goldbeschlagenen Thurm:
 Der Sturm, der deinen Herd nur schont,
 Ist nicht der Zukunst Sturm!
 Die Sterne zittern blöd und bleich,
 Sich schüttelnd steht die Saat,
 Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,
 Wenn Gott im Zorne naht.
 Doch will der Upas fallen nicht,
 Wenn ihn der Herr durchfährt,
 Dann kommt ein Säufeln, das zerbricht,
 Was nicht der Sturm versehrt!

St. Goar, Februar 1844.

Hohes Wasser.

Haloh, nun drücke sich, wer zagt!
 Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,
 Schießt in die Gassen ungefragt,
 Und macht sich breit vor jedem Hause!
 Pocht an die Thüren, stürmt den Herd —
 Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
 Er will dem Städtchen, das er nährt,
 Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerbärts
 Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinsel;
 Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —
 Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!
 Doch guten Muths! Ob hier und dort
 Die Fluth auch auf die Treppen springe:
 Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
 Als daß es uns an's Leben gingel!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
 Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?
 Dort hemmte sein Zerstörungswerk
 Der alte Rhein vor sechzig Jahren!
 Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,
 Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
 Da riß er meine Mutter auch
 Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,
 Blieb unser Stand hier ungefährdet!
 Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,
 Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!

Drum guten Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!
Gott schütze nur das Niederland,
Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getrost!
Und doch — auf's Neue siehst du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!
Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Balb unsre Herdstatt überschwemme —
Ich selber ja mit dreistem Muth
Deßn' ihr die Schleusen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriese gern zu öffnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das sticht sie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus diesen liebgewordnen Räumen,
Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, sollst es sein:
Auch solche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, sie frischt es an,
Sie hütet es vor dumpfsem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
Und lasse kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht stranden!
Holloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Faust und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!
Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
 Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
 Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
 Und auch der Buchfink baut sein Nest.
 Der Schnee ist überall gewichen,
 Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;
 Ich habe mich von Haus geschlichen,
 Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
 Rübezah!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
 Er ist nicht böß! Auf diesen Block
 Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
 Es ist ein rächt'ges volles Schok!
 Und sein! Ja, dafür kann ich stehen!
 Kein bess'res wird gewebt im Thal —
 Er lässt sich immer noch nicht sehen!
 Drum frischen Muthes noch einmal:
 Rübezah!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
 Daß er uns hilft in unsrer Not!
 O, meiner Mutter blasse Wangen —
 Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
 Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
 Fänd' er auch Käufer nur einmal!
 Ich will's mit Rübezah versuchen —
 Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
 Rübezah!

„Er half so vielen schon vor Seiten —
 Großmutter hat mir's oft erzählt!
 Ja, er ist gut den armen Leuten,
 Die unverschuldet Elend quält!
 So bin ich froh denn hergelaufen
 Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
 Ich will nicht betteln, will verkaufen!
 O, daß er käme! Rübezah! —
 Rübezah!“

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
 Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
 Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
 Gleich schöne liegen noch zu Hause!
 Die nähm' er alle bis zum letzten!
 Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
 Da löst' ich ein selbst die versekten —
 Das wär ein Jubel! Rübezah! —
 Rübezah!“

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
 Und rief: Vater, Geld genug!
 Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
 Ich web' euch nur ein Hungertuch!
 Dann lächelte die Mutter wieder,
 Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
 Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
 O käm', o käm' er! Rübezah! —
 Rübezah!“

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
 So stand und rief er, matt und bleich.
 Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
 Flog durch des Gnomen altes Reich.

So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
 Bis daß es dunkel ward im Thal,
 Und er halblaut mit zuckendem Munde
 Ansrief durch Thränen noch einmal:
 Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
 Und zitterte, und sagte: Hu!
 Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
 Dem Jammer seiner Heimath zu.
 Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
 Matt von der Bürde, die er trug.
 Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
 Zum Hunger- bald das Leichentuch!
 — Rübezahl?!

St. Goar, März 1844.

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Gesiebelter Kater.

Gesandt vom Grafen Carabas,
 Den Herrn zu amusiren,
 Erschein' ich, diesen Hexenspaß
 Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,
 So hilft man auf dem Staate!

Bollendet hab' ich just zum Glück
Mein Opus, die Cantate!*

Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indes, gib Raum!
Ich hüben und du drüben!
Hab' ich zu jenem Elfentraum
Das Vorspiel doch geschrieben!

Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,
Von Einer Tafel schmausend!
Zu gleichen Theilen schürf' ich euch
Die goldnen Achtzehntausend!

Bettel.

Achtzehntausend, sagst du, Zwerg?
Hilf Gott, das ist kein Bettel!
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
Der arme Weber Bettel!

Gestiefelter Kater.

In die Kulisse, guter Klaus!
Was flennt Er durch die Eichen?
Fliegt doch ein Tröstervogel aus
Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!
Platz, ihm und seinen Rittern!

* Es soll nun doch eine Oper sein.

Anmerkung während des Drucks. (1844.)

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
Ausflattert, uns zu füttern?

Erster Kapellmeister.

Leis erhebt sich Stern um Stern,
Kein Lüftchen regt die Wipfel,
Das Publikum von nah und fern
Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeister.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
Steig' auf, o Born des Schönen,
Noth der Zeit und Alltagsqual
Sublim zu übertönen!

Gestiefelter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
Zum Tanz und läßt nicht warten!
Ich misch' und spiel' euch, eins, zwei, drei,
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umsonst nicht spuken geh',
So stählt an mir die Herzen:
Beschämt doch mein antikes Weh
All' eure jüngsten Schmerzen!

Puck.

Mamsell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
Will meinen Arm Sie haben?
Die Sache scheint mir zwar konfus,
Jedennoch sehr erhaben!

Gestiefelter Kater.

Nun Elsenischnack und Schabernack!
Hof des Theseus, glänze!
Und du ergötz' ihn, Lumpenpack
Der Bettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,
Sind wir auch Beide Lacher:
Ich war der Lehrer, guter Freund —
Du bist der Lustigmacher!

Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!
Zum Tanz und schlingt den Reigen!
Pfeifen gellt und Hörner schallt,
Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll
Trieb's lange nicht der Vöse!
Der ganze liebe Brocken voll!
Gut' Nacht — ich heiße Nehse!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koax! Ein einsam Wiesenthal!
Kein Ton, als Quellgekicher!
Koux! Man ist doch auch einmal
Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Bich'?

Historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
Seit sie galvanisch zücken ließ
Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
Wer Licht und Lust uns gönnste!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
Die man befreien könnte!

Gestiefelter Kater.

Lärm und Loben und Gesumm!
Kein Ohr mehr, das mich höre!
Ich glaube gar, das Publikum
Versteigt sich zum Alteure!

Malkontente.

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!
Die Alte dort gezüchtigt!
Aufhebt sie ihren Besenstiel —
Hilf Himmel, sie „berichtigt!“

Wissbegieriger.

Was huscht vorüber dort im Nu,
Verlegen und bekommnen?

Historiograph.

Es ist nur ein vertraulich Du,
Das nicht an Mann gekommen!

Wissbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Von Eulenschwarm umslogen — ?

Historiograph.

Ein nun, ist ein ersticktes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Vom Landtagsabschied halten,
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß
In diese zwanzig Spalten.

Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
Wir treten auf mit Sitten!
Der Mainzer Tag ist uns verpönt,
Hier sind wir wohl gelitten!

Ein Geschäftsmann.

Uf! eine schnelle Procedur!
Bergönnet mir, in Hasten
Auf sehr beschleunigter Retour
Ein Weilchen hier zu rasten!

Eichhorn auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
 Der Wind mir in die Backen;
 Zum Teufel mit dem harten Kram —
 Kann ich ihn doch nicht knäcken!

Feuerdrache.

Ich zische, wo's Gedanken gibt;
 Drum hütet Maul und Feder!
 Die Leute nennen mich Restript,
 Ich fahr' in die Katheder.

Studenten.

Nasen, Relegat und Hast,
 Consilium abeundi!
 O Wartburgfest und Burschenschaft —
 Sic transit gloria mundi!

Gustav-Adolf-Verein.

Voll Bartgefühls erschein' ich hier
 Für Lutherthum und Bibel.

Kürrassiere.

Zur selben Zeit erhalten wir
 Die Gustav-Adolf-Stiebel.

Historiograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
 Höchst gnädig doch belohnen:
 Du trägst gewissermaßen nun
 Kanonische Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unsren Obermann,
Den Rächer der Censirten!
Nach seinem Namen nennt fortan
Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
Mein Amt ist, daß ich drücke!
So Vieles ist anjezo halb —
Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!
Wozu noch registrieren?
Ich schließe still mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

lustig fahr' ich durch den Raum;
Heraus' ich von der Ilse.
Die Knospen küß' ich auf im Traum,
Reiß ab die alten Hülsen!

Sonne, geht auf.

Wehest wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerstreuen!
Wie hell und frisch auf all den Graus
Der erste Tag des Maien!

St. Goar, März 1844.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm
 In seinen Thoren jede Nacht
 Geht die begrabne Freiheit um,
 Und winkt den Männern auf der Wacht.
 Da steht die Höhe, blank bewehrt,
 Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
 „Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!
 Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gelein,
 Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
 Von Stund' an will er Rächer sein —
 Ob er es wirklich endlich wagt?
 Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
 Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
 Zu einer frischen, muth'gen That
 Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
 Er lag und las zu viel im Bett.
 Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
 Zu kurz von Athem und zu fett.
 Er spann zu viel gelehrt' Werg,
 Sein bestes Thun ist eben Denken;
 Er stat' zu lang in Wittenberg,
 Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Eutschlossenheit;
 Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
 Hält Monologe lang und breit,
 Und bringt in Verse seinen Groll;

Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Koßebue
Den Stich empfangen — statt des Rechten.

So trägt erträumerisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Geheim,
Läkt sich verschieden über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geflüchteten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behütte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erbauen. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte sahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Nehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!
Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der sieh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
 Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
 Eh' mit französischem Rapier
 Dich schnöd vergiftet ein Laert!
 Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
 Daß es für sich die Erbschaft nehme!
 O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
 Ob dießmal es aus Norwegen käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
 Tritt in die Schranken fühl' und dreist!
 Denk' an den Schwur, den du gethan,
 Und räche deines Vaters Geist!
 Wozu dieß Grübeln für und für?
 Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
 Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
 Du ew'ger Zauderer und Säumer!

St. Goar, April 1844.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
 Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
 Am Vordermast mit hellem Schein
 Sah ich die Flagge mutzig leuchten!
 Lang wallend flog sie über's Boot —
 Stattliche Farben, frisch und munter!
 So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
 Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
 Da drang vom Schiff zu meinem Ohr
 Stolzlustig ein Franzosengruß:
 „Ja doch, schau' her — die Trikolore!“
 Ei, daßt' ich zornig, seid nur still!
 Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
 Lothringisch Volk von Thionville
 Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
 Bald schon verbargen ihn die Zweige.
 Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
 Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!
 Und wollt' er anders auf ihm wehn,
 Als friedlich von beladenem Schiffe:
 Ich würde mit im Treffen stehn,
 Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Herd!
 Doch sonst — kein Wort von blindem Hassel!
 Auch uns ist dieses Banner werth:
 Es brach der Freiheit eine Gasse!
 Noch ist es feucht von Juliblut —
 Nennt eins, das edler und verwegner!
 Drum: sind wir auch auf unsrer Hüt,
 Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
 Wir sagen doch: ein wäcker Kämpfer! —
 Denselben Tag im Abendgrau'n
 Fuhr noch stromab ein körner Dämpfer.

Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Nar von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Fels,
Der Doppeladler aller Neußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt
Den weißen jüngst als gute Vente;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Rundspählt mit immer kühnem Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaft ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel hausst auf unsren Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch seig scherwenzen;
Der nur aus Schläuheit eng und fest
Den Adlern diesseits sich verbündet,
Und keck in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum, auch dieses Thal
Durchstrich er heut und diese Reben!
Von einem deutschen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
Drum sausten beide auch stromab,
Als ob — nach Einem Ziel sic flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
 O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
 Du mit Sibirien Hand in Hand,
 Du tragend des Kalmücken Schleppe!
 Du vor dem Polenmörder Czar
 In Unterwürfigkeit zerfließend!
 Du seinen Sohn und seinen Nar
 Mit Böllerschuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
 Ei, wie das um sich wirft mit Küffen!
 Glück auf den Weg! Wohin er führt,
 Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
 Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
 Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
 Die Völker werden Feinde sein,
 Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
 Des Franken Banner und des Slaven!
 Daß du ein deutsches endlich trügst
 In jeder Bucht, in jedem Hafen!
 Ein einig deutsches, das -- bereit,
 Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
 Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
 Des Russenadlers Gunst verschmähte!

St. Goar, April 1844.

Flotten - Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:

„O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!

O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen

Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne

Blutrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;

Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,

Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,

Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,

An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indes mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,

Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,

Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!"

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen

Und Masten jezo, gürrend rings das Land!

In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,

Hat dich der Ocean selber umgehängen!

O, ständen jetzt, die anno Neunzehn sangen,

Dah' dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;

O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,

Berrath's beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Dass sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen Hurrah hoch!
Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
Das ist „der Arndt!“ du siehst die Goldschrift gleissen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben“ heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
Es ist „die Hansa!“ Doch am Ufer diese,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!“

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!“
Und hier voll Horns der schlagbereite Kutter,
Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Buge;
Sie wehn heran mit majestätschem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugsprriet neigen!
 Ihm nach „der Schilier“, auch mit tiefem Buge!
 „Die freie Presse“ läßt mit gutem Fuge
 Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
 Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
 Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
 Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
 Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taußen!

5.

So seh' im Geist, ein trüzig Kriegsgeschwader,
 Ich Wacht sie halten, festlich und stete,
 Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
 Ein Buxtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
 Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
 Die Trommel wüthet, und an die Lassete
 Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heißtt: da birst mit tausend Schüssen
 Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
 Umsinkt der Mast, das Tauwerk zudt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
 Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
 O ernste Schule, drinnen Männer reisen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
 Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
 Wenn eine Seeschlacht Vorbeern uns geschlungen
 Um unsre Lünten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenkt! An Schissen sitzen Schnäbel!
 Drauf, ihr Matrosen und Kajüttenjungen!
 Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
 Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
 Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Rühne,
 Und lächelnd ansaht unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
 Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
 Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
 Und noch ein Wacker, derb und turnersfahren,
 Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
 Die fuhren einst zusammen auf dem Rheine:

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
 Wie grau von Trümmern, die sonst Besten waren!
 Anschaunt', in seinem Spiegel sich, dem klaren,
 Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:

„O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
Das also trozig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!

Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“ —

Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!

Kein größer Heil, bei Gott, als solche Jöhne!

Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone

Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein seiger Mann,

Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;

trieb sich unihier auf blut'gem Wanderthrone,

Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,

Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharre,

Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie berecht war dessen Kriegsstandarte!

Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot

Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, August 1843.

Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Satz:

Zeigt geb' ich euch den Gegensatz!

Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —

Sucht die Extreme zu vermitteln!

Asmannshausen, Mai 1844.

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Nar
Hoch auf dem Mäusethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Vom Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel in den Mäusethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
Etwa gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuseheer,
Wie jenem Bischof einst, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!
Jüngst noch*, bei ew'gem Sommerregen,
Hast du geöffnet unsrer Noth
All' deiner Vorrathshäuser Segen!
Du liebst Hunsrück, Eisel, Ahr
Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
Vom Most die Steuer uns erlassen!

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flohest du auf jene Mauerkronen!

Doch: — Brot aus Korne nicht allein
 Begehren heut die Nationen!
 Sie wollen mehr, als was man kaut;
 Sie heben dreist den kräft'gen Norden;
 Sie sehn sich um, und rufen laut:
 „Wo wird der Freiheit Brot gebacken?“

Das Brot nun freilich, guter Nar,
 Hältst du mit allzu festen Krallen;
 Wohl liebst du auch — wahr bleibt wahr! —
 Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!
 Es schien des Volkes Hungerschrei
 Recht in der Seele dich zu kränken;
 Du schienst an eine Bäckerei
 Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
 O Nar, du bist ein farger Reicher!
 Wie schnell die Segel zogst du ein,
 Wie schnell verschlossest du die Speicher!
 Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
 Um unsern Hunger noch zu schärfen;
 Um doppeltheiße Dual und Gier
 In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
 Brot für den Geist! o, woll' es brechen!
 Gib, gib! Es könnte Mäusezahn
 Auch diese Brotverweigrung rächen!
 O, nimm die Sache nicht zu leicht!
 Und hättest du die Macht von Greisen —
 Es wagte dennoch sich vielleicht
 An deinen Horst ein sträfend Pfeisen!

Drum sei gedenk und auf der Hut!
 Mag Hatto warnen dich und führen!
 Der sagte auch: „An meinen Hut
 Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —
 Ja doch, was half ihm sein Gepoch?
 Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?
 Es fraßen ihn die Mäuse doch —
 Ihn selbst zusammt der Bischofsmüze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Das Fensterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst* hielt
 ein Jägermahl;
 Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten im Saal.
 Der Mundschenk goß die Gläser voll, die Diener drängten sich
 zuhauf —
 Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle standen auf.
 Und durch die offnen Fenster rings sah man den kühlen, grünen
 Wald;
 Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster
 Aufenthalt!
 In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und Rosseshuf,
 Den Ärger, den zu Königsberg der böse Landtag dreist ihm schuf.
 Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!
 Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es bestand!
 Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte sprachen mit
 Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauernvolks bestritt?

* Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

O frischer, freier Bürgertrotz! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Brandenburgern lieb!

Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,
So warst du auch dem Kürhut schon in deiner Freudigkeit verhaft! —

Der Kurfürst jaß bei'm Jägermahl! Schweinstöpfe dampften,
Rheinwein floß!

„Was tünunen mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf
meinem Schloß?“

Da stapste klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestanbt.

Brieffchästen knöpft' er aus dem Wains: — Ei, wiederum ein
Ostseestreich? —

Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er wurde bleich.
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemnter Willkür arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volt, Dein
Maaß ist voll!“

„So wahr ich jetzt den Alpfel hier“ — Und siehe da, vom
vollen Tisch

Raßt' er mit ungestümer Hand sich einen Alpfel, roth und
frisch! —

„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre weit in's
Freie hin,

So wahr noch brech' ich Preußens Trotz, brech' ich der Ostsee
Eigenfinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bernsteinküste sehn!
So wahr noch unterwerßt' ich mir dies übermuth'ge Polenleh'n!*

* Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg gegeben.

So wahr noch — " Und er sprang empor! Ausholt' er wild
zum Wurfe dann!

Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt den
Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl
warf die hohe Kur!

Hinslog er sausend durch's Gemach, und — traf das Kreuz
des Fensters nur!

Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur festen
Widerstand!

Laß dir dieses Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost, mein
Vaterland!

Asmannshausen, Mai 1844.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Destrich jedes Kind;
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geschnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Braust' er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht sein Strich,
Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
 Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
 Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
 Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
 Ansäht er trozig, sagt mein Jerg,
 Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er saus't und wüthet um sie her,
 Frisch und gradaus wie keiner mehr;
 Er schiert den Teufel sich um Gunst,
 Er pfeift was auf den blauen Dunst,
 Der trüb um ihre Zinnen hangt —
 Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
 Drum braus' er, was er brausen mag!
 Er selbst und noch ein Wisperwind: —
 Ein neuer Tag der Welt beginnt!
 Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
 Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
 zieht dieser andern Wisper Hauch;
 Auf aus den Tiefen zu den Höhn
 Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
 Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
 Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
 Geduld nur, es verjagt sie doch!
 Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
 Es lässt nicht ab, es wird nicht irr!
 Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
 Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
 Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
 Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
 Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
 Der Wisperwind, der Wisperwind,
 Den kennt bis Destrich jedes Kind!

Asmannshausen, Mai 1844.

An Hoffmann von Fallersleben.

Ieho, wo die Nachtigall
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
 Wo der Rhein mit vollerm Schall
 Braus't auf seinen Wegen;
 Wo die Dämpfer wieder ziehn;
 Wo die grünen Reben,
 Wo die Blumen wieder blühn: —
 Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
 Jener Nacht im Riesen,*
 Wo wir den Champagnerschaum
 Von den Gläsern bliesen;
 Wo wir leerten Glas auf Glas,
 Bis ich Alles wußte,
 Bis ich deinen ganzen Haß
 Schweigend ehren mußte.

Düster mit verkohltem Docht
 Flackerten die Kerzen;

* Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Düster und von Zorn durchpocht,
 Brannten unsre Herzen;
 Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
 Finstrer Wolt' entquollen,
 Brach ein Lachen, brach ein Witz
 Hell durch unser Grollen.

Also ward es rasch zwei Uhr!
 Trocken die Pokale,
 Und der jüngste Kellner nur
 Harrte noch im Saale!
 Schnarchend lag der kleine Mann
 In des Sessels Hafen,
 Und wir sagten: „Der Géant,
 Wahrlich, ist entschlafen!“

Endlich stand der Junge wach,
 Nahm das Licht verdrossen;
 Wirr aus seinem Schlafgemach
 Kam ein Lord geschossen;
 Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
 Derb und nagelschuhig;
 Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
 „Cobelenz ist ruhig!“ —

Wieder hat seit jener Nacht
 Herbes dich betroffen!
 Strom und Frühling sind erwacht —
 Hoffmann, wolle hoffen!
 Hoff' und laß der Marken Sand!
 Mach' dich auf die Beine!
 Deutscher Männer deutsche Hand
 Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig sich von dir wandte:
In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein,
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich unläuten;
Wo die Düssel fluthet hell
Und in Dresel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußthein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Dual
Mußt' ich damals tragen!

Noch nicht recht aus ganzem Holz
 Schien auch dir mein Leben —
 Drum auch war ich noch zu stolz,
 Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
 Frei ward Lipp' und Zunge,
 Frei das Auge mir, und frei
 Dehnt sich Herz und Lunge!
 Vom Gedanken bis zur That
 Schlug ich dreist die Brücke;
 Hüben steh' ich, und kein Pfad
 Führt mich je zurück!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
 Vorwärts — ohne Wanken!
 Jede Rücksicht werf' ich ab,
 Satt hinsort der Schranken!
 Nur das Kühnste bind' ich an
 Meinen Simsonsäxchen —
 Mit Kanonen auf den Plan,
 Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so bietet' ich dir die Hand,
 Einer auch von Denen,
 Die sich an des Rheines Strand
 Dir entgegensehnhen!
 Die in's dornige Exil
 Gern dir Rosen flöchten,
 Gern ein friedlich Rheinasyl
 Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
 Aber komm in Eile!
 Komm, so lang ich festiglich
 Noch am Rheinstrom weile!
 Eh' ich selber meinen Herd
 Seh' zum Teufel stieben;
 Eh' der eignen Lieder Schwert
 Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
 Und der Rhein mit vollerm Schall
 Braus't auf seinen Wegen!
 Alles keimt und Alles gährt,
 Alles windet Kränze: —
 Auch den herbsten Kelch geleert
 Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
 Galt es ein rasch Zusammenrotten,
 Aufglühete dann der Feuerbrand.
 Gelöscht in Blut an beiden Enden,
 Krieg heischend, ließ er sich entsenden
 Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;
 Als er bereit nun stand, zu wagen
 Den Adlersflug, den Gemseinsprung:
 Da trat sein Hausweib hin zur Passer,
 Und warf in das empörte Wasser
 Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen
 Bis vor des Thalwolfs rauhe Schwellen
 Bachabwärts rollte Span auf Span.
 Daz Alles fertig auf den Firnen,
 Und daz zum Losbruch reif ihr Zürnen —
 Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —
 Wie die Ladurner möcht' ich stehen
 An dem bewegten Strom der Zeit!
 Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
 Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
 Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
 Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
 In jede Mark, an jeden Herd:
 Daz Alles zu den Waffen führe,
 Und rasselnd riefe: „Schüre, schüre!
 Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
 Nur dann und wann blickt auf ein Funken
 Der Gluth, die meine Brände brennt!
 Nur dann und wann mit frischem Munde
 Geb' einen Blutspan ich der Stunde
 Von denen, so die Passer kennt!

Was hüllen mehr? Schleicht doch in Dämmen
 Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen
 Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!
 Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
 Frei weht die Eiche meiner Seele:
 Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, Dezember 1843.

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',
 Wo mancher Durst'ge schon gezecht,
 Da macht' ich gegen eine Kron'
 Dies Büchlein für den Druck zurecht!
 Ich schrieb es ab bei Rebenschein,
 Weinlaub um's Haus und saft'ge Reiser;
 Drum, wollt ihr rechte Täufer sein,
 Taust's: Vierundvierz'ger Asmannshäuser!

Asmannshausen, Mai 1844.

C a i r a !

1846.

Vor der Fahrt.

Melodie der Marseillaise.

Jenseits der grauen Wasserwüste
 Wie liegt die Zukunft winkend da!
 Eine grüne lachende Küste,
 Ein gehahndet Amerika!
 Ein gehahndet Amerika!
 Und ob auch hoch die Wasser springen,
 Ob auch Sandbank uns droht und Riff:
 Ein erprob't und verwegen Schiff
 Wird die Muth'gen hinüberbringen!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und
 findet Land!

O tapfer Fahrzeug! Ohne Schwanken
 Besäuft es dreist die zorn'ge Fluth!
 Schwarz die Masten und schwarz die Planken,
 Und die Wimpel sind roth wie Blut!
 Und die Wimpel sind roth wie Blut!
 Die Segel braun von Dampf und Feuer;
 Vom Verdeck herab ihren Blyß
 Sprühn Gewehre, sprüht das Geschütz,
 Und das blanke Schwert ist sein Steuer!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

So fährt es aus zu seinen Reisen,
So trägt es Männer in den Streit: —
Mit den Helden haben die Weisen
Seine dunkeln Borde geweiht!
Seine dunkeln Borde geweiht!
Ha, wie Kościuszko dreist es führte!
Ha, wie Washington es gelenkt!
Lafayette's und Franklin's denkt,
Und wer sonst seine Flammen schürte!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

Ihr fragt erstaunt: Wie mag es heißen?
Die Antwort ist mit festem Ton:
Wie in Oesterreich so in Preußen
Heißt das Schiff: „Revolution!“
Heißt das Schiff: „Revolution!“
Es ist die einz'ge richt'ge Fähre —
Drum in See, du kecker Pirat!
Drum in See, und kapre den Staat,
Die verfaulste schnöde Galeere!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
mannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
und findet Land!

Doch erst, bei schmetternden Drommeten,
 Noch eine zweite wilde Schlacht!
 Schwarzer Brander, schleudre Raketen
 In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
 In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
 Auf des Besitzes Silbersloten
 Richte kühn der Kanonen Schlund!
 Auf des Meeres rottigem Grund
 Laßt der Habsucht Schäze verrotten!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

O stolzer Tag, wenn solche Siege
 Das Schiff des Volkes sich erstritt!
 Wenn, zu Boden segelnd die Lüge,
 Zum ersehnten Gestad es glitt!
 Zum ersehnten Gestad es glitt!
 Zum grünen Strand der neuen Erde,
 Wo die Freiheit herrscht und das Recht,
 Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,
 Wo sich selber Hirt ist die Heerde!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

Wo nur der Eintracht Fahnen wehen,
 Wo uns kein Hader mehr zerstüdt!
 Wo der Mensch von der Menschheit Höhen

Ununterbt durch die Schöpfung blickt!
 Ununterbt durch die Schöpfung blickt!
 O neue Welt, nach Sturm und Fehde
 Wie erquicht uns bald deine Ruh'!
 Alle Herzen pochen dir zu — —
 Und der Brander liegt auf der Rhede!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-
 mannt!
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land
 und findet Land!

Eispalast.*

1.

Ihr Alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltnen Eispalast!
 Auf der gefrorenen Newasfluth aufstarrte der gefrorene Glast!
 Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,
 Scholl' über Scholle stand er da, gediegen Eis der ganze Bau!

Um seine blanken Fensterreih'n, um seine Giebel pfiß es kalt:
 Doch innen hat ihn Frühlingsweh'n und hat ihn Blumenhauch
 durchwallt!
 Allüberall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz,
 Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der
 Tanz!

* Das Motiv ist einer politischen Fabel von Thomas Moore entnommen.

Also, bis in den März hinein, war seine Herrlichkeit zu
schau'n;
Doch — auch in Russland kommt der Lenz, und auch der Newa
Blöde thau'n!
Hui, wie bei'm ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde
Koloß
Hohl in sich selbst zusammen sank, und häuptlings in die
Fluthen schoß!

Die Fluthen aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande
schlug,
Die gestern eine Hofburg noch und eines Hofs Unsinn trug,
Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auflud Pomp
und Staat,
Daß eine üpp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jaucht' empor! Abwärts mit brausendem Er-
guß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte
sich der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schnauz malmt' er und knirscht' er
kurz und klein —
Und strömte groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

2.

Die ihr der Völker heil'ge Fluth abdänmitet von der Freiheit
Meer: —
Ausmündend bald, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie
einher!
Den Winterfrost der Tyrannie stolz vom Genicke schüttelt sie,
Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Des-
potie!

Noch schwelgt ihr in dem Blichenden, und thut in eurem Dünkel,
traun!

Als käme nun und nie der Lenz, als würd' es nun und nim-
mer thau'n!

Doch mälig steigt die Sonne schon, und weich erhebt sich schon
ein Weh'n;

Die Dede tropft, der Boden schwimmt — O, schlüpfrig und
gefährlich Geh'n!

Ihr aber wollt verschlungen sein! Da steht ihr und kapitulirt
Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von Neuem nicht
gesiert!

Umsonst, ihr Herrn! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz
zum Winter nicht,

Und hat das Eis einmal gefracht, so glaubt mir! daß es bald
auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem
Erguß,

Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht
sich Bahu der Fluß!

Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er
kurz und klein —

Und fluthet groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

Von nutzen auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — stolz war die Furche,
die er zog!

Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links die
Brandung flog!

Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoss er hinab leid und
erfreut:
Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg
trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Aufstachte schimmernd
Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war
blank und glatt!
Die Dielen blitzten frisch gebohnt, und auf den schmalen her
und hin
Bergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nußlaub,
Sankt Goar!
Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das Schiff-
lein doch so nett!
Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sanssouci's
Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwimmenden
Pracht,
Da friszt und flammt das Element, das sie von dannen schießen
macht;
Da schafft in Nuß und Feuerzgluth, der dieses Glanzes Seele ist;
Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blitzt und
rauscht der Rhein —
Er stiert den lieben langen Tag in seine Flammen nur hinein!
Im wollnen Hemde, halbernacht, vor seiner Esse muß er steh'n,
Derweil ein König über ihm einschlürft der Berge freies Weh'n!

Jetzt ist der Ofen zugekeilt, und Alles geht und Alles pâst;
So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenraust.
Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodernden Versteck;
In seiner Fallthür steht er da, und überschaut sich das Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Antlitz und Arme roth erhîlt,
Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Geländer breit
gestützt —
So lässt er schweifen seinen Blick, so murrt er leis dem Fürsten
zu:
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Licht auf den
Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunkelm Schoos,
Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und schmied' ich
mir mein Loos!
Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die Räder
Dir im Takt,
Wenn nicht mit schwelenharter Faust der Heizer seine Eisen
pâst?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit lodgenden
Vulkan?
Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, Ein Schlag von mir
zu dieser Frist,
Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die Spitze
bist!

„Der Boden birst, außschlägt die Gluth und sprengt Dich kra-
chend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unsrer
Gruft!

Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding,
den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schultern, stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der neuen
Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch den zum
Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist sich
tragen lässt!“

So hat in seinen krausen Bart der grossende Cyclop gemurrt;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr, und
stocht und purrt.
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt ihm in's
Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Hent, zornig Clement
noch nicht!“

Der bunte Dämpfer unterdess legt vor Kapellen zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flammen
nur behorcht,
Lacht er: „Gi, wie man immer doch für künftige Ruinen sorgt!“

Wie man's macht!

So wird es kommen, eh' ihr denkt: — Das Volk hat Nichts
zu beißen mehr!
Durch seine Lumpen pfeift der Wind! Wo nimmt es Brod
und Kleider her? —
Da tritt ein kecker Bursche vor; der spricht: „Die Kleider wüßt'
ich schon!
Mir nach, wer Rock und Hosen will! Zeug für ein ganzes
Bataillon!“

Und wie man eine Hand umdreht, stellt er in Rotten sie und
Reih'n,
Schreit: „Linksum kehrt!“ und „Vorwärts Marsch!“ und führt
zur Kreisstadt sie hinein.
Vor einem steuernen Gebäu halt machen lässt er trüziglich:
„Seht da, mein Kleidermagazin — das Landwehrzeughaus
nennt es sich!“

„Darinnen liegt, was ihr bedürft: Leinwand zu Hemden, derb
und schwer!
Wattirte Jacken, frisch genäht — dazu von zweierlei Couleur!
Zuchmantel für die Regennacht! Feldmützen auch und Hand-
schuh' viel,
Und alles, was sich sonst gehört zu Heerschau und Paradespiel!“

„Ihr kennt den ganzen Rummel ja! Ob auch mit Hadern jetzt
bedeckt,
Haben die Meisten doch von euch in der Montirung schon
gestellt!“

Wehrmänner seid ihr allzumal! So lange jeder denn vom
Pſlock
Sich seinen eignen Hosenſack und seinen eignen blauen Rock!

„Ja, seinen Rock! Wer faselt noch vom Rock des Königs?
— Liebe Zeit!

Gabt ihr die Wolle doch dazu: geschorne Schafe, die ihr seid!
Du da — ist nicht die Leinwand hier der Flachs, den deine
Mutter spann,
Indes vom kummervollen Aug' die Thrän' ihr auf den Faden
rann?

„Nehmt denn! So recht! Da prunkt ihr ja, als ging's zu
Felde morgen früh,
Oder doch allerwenigstens nach Grimlinghausen zur Revue!
Nur die Muskete fehlt euch noch! Doch sieh', da steht von
ungefähr
Der ganze Saal voll! Zur Besuch: — Gewehr in Arm!
Schultert's Gewehr!

„Ganz, wie sich's hört! Das nenn' ich Schick! Am Ende...
Jungens, wißt ihr was?
Auch die Gewehre wandern mit! — Gewehr bei Fuß! — Das
wird ein Spaß!
Und würd' es Ernst... Nun, möglich ist's! Sie machen immer
groß Geschrei,
Und nennen diesen Kleiderwitz vielleicht noch gar Rebellerei!

„Nennen ihn Einbruch noch und Raub! — Zu wenig Stunden,
sollt ihr seh'n,
Wird uns ein Linienregiment schlagfertig gegenüber steh'n!

Da heißt es denn für seinen Rock die Zähne weisen! D'rau
und d'rauf!
Patronen her! Geladen, Kerls! Und pflanzt die Bajonette auf!

„Stülpt auch den Tschako auf den Kopf, und hängt den Degen
vor den Steiß: —

Dass ihr ihn „Käsemesser“ nennt, ein glückverkündend Omen sei's!
Kein Hirn, will's Gott, besudelt ihn! Kein Herzblut, hoff' ich,
färbt ihn roth —
Für Weib und Kinder „Käse“ nur soll er zerhau'n und nahrhaft
Brot!

„Und nun hinaus! Tambour voran, Querpfeifer und Hornisten-
pcac!

Soll auch die Adlersahne noch vorflattern, Brüder, eurer Schaar?
Den Teufel auch! Was kümmert uns vergangner Zeit Raub-
vögelpaß!

Wollt ihr ein Banner: Eines nur schlägt sich für euch — der
Bettelsack!

„Den pflanzt auf irgend ein Gerüst: — da, hier ist ein
Uhlansenspeer! —

Und tragt ihn, wie die Geusen einst, mit zorn'gem Stolze vor
euch her!

Ihr könnt es füglicher, als sie! Ihr tragt den Sack nicht bloß
zum Staat,

Ihr seid nicht bloß dem Namen nach — nein, ihr seid Bettler
in der That!

„Marsch denn, ihr Geusen dieser Zeit! Marsch, Proletarier-
Bataillon!“ —

Da naht zu Fuß und naht zu Ross die königliche Linie schon!

„Feuer!“ befiehlt der General; „Choc!“ heißt es bei der
Reiterei. —
Doch, ha! Kein Renner hebt den Fuß, und keine Flinte schlägt
ihr Blei!

Ein Murren aber rollt durch's Heer: „Auch wir sind Volk!
Was königlich!“
Und plötzlich vor dem Bettelsack senkt tief die Adlerfahne sich!
Dann Jubelschrei: „Wir sind mit Euch! Denn wir sind Ihr,
und Ihr seid wir!“ —
„Kanaille!“ ruft der Commandeur — da reißt ein Leutnant
ihn vom Thier!

Und wie ein Sturm zur Hauptstadt geht's! Anschwillt ihr
Zug lawinengleich!
Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt
das Reich!
Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein lang zer-
treten Haupt: —
Wehen hat jegliche Geburt! — So wird es kommen, eh' ihr
glaubt!

Freie Presse.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:
„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht
man Blei!
Wohl, wir haben unsre Schriften: — Morgen in die Reih'n
getreten!
Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!

„Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen facht' ich an!
Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann!
An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!
Helft mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!“

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.
Von der Höhe bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant;
Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur
Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.

Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann: —
So die ganze lange Herbstdnacht schaffen diese zwanzig Mann;
Atemen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,
Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug sie umgegossen!

Wohl verpacht in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,
Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!
Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn
Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!

Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:
„Däß es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!
Doch — welch Mittel noch ist übrig, und wie kann es
anders sein? —

Nur als Kugel mag die Type dieser Tage sich befrein'!

„Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!
Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn
schnöd in Haft!
Sei es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch
rammen!

Auch in solchem Winkelhaken steht als Kämpfer treu beisammen!

„Auch aus ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch,
troßige Schriften!

Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch
in Lüsten!

Schlagt die Knechte, schlagt die Söldner, schlagt den aller-
höchsten Thoren,

Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

„Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:
Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!
Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —
Horch! ein Pochen an der Haustür! und Trompeten hör' ich
schmettern!

„Jetzt ein Schuß! — Und wieder einer! — Die Signale
sind's, Gesellen!

Hallender Schritt ersfüllt die Gassen, Huße dröhnen, Hörner gellen!
Hier die Kugeln! hier die Büchsen! Nasch hinab! — Da sind
wir schon!“

Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

Springer.

(Epilog des Dichters.)

Kein besser Schachbrett, als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch schlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So ist es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite setzen;
Als würden auch aus Tell's Revier
Die Launen dieses Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
Um Norweg's freie Bauernstätten;
Noch rasselt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebrochenen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von seiner Schwelle noch gewiesen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich schiert es wenig!
Kein Zug des Schicksals setzt mich matt: —
Matt werden kann ja nur der König!

Neuere
politische und soziale Gedichte.

1849. 1851.

Erstes Heft.

1849.

Meiner Frau zum Geburtstage.

Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet;
Die Berg und Schlucht und Felsenwand
Mit starren Büscheln kleidet;
Die hoch und tief sich blicken lässt,
Die bring' ich dir zu deinem Fest
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,
Da rauscht sie allerorten;
Sie schüttelt sich im Morgenwind
Vor deiner Wartburg Pforten;
Sie spiegelt sich in Elm und Saal',
Und in der Unstrut goldnes Thal
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt sie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externstein
Und rings im Lipp'schen Walde;
Da summen Bienen um sie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Nusschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
 Könnt' ihrer wohl entbehren;
 Doch ward auch ihm die Haide noch
 Zu seinen andern Ehren.
 Wie oft an Forst- und Gründelbach
 Unter der Birke weh'ndem Dach
 Winkt' uns ihr schwelend Kissen!

Da beb't sie spät, da beb't sie früh,
 Da flammt sie durch's Gehölze;
 Da krönt die siebte Mühle sie
 Und auch die Silberschmelze;
 Da krönt sie Brunn und Fellsenschlucht —
 O, möge dieser Scherbenhücht
 An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
 Ist es der Brauch gewesen,
 Dass man aus Pfriemenkraut und Haid
 Gebunden hat den Besen?
 Den Besen, der die Gassen lehrt,
 Der wie ein Wetter niedersährt,
 Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,
 Was junge Sagen künden:
 Bald wird aus niederm Haidekraut
 Sich selbst ein Besen binden,
 Ein ries'ger, der der Niedertracht
 Und Sklaverei ein Ende macht
 In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
 Der Freiheit Glocke läuten;
 Dann wird uns keine Scherbe mehr
 Heimat und Herd bedeuten;
 Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!
 Rasch, gieß mir einen Tummler voll,
 Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

Leipzigs Todten!

„Tue! tue!“

Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, daß
 Aderlassen sei im August so heilsam als im Mai!“
 Savannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerstol,
 Ueber den See nach ihrem Brauche;
 Um Huttens Insel beugte sie das Rohr
 Mit ihres Odems feuchtem Hauche.
 Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;
 Dann wieder sezt' ich mich zu schreiben —
 Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,
 Und hauchte leis an meine Scheiben:

„Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!
 Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!
 Ha, wie da schließend aus dem Fenster sich
 Hervorbog jener Karl der Neunte!
 Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!
 Anschrie und hezt' er seine Söldnerrotten,
 Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag
 Die beste Kraft der Hugenotten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!
 Doch das ist gleich — hinpiss die Kugel sausend!
 Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?
 Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!
 Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!
 Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!
 Livreebedienter, sprühte dreist der Mord
 Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!
 Wer hat sie rebelliren denn geheissen?
 Was haben die Verweg'nen sich erkühnt,
 Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?
 Man war erstaunt, man war mit Recht empört!
 Denkt: auf den Boden flirrte Scheib' um Scheibe! —
 Wohl! Aber niemals hab' ich noch gehört,
 Daß man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr
 In abgewandte, schon geworfne Reihen!
 Ja, Fleich'nde nur, schuldlose Wandler nur,
 Hat man erlegt mit königlichen Bleien!
 Ein Weib, ein Kind — o herzzerreißend Weh'!
 Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!
 — Was ballst du nur an deinem Schweizersee
 Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?
 Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;
 Aus diesem Haus und dann aus jenem trug
 Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!
 Nachschuß des Volkes endlos lange Flut —
 Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!
 Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut
 Von Leipzigs Kiesweg und von Sachsen's Raute!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!
 Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?
 Das allererste floß es wiederum
 Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!

O deutsches Land, was trugen dir schon ein
Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —
Allein du liebst es, stets ein Kind zu sein!
Nicht Eine Kette läßest du dir rauben!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grossen! an der Grust kein Spott!
Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsfürsten!
Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!
Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?
Erwache Deutschland! denk' an jenen Herrn,
Der aus dem Louvre schoss mit blindem Wüthen!
— Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!
Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!“

Meyenberg am Zürcher See, 24. August 1845.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Nehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Berg und Flachse
Hinter'm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wächse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
 Ehre jeder Hand voll Schwießen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
 Dunst und Moder ihn umstäube:
 Ob er Sklav der Messe sei,
 Lieder oder Dramen schreibe;
 Ob er um verruchten Lohn
 Fremden Ungeschmack vertire;
 Ob er in gelehrter Frohn
 Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
 Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“
 Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
 Ihm auch heißt in's Grab die Sorge!
 Mit dem Zwange, mit der Noth
 Wie die andern muß er ringen,
 Und der Kinder Schrei nach Brot
 Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
 Nach den Wolken flog sein Streben: —
 Tief im Staube von der Hand
 In den Mund doch muß' er leben!
 Eingepfercht und eingedornt,
 Nechzt' er zwischen Thür und Angel;
 Der Bedarf hat ihn gespornt,
 Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
 Bleich und mit verhärmten Wangen,
 Während draußen Blum' und Blatt
 Sich im Morgenwinde schwangen.
 Nachtigall und Drossel schlug,
 Lerche sang und Habicht kreiste: —
 Er hing über seinem Buch,
 Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
 Blieb er tapfer, blieb ergeben:
 „Dieses auch ist Poesie,
 Denn es ist das Menschenleben!“
 Und wenn gar der Muth ihm sank,
 Hielt er fest sich an dem Einem:
 „Meine Ehre wahrt' ich blank!
 Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
 Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
 Nur zuweilen, fieberhaft,
 Konnt' er noch empor sich raffen!
 Nachts oft von der Muse Kuß
 Fühl' er seine Schläfen pochen;
 Frei dann flog der Genius,
 Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
 Drauf im Gras die Winde wühlen;
 Ohne Kreuz und ohne Stein
 Schläft er aus auf seinen Pfählen.
 Rothgeweinten Angesichts
 Irrt sein Weib und irrt sein Samen —
 Bettlerkinder erben Nichts,
 Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
 Das Segel träumt, das Ruder lungert.
 Das macht, der Fischerbub ist todt;
 Das macht, der Fischer ist verhungert!
 Denn Irlands Fisch ist Herrenfisch;
 Der Strandherr prahlt vom reichen Fang,
 Leer aber bleibt des Jängers Fisch —
 So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
 Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
 Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
 Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
 Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
 Das gerne Paddy's Knochen stärkte
 Und seiner Kinder brechend Knie —
 Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Vorn
 Der Ueppigkeit und des Genusses,
 Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
 Wird ihm ein Horn des Ueberusses.
 Er läßt zu London und Paris
 Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —
 Sein Volk, das er zu Hause ließ,
 Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Haloh, Haloh! Grün-Erins Jagd!
 Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
 Umsonst! auch das wird fortgebracht,
 Meerüber mit dem ersten Steamer!
 Denn Irlands Wild ist Herrenwild:
 Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
 Der bleiche Knecht, des Glends Bild,
 hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
 Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;
 Statt auszutrocknen seine Bogs —
 Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
 Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
 Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
 Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
 Dem Kribb und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
 Und Wildnis vier Millionen Acker!
 Ihr aber seid blasirt und stumpf,
 Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!

O, irisch Land ist Herrenland:
 Drum stehn die Mütter an den Wegen,
 Den todten Säugling im Gewand,
 Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
 So grollt es Connaught durch und Leinster.
 Der West hat mir den Schrei gebracht —
 Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
 Matt, wie ein angeschoßner Weih,
 Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
 Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
 Der Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
 Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
 Und streut des Shamrocks welkend Grün
 Bitternd auf ihrer Kinder Bahre.
 Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
 Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
 Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
 „Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,
 Mit Augen schwer und roth,
 In schlechten Hadern saß ein Weib
 Nähend für's liebe Brod.

Stich! Stich! Stich!
Aussah sie wîr und fremde;
In Hunger und Armut flehentlich
Sang sie das „Lied vom Hênde.“

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin sein
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwicke und Band,
Band und Zwicke und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
Und nähe sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt —
Nein, warmes Menschenleben!
Stich! Stich! Stich!
Das ist der Armut Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hênd,
Ja, Hênd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,
 Dem Knochenmanne! — Ha!
 Kaum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
 Sie gleicht meiner eignen ja!
 Sie gleicht mir, weil ich faste,
 Weil ich lange nicht geruht.
 O Gott, daß Brod so theuer ist,
 Und so wohlseil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
 Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
 Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
 Dort das morsche Dach — und Lumpen!
 Ein alter Tisch, ein zerbrochner Stuhl,
 Sonst Nichts auf Gottes Welt!
 Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,
 Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
 Vom Früh- zum Nachtgeläut!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Wie zur Straf' gesangne Leut'!
 Band und ZwickeL und Saum,
 Saum und ZwickeL und Band,
 Bis vom ewigen Büden mir schwindlig wird,
 Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bei Dezembernebeln fahl!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitschernd sich an's Dach
 Die erste Schwalbe klammert,
 Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
 Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,
 Wo Viol' und Primel sprießen —
 Den Himmel über mir,
 Und das Gras zu meinen Füßen!
 Zu fühlen wie vordem,
 Ach, Eine Stunde nur,
 Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
 Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,
 Wie kurz auch — nicht zur Freude!
 Nein, auszuweinen mich einmal
 So recht in meinem Leide!
 Doch zurück, ihr meine Thränen!
 Zurück tief in's Gehirn!
 Ihr fämt mir schön! neßtet bei'm Nähn
 Mir Nadel nur und Zwirn!“

Mit Fingern mager und müd,
 Mit Augen schwer und roth,
 In schlechten Hadern saß ein Weib,
 Nähend für's liebe Brod.
 Stich! Stich! Stich!
 Uffsah sie wirr und fremde;
 In Hunger und Armut flehentlich —
 O, schwäng' es laut zu den Reichen sich: —
 Sang sie dies „Lied vom Hemde.“

London, Sommer 1847.

Die Seufzerbrücke.

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!“

Hamlet.

Wieder, zu atmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend schied
Zach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Wasser ihr
Ab vom Gewande;
Hebt sie mir, tragt sie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Gross
Trauernd, erbarmungsvoll
Anröhrt ihr Leibliches!
Nicht ihrer Flecken denkt: —
Was ihr von ihr versenkt,
Ist nun rein Weibliches!

Frage nicht: aus was für Saat
Aufging die rasche That,
Keimt' ihr Empören?
Abwusch die Schmach von ihr,
Nichts ließ der Tod an ihr —
Nichts als der Schönheit Zier
Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!
 Hört sie zur Sippe doch
 Eva's! — O, wischt ihr die klamme, die
 Arme sickende Lippe doch!

Lüpft ihre Locken!
 Streicht sie ihr trocken,
 Preßt sie ihr aus!
 Ihre Locken, die braunen! —
 Die Leut' indeß staunen:
 Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?
 Wer ihre Mutter?
 Hatt' eine Schwester sie?
 Warnte kein Bruder sie
 Treu vor dem Falle?
 Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,
 Lebt' ihr kein Näh'rer noch,
 Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit
 Christlicher Mildigkeit! —
 'S war zum Entsezen:
 In einer Stadt, wie die,
 Herdstatt nicht hatte sie,
 Dran sich zu sezen!

Schwesterlich, brüderlich,
 Väterlich, mütterlich
 Fühlen versehrt!
 Was wie auf Fels ihr stand,
 Liebe schwand, Treue schwand!
 Selbst Gottes Vaterhand
 Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle
 Zurückstrahlt die Welle,
 Wo ihr Schimmer lacht
 Aus Saal und Gemache
 Vom Keller zum Dache,
 Stand sie, die Schwäche,
 Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
 Machten sie beben;
 Nicht der schwarze Fluß,
 Nicht die finstern Streben!
 Abgeheizt, wundgeheizt,
 Kam sie zu sterben jetzt:
 „Fort mich geschnellt —
 Ueb'rall hin, üb'rall hin,
 Nur aus der Welt!“

Hinab sprang sie bald auch,
 Wie finster, wie kalt auch
 Die Themse rann.
 Ueber's Geländer hier —
 Mal' es dir, denk' es dir,
 Schwelgender Mann!
 Wasche dich, trink' aus ihr
 Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,
 Aushebt sie leis!
 O, welch ein zart und süß
 Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu steif und hart
 Jegliches Glied ihr starrt,
 Sittsam und linde

Streift sie zur letzten Ruh'!
Drückt ihr die Augen zu,
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen
Der Lockenträufung,
Wie dem Tört zu begegnen
Mit dem letzten verwegnen
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,
Wahnfinnumnachtet,
Hat die Entehrte,
Neeverzehrte
Sterben gemußt! —
Als ob sie schlechte
Still im Gebete,
Kreuzt ihr die Hände
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend
Das Irren der Armen,
Und sanft es befehlend
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —

Drei Länder in den Waffen!
 Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
 Das Urgebirg und die Nagelfluhn
 Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
 Die Schyllen und Charybden,
 Vesuv und Aetna brachen los:
 Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
 — „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“
 Also schallt's von Berlin nach Wien,
 Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
 Sogar den Nickel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
 Das Pflaster aufgerissen,
 Auf dem die Freiheit, nachten Stahls,
 Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
 Zwei Könige schon geschmissen;
 Einen von ihnen gar geköpft —
 Und drauf du lang genug geschröpft
 Dein Volk, o Zulikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
 Und immer frisch geladen!
 Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguss,
 Stulpfen Karren um und Omnibus —
 Das sind die Barrifaden!
 Stolze opfersrohe Reihn,
 Singen sie, in der Hand den Stein:
 »Mourir pour la patrie!«

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
 In Lüften wallt die Fahne!
 Ein General am Boden liegt —

Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
 O Vorstadt St. Antoine!
 Massen auf Massen! Keiner wankt —
 Schon hat der Guizot abgedankt,
 Bleich, zitternd mit den Lippen.

»Vive la Réforme! Le Système à bas!«
 O treffliche Gesellen!
 Der Birne Schütteltag ist da!
 Die halbe Linie, ça ira!
 Und Almiens sind Rebellen!
 Keine neue Kriegsmacht naht:
 Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
 Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
 Doch wird's die Freiheit werden!
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
 Die Freiheit jetzt und für und für,
 Die Freiheit rings auf Erden!
 Im Hochland fiel der erste Schuß,
 Und die da niederdonnern muß,
 Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
 Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
 Ungarn und Polen macht sie frei,
 Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
 Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
 Einzig in der Freiheit Wehn
 Mild und leis wird sie zergehn,
 Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir
 Fest bis zu jener Frühe!

Die Thräne springt in's Auge mir,
 In meinem Herzen singt's: »Mourir,
 Mourir pour la Patrie!«
 Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
 Das ist ein stolzer Februar —
 »Allons enfans« — »Mourir, mourir,
 Mourir pour la Patrie!«

London, 25. Februar 1848.

Die Republik!

Die Republik, die Republik!
 Herr Gott, das war ein Schlagen!
 Das war ein Sieg aus Einem Stück!
 Das war ein Wurf! die Republik!
 Und Alles in drei Tagen!
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Ankeuchten die Berichte:
 Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,
 Ein Handumdrehn — die Republik!
 So dichtet die Geschichte!
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Nun ist der Wall erstiegen!
 Nun ist gerannt die Mauerlück' —
 Die Republik, die Republik! —

Und unsre Farben fliegen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Noch stehn wir müßig unten!
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
Nach durch den Riß — die Republik! —
Bei'm Aufblitz unsrer Lutten!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
Wir folgen euch! die Republik!
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brüd',
Schon fassen wir die Leiter!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Wer redet von Entzweien?
Was Völkerhäß! Die Republik!
Als Freie, jochlos das Genick,
So treten wir zu Freien!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —
Zwei Lager nur auf Erden:
Die Freien mit dem fühenen Blick,
Die Sklaven, um den Hals den Strick!
Sei's! mag's entschieden werden!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —
 Kein Kriegen mehr und Spalten!
 Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!
 Nur Bruderschaft — die Republik! —
 Und menschlich schön Entfalten!
 Die Republik, die Republik!
 Vivo la République!

Die Republik, die Republik!
 Wohlan denn, Rhein und Elbe!
 Donau, wohlan — die Republik!
 Die Stirnen hoch, hoch das Genie!
 Eu'r Feldgeschrei dasselbe:
 Die Republik, die Republik!
 Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

Schwarz-Roth-Gold.

In Kümmerniß und Dunkelheit,
 Da mußten wir sie bergen!
 Nun haben wir sie doch befreit,
 Befreit aus ihren Särgen!
 Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
 Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
 Das sind die alten Farben!
 Darunter hau'n und holen wir
 Nus bald wohl junge Narben!

Denn erst der Anfang ist gemacht,
 Noch steht bevor die letzte Schlacht!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
 Ihr Jungfern unverdrossen,
 Derweil am Feuer wir gebückt
 Uns Flintenkugeln gossen:
 Nicht, wo man singt nur oder tanzt,
 Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,
 Die Deutschland muß begnadten,
 Wenn eine Stadt in Waffen spricht
 Und hinter Barrikaden:
 „Kurfürst, verleihe! Sonst — hüte dich! —
 Sonst werden wir — — großherzoglich!“
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Die ungetheilte, ganze,
 Wenn man ein Zeughausthor erblickt,
 Und Schwert sich nimmt und Lanze;
 Sodann ein Weniges sie schwingt,
 Und — folgsamlich zurück sie bringt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn ihr an Brockhaus' Glase
 Ausübt ein klirrend Strafgericht
 Ob einer Dresdner Nase!
 Was liegt euch an dem Sosius?
 Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn man, statt mit Patronen,
 Mit keiner andern Waffe sieht,
 Als mit Petitionen!
 Du lieber Gott: — Petitionirt!
 Parlamentirt, illuminirt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Sein Recht als Gnade nehmen
 Von Buben, die zu Recht und Pflicht
 Aus Furcht nur sich bequemten!
 Auch nicht: daß, die ihr gründlich hast,
 Ihr dennoch auf den Thronen laßt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth!
 Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,
 Ist Aller gleich Gebieten!
 Die Freiheit ist die Auction
 Von dreißig Fürstenhüten!

Die Freiheit ist die Republik!
 Und abermals: die Republik!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,
 Die mußt du noch ersliegen!
 Mußt jeden Strick und Galgenstrick
 Dreifarbig noch besiegen!
 Das ist der große letzte Strauß —
 Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
 Der Kampf nur gibt dir Weihe!
 Und kehrst du rauchig und zersezt,
 So sticht man dich auf's Neue!
 Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?
 Hurrah, das wird ein Sticken sein!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch ersand
 In einer dieser Nächte,
 Der wollte, daß ein Musikant
 Es bald in Noten brächte!
 Heißt das: ein rechter Musikant!
 Dann läng' es hell durch's deutsche Land:
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

Berlin.

Nied der „Amnestirten“ im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,
 Zu dem die Freiheit ladet,
 Wie wandelst herrlich du, Berlin!
 Berlin, in Blut gebadet!
 Du wandelst rußig und bestaubt
 Einher in deinen Wunden!
 Du wandelst hin, das bleiche Haupt
 Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
 Geheiligt jeden Faden!
 O, erste deutsche Fahnenwacht
 Auf deutschen Barrikaden!
 Du rissest es aus langer Schmach
 Empor zu neuer Schöne!
 In Einer Nacht, auf Einen Schlag
 Rein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
 Erstochen und erschossen!
 Und abwärts durch die Straßen rann
 Ihr Blut in allen Gassen!
 Arbeiterblut, Studentenblut —
 Wir knirschen mit den Zähnen,
 Und in die Augen treibt die Wuth
 Uns seltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
 Die Erde hat gezittert!
 Sie fochten ohne Sang und Klang,
 Sie fochten stumm erbittert!

Da war kein Lied wie Ça ira —
 Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
 Sie standen ernst und schweigend da,
 Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlafst denn wohl im kühlen Grund,
 Schlafst ewig unvergessen!
 Wir können euch den bleichen Mund,
 Die starre Hand nicht pressen!
 Wir können euch zu Chr' und Zier
 Mit Blumen nicht bewerfen —
 Doch können wir und wollen wir
 Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,
 Soll kein Ermatten schänden!
 Ihr strittet vor, ihr singet an:
 So laßt denn uns vollenden!
 Wir sind bereit, wir sind geschwind,
 Wir treten in die Lücken!
 Mit Allen, die noch übrig sind,
 Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
 Für Nichts sind sie gestorben!
 Für Nichts, als was sie Tags vorher
 Ertrobt schon und erworben!
 Denn Keiner sage je und je:
 Sie waren brav im Schießen!
 Doch fehlt' auch ihnen die Idee,
 Da sie sich megeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
 Den Strom der Freiheit stauen;
 Den Strom, der seine Fesseln bricht
 In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,
 Die Stufen grün von Zweigen,
 Auf denen wir zum Dach hinein
 Der freien Zukunft steigen!

Was Manifeset noch, was Bescheid!
 Was Bitten noch und Geben!
 Was Amnestie und Pressefreiheit —
 Tod gilt es oder Leben!
 Wir rücken an in kalter Ruh',
 Wir beissen die Patrone,
 Wir sagen kurz: Wir oder du!
 Volk heißt es oder Krone!

Dass Deutschland stark und einig sei,
 Das ist auch unser Dürsten!
 Doch einig wird es nur, wenn frei,
 Und frei nur ohne Fürsten!
 O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —
 Und schon von Bivats heiser?
 Erst gestern ließ Er schlachten dich — —
 Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute wild verspritzt
 Bei jenem freud'gen Sterben,
 Mit dem jetzt möcht' Er sich verschmitzt
 Den Kaiserpurpur färben!
 Allein, dass das unmöglich sei,
 Dafür noch stehn wir Wache,
 Dafür bleibt unser Feldgeschrei:
 Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuhs',
 Wir brechen auf schon heute!
 Nun, heil'ge Freiheit, tröste du
 Die Mütter und die Bräute!

Nun tröste Weib, nun tröste Kind,
 Die Wittwen und die Waisen —
 Wie derer, die gefallen sind,
 So unsre, will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,
 Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
 „Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!
 Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
 Nicht der Leisetreter am Krankenpfuhl,
 Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
 Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
 Der den Mann und den trostigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,
 Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;
 Da werf' ich sie hin auf das Äderfeld,
 Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!
 O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;
 Sie liegen, die Todeswunde vorn
 Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
 So lagen die Turner am Eiderfluß;
 So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
 Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.

So liegen und lagen sie hundertweis,
Die der März gefordert und der April;
So findet sie liegen die Rose des Mai's,
Daß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?
Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!
Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,
Knatternde Salven und abermals mich!
Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befrein,
Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt
Sei die Tress'e nicht bloß, die des Lakai'n,
Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —
Wer ist, der die Kugel hemmen darf?
Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,
Bis sie vier mal alle Neune warf!
Euch heißt „Rebell“ der entschiedne Mann,
Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —
Ei, wie man so bald nur vergessen kann,
Daß von Aufruhrs Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis,“ die „breiteste“ gar!
„Parlament“ und „Verfassung,“ „Kaiser und Reich!“
Von dem Allen ist nur das Eine klar:
Einer „Basis“ bedürft ihr — ja wohl, für euch!
Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;
Eines „breitesten,“ drauf ihr breit euch macht!
Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blickt —
Ihr wollt kein Gewitter von Vierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!
Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf.
Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:
Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,
 Und der Donner kracht und das Echo gellt:
 Der Odem Gottes wieder einmal
 Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,
 Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
 Reife die Besten, die Kühnsten an's Herz,
 Lasse sie fallen feurig und wild!
 Und so werd' ich schreiten und tödten zumal,
 Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!
 O, du Weihelenz in Lust und in Qual —
 Vormärts! ich bin der Besreiertod!“

London, 30. April 1848.

Trotz alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
 Trotz Regen, Schnee und alledem!
 Nun aber, da es Blüthen schneit,
 Nun ist es kalt, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem —
 Trotz Wien, Berlin und alledem —
 Ein schnöder scharfer Winterwind
 Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
 Mit Mehlthau, Reis und alledem!
 Das ist die Bourgeoisie am Thron —
 Der annoch steht, trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
 Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
 Er steht noch und er hudeilt uns
 Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
 Der Sieg des Rechts trotz alledem,
 Die nimmt man sacht uns wieder ab,
 Sammt Kraut und Loth und alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Parlament und alledem —
 Wir werden unsre Büchsen los,
 Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgenüth,
 Und zagen nicht trotz alledem!
 In tiefer Brust des Bornes Gluth,
 Die hält uns warm trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Es gilt uns gleich trotz alledem!
 Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
 Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt
 Professorhaft, trotz alledem!
 Und ob der Teufel reagirt
 Mit Huf und Horn und alledem —
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Dummheit, List und alledem,
 Wir wissen doch: die Menschlichkeit
 Behält den Sieg trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
 Mit Eisen, Blei und alledem:
 Wir halten aus auf unserm Grund,
 Wir wanken nicht trotz alledem!

Trotz alledem und alledem!
 Und macht ihr's gar, trotz alledem,
 Wie zu Neapel jener Schuft:
 Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!
 Seid Kästen nur, trotz alledem!
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
 Sind ewig drum, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem!
 So kommt denn an, trotz alledem!
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
 Unser die Welt trotz alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
 So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
 Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
 Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
 Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
 Im Deffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
 Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
 Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
 Daß jeder qualverzogene Mund, daß jede rothe Wunde
 Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
 Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
 Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte halle —
 Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
 Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,
 So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!

„Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser
Bette;

„Hut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Mario-
nette,

Der erst ein Komödiant war!) — bleich stand er und be-
klommen!

Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns er-
schlagen;

So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!

Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zer-
hauen,

Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsren grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die
Waare!

Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst ver-
gangen,

Und Alles seig durch euch verschärzt, was trozig wir errangen!

Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —

O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!

Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:

Der Überwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;

Das rüde Toben der Vendée in stödigen Provinzen;

Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;

Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln,
das Entwassen

Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Tüde, die den Zeughaußsturm zu einem Diebstzug mache;

Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeifern dachte;

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
 Mit der Versammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
 Der Kerkerthore dumpf Gelnarr im Norden und im Süden;
 Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Ketteneschmieden;
 Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
 Ach, über euch, die werth ihr seid des Lorbeerreichsten Grabs:
 Ihr von des Zukunstdranges Sturm am weitesten Getragnen!
 Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagenen!
 Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unter-
 halten —

O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfell's Falten?
 Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg heraus-
 geschüttelt!

Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich
 büttelt!

Laß deinen Ruf: „die Republik!“ die Glocken überdröhnen,
 Die diesem allerneuesten Johannesschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
 Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Lust erhübet!
 Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —
 Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu
 steigen!

Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten
 Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!

O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und
 Gräser,

Das Antlitz fledig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!
 Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen könnten,
 Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
 Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im Märze
 starben:

Der Freiheit Märzaat ward gemäht noch vor den andern
 Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so geblieben!
Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns gekommen:

Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:

Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns, den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!

Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!
Die roß'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:

Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum
Meere!

Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grossen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!
O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
Dß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie
Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

Wien.

Wenn wir noch knieen könnten, wir lägen auf den Knieen;
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!

Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
 Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
 Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
 Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
 Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —
 Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
 Es ist das Händefalten ein abgenützt Geschäft —
 Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Hest!
 Die linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
 Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Lust!
 Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —
 Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!
 Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,
 Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer hebt,
 Nicht, wo vom Stephansturme der weiße Rauch sich hebt,
 Nicht, wo aus Slavenmörfern die Brandraketen sprühn —
 Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
 Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsalz —
 Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
 Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —
 Den Zellachich zu jagen, wirf einen Zellachich!
 Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;
 Mach' fallen unser Olmüz, und Olmüz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
 O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!
 Die Eisenbahnen pfeifen, es zucht der Telegraph —
 Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
 Bei'm Todeskampf der Riesen dasstehst du wie von Stein —
 Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848.

Blum.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
 Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;
 Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heißer Lunge,
 Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küferjunge.

Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonner.
 hallten;

Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;
 An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingefangen: —
 Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklangen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes
 Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.
 Nicht singt die lieberlebende, die Mutter, es dem Sohne:
 Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.
 Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner
 Kammer!

Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!
 Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Höhe —
 Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!
 Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre —
 Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchor,
 Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,
 Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,
 Und tausend Augen werden naß bei Neukomm's Melodien.
 So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben —
 Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!
 Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,
 Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!
 (Dort auch, was er allständlich war, ein Wacker, kein Ver-
 räther!) —

Was greift ihr zu den Schwestern nicht, ihr Singer und ihr Peter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgelstuben,
 Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?
 Den Henkern, die ihn hingestreckt auf der Brigittenaue —
 Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaler!
 Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut
 vor acht Tagen!

Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe!
 So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!
 Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinterlassen: —
 Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,
 Mir war's als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:
 Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!
 Es werden die du singen siehst, das Schwert in Händen
 tragen —

Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen
 Tagen!

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —
 Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!
 Die dunkelrote Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,
 Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!
 Dann wird ein ander Requiem den todteten Opfern klingen —
 Du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!
 Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —
 Weh' allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
 Ein siebentätigig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!
 Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im
 Sande —

Heut scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheinesstrand.

Köln, 16. November 1848.

Zweites Heft.

1851.

Die Revolution.

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknachten
fängt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechteten die Gefang'ne
gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's
Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: sie ist
nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr
schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Buchthauskleider trägt, im Schoß den Napf voll
Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn
euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hekt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Alshe seht;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

D nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trozig, euch
zum Troß!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsezt von euren Sesseln euch
erhebt;

Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! —
im Leibe hebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der
schon fiel;

Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwischenspiel,

Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und
nicht die Schmach —

Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem

Prophezei'n,

So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich
werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich
gehn!

Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!

Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöst!

Ihr seht mich in den Kerker bloß, ihr seht mich in der
Grube nur,

Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles born'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein

Ende hat:

Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trozig denkt? das hoch und ungebeugt
sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und mensch-
lich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es
ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung
lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!
— 'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein
Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du fühl, o Weidenlaub von
Babylon!

Reveille.

(Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln,
19. März 1849.)

Frisch auf zur Weise von Marseille,
Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —

Der alten, halben singt es nicht!
 Uns gilt die neue nur, die ganzel
 Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
 Drum folgt der Juni auf den März.
 O Juni, komm und bring' uns Thaten!
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
 Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
 Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!
 Laß in die ungesühnte Schmach
 Der Rache Donnerkeile fallen!
 Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

An uns're Brust, an uns're Lippen,
 Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!
 Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
 Hurrah, sie sucht des Feindes Degen!
 Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!
 Selbst aus der Wunden breitem Spalt
 Springt sie verachtend ihm entgegen!

Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch!
 Marsch, Marsch!
 Marsch — wär's zum Tod!
 Und uns're Fahne ist roth! (bis.)

Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

19. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
 Es fällen die Rücken und Tücken,
 Es fällt mich die schleichende Niedertracht
 Der schmutzigen West-Kalmücken!
 Aus dem Dunkel flog der tödende Schäft,
 Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
 Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
 Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Troz und den zuckenden Hohn,
 In der Hand den blixzenden Degen,
 Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
 So bin ich mit Ehren erlegen.
 O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
 Der Preuße zusammt dem Czare —
 Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Psalz
 Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriss'nen Gewand,
 Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
 Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
 Mit der harten, der schwielenvollen.

Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
 Zu ruh'n auf meinen Wunden;
 Den haben sein Weib und sein Töchterlein
 Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
 Nun Ade, ihr ringenden Heere!
 Nun Ade, du pulvergeschwärztes Fels,
 Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!
 Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
 Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
 Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
 Bald kehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
 In des Kampfes Wettern und Flammen,
 Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht,
 Dann stehn wir wieder zusammen!
 Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —
 Eine allzeit treue Gesellin
 Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
 Die Geächtete, die Rebellin!

Ungaru.

(Sylvester 1848.)

Nun slackert durch die Haide
 Der Lagerfeuer Brand;
 Nun blitzt die krumme Schneide
 In des Magyaren Hand;
 Nun lässt er seine Heerde,
 Nun schwingt er sich zu Pferde,

Nun lehnt er am Verhau;
 Und vor dem Eisensporn'gen
 Aufrauscht das Lied der zorn'gen
 Donau, der Haidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,
 Sie schwilzt vor Stolz und Wuth:
 „Glück auf, ihr braunen Horden,
 Du heißes Ungarblut!
 Ihr Hirten und ihr Jäger,
 Ihr wilden Zimbalschläger,
 Ihr Geiger unverzagt!
 Ihr, die ihr als die Letzten
 Zur Schlacht mit dem zersekten
 Panier der Freiheit jagt!

„Berrathen allenthalben,
 Berrathen und schimpfirt,
 Habt ihr es auf die Falben
 Und Rappen euch salvirt!
 Vom Roß emporgehalten,
 Bluteis in seinen Falten,
 So trägt es der Magyar;
 So lässt er breit es fliegen,
 So lässt er es mit Siegen
 Einweih'n das neue Jahr!

„Seht her doch, ihr nach Westen!
 Ein Volk noch in der Welt,
 Das trozig mit der festen
 Stahlhand am Aufruhr hält!
 Im fernen, wüsten Osten,
 Der Freiheit Außenposten,

Die schlagen jetzt die Schlacht,
Die, heiß zurück sich wälzend,
Jedwede Fessel schmelzend,
Auch euch zu Freien macht!

„Hört ihr der Hörner Gellen,
Hört ihr der Rosse Trab,
Seht ihr die blut'gen Wellen? —
Das ist der Kampf bei Raab!
Vorwärts ihr zottigen Reiter!
Vorwärts Rossuth, mein Streiter!“ —
So klingt der Donau Schrei;
So wälzt sie sich mit Grollen
Hinab durch ihre Schollen
Zur schlaf'stigen Türkei.

Brot.

(Nach Pierre Dupont.)

Wenn am Gestad' und in den Lüsten
Sich keine Mühle mehr bewegt;
Wenn, müßig weidend auf den Tristen,
Der Esel keinen Sack mehr trägt:
Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage
Rühn tritt der Hunger in das Haus;
Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,
Und durch die Lust geht ein Gebraus:
Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,
Einzieht er durch der Städte Thor;
So haltet ihm doch eure Stangen
Und eure Trommelslöde vor!
Trotz Pulver und Kartätschenschauer
Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,
Und auf der allerhöchsten Mauer
Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen
In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!
Der Scheuer und der Flur genommen,
Hat Waffen auch des Hungers Heer;
Es reißt die Schaufel aus der Scholle,
Die Sense reißt es aus dem Korn;
Sogar des Mädchens Brust, die volle,
Pocht an die Kolbe ihren Zorn.

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Packt, in des Volkes muth'gen Reihen,
Wer Sichel oder Flinten trägt!
Laßt immer das Gerüst uns dräuen,
Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!
Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,
Hat es, die Lust durchzuckend scheu,
Der Opfer Leben nun zerschnitten,
Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!
 Wie Luft und Wasser thut es Noth!
 Wir sind des alten Hergotts Raben:
 Was er uns schuldet, ist das Brot!
 Doch seht, die Schuld ist abgetragen:
 Er gab uns Land zur Aehrenzucht,
 Und kann nicht noch zu allen Tagen
 Die Sonne reisen unsre Frucht?

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halb noch Wildniß eben —
 Und sollte doch aus Korn und Mais
 Ein blonder Gürtel sie umgeben
 Vom Pol bis an den Wendekreis!
 Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!
 Laßt uns — wir schlügen uns genug! —
 Laßt uns des Krieges schneidend Eisen
 Verwandeln in den stillen Pflug!

Ihr dämpft den Bornruf, o Despoten,
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!
 Denn die Natur hat ihn geboten,
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,
 Was gilt es unserm Bienenschwarm?
 Wozu noch für der Fürsten Hass
 Bewaffnen den Cycloopenarm?

Das Volk ein Meer! Vom nächsten Herde
Braus't es heran und schwillt und droht!
Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,
Und nimmer fehlen wird das Brot!

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldrand saß,
Am Waldrand auf der Haar.
Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel sonnig und klar.
Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!
Ich lob' mir im Sonnenchein
Das Eichchen hier am Wachholderstrauch
Und den grauen, moosigen Stein!
Drauf stred' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holste,
Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie herfür,
 Die ihn öfters begleitete schon,
 Die höchst unwürd'ge auf Löschpapier,
 Die Zwickauer Edition:
 Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:
 Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!
 Mögen immer die Andern lachen und sagen:
 Ha ha, der lateinische Jägermann!

Er liest — er sumt — nun schreibt er sich's auf;
 Nun scheint er so recht im Flus —
 Da nimmt er vor Freunden den Doppellauf,
 Und thut in die Lust einen Schuß.
 So hat er es lange Stunden getrieben,
 Ein nährischer Kauz, ein Stück Poet,
 Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,
 Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!
 Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
 Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
 In die Ebene will ich spähn;
 Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,
 Daß sie Freude noch und zu zehren hat,
 Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen
 Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,
 Die mich lehren soll den Erwerb,
 Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,
 Und Dichten heißt Zeitverderb!
 Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
 Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,
 Einen Tag, wie heut' — Schwerenoith, ich wüßte
 Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —
 In der Abendsonne Brand!
 Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
 Das leuchtende Münsterland!
 Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!
 Links hier des Hellwegs goldene Au!
 Und dort zur Rechten, über'm Gestrüpp,
 Das ist meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war
 Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!
 Oder jene, drauf der russische Czar
 Den schwedischen Karl gedrängt!
 Zwar — milder und üppiger ist die Börde,
 Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
 Und wilden Busch auf der rothen Erde —
 Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;
 Da tritt ein Mann auf ihn zu:
 Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:
 Der Hüter einer Kuh.
 Die langen Glieder umhüllt ein schlichter
 Leinrock, das bläuliche Auge sticht,
 Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,
 So lächelt er seltsamlich und spricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug
 In der Ebene dort — fürwahr,
 Ich hab's nicht erfahren! Lest' nach im Buch!
 Mich kümmert wenig, was war!

Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,
Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehn!
O, öd' ist die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette stehn —
Dann hat es mich hergebracht!
Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,
Da hat es mich Sträubenden hingestellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,
Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —
Da schwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Lehren, wie rother Thau,
Und der Himmel war Eine Gluth!
Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt gesehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,
Hieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentusch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Westens, die Freien!
Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band sie, daß hielt sie zuhauf!

Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,
 Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,
 Unabsehbar über die Fläche tösten
 Auf das dröhrende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —
 Das ist die letzte Schlacht,
 Die der Osten gegen den Westen wagt
 Um den Sieg und um die Macht!
 Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
 Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
 Aus der Könige kalten, bebenden Händen
 Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —
 Und ich sah seinen weißen Stamm,
 Und er stand und regte die Blätter kaum,
 Denn sie waren schwer und klamm!
 Waren klamm vom Blut, das der blutige Regen
 An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;
 Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,
 Von Kartätschen und springenden Bomben umblüht.

Auf einmal hub er zu säuseln an,
 Und ein Licht flog über die Haar —
 Und den Osten sah ich geworfen dann
 Von des Westens drängender Schaar.
 Die Bäume verhängt und die Fahnen zertreten,
 Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,
 Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —
 So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch heraus! — da — seht ihr sie nicht?
 Durch den Hohlweg und über den Stein!
 Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht
 Und der gleiche lächernde Schein! —

Da! — tretet beiseit, daß kein fliegender Bügel,
 Daß kein sausender Dolman den Arm euch streift!
 Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
 Eben jetzt sein Pferd durch den Einster schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —
 Der Geschleiste liegt todt im Farr'n!
 Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
 Die Laffeten, die Pilverkari'n! —
 Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
 Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!
 Hört, Herr — doch dürft ihr es keinem sagen! —
 So stirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,
 Und er hat einen langen Saß,
 Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
 Und vermaledeiter Platz!
 Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
 Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
 Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
 Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelseld —
 Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!
 Doch der Birkenbaum steht ungestört,
 Und zwei Lager heute zerklüfteten die Welt,
 Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
 Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten
 Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —
 Und dem Jäger kommen die alten Geschichten.
 Und er denkt: Schläge dennoch das Volk in Gesichten
 Seines nahenden Welttags Siege voraus?

Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,
 Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!
 Gleiche dem Crobrer nur,
 Den ich trug vor tausend Jahren!
 In derselben Durch' einher
 Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:
 Kühnen Sprunges drum, wie Er,
 Wirs dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!
 Nur auch decke mit der Hand es!
 Rufe: Mein dies Engelland!
 Mein! Denn meine Hand umspannt es!
 Dann empor und in den Streit!
 Vorgeilt auf rüst'gen Füßen!
 Und es wird zu rechter Zeit
 Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerbärts,
 Hastingschlacht ist allerwegen,
 Wo ein muthig Männerherz
 Kühn sich stellt des Lebens Schlägen!
 Wer da keinen Thron begehrt,
 Hat um ander Gut zu rechten:
 Du willst Brot und einen Herd —
 Und auch die mußt du ersehnen!

„Wider dich, weil froh du sangst,
 Das Gebell von tausend Hunden!
 Wider dich die blöde Angst
 Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trug
 Alle Waffen des Gemeinen:
 Kälte, Dunkel, Eigennutz —
 Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!
 Dir voraus mit hellem Singen
 Fagt dein Lied, der Tailleser,
 Muth und Freunde dir zu bringen!
 Dann der Wille, dann der Fleiß,
 Dann, die Alles kann, die Liebe —
 Keine Schlacht so grimm und heiß,
 Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,
 Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!
 Meide Liliput fortan,
 Sei des Elements Geselle!
 Eintagsunruh, Eintagsstreit,
 Woll' auf meinen Grund sie tauchen!
 Odem der Unendlichkeit
 Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,
 Nicht auf Planken, sturm durchnässt —
 Zarte Kinder, müde Frau
 Wollen wandeln auf dem Festen!
 Darum, wo die Erndte wallt,
 Willst du sän und willst du pflanzen;
 Wo der Lärm der Städte schallt,
 Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;
 Auch ein Mann in Eisenhütten! —
 Lasse nur den Alltag nicht
 Deine Dichtung dir verschütten!

Sei, der zwiesach reisig steht
Auf der frisch erkämpften Gränze:
Tagelöhner und Poet,
Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!“ —
Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,
Trotzig hob sich Albion
Aus der Fluth, ein weißer Streifen.
Alles still und morgengrau!
Felsenripp' um Felsenrippe
Flog vorbei zu flücht'ger Schau:
Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!
Auf und ab geschwenkte Baken!
Cap Nord-Borland! Brennendroth
Zeigt das Nore-Schiff! — Segellaken,
Dämpfersäulen — hui, das ging!
Alle leuchten, alle flogen,
Wie von jenem Fabelding,
Dem Magnetberg, angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:
London! — Und in hellen Haufen
Mit der Fluth sind wir sodann
In die Themse eingelaufen!
Näher trat des Landes Kern,
Herz und Aldern fühlt' ich schlagen —
Oestlich stand der Morgenstern,
Westlich senkte sich der Wagen.

Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl
Ansach' ich auf der Fichte;
Das ist ein Schein! Herein, herein,
Und freut euch an dem Lichte!
Genug geharrt, genug gescharrt
Im Gang und an der Thüre!
Die Schelle klingt, der Niegel springt:
Herein, mein Kleeblatt-Biere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,
Ihr zarten jungen Leben,
Komt ihr, wie heut, auf mein Geläut —
Wir sind Nomaden eben!
Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust
Ein schmerzlich-füßes Träumen!
Anheb' ich weich ein Lied für euch
Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schweizergrund
In rauher Felsen Schatten;
Er sah den See, er sah den Schnee,
Den ew'gen, ob den Matten;
Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,
Den Gletscher und die Wiese;
Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn --
Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Tann'
Aufwachsen an der Themse;
Ihr Grün entlang zu Berge sprang
Kein Steinbod, keine Gemse;

Doch stattlich schwamm den niedern Stamm
Vorüber Bark' um Bark';
Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,
Ein Tannenpaar vom Rheine,
Das Wurzeln schlug und Nadeln trug
Auf hohem Ufersteine.
Dem Riß der Ley entragt' es frei,
Landein die Eisel blaute,
Und Weingerant umflog den Hang,
Bon dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Astwerk bent,
Das zärtige, das breite,
Der schaute dreist, blank übereist,
Vom Grafenberg in's Weite.
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —
Ein letzter Klippensprenger,
Nachrauscht' er hohl ein Lebewohl
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!
Wer weiß, an was für Wellen
Wir über's Jahr, Rauhfrost im Haar,
Die Weihnachtstanne fällen!
Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu
Ull-Englands werther Boden —
Doch sicherer ist, sie steht zur Frist
Am Hudson in den Lodden.

Sieht ernst sich an im Michigan,
Strahlt wieder aus der Bläue
Der Griesluth — eine Nothhaut ruht
Auf ihrer Nadelstreue.

Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,
Blutrünstig, frisch geschossen;
Ein Feuerlein wirft hellen Schein
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühn ihr Harz in's Glühn
Des Reisigs und der Kohlen. —
Das ist die Tann', — und horch, beiän,
Was summt im Baum, dem hohlen?
Im Eichenstanum, wie wundersam!
Was tönen da für Stimmen?
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:
Das sind des Westens Imm'en!

Ein wilder Schwarm! die Lust war warm,
Die Prairie blumig wallte,
Von Kelchen bunt war jeder Grund
Und jede Felsenpalte —
Da slogen sie, da sogen sie!
Nun surrt es in den Zellen,
Die künstig Jahr, hold Doppelpaar,
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur
Schon heut für euch, ihr Lieben!
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch
Und Odem, trefft ihr drüber!
Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land
Treibt euch den Pflug entgegen,
Die segnend sich, waldnachbarlich,
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land
Wird Beeren für euch brechen;
Manch' treuer Mund aus Herzensgrund
Euch küssen, zu euch sprechen;

Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,
Am Blockhaus euch begrüßen;
Manch kleiner Fuß, thaunassen Schuh's,
Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein
Euch aus, ihr Vagabunden:
Der neue Herd, der feste Herd,
Er wird Euch doch gefunden!
Dran wurzelt ihr, und lacht, daß hier
Uns hudeilt, des Gelichters: —
Die Heimath bloß macht heimathlos
Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!
Gut' Nacht nun eurem Baume!
Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,
Du siehst ihn fort im Traume?
Schon blaßt sein Licht! Vergeßt ihn nicht,
Ihr früh um mich Gehezten —
Im Vaterland, daß uns verbannt,
Im Vaterland den letzten!

Der Dame Traum.

(Nach Thomas Hood.)

Die Dame lag auf dem Pfuhl,
Ihrem Pfuhl so weich und warm;
Doch rastlos und unterbrochen ihr Schlaf —
Denn, als drückte sie schwer ein Harm,
Von Seite zu Seite warf sie sich,
Und fuhr aus mit erhobenem Arm.

Zuletzt schraf sie empor,
 Saß im Bette grad' wie ein Licht;
 Sah wirr und entsezt in's Leere jetzt.
 Wie schauend ein graus Gesicht —
 Dann im Kissen begrub sie zagend ihr Haupt,
 Als könnte sic's tragen nicht.

Der Vorhang selber flog,
 So entbehte sie dem Raum;
 Und der Schein der Lampe zitterte matt
 Auf der Decke gesticktem Saum;
 Und mit zuckender Lippe rief sie aus:
 „Weh' mir, der furchtbare Traum!

„Der lange, lange Gang
 Durch des Kirchhofs Rasenland!
 Und die grauliche Schaar, die um mich war,
 Im aschigen Grabgewand!
 Tod, Tod, Tod, und Nichts als Tod —
 Wo ich ging und wo ich stand!

„Und, o! die Mädchen jung,
 Mit dem Arbeitszeug im Schoß,
 Mit gesenktem Haupt, mit gesunk'ner Brust,
 Und mit Wangen rosenlos! —
 Und der Ruf durch die Nacht: Für des Stolzes Pracht
 Ist ein frühes Grab unser Loos!

„Für des Stolzes Pracht und Lust
 Müssen spulen wir und nähn:
 Und Alles für eine Ruhstatt nur,
 Wo dort die Cypressen wehn! —
 Und sie wiesen hin — von Gräbern so voll
 Hab' ich nie einen Grund geschn!

„Und immer Särge noch,
Mit dem ernsten, düstern Geleit!
Sarg auf Sarg, und Sarg auf Sarg!
O, der trüben Schau! — Befreit
Von Kummer und Weh', wie träumt' ich je
Von solch einer Welt voll Leid?

„Von den Herzen, die täglich brechen,
Von den Thränen, die ständig fallen,
Von den vielen, vielen Dualen und Mühn,
Die das Leben grimm besfallen:
Krankheit und Hunger und Mangel und Schmerz? —
Doch nun träumt' ich von ihnen allen!

„Denn der Krüppel, der Blinde kam,
Und der Mann, den sein Dach verließ,
Und die bettelnde Wittwe, die auf ihr Kind,
Auf das unbegrabene, wies;
Der Hungrige, den ich ungespeist,
Der Nackte, den nackt ich ließ!

„Die Zähr', die ich trocken gekonnt,
Doch vorbeiging, achtlos und kalt;
Denn aus alter, lang vergess'ner Zeit
Auf mich zu schritt jede Gestalt —
Ja, selbst der arme, verschmähte Mohr,
Dem mein kindisch Fürchten galt!

„Jeder ängstlich heischende Blick,
Jedes bittende Aug' voll Weh,
Jedes Antlitz, deutlich wie ehedem,
Mas' mich in schauriger Näh' —
Oh, wenn ich, wie heut, die Vergangenheit
Im Tod als Gegenwart fäh'!

„Wo zu noch ein Schwefelpfuhl,
Eine strafende Höllengluth?
Mir wird, daß umsonst mich angelebt,
Das zitternde Fleisch und Blut
Ein ewig lohender Vorwurf sein,
Und mir brennen den sündigen Muth!

„Zu achtlos, wohin ich trat,
Hinschritt ich durch die Welt:
Nein, half gar zertreten mein Mitgeschöpf,
Und füllen das Leichenfeld —
Thöricht vergessend, daß ohne Gott
Nicht der Sperling vom Dache fällt!

„Ich trank vom kostlichsten Wein;
Aller Speisen hatt' ich die Wahl;
Fisch und Fleisch und Geflügel und Obst
Waren mein üppiges Mahl;
Doch des Volks, das aus Mangel an Nahrung stirbt,
Nie gedacht' ich und seiner Qual.

„Ich ging, wie die Edeln gehn,
Von Zierden mannichfalt,
Von Sammetzeug und Seide weich
Und kostlichem Pelz umwollt:
Doch der nackten Glieder gedacht' ich nie,
Die da bebhen starr und kalt.

„Des Leids, das ich heilen gekount,
Gedacht' ich zu keiner Frist!
Und dennoch zu so bösem Thun
trieb mich kein bös Gelüst: —
Doch Uebles thut, wer gedankenlos,
So gut als wer herzlos ist!"

Sie krampste Hand in Hand,
 Ihrem Schmerze gab sie Raum:
 Thränen, groß und bitter und schnell,
 Fielen herab auf den Flaum —
 Und, o! daß manche Dame noch
 Träumte der Dame Traum!

Die Armenhaus-Uhr.

Eine Allegorie.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Gemurmel in der Lust,
 Ein Getös in allen Gassen —
 Das Gemurmel einer Schaar,
 Das Getös von ziehenden Massen!
 Das Heer der Arbeit wogt
 Um des Armenhauses Schwellen:
 Warum? es will der Armenvogt
 Die Uhr des Hauses stellen.

Wer hört sie stampfen nicht,
 Die Tausende, rasch entlang,
 Von jedem Geschlecht, Gepräg, Gesicht,
 Gesund, verkrüppelt, frank!
 Hinkend, kriechend, gehend,
 Aus Gäßchen und Hof — doch all'
 Nach einer einz'gen Richtung wehend,
 Wie zur See der Flüsse Schwall?
 Aus öder Kammern Leere,
 Aus Keller und Dachverschlag.

Den Webbaum tragend, die Scheere,
 Den Hammer und was sie sonst ernähre,
 Herstürzen sie, ein gedrückter Schlag —
 Arme Sklaven auf der Cultur Galeere! —
 Und ordnen sich auf dem Heerweg in Heere,
 Als ging' es zum jüngsten Tag!
 Einige kaum noch Mensch' gleich!
 Durch Arbeit verkümmert, nied're Gestalten,
 Krüppel, im Wachsthum aufgehalten,
 Rauch, Staub und Del in des Antlyzes Falten,
 Stehn sie und drängen sich, ernst und bleich!
 Bei den Eltern das Kind mit dem alten Gesicht —
 Es sieht aus, als kännt' es das Lächeln nicht! —
 Die Näherin, matt, mit verhärmten Wangen,
 Mit Gespenstern nur noch von Kleidern behangen;
 Der Weber, ihr Nachbar, steif und zermürbt;
 Der grimme, ruhige Grobschmied dann;
 Jede Seele: Kind, Weib oder Mann.
 Die durch Arbeit lebt — oder stirbt!

Aufgepeitscht durch die Eine Qual,
 Durch das Weh der Gesellschaft, ein furchtbar Heer,
 Alles verlassend aus freier Wahl,
 Schleifstein und Webstuhl und surrenden Saal,
 Ambos und Esse, Eisen und Stahl,
 Ja, die Ruh' und das ungekostete Mahl,
 Schmettern sie, wettern sie, massig und schwer,
 Eine Menschenstürzsluth, heran!
 Durch die Seufzer des Grams und der Kränkung gehetzt,
 Die ein wilder Orkan geworden zulegt —
 Halte sie auf, wer kann!
 Halte, wer kann, ihren Sturmeslauf,
 Halte, wer kann, den Gedanken auf —
 O vergeblicher, nutzloser Kampf!

Denn so wahr, als ihr Brüder in Allen schaut,
 Gleichviel, ob blank oder schwarz ihre Haut:
 So wahr durchpulst dies Gestampf,
 So wahr diese Menschenwindesbraut
 Eine Blutkraft, stärker als Dampf.

Vorwärts nach Westen, vorwärts indeß
 Schwärmen sie, finster und still;
 Massen, geboren zu trinken, zu essen —
 Doch Whitechapel's Fleisch lassen sie ungeessen,
 Und kein Korn für sie hat Cornhill!
 Durch die Poultry dann — doch kein Huhn im Topf! —
 Christliche Liebe, häng' deinen Kopf!
 Ungespeist, ungetränk't jeder arme Tropf
 Durch die Brot-, durch die Milkstraße jetzt!
 Und durch Ludgate's prächtige Lädenreih'n,
 Wo die Seide, die Wolle versprühn ihren Schein,
 Hastend zerlumpt und zerfetzt!*

Endlich, vor jener Pforte Flügeln,
 Die nach langem Anpochen nur
 Dem Kranken, dem Armen sich entriegeln,
 Drängen sie sich, wie Lämmer zur Schur —
 O, daß, die als gut und als weise sich blähn,
 Die Million doch von hohlen Augen sähn,
 Die, von Hoffnung feucht, in die Höhe spähn —
 In die Höh' nach der Armenhaus-Uhr!

O, möchten die Kirchspielgewalten,
 Die Zeit und Arbeit in Händen halten,
 Sammt der täglichen Summe von Menschenleid,
 Von Schmerz und Entzagung und Müdigkeit,

* Whitechapel, Cornhill (Kornhügel), the Poultry (der Hühnermarkt), Bread-street (Brotstraße), Milkstreet (Milchstraße), Ludgate street und Ludgate hill — Namen von Londoner Straßen in der Richtung von Osten nach Westen.

Das künstliche Zifferblatt wegschleudern weit,
 Das zehn oder elf schlägt heiser,
 Und sich richten nach jenem ältern einmal,
 Das beschienen wird von der Menschlichkeit Strahl,
 Und drauf das Herz ist der Weiser!

Das Lied des Landproletariers.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hade — was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Flegel — einerlei!
 Und hier ist 'ne rüst'ge Hand!
 Eine Hand für jede Wucht!
 Eine Hand, die hart und erfahren ward
 In der Arbeit rauher Zucht!

Eine Hand, die den Graben zieht,
 Die den Eichbaum kappt oder fällt,
 Die auf's schwüle Land die Schwaden legt,
 Und umricht das starre Feld;
 Die den Weizenschober deckt,
 Die den Roggenschober häuft,
 Und nimmer doch — seid unbesorgt! —
 Nach Schwamm oder Bündholz greift.*

* Anspielung auf die Schoberbrenner (rickburners), mysteriöse Kornbrandstifter, die zuerst im Herbst 1830, aber auch später in Jahren des Mangels und der Theuerung, der Schrecken der Reichen in den Ackerbau treibenden englischen Grafschaften, namentlich in Kent, waren.

Wann hätt' ich Scheuer und Hof
 Zu entflammen je begehrt?
 Der Brand, den zu stift'n mich verlangt
 Ist auf des Hauses Herd!
 Ist der Brand, der lustig strahlt,
 Wo Kinder wimmeln und schrei'n;
 Ist der Brand, um den zur Winterszeit
 Sie spielen und sich freu'n;
 O, wie anders färbt er ihr bleich Gesicht,
 Als flackernder Höfe Schein!

Ihm, der die Dürre schickt
 Auf die Flur in seinem Born;
 Ihm, der die Wiesen ertrinken lässt,
 Und den Mehlthau wirft auf's Korn:
 Ihm stell' ich es anheim,
 Zu gebieten seiner Gluth,
 Daß des Bucherers Garben sie zerschlägt,
 Und die Himmel färbt wie Blut.

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hacke — was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Flegel — einerlei!
 Laßt das Scheit mich hau'n, laßt das Land mich bau'n,
 Laßt mich zackern durch's Gefild,
 Und flic' ich der Wildbahn morschen Zaun,
 G'aubt nicht, ich dieb' euer Wild!

Ja, gebt mir Arbeit nur —
 Und seiner Gnaden Reh
 Und seiner Wohlehrwürden Haas
 Sind sicher, wo ich geh'!

Nicht brech' ich ein bei'm Lord
 Um sein blinkend Silberzeug;
 Stoß' den Yeoman, der 'nen Schedel trägt,
 Nicht in Graben oder Teich!

Wo immer Arbeit ruft —
 Nicht die schwerste schlag' ich aus!
 Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,
 Zu entgehn dem Armenhaus:
 Wo ein grimm und rauh Gesez
 Schier die Lust mißgönnt dem Kind:
 Wo Weiber, vor der Männer Tod,
 Schon verdammt zu Wittwen sind.

Das nur ist mein Begehr:
 Zu verdienen, zwischen Licht
 Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,
 Was zum Leben mir gebracht!
 Mein täglich Brot, mein nächtlich Bett,
 Mein Speck, meinen Tropfen Bier:
 Doch nur von der Hand, die da hält das Land —
 Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!
 Ich bin des Bodens Sohn,
 Durch mein Recht auf Arbeit wohl besugt,
 Zu verlangen meinen Lohn!
 Was Gaben! — Arbeit gebt!
 Hier ein Arm und hier ein Bein,
 Die Kraft, die Sehnen eines Manns —
 Und ich soll ein Bettler sein?!

Adam's Erbe bin auch ich!
 Ja, wie niedrig auch mein Looß;
 Gehrt ihr auch von der Erde Fett,
 Und ich vom Magern bloß;
 Ist mein Rock auch kahl, meine Kost auch schmal: —
 Unser Antrecht bleibt sich gleich!
 Und was ich habe, dank' ich Gott,
 Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
 Eine Hache, was es sei!
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
 Ein Tlegel — einerlei!
 Zu Allem bin ich bereit,
 Was ihr ehrlich bieten könnt!
 Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über den,
 Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstäglich beknappt
 Meiner Heller knappe Zahl;
 Der den Armen giebt an der Kirchenthür,
 Doch sie gestern erst bestahl!
 Der Schilling, den er zu sparen glaubt,
 Wird dem Kargen doch nicht frönen:
 Im Spittel oder im Buchthaus gar
 Soll er mir zu Gute kommen!

Il Penseroso und L'Allegro.

(Nach Barry Cornwall.)

(Nacht.)

Deine lustigen Wasser, o Themse, zieh'n
 Ohne Stern, ohne Sonne trüb nun dahin!
 Peitscht sie der Wind von Strand zu Strand,
 Trägt der Himmel sein todschwarz Leichengewand;
 Und der Regen, er prasselt, er fällt mit Macht,
 Mehr noch verfinsternd die finstre Nacht.

Mitternacht stirbt! Gemessen und schwer
 Von den Thürmen donnert ein Ton daher;
 Ihre Wiederhalle vermengen sich,
 „Eins!“ aussingen sie feierlich;
 Sankt Paul und die Andern in seinem Bann
 Rufen im Chor einander an.

Spricht wer? — Niemand! — Leis nur und sacht
 Neber's dunkle Pflaster stiehlt sich die Wacht;
 Der Schuldnner träumt von des Häschers Halloß;
 Die Dirne taumelt auf ihr Stroh;
 Und der Dieb und der Bettler lachen laut,
 Wie Old Bailey ernst auf sie nieder schaut.

Horch' — durch des Kerkers dicke Quadern —
 Horch', daß Blut in eines Verurtheilten Adern!
 Er bebt, er fährt auf, (da, schrie er nur?)
 Zu finden, daß abließ seine Uhr!
 Zu fühlen: sein harrt, wenn die Nacht verrann,
 Blinder Tod, das Schaffot, und dann — ja, was dann?

Weh', stürmischer Herbst! In den Morgen bang,
 Erzene Glocke, wirf deinen Klang!

Sing', o Strom, deinen Klagegesang, den herben!
 Klagt Menschen! ein Mensch soll morgen sterben!
 Ach, Keiner klagt! Ach, Jeder vergißt
 Des Mitleids Zoll, den er schuldig ist!

(Morgen.)

Es graut — es ist Tag — in flammender Pracht
 Treibt er zurück die weichende Nacht.
 Die Wolken? — sie floh'n. Der Regen? — floh mit;
 Und die Straße hebt von der Massen Tritt,
 Und Tausende siehst du erwartend steh'n,
 Eines Schächers Sterben mit anzuseh'n.

Der Taschendieb ist unter der Menge,
 Ernte zu halten im dichten Gedränge;
 Der Matros, der Boxer, der Maler dabei,
 Der nach Beute geht für die Staffelei;
 Und Alle fluchen, laut oder still,
 Daß der Kerl noch immer nicht kommen will!

Endlich — da kommt er! Das Haupt gesenkt!
 Er betritt das Gerüst — er schwankt — er hängt! —
 Vorüber die Schau! — Da zieh'n sie hin,
 Jeder mit Lachen und leichtem Sinn!
 Horch, wie die Glocken so lustig jetzt klingen!
 Sorglos die Wellen der Themse springen,
 Vöglein auf den Kaminen singen —
 Und nun sag', wem's gefällt,
 Nicht schön sei die Welt,
 Und nicht heller, als gestern, das Himmelszelt!

Drinnen und Draußen.

Ein Londoner Idyll.

(Nach Barry Cornwall.)

(Draußen.)

Der Himmel ist wild, und bitter der Wind!
 Von den Dächern triest es! Regen und Schnee!
 Draußen, in Lumpen, der Welt arm Kind
 Schluchzt durch die Nacht ihren Gram, ihr Weh:
 Niemand hört auf sie, Niemand merkt auf sie:
 Nur der Hunger, ihr Freund, mit der knochigen Hand
 Packt ihre Kehle, und flüstert heiser:
 „Was kamst Du in ein christlich Land?“

(Drinnen.)

Wild ist der Himmel, und kalt sein Wehn'; —
 Doch drinnen Schwelgen und Ueppigkeit!
 Sklaven, in Gold und in Scharlach, steh'n
 Auf den Wink eines Kindes der Sünde bereit.
 Das Feuer knattert, Champagner sprudelt,
 Becher und Vasen und Kerzen glüh'n!
 Lachende Prasser, gehobne Gläser:
 „Ehre!“ „Glück!“ — und Alles für ihn!

(Draußen.)

Die der Winter geißelt in ihrem Leide,
 O, sie war schön, eh' zur Stadt sie kam;
 War des Dorfes Rühmen, der Eltern Freude,
 Hatte Frohsinn — Stolz — und der Jungfrau Scham!
 Jetzt ist der heulende Sturm ihr Gefährte,
 Armut und Elend begleiten sie jetzt;
 Nachhallt ein Fluch der verlorenen Tochter —
 Sei's! jede Qual hat ein Ende zulebt!

Der Dirne Leumund war heut' ihr Loos;
 Doch ihr Loos, wenn morgen der Tag erwacht,
 Ist das Hadernbahrtuch im Armenhaus —
 Und so fährt sie hinab in die staubige Nacht.
 Unbeweint, unbeklagt, ohne Sang und Geleit —
 Alles vorüber! was will sie mehr?
 So laßt sie denn ruh'n in Vergessenheit!
 Geht die Welt ihren Gang doch, toll wie vorher!

(Drinnen.)

Er, den sie feiern bei'm üppigen Mahle,
 Er, der sie ansieht so stumpf, so fett —
 Er, er warf die Verlaß'ne, die Arme
 Unter die Füße der stampfenden Stadt.
 Lügner — Verräther — so falsch wie grausam —
 Was mag der Lohn seiner Niedertracht sein?
 Wird er verachtet nur? wird er gemieden?
 — Entriegle den Ballast, und sieh' hinein!

Dort — und sein Thun ist Keiner verborgen! —
 Dort, auf Pföhlen von Seide, mit Gold durchwebt,
 Harren Mädchen, schön wie der Sommermorgen,
 Harren, bis er vom Wein sich erhebt!
 Männer, gewichtige, drücken die Hand ihm;
 Mütter, sie führen die Töchter ihm zu —
 Himmel, wo sind deine reinenden Wasser!
 Welt, o wie voll von Wundern bist du!

Das Armenhaus.

(Nach Barry Cornwall.)

Hart am Saum einer rührigen Stadt
 Steht ein viereckt Gebäude, massig und grau;
 Von des Kirchspiels Armen wird es bewohnt,
 Und sie selbst auch erhuben den finstern Bau;
 Und sie drücken an's Eisengitter die Stirn,
 Und sie schau'n durch die Stäbe mit troziger Brau.

Hinter dem Bau liegt ein Rasenfleck,
 Den ein Dornzaun scheidet vom Moorgefild;
 Nebenan stiehlt ein Gäßchen zum Steinbruch sich,
 Den der Regen vieler Jahre füllt;
 Aber drin, aber drin! da, in all' ihrer Dual,
 Sitzt die Armut, und flucht, und murmelt wild!

Tritt ein! In den Hösen, hoch umwallt,
 Messen grimme Männer den nackten Grund;
 In die langen, öden Kammern tritt —
 Mädchen genug, doch stumm jeder Mund!
 Emsig näh'n sie, von früh bis zur Nacht,
 Doch kein Lachen erschallt, kein Lied geht rund.

Keine Gemeinschaft im Armenhaus!
 In des Armen Brust kein liebend Versteh'n!
 Trüb seine herbe Vergangenheit!
 Seine Zukunft — kaum wagt er's hineinzuspäh'n:
 Brot im Gefängniß, das steht ihm bevor,
 Oder Hunger draußen im Windesweh'n!

Wo ist die Lachende, die vordem
 Ihren Vater umspielt am ländlichen Hag?
 Wo der Knab', dessen Auge der Mutter Licht,
 Auf des Haupt ihre segnende Rechte lag?

Getrennt, geschieden, (so will's das Gesetz!)
Abgesperrt von einander bei Nacht und bei Tag.

O, sie lehren in ihren Schulen viel —
Nur das Eine, was die Natur lehrt, nicht!
Nur nicht, was das Kind an die Eltern knüpft:
Nur nicht opfernde Liebe, freudige Pflicht!
O, nichts Gutes lernt man, wo thöricht und hart
Der Natur und dem Herzen den Stab man bricht!

Siebenzehn Sommer — und wo das Kind,
Die nicht aufwuchs an ihres Vaters Knie?
Zwanzig Herbste — und wo der Knab',
Den ein Mutterwort unterwiesen nie?
Er, in Ketten, schafft an der Südsee Strand;
In den Gassen bei Nacht ihr Brot sucht sie.

O Weisheit, o Macht, o Gesetz — blickt herab
Auf die schmachtende Armut von eurer Höh'!
O, trennt keine Herzen, die Gott verband,
Eins zu sein in Wohl und in Weh!
O ihr Ernstes, die ihr am Ruder steht —
Dachtet ihr dieses Ernstes je?

O Reichthum, komm und öffne die Hand!
O Mildigkeit, komm und schließe den Bund!
Gieb dem Alter, der Jugend! der Liebe gieb!
Segne, erfreue, mache gesund!
Doch zu spät! denn ich höre — und morgen schon! —
Der Rebellentrommel fordernden Ton
Schütteln den festen englischen Grund!

A n h a n g.*

Californien.

1850.

Auf sein Lager wirst sich lachend der Gnom:
„Sakrament, ja, der Sakramentostrom!
Ha ha ha, und die Menschheit, die gecke!
Kaum, daß ihrer Einer den Bettel entdeckt,
Als gleich Tausende rufen: Hui, das schmeckt!
Und aber Tausende: Fort, daß es fleckt!
Und nun stehn sie Alle, vergnügt und bedrekt,
Und wühlen im Dreck nach dem Dreck!

„Und alle Tag' Neue! Ja, das ist ein Sporn!
Über Panama, über's Gebirg, um Cap Horn —
Sie kommen von hinten, sie kommen von vorn,
Sie kommen und wollen waschen!
Ich höre sie rutschen, ich höre sie zieh'n —
Gold, Gold, Gold! — Auf Händen und Knien!
Ja, auf allen Vieren! — Und wär' es bespien,
Sie stekten es froh in die Taschen!

* Die hier folgenden drei Gedichte wurden bei der Zusammenstellung der gesammelten Dichtungen aus verschiedenen Gründen vom Dichter unterdrückt. In diese vollständigen Ausgabe wurden sie, wie billig, aufgenommen.

„Staub und Körner, und Körner und Staub!
 Der Urwald schüttelt sein ewiges Laub,
 Die Sonne blitzt — sie sind blind und taub,
 Ihr einziger Sinn der blichende Raub —
 So seh' ich sie schürzen und scharren!
 Die Mähr El Dorado's hat sich erneut:
 Wie zu jenen Tagen, so ist es heut,
 Wo mit lauterem Gold ihren Weg ich bestreut
 Den Cortez und den Pizarden.

„O, wie süß das ist, o wie wohl das thut!
 O, du gold'ner Regen, du gold'ne Fluth!
 Und klebt auch an manchem Korne schon Blut,
 Es wird euch die Brust nicht verengern!
 Nur zu, nur zu! So war es von je —
 Nicht, o Menschheit, verwitterte Danae,
 So lässest du gerne dich schwängern?

„Halt auf deinen Schoß! lasß ein den Zeus!
 Empfange, mein Schätzchen, und nicht bereu's!
 Auch der Erdgeist ist Gott und ist Schöpfer!
 Wer weiß, was die selt'ne Umarmung uns bringt?
 Ob ihr nicht ein neuer Perseus entspringt,
 Der mit markigem Schwunge das Nichtschwert schwingt,
 Ein jüngster Medusenköpfer?

„Ein Heros, dröhnen'd von Gang und schwer,
 Der von all' deinen Ufern, o stilles Meer,
 Der von all' deinen Palmeninseln her
 Um die Erde schreitet in flammender Wehr,
 Der gewaltigste Sproß meiner Leuden?
 Der, wo immer dräut ein umschlängelt Haupt,
 Ob es Fesseln blitzt, ob es Hunger schnaubt,
 Die versteinernde, tödende Kraft ihm raubt,
 Und die Zeiten sich lässt vollenden?

„Der da spricht: du wallende Südseefluth,
 Schon zu lange hast du thatlos geruht —
 An dein Werk jetzt! ich hab' dich mit fröhlichem Muth
 Der. Geschichte, der Bildung entriegelt!
 An dein Werk jetzt! du Becken schimmernd und rein,
 Sollst in meinen Händen der Spiegel sein,
 Drin die Gorgo des Alten im Widerschein
 Zur Enthauptung blöde sich spiegelt!

„Ja, so wird es geschehn! O, du künftiger Held,
 O du neu anbrechender Tag der Welt,
 Schon seh' ich empor dich steigen!
 Aus der Felsenberge nacktem Gestein,
 Auf die harrenden Meere brichst du herein,
 Dem Chinesen schon dämmerst du und dem Malai'n,
 Bis zum Indus schlingt sich der Völkerreih'n —
 Ja, ich werd', ich werde dich zeugen!

„Ich werd' es! — denn nicht an das Esturial
 Werf' ich heut mich weg und den todten Ural:
 Das Despotenthum ist ein faul Gemahl —
 Es empfängt, doch nicht mag es gebären!
 O, wie anders ein Schoß, der voll Lebens quillt,
 Der, befruchtet, von neuen Gestaltungen schwillet:
 In ein jugendlich Volk heut' ergieß ich mich wild —
 Und es wird meiner Gluth sich bewähren!

„Drum, du närrische Menschheit, drum scharre nur zu!
 Ich dein Zeus, meine Danae du!
 Komm, den Perseus gezeugt ohne Rast, ohne Ruh',
 Meine Lüsterne, meine Kleine!
 Zwar — du wirkst dir die Zukunft nur halb bewußt,
 Du denkst nur der augenblicklichen Lust —
 Doch du schaffst eben doch, was du schaffen mußt!
 Da, mein Liebchen, wiederum Steine!“

Und er bricht sie aus seinem blißenden Dom,
 Und er wirft sie empor, der mächtige Gnom;
 Tief, tief unter'm Sakramentostrom,
 Da macht er Geschichte, der Hehre!
 Nicht lang' wird es währen, dann ruft er: Ha!
 Denn die Wurzeln der Berge fern und nah,
 Sie erbeben, sie zucken: — durch Panama
 In einander donnern zwei Meere!

Ein Umkehren.

1792.

Vom Meer heran der Abend graute,
 Aus Dampf und Dunst die Möwe schrie,
 Verdrossen auf die Brandung schaute
 Der gelbe Strand der Normandie.
 O nachtumfloss'ne Wasseröde!
 Ein einsam Boot lag auf der Rhede,
 Ein ruppig Ding zur Küstenfahrt.
 Am Bord ein paar Matrosen feuchten;
 Man zog die Segel auf, die feuchten,
 Und sang dazu nach Schifferart.

Am wüsten Ufer unterdessen,
 Die Haare naß vom Wellenhauch,
 Auf Steinen hat ein Mann gesessen,
 Ein kleiner Mann mit großem Aug'.
 Er läßt es irren, läßt es schweifen;
 Zu den zerriss'nen Wolkenstreifen

Aushebt er die geballte Faust;
 Fährt in die Höh', spricht laut und strenge;
 Bedräut die Fluth, wie eine Menge,
 Die einen Rednerstuhl umbraus't.

Dann wieder mit gesenkten Brauen
 Seht er sich hin; was mag ihm sein?
 Was, außer Meer und Mast und Tauen,
 Sieht er auf seinem harten Stein?
 Wenn du es wissen willst, so höre: —
 Er träumt von einem andern Meere,
 Beschwört ein ander Meer, als dies!
 Er schaut, das selber er bewegte,
 Das selber er als Sturm durchsegte,
 Das wild empörte Meer Paris!

Er sieht die Pläze, sieht die Gassen —
 Da brandet es wie Ebb' und Fluth,
 Da wogen ab und zu die Massen,
 Da kocht das heiße Frankenblut.
 Die Piken und die Säbel blicken,
 Auf schwarzen Haaren rothe Mützen,
 Trompetenruf und Fackelbrand!
 Den Knaben sieht man Waffen tragen,
 Die rauhe Trommel wird geschlagen,
 Die zornige, von Frauenhand!

Die Glocken rasen auf den Thürmen,
 Vorbringt das Volk mit wüth'gem Schrei!
 Ha, das ist der Bastille Stürmen,
 Das ist des Marsfelds Mezelei!
 Geschüxesonner, Flintenknattern!
 Des Volkes junge Fahnen flattern —

Die erste dort, wer schwingt sie nur?
 Das ist, auf rasselnder Kanone,
 Die Lächelnde, die Amazone,
 Das stolze Weib: die Mericourt! —

Ja, das die Woge, die zu wecken
 Er donnernd losbrach in den Klubbs;
 In den Spelunken, an den Eben
 Umringt von Sanskulottentrupps.
 Das kämpft und gährt auf diesem Meere —
 Sieh' da, Camille und Robespierre!
 Sieh' da, und Danton's Löwenkraft!
 Ein Tisch, ein Stuhl die Rednerbühne —
 Nun schwingt auch Er sich auf, der Röhne:
 Die menschgewordne Leidenschaft!

Ja, das die Woge, die zu wecken
 Er unablässig hob die Hand!
 Die Fluth, auf die er seine lecken
 Sturmvögel täglich ausgesandt!
 „Der Freund des Volks“ — durch's Hagelwetter
 Hinslatterten die grauen Blätter,
 Sturmsrohen Nordsee-Möwen gleich!
 Anfeuernd, mahnend, stachelnd, fluchend —
 Und dennoch einzig, einzig suchend
 Den Friedens-, den Olivenzweig!

Es ist Marat, ja! der Große, Gute!
 Es ist der geächtete Tribun!
 Das Haupt, das lang in Kellern ruhte,
 Ruht aus am Meergestade nun!
 Verkannt, geschmäht, verfolgt, geflüchtet —
 Es ist vorbei, er hat verzichtet,

Er wählt des Glends bitter Brot!
 Er schickt sich an, in See zu stechen —
 Mag auch sein Herz in England brechen:
 Gleichviel — dort liegt das Schmugglerboot!

Er springt hinein: „Nun, Schiffser, rüste!“
 Da schwiebt der Anker sacht empor.
 Ein einz'ger Blick noch nach der Küste —
 Da, was geht in dem Starken vor?
 Er weint, er schluchzt, er winkt zum Strande,
 Er ruft: „Zurück! Zurück zum Lande!
 Verläßt die Mutter auch der Sohn?
 Gescheh', was will!“ Er wirft sich nieder,
 Er küßt den Sand: „Da, nimm mich wieder!
 Nimm mich, o Revolution!“

Und nun, die Feinde auf den Haken,
 Und nun, auf Wald- und Wiesensteg
 Allzeit das Messer über'm Nacken,
 Zurück, zurück den langen Weg!
 Im Korne muß er sich verstecken,
 Muß sich verkriechen hinter Hecken —
 Bis, die ihn gestern that in Vann,
 Er wieder in die grauenhafte,
 In die bis auf den Grund zerklaffte
 Meersluth Paris sich stürzen kann.

Was wird sie ihm zu Tage tosen? —
 Nun ja, wir haben's lang gewußt!
 Wir hörten lang von seinen Losen —
 Zuerst den zehnten des August!
 Dann den Convent, und dann den Schreden!
 Dann, in des Henkers blut'gem Becken,

Dein Haupt, o schuldiger Capet!
 Die Girondins auf dem Schafott,
 Das blanke Messer der Charlotte — —
 Da, seht ihm nach! — Er muß — er geht!

24. Juni. — 24. November.

Nach Delphine Gay de Girardin.

So sei's! Vor Gott, vor Gott will ich, ich ihn verklagen!
 Weib, Thörin, Muse nur — dennoch will ich es wagen!
 Denn mein französisch Herz hat schaudernd sich empört;
 Der Wahrheit hehrer Geist ist in mir eingekehrt;
 Begeisternd Fieber fühl' ich quälend heim mich suchen —
 Ich hör' in meinem Schlaf die Mütter ihn verfluchen,
 Und was in Demuth auch beschloß die Schmeichlerbrut —
 Ich seh' es: über ihn allein kommt all' dies Blut!

Ich sag', ich sage euch: die Nemesis ist träge!
 Er, er allein goß Blut, Frankreich, auf deine Wege!
 Denn Blut, französisch Blut, gilt diesem Mann nicht viel —
 Was ist ihm unser Tod? Ein Stich in seinem Spiel!
 Ich schrei' aus tiefer Brust — und wahr ist, was ich dichte!
 Ich hasse die Partei'n, ich hab's mit der Geschichte!
 Bewiesen hab' ich es: nur Frankreich ist mein Stern!
 Könnt' er dem Retter sein: o ich vergäb' ihm gern! —
 Doch sag' ich wiederum: Schuldig! ist mein Erkenntniß —
 Erdrückt, verdammt ihn nicht das eigene Geständniß?
 Indessen die Gefahr emporwuchs um uns her,
 Indes die Freunde todt hinstürzten — was that Er?
 Grieselt kam das Blut in Strömen, in Kaskaden,
 Bis zu der Häuser Stirn stiegen die Barrikaden,

Ha, wie die rothe Gluth im Kreis die Stadt umlief!
 Der Tod hielt Wache rings! — Er aber schlies! — Er schlies!
 Daß den Vertheidiger des Volkes man erhebe!
 Hoch der Endymion des Bürgerkriegs! Er lebe!

Ihr sagt: der Schlaf im Feld ist ja der Stolz der Helden —
 Der Helden? — Sei's! doch nie der Henker, hört' ich melden!
 Napoleon schlies sanft die Nacht vor einem Sieg —
 Wohl, das war eben Muth, und Krieg ist immer Krieg!
 Er hatte sich den Feind gewählt für seinen Degen —
 Im Bürgerkriege nie würd' er zur Ruh' sich legen!
 Sie schließen, General! Ach, und wir armen Frau'n,
 Wir, die das Feld nicht stählt, wir in dem blut'gen Grau'n
 Der langen Kampfesnacht, drin alle Augeln trafen —
 Wir, Feldherr, beteten; wir haben nicht geschlafen!
 Pfui! — Wie doch Threm Ruhm der Schlaf die Kron' aufsezt!
 Mit Lächeln honigsüß, mit Worten wohlgesetzt
 Empfingen Sie für ihn, hoch auf der Rostra Stufen,
 Der ernsten Assemblée vereintes Bravorufen!

Ihr, die für hehren Tod ihr ihm verpflichtet seid:
 Sein schönstes Opfer du, Martyr im Priesterkleid!
 Du nachgeborenes Kind, Bluterbe düstrer Jahre —
 Zu frühe Waise du, gewiegt auf einer Bahre!
 Entzweite Brüder ihr! Jungfrauen! bleich, verzagt;
 Die ihr als einz'gen Schmuck blutfeuchte Palmen tragt!
 Ihr Alle, die ihr ihn anklagt vor Gottes Throne,
 Die er für ew'ge Zeit getrennt mit kaltem Hohne:
 Gattinnen, Schwestern ihr! Und du in deinem Schmerz
 Gebeugtes, zuckendes, zerriss'nes Mutterherz;
 Du, das jetzt keinen Sohn mehr hat, als kalte Knochen —
 Hat jener Bravoruf sich Bahn zu Euch gebrochen?

Köln, 3. Dezember 1848.

Bwei poetische Episteln.

1852.

An Joseph Weydemeyer.

1.

London, den 16. Januar 1852.

Die Muse, willst du, soll zu raschem Fluge
Den Renner schirren und nicht länger träumen;
An deiner Pforte, wünschest du mit Fuge,
Soll mein versprengtes Flügelross sich häumen;
Ach, „lieber Freund und Redakteur“ (wie Ruge
An Heinzen schreibt) zum Satteln und zum Bäumen
Des allzeit muth'gen, wenn auch arg gehegten,
Sind wahrlich schlechte Seiten diese letzten.

Deutlich zu sein: Du hörtest von den Thaten,
Die zu Paris verrichtet Bonaparte!
Der Biedre zählt nun zu den Potentaten,
Und der Messias, den die Welt erharrete,
Der rothe Mai, ward von den Herrn Soldaten
Im Mutterleibe schon gewürgt: — Erwarte
Bei so bewandten kitzlichen Geschichten
Ein Lied von mir, o Thenerster, mit nichts!

Keins wenigstens, das tollkühn prophezeite,
Wie ich vordem zu prophezeien pflegte,
Als (Ein Exempel nur!) von allem Streite,
Der Acht und vierzig froh die Welt bewegte,

Ich Sechs und vierzig schon in eis'cher Breite
 Ein treues Bildniß ihr zu Füßen legte,
 Und später dann, als Sieg durch Deutschland gellte,
 Warnend den Umschlag auch vor Augen stellte.

Wie damals zwar, so hab' ich jezo auch
 Von dem, was sein wird, allerlei Gesichte;
 Bin ich zu Haus doch, wo bei jedem Strauch
 Ein Spiekerläder steht und Vorgeschichte
 Sieht und docirt im fahlen Haiderauch —
 Doch wolle nicht, daß diesmal ich berichte,
 Was sich mir dargestellt: die Sachen liegen
 Dennoch verzweigt — der Beste kann sich trügen.

Und darin, ich gesteh' es, bin ich eitel,
 Ungern, höchst ungern möcht' ich mich blamiren,
 Ungern, höchst ungern von der Dichterscheitel
 Des Prophezeiers Lorbeerkrantz verlieren!
 Ich bin nicht, wie die Herren, die mit Beutel
 Und Schwert bis über'n Ocean hausiren;
 Die bei den Negern selbst nach „Heu“ und „Moos“ gehn,
 Leichtsinnig sprechend: „Morgen kann es losgehn!“

„Kann — heißt das: wird! — Ja doch, schon Februar,
 (Warum denn Mai erst?) wird es sich begeben!
 Wir celebrieren auf den Tag dies Jahr
 Das alte durch ein neues Schilderheben!
 Doch — Bürger, Freunde, Brüder! — Eins ist klar:
 Der Nerv der Dinge noch fehlt unserm Streben;
 Einzig der Dollar hilft ihm auf die Beine: —
 Ihr wünschet, Brüder, wie viel Int'rimsscheine?“

„Wohl garantirte! Zwar, die Nation
 Gab kein Mandat uns, Anleih'n auszuschreiben:
 Indes, die Gute muß bestät'gen schon
 (Im Februar!) und darf Nichts hintertreiben!“

Denn unser wird die Revolution,
Die zweite, sein und — unser wird sie bleiben —
Schon, weil die erste wir (wie unbestritten!)
So wunderschön versahen und verritten!

„Schon theilten wir die Stellen brüderlich;
Bereit ist Alles — bis auf euren Segen!
Drum in die Tasche greife Feder sich:
Wer seinen Beutel zieht, der zieht den Degen!
Es ist so gut, als trogt' er Hieb und Stich,
Als hielt' er Stand im ärgsten Kugelregen!
Er ist, wie wir, Held und Apostel eben —
Und alte Sünden gar sei'n ihm vergeben!“

O Tezel, Tezel! Nicht durch Ablaufzettel
Wirst Du der Freiheit Feinde über'n Haufen!
Kein Thron annoch fiel nieder durch den Bettel!
Die Revolution lässt sich nicht kaufen!
Du machst das wilde, stolze Weib zur Bettel;
Von Thür' zu Thüre lässeft du sie laufen,
Den allzeit off'nen Ranzen um die Lenden,
Und den bekannten Teller in den Händen!

Das ist die Hohe nicht, die wir verehren!
Die liegt zur Zeit gebunden und im Staube,
Die ballt die Faust auf mod'rigen Galeeren,
Berweht das Haar, zersezt die Phrygerhaube;
Die trägt am Leibe Wunden, Striemen, Schwären,
Die kann dir sagen, (kalt und kühl, das glaube!)
Wie heiß die Sonne Mukahiwa's brenne,
Und „wo der Pfeffer wächst,“ — der von Cayenne!

Die schweift allein mit sich und ihrem Zorn;
Achtlos, ob man sie lobt, ob man sie schmäht!
Die setzt von ihrem Haupt nicht Dorn um Dorn
In Thaler um und Popularität!

Der ist ihr Elend nicht der Wiesenborn,
An dem sie lächelnd, ein Marcissus, steht
Und Toilette macht. — Wie? — C'est selon:
Bald für die Kneipe, bald für den Salon!

Die wimmert nicht, zum Nutzen und zum Frommen
Der Republik, mit Candidaten-Stimme;
Die wartet still, bis ihre Zeit gekommen —
Und dann erhebt sie sich mit Löwengrimme,
Und nimmt sich wieder, was man ihr genommen,
Und, ob das Estrich auch im Blute schwimme,
Sie wandelt fest auf den zerriss'nen Sohlen —
Denn ihre Schnellkraft liegt nicht in Obolen!

Denn — aber halt! wohin, o milde Leier,
Verirrst du dich? Ich wollte ja nur sagen,
Dass ich als Wecker und als Prophezeier
Nicht dienen kann in diesen letzten Tagen;
Doch dass ich gern, o Freund und Weydemeyer,
(Wenn anders meine Verse dort behagen)
Durch minder kühne Lieder und Berichte
Dein jugendliches Feuilleton verpflichte.

Als zum Exempel: — Literatur und Kunst
Stehn jetzt in Deutschland wieder sehr im Flore;
Um Rhein und Elbe mit erneuter Brunst
Lobsingt Apollo sammt der Musen Chore;
Manch' edler Sänger freut sich hoher Kunst;
Lyrik und Drama ziehn durch gold'ne Thore
Heim zu den unsern; breit und pachterlendig
Pocht der Roman auch an, dreimal dreibändig.

Wie wär' es, Freund (und Redakteur), wenn diese
Und andre Dinge manchmal wir besprächen;
Wenn wir daheim auf der beblümten Wiese
Hier einen Speer, dort eine Dolde brächten;

Wenn wir gelassen (niemals mit Malice!)
 Nach jedes Strohmanns hohlem Wanste stächen,
 Der über'n Weg tappt mit den plumpen Fersen —
 Natürlich, Alles in den schlanksten Versen?

Die Sache scheint dir sonderbar; indeß
 Seit junge Blätter der Olive sprießen,
 Läßt sich am besten noch von den zwei Messen
 Auf Politik und Leben bei uns schließen;
 (Bierhäuser freilich sollt' ich nicht vergessen —
 Doch darf für uns in Deutschland Bier jetzt fließen?)
 Drum, schrieb' ich auch nur literarisch-kritisch,
 Würd' es am Ende dennoch wohl politisch.

2.

London, den 23. Januar 1852.

Uns jüngste Reimer gründlich zu curiren
 Von allem Dunkel der Poeterei,
 Muß unser Stern uns an die Themse führen —
 Nicht in den Dichterwinkel der Abtei,
 (Nur Wen'ge sind, die Besserung dort spüren,
 Wie kalt und vornehm auch das Auge sei,
 Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,
 Die stolzen Todten auf uns niederschauen!)

Nein, in die Straßen, in die pochenden Adern
 Der Riesenstadt, die blut- und lebenvollen;
 Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;
 In ihr Getöss, in ihrer Räder Rollen;
 In all' ihr Brausen, Rufen, Reden, Hadern;
 In ihren Strom, den hastigen, den tollen,
 Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,
 Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchschreiten!

O, deutscher Dichter, wer fragt hier nach dir?
 Und prangtest du im Lexikon von Brockhaus,
 Und druckte Cotta dich in Miniatur,
 Und ziertest du sogar einmal das Stodhaus,
 (Wie sonst ein Damen-Album!): — gilt das hier?
 Geh' nach Wisconsin doch, geh' in ein Blockhaus!
 Du bist dort minder aus der Welt, fürwahr!
 Als zwischen Charing Cross und Temple Bar!

Das heißtt, dasfern du lächelnd es verschmähst,
 Dein Bißchen Ruf im Aufstreich auszubieten;
 Dasfern du nicht von Thür zu Thüre gehst,
 Ob sie vielleicht dein Lorbeerbaumchen miethen
 Für ihre Routs; dasfern du ferne stehst
 Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)
 Auf deren Teppichen — just für eine Season! —
 Der jüngste Löwe feiernd wird gewiesen!

Hans Christian Andersen — hier rag' ein Stein
 Für dich, mein Däne! Stattlich und gesegnet
 Warst du als Leu! Fünf Jahre mögen's sein,
 Da bist du in Old Broadstreet mir begegnet;
 Ich kannte dich am schlitternden Gebein
 Von ferne schon — es hatte grad geregnet,
 Und war sehr glitschig. „Halt, Freund, grüß' dich Gott!“
 Rief ich dir zu; „und wann auf einen Pot

„Vom besten Stout und einer Hammelkeule
 Kommst du hinaus zu mir und meiner Frauen?“
 Du standest sinnend eine kleine Weile,
 Und sahst mich an mit deinen ostseeblauen
 Wässrigen Augen, zappelnd wie vor Eile.
 Sodanu: „mein Herr — ? ein Deutscher wohl — ?“ Die Brauen
 Bog ich zusammen, als ich mich dir nannte —
 Dir, der mich einst an meinem Heerde kannte!

(Zwar hatten mich seitdem der Götter Launen
 Tückig gefnusst — ich war geslohn aus Preußen —
 Et Caetera!) — Du warst nun ganz Erstaunen,
 Und sprachst in Worten, die gesetzte heißen:
 „Sie machten, Bester, vormals einen braunen
 Eindruck auf mich, doch jezo einen weißen!
 Sie sind viel blasser als zu St. Goar,
 Und wissen nun, warum ich grob fast war!

„Hinaus zu Ihnen — ? Ja, wenn nur die Zeit —
 Hier ist mein Taschenbuch! O Gott, ich seh',
 Ich bin versagt auf einen Monat! Heut'
 Speis' ich bei Hambro (er ist mein Bankier!),
 Bei Rothschild morgen! Ach, es ist ein Leid;
 Ein Glend ist es! — dann die hante volée:
 Graf Reventlow läßt mir nur selten Ruh',
 Und Lady Palmerston auch sagt' ich zu!

„Lady Duff Gordon — Ach, wenn Sie nur wüßten,
 Wie überall die Damen mich verehren!
 Die Trefflichen! Bei Juden und bei Christen
 Sind sie sich gleich: sie wollen Mährchen hören!
 Ach, wie das zündet in den jungen Brüsten,
 Wenn Bleisoldaten, Flöhe, gelbe Möhren
 Ich reden lasse! Täglich, nassen Blickes,
 Ruf' ich: Verdien' ich's denn? Zu viel des Glückes!“

Ich ernsthaft drauf: „Sie waren doch nicht minder,
 Mit Recht Verehrter, bei der Königin?
 Kein Zweifel wohl: Sie wirkten auf der Kinder,
 Der allerhöchsten, leicht erregten Sinn
 Durch Mährchen auch? Es heißt, der Hofbuchbinder
 Zog durch Ihr Schaffen reichlichen Gewinn:
 Drum kennen Sie gewiß die Hinterthüre,
 Von der man sagt, daß sie den Künstler führe

„Hinein zum Buckingham-Palast?“ — O Schmerz!
 Ein flüchtig Roth huscht' über deine Wangen;
 Du hobst die Hand, wie schwören, himmelwärts,
 Und hauchtest: „Nein, ich wurde nicht empfangen!
 Doch ist's nicht meine Schuld! Frei weiß mein Herz
 Von allem Vorwurf sich! Ich bin gegangen
 Vor jedes Thor! Selbst „mein Minister“ lief!
 Hat nicht Prinz Albert längst mein Creditiv?

„Hat nicht —? doch still, ich wasche meine Hände!“
 Ach, armer Freund, mit ruhelosem Geist
 Bist du nach Schottland, bist du bis an's Ende
 Der Welt dem „Hose“ damals nachgereist!
 Am Saum der Seen, im Grau'n der Felsenwände
 Habst du (vergebens doch!) ihn bang umkreist —
 Statt, ein Poet, bei Ayrshire's Birkenbäumen
 Von Burns, dem Dichter hintern Pfug, zu träumen!

Ich sah dein Bildniß im Crystallpalast:
 »A bust in plaster« heißt's im Catalog!
 Von Jerichau! Verlassen hielt es Rast:
 Wo jetzt der Falterschwarm, der dich umslog
 Zu jener Zeit? Ich war der Einz'ge fast,
 Der aus dem bunten, wimmelnden Gewog
 An dich herantrat, und erfreut dich grüßte —
 Kein Cultus sonst, o Freund, vor deiner Büste!

Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!
 Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Massen,
 Und gleisse nicht mit meinem „Dichterruhme“,
 Dem schön zerwetterten, durch Londons Gassen;
 Den „Flüchtlings“, meinst du, könnt' ich doch als Blume
 Der Passion im Knopfloch prangen lassen?
 Ich dächte gar! Was bin ich diesem Volke?
 Hinschreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und stähle mich an diesem muthigen Leben,
 In das auf's Neue mich mein Schicksal warf;
 Das unerbittlich mich in frisches Streben
 Und Thun hineinspornt, hart und rauh und scharf!
 Das meine Träume, meine Lieder eben
 So wenig kennt, als ihrer gar bedarf:
 Das, achtlos meiner „Lorbeern“, an mir rüttelt,
 Und mich — entwurzelt? — nein, nur fester schüttelt!

— Sieh da, Freund Redakteur! Ich wollte dich
 Von andern Dingen zwar noch unterhalten,
 (Den Almanach der Musen namentlich
 Gedacht' ich heut' in deinen werthen Spalten
 Noch zu beleuchten!) doch schon rüstet sich
 Zur nächsten Postfahrt die „Europa“. Wallten
 Nicht ihre Wimpel, ihre Dämpfersäulen
 Meerwärts schon morgen, dächt' ich an kein Eilen!

So aber brech' ich ab, und was im Schilde
 Ich sonst noch führe, folgt „in Bälde“ nach;
 Vor allen Dingen das Produkt der Gilde,
 Der Dichterzunft: der Musenalmanach!
 Herr Gruppe gibt ihn jetzt heraus; mit Milde
 Bringt er den Künstler unter Dach und Fach!
 Ein hübsches Bildchen (wen es interessirt!):
 Die Gruppe, die um Gruppe sich gruppirt!

Ferdinand Freiligrath's
gesammelte Dichtungen.

Jünste Auflage.

Vierter Band.

Stuttgart.

G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung.
1886.

A. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

In h a l t.

Scherhaftes.

Älteres und Neueres. 1837—1875.

	Seite
Herrn A. Kocholl zur Vermählung mit Fräulein Böddeler	1
Herrn Pastor Kehler und Fräulein Gallhof zum Polterabend	2
Drei Sonette an Carl Buchner	5
Die Schlacht auf Marienberg	7
Custodil	9
Herrn Dr. Schauenburg zur Vermählung mit Fräulein v. Westhoven	12
Zur frohen Feier des 21. Juli 1853	14
Auf Herrn Kösters und Jungfrau Blömis ihre Hochzeit	17
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869	21
An sein Palchchen Hermann Ganzhorn	22
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871	23
Der Wüstenkönig	25
Zur fünfundzwanzigsten Jubelfeier des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung Meyberg durch den berühmten Kriegshelden Laubon	27
An Laubon	29
An Fräulein Elsa A.	31
An Hadländer	32
An G. Scherer zur Vermählung mit Marie v. Seht	33
Kleine Zeitung	35
Drei Lieder an meine Enkel:	
An Hermann Wiens, den Jüngsten, zum 14. März 1872	36
An denselben, zum 14. März 1874	37
An Siegfried Wiens, den Karussell-Enthusiasten	38
Zur Feier der abermaligen Ausweichung des berühmten Afrikareisenden Gerhard Nohlis	39
An Richard Wehn	43

Übersetztes.

Neueres und Neuestes.

Robert Buchanan.

	Seite
In der Synagoge am großen Salzsee	47

Samuel Taylor Coleridge.

	53
Des Ritters Grab	53

Frank Mahony.

	54
Die Glocken von Shandon	54

William Makepeace Thackeray

	56
Am Kirchhof	56

William Shakespeare

	58
Grablied aus Cymbeline	58

Robert Browning.

	59
Totayer	59

Thomas Bailey Aldrich.

	59
December	59
Des Scheit's Willkommen	61

Henry Wadsworth Longfellow.

	61
Sonnenlicht und Mondlicht	61

	62
Vox populi	62

	63
Belisar	63

Robert Herrick.

	65
Wie man seine Verse lesen solle	65

	65
An die Musik: Seln Fieber zu stillen	65

	67
An Ben Jonson	67

	67
An denselben	67

	68
Daz man lustig leben und guten Versen trauen solle	68

	70
Nachtstück	70

	71
Sein Held	71

	71
Dreikönigsfest	71

	73
An den Genius des Hauses	73

	73
An Sir Cliford Grey	73

	74
Der Peterspfennig	74

Walt Whitman.

	Seite
1861	75
Die Erhebung	76
Bivouac am Berge	79
Die Flagge	79
Die Verwundeten	80
Eine Lagerschau	82
Ein Grab	83
Kriegsträume	83
Über das Blutbad	84
All-Ireland	85

Thomas Babington Macaulay.

Horatius. Das erste der „Lieder des alten Rom“	90
Die Schlacht bei Naseby	111

Alfred Tennyson.

Der Bach. Eine Idylle	114
Wiegenlied. (Aus „The Princess“)	122

Barry Cornwall.

Im Alter	123
--------------------	-----

Thomas Moore.

Aus den Irischen Melodien	124
-------------------------------------	-----

Robert Burns.

An einen Freund	124
Elegie auf den Tod eines Freundes	123
An eine Maus, die er mit ihrem Nest aufgepflügt hatte	132

Volksballade von den Shetland-Inseln.

Der große Seehund von Gule Skerrie	133
--	-----

Aus den englischen Sonettisten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts.

Henry Howard, Earl of Surrey.

Die süße Zeit, die Knosp' und Blume bringt	135
Ihr würdig Haus kam von Toskana's Auen	135

Sir Philip Sidney.

So gut hent führt' ich Neuner, Hand und Speer	136
Im Wasserspiel gab meines Muths ich Proben	136

	Seite
Ob ihren Neumond der Rücken Gewalten	137
Niemalen frank ich Aganippe's Quelle	137

Edmund Spenser.

Lang sucht' ich, wem ich diese mächt'gen Augen	138
Penelope, um ihren Herrn Ulys	139
Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht	139
So oft ich von ihr scheide, heimathwärts	140
Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen	140
Nach langen Stürmen, wüst und grauenbar	141
Gleichwie nach müder Jagd ein Weidegeselle	141
Der alten Welt ruhmvreiche Krieger pflegten	142
Froh seh' ich, wie, in deiner Schilderei	142
Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand	143
Nach meinem langen Zug durch Feenland	143
Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar	144

William Drummond, of Hawthornden.

Ich weiß, daß Alles unterm Mond vergeht	144
Dreimal beglückt, wer fern der lauten Welt	145

Pierre de Ronsard.

An einen Weißdorn	145
-----------------------------	-----

Victor Hugo.

Lyrische Gedichte, Auswahl.

Aus den Oden und vermischten Gedichten.

Der Dichter in den Revolutionen	149
Die Geschichte. 1. 2.	152
Das freie Mahl. 1. 2.	154
Moses auf dem Nil	155
An die Academie der Jeux floraux	159
Das Mädel von Ostheili	160
Das Lied der Arena	162
Das Lied des Cirens	165
Das Lied des Turniers	167
Ein Gesell Nero's	171
Die Fledermaus	174
Der Alp	176
Der Morgen	177
Meine Kindheit 1—3.	177
Landschaft	181
Ihr Name	183
An meine Freunde	184
An die Ruinen von Montfort l'Almaury. 1. 2.	186

	Seite
Die Reise. 1—4	187
Spaziergang	190
An Ramon, Herzog von Venav	193
Das Bildniß eines Kindes. 1. 2.	196
An meinen Freund S. B.	198
Sommerregen	200
Träume. 1—6.	203
Der Geiz und der Neid	208
Die Canadierin	210

Aus den Orientaleu und Balladen.

Aus der Orientale „Navarin“	212
Kriegsruf des Muſti	215
Der Schmerz des Paſcha	216
Mondschein	218
Der Schleier	219
Der Derwisch	220
Das feste Schloß	222
Türkischer Marsch	223
Die verlorene Schlacht	226
Das Kind	229
Lazzara	231
Die eroberte Stadt	233
Lebewohl der Arabischen Wirthin	234
Bounaberdi	236
Die Fee und die Peri. 1—3	237

Aus den Herbstblättern.

Sobald das Kind sich zeigt	244
--------------------------------------	-----

Aus den Dämmerungsgesängen.

Napoleon der Zweite. 1—6.	246
Einsam am Fuß des Thurnes	253
Besieglt, in einem Augenblicke kann	254
Mit den Herbstblättern. (An Madame **). 1. 2.	255
Anakreon, Poet	255
Neues Lied zu einer alten Weise	256
Weil leichzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen	257
Die arme Blume	257
Weil voll von Thränen unsre Stunden	259
Hoffnung auf Gott	261
Weil blumig uns der Mai	261
An Louis B.	262
Auf das erste Blatt eines Petrarca	269
Du, sei gesegnet allezeitl	270
Date Lilia	272

Bret Harte.

Aus Californien. Lieder eines Goldgräbers.

	Seite
Dickens im Lager	277
Im Tunnel	278
Die Societät am Stanislaus	280
Die Heimkehr	282
Im Missionsgarten	283
Habichtsnest	285
Was die Locomotiven sagten	287
An einen Seevogel	290
Lone Mountain	290
Eine Friedensbotschaft	291
Das Jöchl von Battle Hollow	293

Scherhaftes.

Aelteres und Neueres.

1837—1875.

Herrn Adolf Rocholl
am Tage seiner Vermählung mit
Fräulein Henriette Höddecker

17. August 1837

freundlich gewidmet von einem alten Freunde.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören,
Wem die Hochzeit heut' wonnevoll winkt!
Mord und Brand! Könnt' ich Geister beschwören,
Dass ihr Flügel zum Feste mich bringt!
Fest gekettet, verweil' ich in Barmen,
Siz' am Pulte, beklegt und bestaubt;
Ach, und senden nur kann ich ein Carmen,
Wo ich selbst zu erscheinen geglaubt!

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden!
Euch zu grüssen mit Hand und mit Blick,
Euch zu singen in weichen Akkorden
Eurer Liebe beseligend Glück;
Dann zu trinken, zu jubeln, zu rufen,
Von den Kränzen der Freude umlaubt —
Nichts erreicht' ich! — Mit feindlichen Hufen
Trat das Schicksal mein Hosen auf's Haupt!

Auf den Schnellwagen dacht' ich zu steigen,
 Fuhr im Geist schon durch Uuna, durch Werl; —
 Lasset mich meinen Namen verschweigen,
 Ich bin Nichts, als ein trauriger Kerl!
 O mein Cerebrum, dich nur beklag' ich;
 Ja, du wirst eines Räuschchens verantwortig!
 Nur gedrückt, ach! zur Hochzeit hin trag' ich
 Meinen Schmerz und mein nüchternes Haupt!

Und — doch halt! — Ihr, die Liebe verbindet,
 Gern verzeiht Ihr den harmlosen Scherz!
 Ob mein Mund, ob dies Blatt es verkündet,
 Eurem Feste schlägt freudig mein Herz!
 Geht durch's Leben, das Glück im Geleite,
 Stets, wie heute, von Myrthen umlaubt!
 Fünfzig Jahre so fröhlich, wie heute!
 Warm das Herz, und nie alternd das Haupt!

Dem Brautpaare

Herrn Pastor Kessler und Fräulein Charlotte Gallhof.

Zum Posterabend am 13. August 1838.

(Mit der Lithographie nach R. Jordan's Gemälde: Der Heirathsantrag auf Helgoland.)

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen &c.

Das heiß' ich eine Gruppe!
 Fidolin!
 Ein Bursch' wie eine Puppe!
 Fidola!

Bon Schalkheit voll die Dirn',
 Und der Alte
 Ohne Falte
 Im Gesicht und auf der Stirn!
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

Er spricht: „Du kannst ihn nehmen!
 Fidolin!
 Blick' auf! Wozu dich schämen?
 Fidola!
 Hübsch ernsthaft, Sapperlot!
 Sieh', mein Engel,
 Just ein Bengel,
 So wie dieser, thut dir Noth!
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Die Lippen ohne Tadel!
 Fidolin!
 Im Auge welcher Adel!
 Fidola!
 Ja, Kind, betracht' ihn nur!
 Auf und nieder
 Welche Glieder,
 Und wie strack die Positur!
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Der wird dir eine Stütze!
 Fidolin!
 Wie stolz sitzt ihm die Müze!
 Fidola!
 Die Stiefel, welche Pracht!
 Stiefel, daß er
 Gehn in's Wasser
 Kann bei Tag und bei der Nacht!
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Drum frisch! Wozu dich schämen?
 Fidolin!
 Du darfst ihn halt schon nehmen!
 Fidola!
 Wer ist so gut, wie Er?
 Deinen Nachen
 Neck mit Nachen
 Führt er manhaft über's Meer.
 Fidolin, Fidolin, Fidola!“

Der Alte hat's gesprochen!
 Fidolin!
 Und sieh', nach wenig Wochen,
 Fidola!
 Da zierte ein Brautgewand
 Schon die Kleine,
 Nun die Seine,
 Und entzückt war Helgoland!
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

Mit Flöten und mit Geigen,
 Fidolin!
 Sein Jubeln zu bezeigen,
 Fidola!
 Kam Alt und Jung herbei,
 Musicirte,
 Gratulirte,
 Brachte Gaben mancherlei,
 Fidolin, Fidolin, Fidola!

So ging es dort am Meere,
 Fidolin!
 Und heut', bei meiner Ehre!
 Fidola!

Geht's hier, wie dort am Strand:

Lust'ge Leute,

Schmucke Bräute!

Auch in Soest ist Helgoland!

Fidolin, Fidolin, Fidola!

In seiner Art, versteht sich!

Fidolin!

Allein die Sache dreht sich,

Fidola!

Um's Freien einzig doch, —

Drum gesungen,

Drum gesprungen,

Unser Brautpaar lebe hoch!

Fidolin, Fidolin, Fidola! —

Drei Sonette an Carl Buchner.

1.

Am Mittelrheine, zu der Lorlei Füßen,
Wo bei den Heiden weiland Sanct Goar
Der erste Christ und Salmenfänger war,
Da schwingt sich auf ein heiterernstes Grüßen.

Es liegt nach Süd, wo Hessens Buchen sprießen;
Dort steht bekränzt ein stiller Hausaltar,
Und jubelnd drängt sich froher Kinder Schaar,
Die, selbst ein Festkranz, blühend ihn umschließen.

Dort senkt es sich, dort macht es freudig Halt;
Es flog ihm zu auf wohlbekannten Wegen,
Und fand im Suchen seine Stätte bald.

Und recht von Herzen ruft es ihm entgegen
(So laut, daß rings die Grafenstraße schallt):
Zum schönsten Feste Glück und Gottes Segen!

2.

Die Grafenstraße! — Nennt sie sich von Grafen?
Und welch' ein Graf denn hat sie wohl gehoben?
Oft fragt' ich so; doch kann ich just nicht loben,
Dß meine Fragen kund'ge Deutung trafen.

Jetzt ward mir's klar! Ich hört' in ihrem Hosen
Fernab die Welt und ihre Wellen toben;
Sie gab mir freundlich ächter Freundschaft Proben;
Sie sah mich lachen, weinen, trinken, schlafen!

Drum muß ich's wissen nach der Dinge Laufe,
Und weiß es auch, und gegen Wild- und Raugraf
Will ich's versechten, ernstlich und im Späße:

Es hob die Gute weiland aus der Laufe
Nicht Telegraf, nicht Geograf, nicht Gaugraf —
Sie ist, gotlob, die Auto-Grafenstraße.

3.

Noch ein Sonett? Daß uns Apoll behüte! —
Ich bitte sehr! nur dies noch ist im Sack!
Es geht mir just im Gratulantensack,
Wie jenem Heros der Studentenmythe!

Der trug einmal aus lauter Hast drei Hüte:
Kopf unter'm Strohhut, preßt' er links den Claque,
Indesß die Rechte, nach der Zeit Geschmac,
Mit rundem Filze grüßend sich bemühte.

So leucht' er an auf feierlicher Stätte,
Verspätet freilich und verlegen zwar,
Doch fromm bedacht, daß seine Seel' er rette!

Ich fürchte sehr, ich gleich' ihm auf ein Haar:
Drei Hüte nicht, doch leg' ich drei Sonette
In später Gil' auf deinen Festaltar.

Die Schlacht auf Marienberg.*

November 1843.

Es hatten leythin sich die Weine verschworen,
Das Garaus zu machen den Wasserdoctoren;
Sie rebellirten flott;
Sie gohren in allen Kellern,
Und machten ein Complot.

Die sämmtlichen Heimer und Steiner und Berger,
Sie riesen: „Der Teufel ertrage den Aerger!
Wir haben die Kerle fatt!
Um's Leben woll'n wir sie bringen
Zu Boppard in der Stadt!

„Dort sind sie versammelt, dort halten sie Sitzung,
Ach, ohne Beglänzung und ohne Bespitzung!
Dort hocken sie trist und dumpf,
Und wollen die Menschheit bringen
Durch Wasser auf den Strumpf.

* Bei Gelegenheit der zweiten Jahresversammlung des Vereins für Wasserheilkunde,
1. bis 3. November 1843.

„Sie haben für Alles die Tauf' ihr gerathen —
 Ja, das sind mir Pathen, die Hydropathen! --
 Sie haben das ganze Jahr
 Es heuer regnen lassen —
 Da wurde der Wein doch rar!

„Gern möchten sie ganz uns verbannen vom Rheine!
 Drum auf in die Schlacht, und nach Boppard, ihr Weine!
 Zu Boppard auf den Wall,
 Da wollen wir sie bekämpfen,
 Da bringen wir sie zu Fall!“

So hat sich die gährende Bande verschworen,
 Doch ging den Doctoren der Mut nicht verloren;
 Sie riefen: „Kommt nur an!
 Hiebfeste sind wir Alle,
 Steht Jeder seinen Mann.“

Sie haben's versprochen, sie haben's gehalten!
 Anrückten die Weine, die neuen, die alten,
 Allein kein Doctor blieb!
 Schwang Jeder zornig den Römer,
 Floh keiner einen Hieb!

Und schäumte der Feind auch: nach kurzen drei Tagen,
 Da war er total aus dem Felde geschlagen —
 Blieb übrig nicht die Spur!
 Und Alles, ganz natürlich,
 Zum Besten der Wassercur!

So wurde der Plan der Rebellen zu nichts,
 So endete glorreich die ganze Geschichte,
 Bezwungen ward der Wein!
 Und o, die edlen Kämpfer —
 Sie zwangen ihn ganz allein!

Drum Ehre den Tapfern, den Guten, den Klugen,
 Die also für uns in die Schanze sich schlügen
 Mit unverzagtem Muth!
 Vivat die Wasserdoctoren! —
 Jetzt schwingen wir den Hut!

Custodi! *

Zum 11. März 1850.

„Des Lebens Unverständ mit Wehmuth zu
 geniehen, ist Tugend und Begriff.“

Froh zum Werke der Ernährung
 Bei der ersten Frühdämmerung
 Hebt der Custos sein Gebein;
 Fährt sodann mit beiden Händen
 In des weiten, wohlhabenden
 Schlafröcks Ärmel tühn hinein.

Ta, im Aug' des Gähnens Thränen,
 Hüllt er sich in den sammeten —
 Wie ein Sultan steht er da;
 Wirst sich auf den Divan rüstig,
 Räuspert sich und schlürst wollüstig
 Den gefeierten Mofka.

* Geburtstagsgedicht für Heinr. Köster.

Plötzlich lärm't es auf den Stiegen —
 Polternd grüßt ihn der lustigen
 Busenfreunde wildes Heer:
 Eichmann, Stolz der Handelsräthe,
 Schau'nburg, der Verheirathete,
 Und der sparende Scheller.

„Hurrah!“ rufen die Fidelen,
 Drücken stürmisch des Edelen
 Seidelnkund'ge Biederfaust;
 Bitten ihn mit Wort und Blicken,
 Gleich mit ihnen zu frühstücken,
 Wo das Bier vom Zapfen braus't.

Er drauf: „Freunde mir auf ewig!
 Sei es! führt mich zum Ludwig!
 Sei es! feiern wir den Tag,
 Wo, gehüllt in Leingewänder,
 Ein dieselben belackender
 Gustos in der Wiege lag:

„Als ein Knäbchen feist und wählig,
 Als ein Kindlein läbelich,
 Als ein kaum geborner Sohn!
 Ach, wie fliehen die behenden
 Jahre einem froh Trinkenden —
 Dreiundvierzig werd' ich schon!

„In den Ludwig denn! Kommt Alle!
 (Recht auch ist mir die Bockhalle* —
 Philipp's Meth verschmäht' ich nie!)
 Später dann, um klug zu rasten,
 In den trefflichen Malaisten!
 Ganz zuletzt in den Anti!**

* Philipp Memminger's Restauration.

** Der Antimusikverein, eine Gesellschaft, zu welcher keine Harfennäbchen ze-

„Kommt denn, ihr allstündlich Nassen!
 Doch, wo habt ihr den Insassen
 Köllens, meinen Ferdinand!
 Ihn, der weiland bei Kanale
 Sang und Trekschuit: „die Wagschale
 Schwebt in des Weltrichters Hand“ — ?

„Ausgeblieben? Ha, Verwöhnter!
 Sah mich nicht noch dein siebzehnter
 Juni vorig Jahr in Kölln?
 Bracht' ich dir nicht gar ein Bildchen
 Von Biscuit? — Schmach dem gleichgült'gen,
 Dem vergeschlagenen Gesell'n!

„Kommt!“ — So nun zum Festbier eilt er!
 O, wie falsch doch beurtheilt er
 Jenen Edlen und wie hart!
 Ihn, den Hehren und den Heros,
 Der, (nun merke, Rhinoceros!)
 Eben abdampft von Boppard!

Der das erste Lied der Lerchen
 Durch das offne Schießensteichen
 Der Kajüte fromm geneußt;
 Und sodann, gerührt wie Keiner,
 Sich ein Römerglas Nierstein
 Hinter die Kravatte geußt!

Kann er mehr thun an dem Tage
 Dreiundvierzigster Auflage
 Jenes Werks: „der Kinderfreund?“ *

zugelassen wurden; dafür wurden Beiträge gegeben, wofür im Winter Brot- und Kohlenkarten an die Armen verteilt wurden.

* Köster hieß, als beliebter Lehrer, bei seinen Bekannten „der Kinderfreund.“

Ist ein Römer Wein geringer,
Als ein Seidel bei Memminger?
Ist, wer Römer leert, ein Feind?

Kann, wer oben auf dem Rheine
Bess're kostet als Lischweine,
Kann er zu derselben Zeit
Schürfen auch der Düssel Güter — ?
Edler Haas,* sei du Arbiter!
Schlichte billig du den Streit!

Bis ihn dein Verstand, der scharfe,
Ausgleicht, feire die Goldharse!
Drum einstweilen jetzt Rasta!
Rast', o raste, weiche Flöte!
Rast', o Eithar auch! Et caete-
Ra! — ja wohl: Et caetera!"

Zur Vermählung
des Herrn Dr. Schauenburg mit Fräulein Mathilde
v. Westhoven.

1. Januar 1850.

Mann der Liebe, Mann der Ferien,
Wohl erhebt es, wenn mit Zährigen
Sich das Weib dem Mann verschreibt;
Freudenvoller Unterrichtiger,
Wohl ist jener Tag ein wichtiger,
Da ein Edler sich beweibt!

* Der Maler Peter Hasenclever, gest. 16. Dec. 1853.

Dies am zweiten Januarien
 Wirst du selber nun erfahren —
 Fortan bis zur Südersee
 Rheines glücklichster Unwohniger,
 Nimmer mehr ein Robinsonier,
 Ein verlaßner Krausoe!

Gern, ein Froher zu den Fröhlichen,
 Stürmt' ich jezo nach Düsselien
 Bis vor deinen Toren hin:
 Doch beim Herrn sei es beschworenen,
 Daß zu Jung dem Assessorien
 Morgen ich geladen bin!

Ja, bei Jung mit Benedeyen
 Friedsam werd' ich benedeyen
 Deutschen Reiches Macht und Pracht;
 Bei dem Kämmerer, dem linkigen,
 Schre Weine werd' ich trinkigen
 Gehren Muths bis Mitternacht.

Du indeß — halt, Biederbusige!
 Schweig', o schweige, meine Musige!
 Singe nicht zu vorlaut drein!
 Nur dies Eine leis verkündige:
 „Er auch um die zwölfe Stundige,
 Er auch wird ein Kämmerer sein!“

Drum so zürne nicht, o Kämmerer,
 Tret' ich morgen, ein Verdämmrer,
 Nicht vor deine Kammerthür;
 Wag' ich nur mit diesen wenigen
 Edlen Strophen aus Cöllenien,
 Dem verschneiten, mich hersür!

O, wie gerne bei Walbröhlien
 Säng' ich sie mit eigner Kehlien,
 Säng' ich sie gerührt und schlau!
 Säng' ich sie sammt meinen dreien
 Kindlein mit unschuld'gem Schreien,
 Säng' ich sie sammt meiner Frau!

Doch — du weißt, ich bin bei Jungien!
 Mögen sie darum gesungigen
 Durch den hehren Custos sein!
 Meine Wünsche, mein Entschuldigen,
 Nimm sie auf, o Freund, in Huldigen,
 Du und Sie, die jezo dein!

Bur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düsseldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rheln.

„Dies ist der Tag!“ Nun jubelt Freund und Sippe!
 Heran, heran im Lauf!
 Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe
 Der Freude Banner auf!

Ta, pflanzt es auf, und laßt es wehn vom Söller!
 Und du, Associé,
 Laß donnern, Bölling, als des Festes Böller,
 Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er
 Nach langem Cölibat:
 Er, unser Stolz, er, unser wohlbestallter
 Freund und Commerzienrath! *

Er sprach bewegt: „Was mag dahinter stecken?
 Seit Kurzem jede Nacht
 Hat es in meinen Mahagoniblöcken
 Geheimnißvoll getracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n sich die Bretter fügen
 Zum Sarge mir? — O nein!
 Zum Brautbett, dent' ich, und zur Kinderwiegen —
 Das wird die Meinung sein!

„Es ist damit, wie mit dem Tischbewegen!
 Der Brust verlangend Glühn
 Läßt ahnend selbst das harte Holz sich regen
 In meinem Magazin!

„So sei es denn!“ — Er schleudert ohn' Erbarmen
 Den alten Leidvertreib,
 Die Either, fort, und hält in festen Armen
 Was Bess'res nun — sein Weib!

Sein Weib, sein Weib, sein gutes Weib Marie,
 Die fortan, fromm und still,
 Des Lebens Drang, des Lebens Last und Mühe
 Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen
 (Gust noch zu rechter Zeit!)
 Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,
 Den Stern in Freud' und Leid.

* Theodor Eichmann in Düsseldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wanke,
 Um ihren Eichenmann
 Sich schlingen will als treue Epheuranke —
 Et caetera! Stoßt an!

Stoßt an, stoßt an! Sie sollen beide leben!
 Hurrah, und möge bald
 Mit lust'gem Rauschen stattlich sie umgeben
 Ein junger Eichenwald!

In dessen Grün wir einst in grauen Haaren,
 Wie heut, beisammen stehn,
 Wenn sie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren
 Die Silberne begeh'n!

Dann heißt es wieder: „Festpanier vom Söller!
 Und Du Associé,
 Laß donnern, Bölling, als probaten Böller
 Den Kork von Epernay!“

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläser klingen!
 Hoch uns're lieben Zwei!“
 Und der dies Lied auffschrieb, daß wir es singen,
 Ist, hofft er, auch dabei!
 Ein diesmal nicht Eingeladener.

Auff Herrn
Heinrich Kosteus
 und Jungfrau
Käthchen Bloem's
 ihre Hochzeit.

Düsseldorf 22. May 1855.

Im Thon: Willstu nicht der Bloemlein warten?

Damon, jener vielgenannte
 Apfeißer auf dem Haberrohr,
 Damon, den sein Land verbannte,
 Ging jüngstens für das Thor,
 Im Exile sich des Mayen
 Und der Thonkunst zu erfreuen.

Auff dem neubegründten Raine
 Schritt er auf und ab und saun;
 Sazze dann auf einem Steine
 Nieder, der beliebte Mann;
 Bog herfür auch die Vertraute
 Seiner Einsamkeit, die Flante.

Bald zu blasen er begunte
(Feld und Wiese waren Ohr!)
 Alle Stücklein, so er kunte,
 Künstlich auf dem Haberrohr.
 Doch zumeist, bald hoch bald tiefe,
 Blus er dieses: „Heiur ich schließe!“

Drauff erhub er seine Stimme,
 Süß und ohne Räuspern gar,
 Dass die Landschaft ümm und ümme
 Wirklich fast voll Staunens war,
 Und der Themsegott mit Schullen
 Schier den Fluthkrug liesze fallen.

Pho,“ sang er, „wo vom Küssen
**Föbi Kraut nud Blume schenst;
 Wo der Rhein mit breiten Güssen
 Maytrank durch die Lände genust;
 Wo die Fische ziehn in Schaaren
 Und die Vögel neu sich paaren:**

Pho will sich auch vermählen
(Lange feind dem Ehestand!)
 Heinz, der Bruder meiner Seelen,
 Kustos von der Welt genannt!
 Hand in Hand mit seiner Käthen
 Für den Altar will er treten!

Heil der Frommen, Heil der Guten,
 Die nach langem Saus und Braus
 Bindet diesen Leichtgemüthen!
 Die zuerst ein eigen Haus
 Mit des Weibes trenem Walten
 Bau'n ihm hilft und auch erhalten!

Mög' es ihnen wohl gerathen!
Feste sey es außgericht'! Mögen sie mich bald als Pathen
brauchen: — wenn beim Ersten nicht,
Dann, ich will auch artlich bitten,
Doch beim Zweiten oder Dritten!

Eia, wer ist zu Euch trät?
Ela, wer anitzo frisch:
Heil dir, Heinzl und: Heil dir, Käthel
Rufen könnte übern Tisch!
Wer sich sanfte liesze tränken
Anthon, den berümbten Schenken!

Doch fernab mit bleichern Haare,
Geht der Mann des Sängenspiels,
Der nun wieder schou vier Jahre
Würgt das Beispeck des Exils;
Dessen Maytrank (armer Schlucker!)
Essig, krause Münze, Bucker!

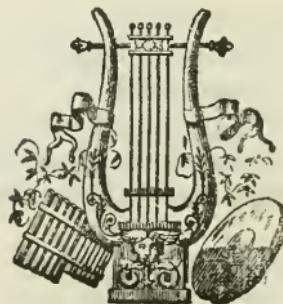
Aemlich jene herbe Brühe,
Die der Britten roher Blamm
Allemal im Jahre frühe
Ausgenst auß gebratnes Lamm.
Bwar als Brühe leidlich schmäckt sie,
Doch als Maytrank halb nur kleckt sie.

Ach, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,
Was es heißt, verschlagen sein!
Maytrank, Freunde — Nichts gebbleben!
Still doch: Alles noch ist mein!
Weib und Kind — auß fremder Schwelle
Meine deutsche Feuerschle!

Diese finds, die mir beschwicht'gen
Allein oft ungeduld'ges Herz,
Dasz selbst ausz der Brust des Flücht'gen
Wie ein Strahl noch blitzt der Scherz,
Dasz ich, Kind noch und Poete,
Inbeln kann: Heil, Heinz und Käthe!“

Also sang der Tugendreiche
Durch den ausgestreckten Heyn;
Schnitte noch in eine Eiche
Die verehrten Nahmen ein;
Drüber zwo verschlungne Hände,
Drunter: Prostit ohne End!

Deun so, wiederümm mit Blasen,
Ging er heime, ernst doch froh;
Schritte zu, auf feuchtem Rasen,
Seinem Ruhstiz Monpopo;
Hoffende, wie dasz sein Lallen
Thuen möge basz gefallen!



Londen,
in Verlegung desz Authoris.

Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869.*

Die Becher gefüllt! Er lebe!
 Dem Helden des Tages ein Hoch!
 Ein Hoch in dem Saft der Rebe,
 Die sein Vater, der kundige, zog!
 Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
 Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
 Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
 In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Wonnen und Tönen,
 Von Lauben und Trauben so voll;
 In der Welt, drin er lustig sich sonnen
 Und lustig heranwachsen soll!
 In der Welt, auf dem ird'schen Theater,
 Das er mutzig beschreite fortan;
 Das er schmücke, wie vor ihm sein Vater,
 Als ein tapfrer, ein „trinkbarer“ Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reise,
 Der Knabe von wackerer Art;
 Drei Räthe, drei würdige Greise,
 Sie wünschen ihm Glück auf die Fahrt;
 Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),
 Ein Hofrath, ein Freiligrath, —
 Sie sind, schier wie heil'ge drei Kön'ge,
 Der Wiege des Kindleins genaht.

Und freu'n sich, und sehen es liegen,
 Und segnen's mit Wort und mit Blick,
 Und sagen den Schwestern: Hübsch wiegen!
 Und wünschen der Mutter Glück.

* Läufsling: Hermann Ganzhorn.

Und reden mit feurigen Jungen,
(Der Vater heizt' ihnen ein!)
Und lassen leben den Jungen
In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Saftre der Nebe,
Die sein Vater, der gastliche, zog!
Hoch, hoch, — es rusen's die Räthe!
Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!
Und unter dem Haus der Komete,
Der flammende, leuchtet uns heim!

An sein Pathchen Hermann Ganzhorn.

Juni 28. Februar 1870 mit der Gabe eines Bestecks.

Nun hat's ein Ende mit dem Lutschen
Und mit dem Saugen, kleiner Mann!
Den tapfern Hals hinunterrutsch'en
Muß Wurst und Sauerkraut fortan!

Solide Kost, wie man in Schwaben,
Zu einem Schoppen Neckarwein,
Sie auf den Tisch setzt wadern Knaben,
Auf daß sie wachsen und gedeih'n!

Zu Tische denn! Hier hast du Gabel,
Hast Messer, Löffel, junges Blut!
Proficiat! Sperr' auf den Schnabel,
Und iß dich stark, und groß, und gut!

Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871.*

Also wieder einen Jungen?!
 Theurer Freund, halt' ein, halt' ein!
 Und der will nun auch besungen,
 Will nun auch bewundert sein!
 Und fernher, in ernster Reihe,
 Mit dem Gürtel, mit dem Stab,
 Müssen die bekannten Dreie
 Wieder sezen sich in Trab!

Und, zu leuchten den drei Räthen,
 Facht der fromm und frohe Mann,
 Facht der Vater den Kometen
 Unter'm Hause wieder an.
 Läßt ihn flammen durch die Kühle
 Seines Kellers, hocherfreut;
 Schafft und rüstet im Gefühle
 Seiner Tauf- und Trinkbarkeit!

Nun Glücks auf denn, jüngster Bube!
 Wachse, wie dein Brüderlein,
 Das wir jüngst in dieser Stube
 Taufsten bei Kometenschein!
 Wachs' und blühe, lieber Kleiner!
 Doch — dies ist der Räthe Rath:
 Nur Ein Bruder noch, nur Einer
 Darf dir folgen — in der That!

Denn das gar so viele Taufen
 Greift uns Räthe mächtig an;
 Immer Taufen, immer Taufen,
 Daß man kaum verschnaufen kann!

* Täufling: Wilhelm Ganzhorn.

Zwar Freund Ganzhorn ist ein Renner,
Und sein Storch hat Flügel gar!
Aber wir sind alte Männer:
Caspar, Melchior, Balthasar!

Können wir, mit Harf' und Psalter,
Hinter seinem Storchen drein,
Noch in unserm hohen Alter
Immer auf der Reise sein?
Weite Tauffahrt, Trinken, Lachen,
Saus und Braus und hehrer Schmaus,
Und das schwierige Versenmachen —
Wer hält Alles nur noch aus?!

Nein, Freund! Sag' jetzt deinem biedern
Hausstorch, daß er, frommbeschwingt,
Unsern Wünschen, unsern Liedern
Nur noch Einen Ganzhorn bringt!
Einen, der da schließt' und kröne
Deiner Buben schmucke Reih',
Dß die Zahl der Ganzhornssöhne
Gleich der Zahl der Räthe sei!

Zu der Taufe froh noch traben
Wollen wir mit Spruch und Reim!
Aber — kommen dann noch Knaben,
Freund, da bleiben wir daheim!
Nun, du weißt ja, wie wir's meinen!
Voll die Gläser! voll und aus!
Hoch Frau Ganzhorn sammt dem Kleinen!
Hoch das ganze Ganzhornshaus!

Der Wüstenkönig.

Auf eine Caricatur des Löwenritts, den Dichter als Löwen darstellend.

Mel.: Der ich von des Datpheus Leben.

Augen rollend, wellenmähnig
 Der bekannte Wüstenkönig,
 Ost auch Mohrenfürst genannt,
 War an zwanzig Jahr verbannt.

Dieses bringt ihm keine Schande:
 Manchen König man verbannte;
 Manchen Fürsten gibt es ißt,
 Welcher nicht zu Hause sitzt.

Das ist einmal nicht zu ändern!
 Also bei den Engelländern
 Saß der Fürst vom Quell des Nils,
 Ab das Beeststeak des Crils.

Alle und Porter sind dort flüssig,
 Dennoch kriegt' er's überdrüssig,
 Schüttelte sein kraus Genick,
 Brüllte: jetzt geh' ich zurück.

Niemals rückwärts, wohlverstanden!
 Nur zurück zu meinen Länden! —
 Und so ist er denn jetzt da,
 Aber nicht in Afrika!

Denn, o seht den alten Knaben,
 Unterwegs kam er nach Schwaben,
 Kam nach Stuttgart in die Stadt,
 Wo es gleichfalls Löwen hat.

Nämlich jenen, der bei Werner
Hinter'm Gitter liegt, — und ferner
Jenen auch, der als Poet
In den Blumenlesen steht.

Theodor ist er geheißen!
Warum also weiter reisen?
Bin ich, spricht der Wüste Sohn,
Ja doch hier zu Hause schon!

Bin schon hier bei meiner Sippe!
Ueberdies von jeder Lippe
Auf und ab den Neckar grüßt
Mir das traute Wörtlein: wüst!

Holdes Wörtlein! Klang der Klänge!
Wandelst diese Rebenhänge,
Dieses Weintal frank und frei
Mir zur schönsten Wüstenei.

Drum, wollt ihr mich anders haben,
Bleib' ich bei euch jetzt, ihr Schwaben!
Sagt nur immer: gut gebrüllt! —
War das nicht ein schönes Bild?

Bur fünsundzwanzigjährigen Jubelfeier*
 des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung
Meyberg
 durch den berühmten Kriegshelden
Laudon,
 Kaiserlichen Generalissimum.

26. Oktober 1871.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

General Laudon, der Verweg'ne,
 Sprach: „Und ob es Feuer regne,
 Heut noch wird die Festung mein!
 Gar zu herrlich thut sie prangen,
 Festung Meyberg, mein Verlangen,
 Festung Meyberg schön und sein!

Steht nicht schon mein Freund und Kaiser,
 Um die Stirn des Sieges Kaiser,
 Auf der Schwestern-Festung Wall?
 Drum, wie Er sich nahm die Seine,
 Nehm' Ich, Laudon, mir die Meine,
 Als General und Feldmarschall!“

Sprach's, und blickte formidabel,
 Hob Kommandostab und Sabel,
 Zog die Feldherrnstirne kraus;
 Rief die Trommler, rief die Pfeifer, —
 Dreimal, als er sprach, vor Eifer
 Ging ihm die Cigarre aus.

* Zur silbernen Hochzeit von Herrn Ludwig Elbers und Frau in Barmen.
 General „Laudon“ ist der Spitzname des Freundes; Meyberg der Mädchenname §
 Gattin.

Drauf den Sturm hat er begonnen,
 Hat gewagt und hat gewonnen,
 Festung Meyberg ließ ihn ein:
 „Wer mag Laudon widerstreben?
 Thore auf! fortan für's Leben,
 Tapfrer Laudon, bin ich dein!“

Und so geschah's! Zu allen Stunden
 In Lieb' und Treue fest verbunden,
 Trieben es seitdem die Zwei;
 Nahmen auch in Pfleg' und Ahnung
 Eine fröhliche Besatzung:
 Junger Mannschaft bunte Reih'!

Mädchen hold und Knaben tüchtig: —
 Blüh'nde Weiser, wie so flüchtig
 Fährt mit uns dahin die Zeit;
 Wie Jahr um Jahr verrollt im Fluge,
 Wie in stillem, stetigem Zuge
 Lustrum sich an Lustrum reiht.

Schon fünf Lustren sind es heute,
 Seit Laudon seines Siegs sich freute,
 Seit er Meyberg sich verband.
 Drum, ihr Jubiläumsgäste:
 Dreimal hoch die Jubelfeste!
 Hoch der Jubelcommandant!

Mögen wir sie lang noch sehen,
 Stattlich wie sie heute stehen
 In der Silberseier Glanz!
 Bis auf ihre Häupter nieder,
 Nach fünf mal fünf Jahren wieder,
 Leise sinkt der goldne Kranz!

Dies sang ein alter Poetaster,
 Der des Reimeschmiedens Laster
 Immer noch nicht abgethan.
 Hört sein Grüßen aus der Ferne:
 Ewig alle guten Sterne
 Ueber Euch und Eurer Bahn!

An Landon.

Zum 12. December 1867 von einem seiner Veteranen für Alle.

Ob heut ein lustiger Frühtusch,
 Ein Schmettern hell und voll,
 Vom Haspel bis zum Krübusch
 Durch's Wupperthal erscholl;
 Ob hier im festlichen Saale
 Reveille — Morgengruß
 Laudon, dem Generale,
 Die alte Garde blus?

Ich habe nicht vernommen,
 Was etwa man gethan!
 Ich konnte so früh nicht kommen,
 Ich alter Veteran!
 Doch schwang ich mich zu Ross
 Nach Mittag also gleich
 Und bin nun hier im Schlosse,
 Hurrah! zum Zapfenstreich!

Und grüße mit dem Sabel,
 Und steh' und bin gerührt,
 Und öffne den biedern Schnabel
 (Den ach! kein Schnurrbart ziert!)

Und glätte die Stirn, die hohe,
Und rufe, fromm entzückt:
Dies ist der Tag, der frohe,
Den Laudon eingerückt!

Ein in den Kampf des Lebens,
Den ernsten heißen Kampf!
Heil Laudon! nicht vergebens
Rangst du im Pulverdampf!
Du hast die Schlacht gewonnen, —
Sieh', über'm Hauptquartier
Im Glanz der Abendsonnen
Wallt still dein Siegspanier!

Du hast es hoch gehalten,
Nun rauscht es Glück und Ruh',
Nun rauschen seine Falten
Dir stolze Kühlung zu!
Nun deckt es, lind sich schmiegend,
Dir Weib und Kinder weich;
Nun schirmt es, fühn sich wiegend,
Dein häuslich Friedensreich!

Und drum herum die Freunde,
Ein starker Männerzaun,
(Manch einen aus dem Feinde
Hast du heraus gehau'n!)
Du warst zu allen Stunden
Ein guter Kamerad!)
Sie stehn dir fest verbunden,
Sie segnen deinen Pfad!

Ich bin der Vielen Einer,
Der Nesteste wohl gar,
Doch treuer ist dir keiner, —
Drum sprech' ich für die Schaar!

Zwar Redeblumen schlechten
 Konnt' ich zu keiner Frist:
 Du fühlst's am Druck der Rechten,
 O, Freund, was du uns bist. —

Genug! auf denn, ihr Treuen,
 Singt ihm sein altes Stück!
 Ich weiß, es wird ihn freuen,
 Er liebt ja die Musik!
 Auf, Wirbel und Fanfare!
 Auf, Böller fern und nah!
 Wie heut noch fünfzig Jahre:
 Laudon ist da, ist da! —

An Fräulein Ella A.

Dass Fräulein Ella tadellos —
 Bloß tadellos? nein, ganz famos —
 Weiß einen Maitrank zu bereiten;
 Dass sie ihn ansezt mit Verstand
 (Und mit Gefühl auch): — anerkannt
 Sei das hiermit für alle Zeiten.

Ingleichen, zur Ermunterung
 Für ein Talent, das noch so jung,
 (Die Welt und Stuttgart werden's kennen!)
 Woll'n Wir, umduftet vom Arom
 Der Bowle noch, durch dies Diplom
 Zur Bowlenräthin sie ernennen.

Dankbaren Sinns verleihen Wir
 Auch Unsern Bowlenorden Ihr,

Als Ehrenschmuck für Ihr Gewande.
 Sie trag' ihn lange, trag' ihn gern:
 Den zierlichen Waldmeisterstern
 (Mit Laub und am Orangenbande)!

So wandle Sie nun, Ritterin
 Und Räthin, froh durch's Leben hin,
 Alzzeit den Frühling in der Seele!
 Und setze Bowl' auf Bowle an,
 Und leze, wie Sie heut gethan,
 Noch manche durst'ge alte Seele!

Stuttgart, den 18. Mai 1871.

Die Rheinische Maitrank-Commission
 in partibus n. n.
 Löwenritter, Bowlenrath a. D.

An Hackländer.

Mitte Sommer 1871. Freundenbuch, Haidehaus, Stuttgart.

Der älteste Freund von Allen wohl,
 Die sich rastend hier gesetzt,
 Der am schönen Rhein dich kannte,
 Gh' ein Blatt, eh' ein Buch dich nannte,
 Eintret' ich hier zuletzt.

Und denk' an die ferne, ferne Zeit,
 An die Tage frisch und feck,
 Als wir sangen und Shakespeare lasen
 Und Bowle brauten, — der Basen
 Und ruhigen Bürger Schred.

Wohl trennten unsre Wege sich
 Seitdem manch liebes Jahr;
 Doch heut in's Haus zur Haiden
 Folg' ich dir gern — bescheiden
 Als Supernumerar!

An Georg Scherer
 zu seiner Vermählung mit
 Marie v. Seht.

Stuttgart, 19. October 1871.

Es hat der Dichter und Antholog
 Gepflückt gar manche Blume;
 Gar manche, die er selber zog
 Zur Lust sich und zum Ruhme;
 Manch' andre auch, aus fremdem Beet
 Sinnig erlezen, — er versteht
 Sich auf das Blumenlesen.

Das sind die Blumen mannigfalt,
 Die fromme Dichter hüten;
 Das sind im deutschen Dichterwald
 Die Knoxben und die Blüthen;
 Die las er aus zu Kranz und Strauß,
 Die trug er still in's deutsche Haus,
 Zu aller Deutschen Freude.

Er selber doch blieb freudeleer,
 Keine Ruh' war ihm beschieden;
 Er irrte hin, er irrte her,
 Und hatte keinen Frieden:

„O ihr Blumen rings der Dichterflur,
Hätt' ich sonst eine einz'ge Blume nur —
Die Blume treuer Liebe!“

Er ging ihr nach auf Alp und Au,
Suchte Blätter durch und Gräser,
(Er nimmt's ein wenig sehr genau, —
Er ist ein Blumenleser!)
Manch' wackre Blume lacht' ihn an,
Er aber seufzte: „Armer Mann!
Noch immer nicht die Rechte!“

Bis er endlich doch die Rechte sah,
Nach langen bangen Stunden:
„Nun bist du mein! Victoria!
Nun hab' ich dich gesunden!
Nun halt' ich dich, Marienblum'!“
Sie sprach: „Nimm mich zum Eigenthum!“ —
Nun kann sein Herz gesunden.

Nun steht er da voll Stolz und Lust,
Ist alles Kummers ledig;
Nun trägt er sie an seiner Brust
Noch heute nach Benedig, —
Kehrt aber bald mit ihr zurück,
Und will, zu Seinem und Ihrem Glück,
Für immer sie behüten!

Kleine Zeitung.

Dem großen Rath der Leipziger Karneval-Gesellschaft
Dankbare und erfreute Erwiderung.

15. Januar 1873.

Ein Brief aus Leipzig! Ei, wie groß
Und bauschig! Was nur birgt sein Schooß?
Was bringt er mir, bös oder gut?
Vielleicht gar ist's ein Doctorhut.

Ein Philosophenhut als Pfand,
Dass ich zu Weisheit und Verstand
Nach sechzigjähr'ger Narrethei
Vor Thorschluß noch gekommen sei.

Laßt sehn! Das Siegel auf! Klingkling!
Ja so, das ist ein ander Ding!
Am Pleißestrand der Musenfuß
Spendirt mir eine Schellenmütz.

Schon trag' ich ehrbar die von Köln;
Dazu nun auch die Leipz'ger Schell'n!
Harmonisch läuten Ost und West
Auf meinem Haupt zum Narrenfest.

Und schütt'l ich ernst des Hauptes Moos,
Da geht erst recht das Läuten los.
Sei's drum! Bin ich doch herzlich gern
Eu'r Ehrennarr, verehrte Herrn!

Und send' euch Gruß, und send' euch Dank,
Und wünsch' euch Lust und guten Schwank,
Und freud'ge Fehde allermeist
Mit allem, was da Rückschritt heißt!

Rückschritt und Krebsgang vereant!
Darauf, ihr Männer, Wort und Hand!
Die Zeit wird bös, der Krebs kriecht an —
Nun denn, ihr Pritsch'en, drauf und dran!

Drei Lieder an meine Enkel.

1.

An Hermann Wiens, den Jüngsten.

Zu seinem zweiten Geburtstage, 14. März 1872.

Heil und Segen, Gruß und Kuß
Unserm Hermann Minimus!
Sonnig und mit Verhenschlag
Grüß' ihn oft noch dieser Tag!

Mög' er wachsen, mög' er blühn!
Mög' er werden stark und kühn,
Mög' er werden brav und gut,
Recht ein treues deutsches Blut!

Mög' er jeden Augenblick
Mehren seiner Eltern Glück!
Immer ein guter Bruder sein
Siegfried, seinem Brüderlein!

So gescheh's, Arminius!
Bivat drum, und Gruß und Kuß!
Nächsten Sommer, zweifle nit,
Bringen wir dir auch was mit!

Dies schreibt dir dein Apapa,
 Dies auch deine Almama,
 Dieses auch der Bengel-Bongel,
 Dein bekannter Ongel-Ongel!

2.

An Denselben.

Bu seinem vierten Geburtstage, 14. März 1874.

(Mit einem Bildchen.)

Lieber Hermann,

Im Garten singt das Meislein,
 Es hüpfst auf Zweig und Reislein,
 Und hier kommen die sieben Geislein
 Mit Schwänzlein über den Steiflein.
 Die tirliren,
 Und jubiliren,
 Und randaliren,
 Und gratuliren,
 Und richten einen großen Lärm an,
 Und rufen: Vivat Hermann!
 Vivat Hermann immerdar,
 Jetzt und viele, viele Jahr',
 Immer frisch und wohlgemuth,
 Immer wacker, immer gut
 In Gottes und seiner Eltern Hüt!
 Immer fleißig — mäh, mäh, mäh! —
 Ueber seinem A B C,

Ueber Bild und über Schrift
 Mit dem edeln Schieferstift!
 Aber mutzig auch und keck
 Hoß zu Roß und hoch am Neck!
 Ja, mutzig! Einer, dem's nicht graut,
 Wenn bei Wolf durch's Fenster schaut!
 Ein braver Knab', ein tücht'ger Maun,
 Der Seinen Glück, — und so fortan!
 Bis vereinst —

Piep! sagt das Meislein;
 Mäh, mäh! sagen die Geislein; —
 Er daszt als ein eisgraues Greislein!

So eins, lieber Junge,
 wie dein dich liebender und
 mit Meislein und Geislein
 dir von Herzen glückwünschender
 Großpapa.

3.

An Siegfried Wiens, den Caroussel-Enthusiasten.

Bu seinem dritten Geburtstage, 26. Februar 1874,
 vom Großpapa in Stuttgart.

Glückauf, mein lieber Enkelsohn!
 Nicht wahr, das trabt sich schnell?
 Dein drittes frohes Jahrund schon
 Im Lebens-Caroussel!

So recht! Und nun noch manches Rund
 Nach drei'n, und dreimal drei'n!
 Noch manches Rundum Rundum Rund,
 Und wären's neunmal neun!

Nur immer stramm und fest im Sitz!
 Nur immer brav und gut!
 Nur immer tapfern Augenblick,
 Und frischen tapfern Muth!

Und Liebe, die du froh empfängst,
 Und Liebe, die du gibst!
 Gleichviel, wie lang und weit du sprengst,
 Wenn du geliebt nur liebst!

So soll es sein! Jetzt und fortan!
 Gott mit dir allezeit!
 Glückauf, mein lust'ger Reitersmann!
 Reit' zu, mein Junge, reit'!

Zur Feier der abermaligen Aufweichung des berühmten

Afrikareisenden Gerhard Rohlfs

in der Neckarsulmer Aufweichungs-Anstalt für eingetrocknete
 Wüstenpilger.

Februar 1875.

Bei Tunis und weiter südlich,
 Querhin durch Afrika,
 Da ist es ungemüthlich,
 Heiß brennt die Sonne da.
 Das Land ist sandig unddürre,
 Man nennt das Wüstenei;
 Der Vogel Strauß, ganz kirre,
 Legt häufig dort ein Ei.

Nun Weh' den tapfern Männern
 Voll Geist und Mut und Kraft,
 Die dort auf staubigen Rennern
 Nachjagen der Wissenschaft!
 Wohl dürstet sie's nach Wissen,
 Doch andern Durstes auch
 Sind dulden sie besessen
 Im brennenden Wüstenhauch.

Da fällt kein Thau, kein Regen,
 Da wird der Mensch nicht naß;
 Da spendet seinen Segen
 Kein Brunnenquell und kein Faß.
 Da klingt nicht Römer noch Seidel,
 Da fließt nicht Wein noch Bier,
 Da füllt kein sorglich Maidel
 Das leere Liter dir!

Da wächst' nicht Käſ noch Rettich, —
 O traurige Natur!
 Da tönt es dumpf: „O hätt' ich
 Einen Schluck, einen einz'gen nur!“
 Rings Dürsten, Dürsten, Dürsten!
 Und ewig ungestillt!
 Darob den Mohrenfürsten
 Der Kamm vor Freuden schwilzt.

Sie grinzen mit Teufelswonne; —
 Die Reisenden derweil
 ziehn weiter in der Sonne,
 Der Durst ihr einziger Theil.
 Auf Dromedar und Pony,
 Wie kann es anders sein?
 Greift sie das Loos Tithoni, —
 Sie schnorren schimpflich ein.

Und ob man auch Straußenseedern
 Auf ihren Hüten schaut, —
 Sie verdorren, sie verledern,
 Sie kehren nur heim als Haut.
 Ja, Mumien schier geworden,
 Landen sie bei Triest;
 Da schallt eine Stimm' aus Norden:
 „Ihr Männer, trinket fest!

„Was gilt's, mit Spitz' und Trichter
 Aufweicht euch, unweit Ulm,
 Der Oberamtscharfrichter
 Gauzhorn zu Neckarsulm!
 Herbei denn, ihr Verkümbten!
 Herbei, und habt es gut
 In seinem weltberümbten
 Aufweichungsinsttitut!

„Schon half es zum Erstaunen,
 (Hei, Zapfen, Spund und Schlauch!)
 Dem biedern und sehr braunen
 Diamantenfinder Mauch;
 Und auch dem Reichsgesandten
 Beim Ammon, unserm Rohlfs,
 Dem gänzlich gelb Gebrannten,
 Zu frischem Roth verholz's!

„Auf denn, ihr Ehrenfesten!
 Prüft, was ich leisten kann!
 Schon stach ich, euch zum Besten,
 Zwei neue Fässer an!
 Schon kränzen eure Becher,
 Und prügeln sich dabei,
 Die jugendlichen Becher:
 Meine Söhne, meine zwei!

„In ihren ersten Hößlein,
Trinkbar und prügelbar,
Aufblühn sie wie zwei Rößlein,
Ein stattlich Brüderpaar!
Der Hermann und der Hämus,
Schenkbuben brav und lieb,
An Romulus mahnend und Remus —
(Heißt das, dem Reim zu lieb!)

„Somit euch nicht gezieret!
Bereit schon steht das Bad!
Auch hab' ich für euch mundiret
Von der Reblaus meinen Tractat!
Den wollen wir besprechen
In den Pausen eurer Kur!
O, dieser wüsten, frechen,
Verderblichen Creatur!

„Weh, daß sie je entkrochen
Dem Ei!“ — Wie er noch spricht,
Hört man bereits ein Pochen
Am Oberamtschafgericht.
Herein! Nun Händereichung
Und Schütteln: — „Ja, mir holf's!
Zur zweiten Auferweichung
Stell' ich mich ein, dein Nohlf's!“

„Was, Nohlf's? Hei, Muscateller!
Nicht wahr, die Wüste brennt?
Sofort ein Bad! Zum Keller,
Doctor und Patient!“
In den geheimnißreichen
Mit Jodeln ziehn sie ein
Zu seinen mystischen Bräuchen — —
Da lassen wir sie allein!

An Richard Wehn.

Fröhlicher Dank einem fröhlichen Geber.

12. April 1875.

Sonst glaubt' ich, Hameln producire
 Nur zwei „Artikel“: Nagethiere
 Und Kinder! So bedünkt' es mich!
 Denn an die Ratten und die Rangen
 Dacht' ich, die dazumal gefangen
 Bündting, der Strolch und Hexerich.

Heut aber kommt mir bess'res Wissen!
 Auch edeln Fisch wird nennen müssen,
 Wer Hameln preis't: Lachs oder Salm!
 Denn siehe da, in Holz und Halmen
 Schickt heut mir Hameln einen Salmen, —
 'Nen Riesen-Salm, — 'nen Salm-Salm-Salm!

O stille heimathliche Weser,
 Heut' lern' ich erst, daß deine Gräser
 Auf Salmenfänge niedergehn;
 Daß Kerls wie dieser hier, vom Meere
 Aufsteigend bis vor Hamelns Wehre,
 In Hamelns biedre Neße gehn.

Wer aber schickt mir von der Reise
 Aus Hameln solche Herrenspeise
 Auf meinen bürgerlichen Tisch?
 Ein Freund, ein wälder, wie ich meine:
 Den todten Dichtern weiht er Steine,
 Doch den lebend'gen Brod und Fisch!

Westphälisch Roggenbrod, — auch einen
Rauchschinken wohl aus Hertha's Hainen,
Und sonst noch guter Dinge viel!
Handschriften, Bücher, — o, der Schlaue!
Er hat 'ne Tasche, wie der Graue,
Der Schattenkäufer im Schlemihl!

Sein Edelmuth kennt keine Schranken,
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken, —
Ihr fragt erstaunt: Wen meinst du? Wen?
Wen? Nenn', o nenn' uns diese Perle
Von einem Freund und treuen Kerle!
Wen? — Hört ihr nicht das Echo? — Wehn!

Überseßtes.

Aelteres und Neueres.

Aus dem Englischen.

Robert Buchanan.

In der Synagoge am großen Salzsee.

Eine Mormonenpredigt.

Der Prophet.

Schwestern und Brüder, folgend der Pflicht,
Heil'ge mit Herzen himmlisch-einig,
Kinder, wandelnd und jauchzend im Licht, —
Dies ist 'ne nette Versammlung, mein' ich.
Wo ist das Antlitz, das Kummer trübt?
Jehovah ist mit uns; Er führt uns selber;
Eine Ernte gab's, wie es wenige gibt,
Und die Seuche verließ unsre Kinder und Kälber.
O, heiliges Leben auf lachender Au,
Die mit Milch und Honig erquicht die Schaaren!

Weibliche Flüsterstimmen.

Bruder Schuttleworth's siebzehnte Frau,
Die mit den komisch frisierten Haaren!

Der Prophet.

Aus Aegypten flohn wir hieher;
Felsig die Wüste, durch die wir führen;
Das Volk schaute trüb, und murkte sehr;
Das Gebein der Märtyrer füllt' unsre Spuren.
Ueber Berg und Thal sind wir langsam gereist,
Jeden Morgen schlügen die Herzen schneller.
Unser Fleisch war schwach, doch stark unser Geist,
Und wir führten, Gottlob, einen Reisekeller.
Auf der Höh' dort endlich machten wir Schicht,
Grab' als die Sonn' im Westen gesunken.

Weibliche Flüsterstimmen.

Ist des Richters letzte ein Scheusal nicht?
Kein Zweifel, daß Bruder Abram getrunken!

Der Prophet.

Jene Nacht, meine Lämmer, hab' ich im Traum
Das Entströmen vieler Quellen gesehen;
Der Morgen brach an, es dämmerte kaum,
Da stiegen herab wir von jenen Höhen;
Trafen das Wasser am richtigen Ort,
Frisch und gut, nur ein wenig grandig!
Lagerten uns in der Ebne, und dort
Gegend und Plan Neu-Jerusalems fand ich.
„Pfadfinder der Seligen,” rief ich laut,
„Grabt, und der Herr wird euch segnen erkledlich!”

Weibliche Flüsterstimmen.

Brigham besiegt mit noch einer Braut . . .
Ah! wie er verfällt! Er altert schrecklich!

Der Prophet.

Oft, o Geliebte, solchergestalt
Hab' ich dies Thema euch schon empfohlen;
Zwar ihr lächelt, und sagt, die Geschichte sei alt;
Ganz recht, doch verträgt sie das Wiederholen.
So war's, daß die Stadt des Lichtes entstand,
So das heilige Volk, — ich sag' es mit Rührung:
Durch den Spaten allein und des Menschen Hand,
Und die Huld einer ganz besondern Führung.
„Arbeit!“ so hieß es im Anfang schon;
„Arbeit!“ noch heut, wo genug wir haben.

Weibliche Flüsterstimmen.

Schon besiegt Schwester Euphemia's Sohn? . . .
Und zwanzig erst? . . . O, über den Knaben!

Der Prophet.

Ich hab' es gesagt, und ich muß drauf bestehn,
Ob die Heiden uns höhnen auch und schrauben: —
Vom Schaffen zum Beten, — den Weg sollt ihr gehn!
Erst die Arbeit, und dann der Glauben!
Fragt mich nach seinem Schöpfer ein Mann,
Ein tüchtiger Mann, breitschultrig und wacker, —
Frag' ich bei ihm dagegen an:
„Kannst du ziehn einen Kohlkopf, mäh'n einen Acker?“
Eine Blum' ist die Seele, wurzelnd im Grund,
Herrlich und freudig strebend nach oben!

Weibliche Flüsterstimmen.

Ja, die Aermste! Zwillinge! beide gesund!
Doch ihr geht es schlecht! ich kann's nicht loben.

Der Prophet.

Schönheit die Krone des Lebens, — doch wißt:
Wer jung und ein Thor, wird sie selten erlangen!
Nur wer redlich ein Kämpfer gewesen ist,
Wird den Lohn, nach dem er gelebt, empfangen!
O selige Schau, der nichts sich vergleicht,
Wenn Glorienschein verklärt das Leben,
Wenn ein Heiliger, würdig, das Haar gebleicht,
Wie Salomo daszt, liebumgeben!
Diese zu Füßen ihm, die auf dem Knie,
Andre rundum, — wie die Herd' auf den Triften!

Weibliche Flüsterstimmen.

Alles ganz wohl, doch ich litt das nie —
Eh' wollt' ich meinen Mann vergisten!

Der Prophet.

Dort in des Paradieses Thür
Sitzt der Heilige heiter, mit Locken graulich;
Augen und Arme, wie Kränze schier,
Umranken den Wadern, wahrhaft erbaulich;
Cherubim, kleine, ein Bienen Schwarm,
Drängen sich an ihn, „Vater!“ zu stammeln;
Er sitzt bequem, und die Sonne scheint warm;
Früchte ringsum, — er braucht nur zu sammeln!
Gesegnet ist er bei Nacht und bei Tag, —
Schwingt sich empor zum Himmel, und mehrt ihn!

Weibliche Flüsterstimmen.

Verrüdt fast wär' ich geworden den Tag,
Als er bracht' eine Zweite! — Nun, ich lehrt' ihn!

Der Prophet.

Schwestern und Brüder, die Lieb' unterwies,
Denkt, wenn Satan euch zeigt die Klauen:
Ist nicht die Erde das Paradies,
So werdet ihr nie und nirgend es schauen!
Grabt und entwässert, braucht eure Kraft!
Der Herr wird Alles auf's Herrlichste fügen;
Schafft, — und seid hier schon belohnt, wenn ihr schafft:
Denn was ist der Zweck alles Schaffens? Vergnügen!
Wie den Rebstock wonnig die Traube ziert,
So der Arbeit muß das Vergnügen reisen.

Weibliche Flüsterstimmen.

Ei, wie Higginsons Dritte die Taille verliert!
Die vielen Wochen, — es läßt sich begreifen!

Der Prophet.

Aber, horch! ein Geist, ein erwachender, fragt:
„Arbeit ist Arbeit! Wir sehn's an den Händen!
Aber was ist Vergnügen?“ — Dem werde gesagt:
Gnade vollauf, und Frau'n, sie zu spenden!
Heilig der Mann, über allen Vergleich,
Der sein Land bebaut, und sich nimmt seinen Segen;
Der ringsum sieht in seinem Bereich
Schwestern und Kindlein, — Hätscheln und Hegen!
Und den Himmel auch freut, was ihn ersfreut;
Die Erwählten ja mehrt er, den Heiden truzend!

Weibliche Flüsterstimmen.

Martha wird hübsch! — Du liebe Zeit:
Drei auf einmal? — Nun hat sie ein Dutzend!

Der Prophet.

Wissen ist Trug, und Bücher sind dumm;
Ein Buch ist ein Licht, — nur dem sollt ihr trauen!
Mich täuscht, das richtigste Studium
Sei Gebrauch eines Spatens und Lieb' einer Frauen.
Allwärts, im Himmel und auf der Erd',
Am großen Salzsee, an Edens Flüssen,
Die herrlichste Schau ist ein Mann von Werth,
Seinen Röcher zu füllen immer beflissen.
Er sitzt in vollkommener Gnade Licht,
Umschaukelt von einem Dutzend Wiegen!

Weibliche Flüsterstimmen.

Das Kindchen da wird schwarz im Gesicht!
Tragt es fort! — es wird an der Hitze liegen!

Der Prophet.

An der Thüre des Herrn ein Weinstock treu,
Unter all' seinen Neben eine der grünsten,
Eine Laute voll süßer Melodei,
So ist der Mann von heil'gen Verdiensten.
Auf zu seiner Vollkommenheit,
Schwestern und Brüder, läutert und klärt euch;
Sä't, und harkt, und grabt, und gedeiht,
Und, wie Gott es verordnet, seid fruchtbar und mehrt euch!

Kein Zweifel: für Jeden, nach seinem Thun,
 Ist dies das glückliche Land des Florirens,
 Bruder Bantam wird ausagen nun
 Die Hymne der Lieb' und des Jubilirens.

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab.

Wo ist die Grust des Sir Arthur O'Kellyn?
 Wo mag die Grust des Redlichen sein? —
 An dem Rand eines Quells, auf der Brust des Helvellyn,
 Unter den Zweigen der Birk' am Rain.
 Die des Sommers lieblich zu hören war,
 Und ihr Laub hinraschelte spät im Jahr,
 Und im Winter heult' und trozte dem Nord, —
 Die Eich' ist verborrt,
 Und die Birke wuchs auf an ihrem Ort. —
 Staub des Ritters Gebein,
 Rost das Breitschwert sein, —
 Seine Seel', hoff' ich, wird bei den Heiligen sein!

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon.*

Die Brust durchzittern,
 Im Herzen schütteln,
 Ost noch die Glocken
 Von Shandon mir,
 Die mit wildem Läuten
 In der Kindheit Zeiten
 Ihre Zauber streutnen
 Um die Wiege mir.
 Allzeit drum, bin ich
 Auch ferne, sinn' ich
 Und denk' ich innig
 Zurück an sie:
 An die Heimatglocken,
 Die so stolz frohlocken
 An den lustigen Wassern
 Des Flusses Lee.

Viel Glockenspiele,
 Erzglocken viele,
 Hörl' ich im Banne
 Manch' fremden Schreins.
 Das war ein Singen,
 Ein Hallen und Klingen,
 Doch keines klang mir,
 Heimat, wie deins!

* „The Shandon Bells.“ Siehe das reizende Original dieser berühmten Tonmalerei in „Tho Rose, Thistle and Shamrock,“ 5. Auflage. S. 87. Die vom Dichter († 1866) gesellerten Glocken sind die der St. Annenkirche (St. Anne Shandon) zu Cork in Irland.

Denn das Herz, gehoben
Von dem freud'gen Toben
Auf dem Thurm hoch oben, —

O, wie ließ es sie,
Deine lieben Glocken,
Doppelt frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee!

O, das prächt'ge Rollen,
O, das Rollen und Grollen,
Das vom Vatikan her

Gedonnert kam!
Und das Cymbalstürmen
Hoch auf den Thürmen
Durcheinanderhämmern

Von Notre Dame!
Wohl trozig steht er,
Dein Dom, Sankt Peter,
Doch Süheres weht er

Zum Tiber nie,
Als der Heimat Glocken,
Die frohlockend locken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

Tönt 'ne Glock' in Moskó,
Doch auf Thurm und Kiosk, O!
Ausschwingt der Türk' sich

Nach dem Geseß;
Treu dem Propheten
Ruft er laut zum Beten
Von den schlanken Pfeilern
Der Minarets.

Mag er's! Ich störe
 Ihn nicht; ich höre
 Ganz andre Chöre
 So spät wie früh:
 Meiner Heimat Glocken,
 Die so stolz frohlocken
 An den lustigen Wassern
 Des Flusses Lee.

William Makepeace Thackeray. *

Am Kirchthor.

Nicht tret' ich durch's Portal —
 Vor ihm doch manchesmal
 Wandl' ich und steh' ich;
 Nah der geweihten Thür
 Sehnenden Auges Ihr
 Entgegen späh' ich.

Weit schallt die Glock' hinaus
 Über der Stadt Gebräuß,
 Rings füllt der Psal' sich.
 Still nun wird's auf dem Thurm,
 Anschwillt der Orgel Sturm:
 Sie naht sich, sie naht sich!

* Es dürfte von Interesse sein, den berühmten Novellisten und Satiriker auch als zartsühlenden lyrischen Dichter kennen zu lernen.

Schüchtern und fittiglich
Niederschau'nd naht sie sich,
Nichts hemmt den Schritt ihr;
Sie kommt, — sie ist da, — vorbei
Ist sie enteilt schon, — sei
Der Himmel mit ihr!

Knie', holde Heil'ge du,
Schütt' aus dein Herz in Ruh'
Mit der Gemeine.
Nicht komm' ich zu entweih'n
Mit wilden Wünschen dein
Gebet, daß reine!

Doch laß, o laß mich hier,
Nah der verbotnen Thür
Zögern und sinnen!
Wie Geister, draußen vor
Des Himmels offnem Thor
Engel sehn drinnen!

William Shakespeare.

Grablied aus Cymbeline.

Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n,
Noch ob grimm der Winter wüt'he;
Hast vollbracht dein irdisch Müh'n,
Gingest heim, nahmst deine Miethe:
Gold'ne Jugend all' wird Staub!
Alle, wie Eßenseger, Staub!

Fürchte nicht mehr der Großen Zorn,
Bist entrückt des Wüthrich's Streichen;
Sorge nicht mehr um Kleid und Korn;
Dir das Schilfrohr wie die Eiche:
Scepter, Wissen, Heilkunst Staub!
Alle dir nach und werden Staub!

Fürchte nicht mehr des Blißes Loh'n,
Noch des Donnerkeiles Dröhnen;
Fürchte nicht Läst'rung mehr und Hohn,
Bist zu End mit Freud und Stöhnen:
Alles, was liebt und jung ist, Staub!
Dies das Ende! Alles Staub!

Kein Beschwörer kränk' dich!
Nie kein Bann bedräng' dich!
Störe kein Geist die Ruh' dir!
Vöses nicht komm zu dir!
Ruhiges Verwesen hab'
Und gesieert sei dein Grab!

Robert Browning.

Tokayer.

Sprang der Tokayer auf unsren Tisch,
Wie ein Zwergen-Schloßwart — klein, aber tüchtig;
Tüchtig und wacker, mutig und frisch;
Waffen und Zubehör, Alles richtig!
Und grimm blickt' er nordwärts, dann südwärts im Nu;
Blies dem Durst durch sein Horn eine Forderung zu;
Warf den Feder-Schlapphut schief auf die Ohren;
Drehte den Schnurrbart, fuchsig und lang;
Stieß aneinander die mächtigen Sporen,
Zog mit der Buda-Schärpe sich schlank;
Dann, unverschämt, mit klirrendem Gang,
Zuckt' er Schulter und Hörner,
Zu sagen dem Schmieder:
„Zwanzig Schelme wie ihr, das macht mich nur federn!“
So, am Schwert die Linke, grimmig gloxend,
Auf der Hüste die Rechte, schmollend und troxend,
Ging der kleine Meister Ausbruch, stroxend!

Thomas Bailey Aldrich.

December.

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind stöhnenend
Ueber dem einsamen Hauss.

Trübster December von allen,
Die ich erlebt noch; — am Herd,
Bei dem Scheit halb in Asche zerfallen,
Sitz ich allein und veröstert;

Denk' an zwei Gräber, liegend
Draußen, wo's rieselt und eis't;
Eins, wo der Habicht, sich wiegend,
Ueber den Schlachtfeldern kreist.

Ach, und das andre! Die Stelle,
Pföhrl von der Salzfluth zerleckt,
Hebt sich und singt mit der Welle,
Die unsfern Seemann bedeckt.

Beide gefallen! Im Liede
Lange noch sinkt man davon.
Beiden der Ruhm und der Friede,
Beiden das Kreuz und die Kron'!

Ich doch muß klagen und tragen,
Klagen am Winterstrand hier.
Sag', Herz, in deinem Verzagen
Was ist geblieben dir?

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind stöhnend
Ueber dem einsamen Hause.

Des Scheiks Willkommen.

Weil du, ein reisemüder Gast,
 Mein Zelt besuchst, biet' ich dir Rast.
 Der Krug mit Del, der Schlauch mit Wein,
 Tamarinden, Datteln, — sie sind dein.
 Ich! trink! Medjid derweil, der Gute,
 Badet die heißen Nüstern deiner Stute.

Allah il' Allah! So als Wirth
 Grüß ich den Feind, der sich verirrt;
 Halt' ihn wie jeden Tapfern werth,
 Der Salz und Brot von mir begehrt,
 Und schlag' in ehrlicher Schlacht ihn todt
 Ganz so vergnügt, wie ich ihm gebe Brot!

Henry Wadsworth Longfellow.

Sonnenlicht und Mondlicht.

Gestern, als die Sonne schien,
 Sah durch's Blau den Mond ich zieh'n;
 Hochhin, aber matt und bleich,
 Schier 'nes Knaben Drachen gleich.

Gestern auch im Sonnenlicht
 Wollt' ich lesen ein Gedicht;
 Doch die ernsten Worte sahn.
 Wie Gespenster, fremd mich an.

Bis zuletzt der heiße Tag
Hinstarb, und der Nacht erlag;
Bis die Lenznacht, klar und mild,
Sank auf Hügel und Gefild.

Da, von Wölkchen hell umkreis't,
Licht wie ein verklärter Geist,
Stand der Mond, mit seiner Pracht
Ueberfluthend rings die Nacht.

Und zum Herzen, voll und rein,
Zog mir auch das Lied jetzt ein;
Seine Schönheit, seinen Sinn
Erschloß mir Nacht, die Deuterin.

Vox populi.

Als Majárvan, jener Zauberer,
Westwärts durch Cathay sich schlug:
Nur das Lob Badoura's hört' er
Ueberall auf seinem Zug.

Doch das Loben, immer schwächer,
Schwieg zuletzt in Khaledán;
Alles Volk dort pries den großen
Fürsten Camaralzamán.

Also geht es den Poeten:
Ihren lobt sich jede Flur;
Camaralzamán hat Namen,
Wo kein Mensch kennt den Badour.

Belisar.

Ich bin arm und alt und blind;
 Die Sonne brennt mich und der Wind
 Weht durch's Thor der Stadt mich an;
 Weht mich an, und deckt mich zu, —
 Mit dem Staub der Näder zu
 Des erhab'nen Justinian.

Für ihn war's, daß durch den Sand
 Ich die Perse herumsandt,
 Als des Ostens tapf're Hüt.
 Nacht auf Nacht nahm zum Quartier
 Ich ihr gestrig Lager mir,
 Zum Banket ihr Beutegut.

Für ihn auch, — mit Segeln roth,
 Grell von Fackelschein umloht,
 Flottenführer über's Meer, —
 Siegt' ich Afrika's Gestad,
 Trieb, wie Staub auf wind'gem Pfad,
 Die Vandale vor mir her.

Wiederum für ihn gewann
 Ich Ausonia's Herrschaft dann,
 Roma und Parthenope;
 Nahm das Land, nahm es für ihn,
 Niederwärts vom Apennin
 Hüben und drüben bis zur See.

Für ihn, schwach und hochbejaht,
 Wag't ich Schlacht und Kriegessahrt
 Rettete Thron für ihn und Reich,

Als den Heerweg nach Byzanz
Die Gezelte Zabergan's
Ueberflogen, Schneeweß'n gleich.

Und für dies, o seht den Dank!
Sehet! Blind und alt und frank,
Grau und barhaupt, o der Noth!
Unter dem Bogen steh' ich da,
Der mich als Triumphator sah,
Steh' und bette mir mein Brot!

Ist mir's in der Seele doch,
Als vernähm' ich deutlich noch
Des Vandalenherrschers Wort:
„Alles ist eitel!“ — als, geshmäht
Und beschimpft, voll Majestät
Er an mir vorbeischritt dort.

Eitelstes aller Dinge weit
Ist der Könige Dankbarkeit;
Und das Fauchzen überall,
Von der Menge ausgebracht,
Ist wie Fußgetrapp bei Nacht
In den Gassen, — hohler Schall.

Herbere Schmach doch gibt es nicht,
Als für immer das Gesicht
Zu schau'n des Mönchs von Ephesus!
Doch der ungebeugte Sinn
Duldet und trägt auch das — ich bin
Allzeit Belisarius!

Robert Herrick.*

Wie man seine Verse lesen solle.

Nicht in des Morgens Mühternheit und Ruh,
 Sprich eines Verses heil'gen Zauber du;
 Doch wenn des Mahls, des Trunks man froh gewesen,
 Sollst meinen Spruch du singen oder lesen.
 Wenn Vorbeer sprükt im Fen'r; wenn sich der Heerd
 Selbst ansacht, und mit Lust das Dach verklärt;
 Wenn hoch der Thyrsus kreißt; wenn das Gesummi
 Geweihter Orgien fliegt rundum, rundum;
 Wenn herrscht die Rose, Locken glänzen licht,
 Lies, herber Cato, dieses mein Gedicht!

An die Musik: Sein Fieber zu stillen.

Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh'
 Mit deinen wonnigen Weisen,
 Daß hingerissen ich vergeh'
 In Schlummern, leichten, leisen!

* Robert Herrick, Zeitgenosse Shakespeare's und Milton's, Freund Ben Jonson's, einer der anmutigsten und liebenswürdigsten engl. Anakreontiker, der Thomas Moore des siebzehnten Jahrhunderts. Von Beruf Geistlicher (Pfarrer eines abgelegenen Dorfchens in Devonshire), erinnert er somit zweisach auch an unsern Johann Nikolas Göz, den Dichter der von Freidrich dem Großen bewunderten „Mädcheninsel“. Die politischen Stürme seiner Zeit, die ihn vorübergehend sogar aus seiner Pfarrer vertrieben, und der in ihrem Gefolge über England hereinbrechende Puritanismus konnten seine heitere Muse, (der freilich auch ein ehr Ernst nicht fremd war, wie seine „Noble Numbers“ und manches sinnige Lied in den „Hesperides“ bezeugen), auf die Dauer nicht verdüstern. Er lebte und tachte, er trank und sang und kränzte sich mit Rosen bis in's höchste Alter. Geboren 1591, ist er wahrscheinlich (genau hat man sein Todesjahr nicht ermitteln können) um 1674 gestorben, — der letzte dichterische Repräsentant jenes mit ihm zu Ende gehenden „Merry Old England“, dessen Blumen und Frauen, dessen Gebräuche und ländlichen Übergläubchen er uns so reizend geschildert hat.

Weich, weich und kühl,
 Mach' meinen Pfühl,
 Du Macht, die rasch hinüber
 Aus dieser Plag'
 Mich tragen mag,
 Ließ auch nicht nach
 Mein Fieber !

Du kannst es wandeln wonnesam
 Aus Glüthen, die verderben,
 In eine lieblich leckende Flamme
 Und so es lassen sterben.
 Mach', daß die Pein
 In Schlaß ich wein',
 Gib Rast mir Schlummerlosen,
 Daß süß und herb
 Den Trost ich erb':
 Ich leb' und sterb'
 In Rosen !

Fall' auf mich wie ein leiser Thau,
 Den Schaueru gleich, den süßen,
 Die, bricht der Tag an, auf die Au'
 Ein Blumentauſen gießen.
 Sing' ein, sing' ein
 Die Schmerzen mein,
 Still' du ihr wild Getümmel;
 Darnach voll Freud'
 Vom Licht ich scheid',
 Schwung' auf mich weit
 Zum Himmel !

An Ben Jonson.

Nehm' ich 'nen Vers mir für,
Wiß', o Poete,
Dass ich, zu helfen mir,
Fromm zu dir flehte.

Ebne die Psade mir,
Wenn ich, dein Treuer,
Opfr' auf den Knieen dir
Lieder zur Leyer.

Kerzen und neuen Schrein
Weiḥ' ich dir, Alter;
Trag', o Sankt Ben, dich ein
In meinen Psalter.

An Denselben.

Ah, Ben!
Sag' wie, sag' wenn
Wir, deine Gäste,
Uns wieder freuen jener Liederfeste,
Sei's in der Sonnen;
Sei es im Hunde, sei's in den Drei Tönnen;
Wo also froh gedrängt wir saßen,
Dass edle Wildheit uns ergriff, nicht Rasen?
Und jeder doch der Verse dein
Ausstach das Mahl, ausstach den fröhlichen Wein.
Mein Ben!
Komm' wieder denn!
Sonst wende du
Den Ueberfluß uns deines Geistes zu!

Doch den Gebrauch,
Den weisen, deiner Gabe lehr' uns auch:
Auf daß solch Pfund wir nicht verthun,
Und, wenn der reiche Schatz zu Ende nun,
Die Welt hinfert
Von Geist und Witz nicht misse diesen Hort!

Daß man lustig leben und guten Versen trauen solle.*

Jetzt ist die Zeit zur Lust;
Jetzt seid nicht stumm, noch zähm;
Die Erde steht in Lust;
Die goldne Pracht, sie kam.

Die goldne Pracht, sie kam;
Denn Perl' und Ambraschaum,
Die seinem Saft er nahm,
Trägt jezo jeder Baum.

Jetzt herrscht die Ros', und klar
Benekt Arabia's Thau
Mein rüdgestrichen Haar
Und meine freie Brau'.

Homer, dies Hoch für dich:
Sekt, der so feurig rinnt,
Er machte sehend dich,
Wär'st du auch noch so blind!

* Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Dichter den Anstoß zu diesem Lichyrambus Ovid's berühmter Elegie auf Tibull (Am. III. 9) zu verdanken hat.

Birgil nun! Hier den Krug!
In Wein dir bring' ich's gleich,
Von dem ein jeder Zug
Werth ist ein indisch Reich!

Dir nun, mein Naso! gelt,
Thät' mir Bescheid dein Glas,
Du dächtest wohl, die Welt
Hätt' all' nur Eine Nas'!

Catull nun, dieses Meer
Von würzereichem Wein,
Zu Ehren schlürf' ich's leer
Der schmucken Muse dein!

Wild bin ich jetzt von Gluth:
O Bacchus, Kühlung mir!
Sonst beiß' ich noch voll Wuth
Nach Kranz und Thyrus dir!

Rundum läuft und davon
Das Dach! Ich muß, ich muß!
Ausdrink' ich noch 'ne Tonn'
Dir, mein Propertius!

Du jezt, Tibullus, wedst
Zum Hochtrunk meinen Geist;
Doch halt, hier ist ein Text,
Der fruchtbar sich erweist.

Denn sieh': Tibullus liegt,
Verzehrt von heißen Loh'n,
Und seinem Staub genügt
Die kleinste Urne schon.

Drum guten Versen trau';
 Sie einzig halten Stand,
 Wenn Pyramidenbau,
 Wie Menschen, frist der Brand.

Und wenn im Lethe stirbt,
 Was sonst auf Erden blüht:
 Unsterblichkeit erwirbt
 Einzig das süße Lied!

Nachtstück.

Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir;
 Handmagd die Sternschnupp' sei dir!
 Und die Elschen auch
 Mit dem Funkelaug'
 Sei'n holdgesinnt und treu dir!

Kein Irrlicht führ' im Kreis dich;
 Nicht Wurm noch Schlange beiß' dich;
 Nur zu, immer zu!
 Hab' nicht Rast, nicht Ruh'!
 Schreckt kein Geist doch aus dem Gleis dich!

Lass' nicht die Nacht dich kümmern;
 Virgt auch der Mond sein Schimmern:
 Leicht doch Stern an Stern
 Sein Licht dir gern,
 Wie unzähl'ger Kerzen Flimmern!

Drum, Julia, triff am Rain mich!
 So am Rain im dunkeln Hain mich!
 Und tönt hell zum Gruß
 Mir dein Silbers Fuß,
 Gieß' in dich meine Seel' hinein ich!

Sein Held.

Gebt mir den Mann, der unverzagt
 Das Roß der See zu reiten wagt,
 Und stolz die Wasserwelt durchjagt!

Mit seinen Blicken auch die Wuth
 Des Sturms und der empörten Fluth
 Beschwichtigen kann, fest und voll Muth!

Dies, dies vermag, wen Tugend hält —
 Den Fels ansegeln, daß er spellt;
 Ja, und durchziehn von Lanz'en eine Welt!

Dreikönigsfest.

Jetzt geht der Spaß los
 Mit Kuchen und Kloß,
 Und König des Fest's ist die Bohne.
 Doch die Erbse auch,
 Wir kennen den Brauch,
 Sitzt als Königin mit auf dem Throne.

Zum Ersten denn nun,
 Wie ihr pflegt zu thun,
 Erwählt, daß er habe die Macht hier,
 Den König durch's Loos;
 Und ihn nicht blos,
 Auch die Königin wählt für die Nacht hier!

Dieses gethan, brodt ein
 Den Kuchen in Wein;
 Und nicht einer sei in der Schaar hier,
 Der mit frohem Mund
 Nicht vom Rand bis zum Grund
 Ausstrinkt auf das Königespaaer hier!

Sezt im Kump sobann
 Ein Würzbier an!
 Auf Zucker, Ingwer, Muskaten
 Gießt das braune Raß,
 Auf daß euch basz
 Der Festtrunk möge gerathen!

Nun den Herrschern beim Mahl
 Reicht dar den Pokal. —
 Und obgleich ihr mit Bier euch geneßt hier,
 Geht ihr heim doch so frei
 Von Schuld und von Neu,
 Als da ihr euch schuldlos gesetzt hier.

An den Genius des Hauses.

Gebeut' dem Dache! Hochher auf dies Haus
 Gieß, großer Genius, deinen Einfluß aus!
 Segn' es, daß ringshin über seine Schwelle
 Ein gülden Rohr lebend'gen Wassers welle!
 Füll' an den Speiseschrank, und stärkend Brot
 Wehr' in den Spinden allezeit der Noth!
 Dann, wie ein Bischof, weihe meinen Grund,
 Daß gute Feen hier tanzen Rund auf Rund!
 Leg' nieder etwas Silbergeld darnach,
 Daß Last und Müh' dem Herrn es lohnen mag!
 Feie die Kammern; Bett und Pfuhl zur Ruh',
 Mehr als für quälend Siechthum rüste du!
 Feste den Grundstein! Mit der Zeit lass' alten
 Das Dach, und dennoch wetterdicht sich halten!

An Sir Clipseby Crew.

Speise gib und Weines Fluth,
 Heiß zu füllen mich mit Gluth,
 Daß hoch pulsen mag mein Blut!

Hunger noch und Kälte nie
 Zeugten edle Poesie.
 Sektess voll nur schaffst du sie.

Diesen gib, mein Ritter, und
 Nasen will ich dir zur Stund',
 Redend mit Prophetenmund.

Dann, ist was ich singe neu
Und erleben, sag' ich frei,
Dass von dir geweckt es sei.

Der Peterspfennig.

Frische Blumen streut
Auf mein Grab zur Zeit,
Dass mein Pfuhl sei wohlbestumwehter;
Einen Stab dann preßt
In die Hand mir fest,
Und 'nen Pfennig zu zahlen Sankt Peter!

Wer nicht hat, dass er bleicht,
Dem bekommt es schlecht,
Keinen Schritt darf er vorwärts sich wagen;
Denn Er an der Thür
Sagt: Hier die Gebühr,
Sonst muß ich den Eintritt versagen!

Wer, geht Noth an Mann,
Nicht verehren kann
Ein Bratschweiu dem Pfaffen in's Kloster,
Hört den Meßner schrei'n:
Bei Ja und bei Nein,
Kein Pfennig, kein Paternoster!

Walt Whitman.

1861.

Jahr in Waffen! Jahr du des Kampfs!
 Keine süßlichen Reime, keine schmachtenden Verse für dich, schreckliches Jahr!
 Nicht du, wie ein blasses Poetlein, sitzend am Pult, leise lispelein
 Cadenzen:
 Nein, wie ein Starker, aufrecht, gekleidet in Blautuch,
 Vorwärts schreitend, hoch ein Gewehr auf der Schulter,
 Wohlgeknorpelt dein Leib, mit sonneverbranntem Antlitz und
 Händen,
 Im Gurt ein Messer zu deiner Seiten:
 Also hört' ich dich rufen laut, deine klangvolle Stimme schallend
 über das Festland;
 Deine männliche Stimm', o Jahr, als, aufgeh'nd zwischen den
 großen Städten,
 Bei den Männern Manhattans* ich dich sah, ein Arbeiter ich,
 ein Wohner in Manhattan!
 Sieh', weitschrittig flogst durch die Prairien du, her von Illinois und Indiana;
 Rasch überschritteſt den Westen du mit springendem Gang, stiegſt
 herab von den Alleghanies;
 Stiegſt herab von den großen See'n, herab durch Pennſylvania, oder, auf dem Verdeck, den Ohio abwärts;
 Oder südlich, längs dem Tennessee-Strom, längs dem Cumberland-Strom, oder zu Chattanooga, auf Gipfeln der Berge,

* Manhattan, oder Mannahatta = Newyork.

Sah deinen Gang ich, sah deine sehnigen Glieder ich, gekleidet
 in Blau, tragend Waffen, rüstiges Jahr;
 Bernahm dein entschlossenes Rufen ich, wieder und wieder
 schallend hinaus;
 Jahr du, das plötzlich sang mit den Mäulern rundlipp'gen Ge-
 schüthes,
 Neu jetzt beschwör' ich dich, stürmendes, malmendes, trübes, zer-
 rüttes Jahr!

Die Erhebung.

1.

Auf aus euren grundlosen Tiefen, o Tage, steigt, bis wilder
 und stolzer ihr hinzicht!
 Lang für meine Seel', ein hungernder Gymnast, was die Erde
 mir gab, verschlang ich;
 Lang durchschweift' ich die Wälder des Nords — lang lauscht'
 ich Niagara's* Güssen;
 An der Brust der Prairien lag ich und schlief, — überkomm
 die Plateaus, die Nevadas;
 Längs dem Westmeer die thürmenden Felsen hinan stieg ich, —
 fuhr aus in die See;
 Fuhr hin durch den Sturm, ward erfrischt durch den Sturm;
 Sah mit Lust die drohenden Schlünde der Wellen;
 Sah die weißen Kämme, wo sie jagten hochhin, stürzend über;
 Hörte pfeifen den Wind, sah das schwarze Gewölk;
 Sah, was sich hob und stieg aus der Tiefe (O, prächtig! O
 wild wie mein Herz, und mächtig!);
 Hörte den ununterbrochenen Donner, wie er brüllte hinter dem
 Uitz her;

* Niagara.

Sah des Blizes dünne zärtige Fäden, wie sie jäh und schnell
durch's Getöß sich jagten quer über'n Himmel;
— Dies, und was diesem gleich ist, gehoben sah ich!
Sah's mit Verwunderung, doch sinnend und meisternd es!
All' die droh'nde Gewalt des Erdballs empört rund um mich;
Doch dort mit der Seele genoß ich, — genoß ich zufrieden,
gebieterisch.

2.

Es war wohl, o Seele! wohl hast du bereitet mich!
Jetzt schreiten wir vor, unsern heimlichen größeren Hunger zu
stillen;
Jetzt gehn wir hinaus, zu empfangen, was Erde und See nie
uns gaben!
Nicht durch die mächtigen Wälder, o nein, wir gehn durch die
mächtigern Städte;
Etwas für uns ergiebt sich nun, mehr als Niagara's Gölle;
Ströme von Männern (Quellen und Bächlein Nordwestens, seid
fürwahr unerschöpflich ihr?);
Was, gegen das Pflaster, die Heimstätten hier, jene Stürme der
Berge, des Meeres?
Was, gegen die Leidenschaften ringsum, damals die See, die
empörte?
Pfiff der Wind die Pfeife des Todes dort, unter dem schwarzen
Gewölke?
Sieh', aus grundlosern Liesen ein Etwas hier, das tödtlicher
ist und grimmer;
Manhattan, sich hebend, vorschreitend mit drohender Stirn, —
Cincinnati, Chicago, entfesselt;
— Was das schwellende Wogen des Oceans dort? Sieh', was
kommt hier!
Wie es aufklimmt, wagend, mit Fuß und Hand! wie es
schmettert!

Wie der wahre Donner brüllt hinter dem Blitz! wie es flammt,
das Flackern des Blitzes!
Wie mit Rächergang die Demokratie zuschreitet durch's
Dunkel, beschienen vom Blitz!
Doch ein Klagen, schien mir's, ein leises Schluchzen vernahm
ich durch's Dunkel, —
In den Pausen des rasenden Wirrwarrs.

3.

Donne zu! schreite zu, Demokratie! schlage mit rächendem
Schlag!
Und ihr, steigt höher als je noch, o Tag' ihr, o Städte!
Malmt schwerer, schwerer, o Stürme noch! ihr habt wohl mir
gethan!
Meine Seel', in den Bergen gekräftigt, saugt ein eure starke,
unsterbliche Nahrung.
Lang meine Städte bewandelthatt' ich, meine Pfade durch's
Feld, durch die Hoffstätten, halb nur befriedigt;
Ein Zweifel, widrig, ringelnd wie eine Schlange sich, auf dem
Boden kroch er vor mir;
Allimmer meinen Schritten voraus, oft wandt' er zurück sich
wider mich, voll Hohnes leise zischend;
— Die geliebten Städte verließ ich, — ergriff die Gewissheiten,
einzig gemäß mir;
Hungernd, hungernd, hungernd nach ursprünglicher Kraft, nach
des Alls Unerstrocknenheit,
Mit ihr nur erfrisch't ich mich, hatt' an ihr nur Gefallen.
Des Losbrechens harrt' ich verhaltener Gluth, — harrete lang
auf dem Wasser, lang in der Lust.
Jetzt aber harr' ich nicht länger, — voll bin ich befriedigt, —
gesättigt vollauf;
Ich habe geschaut den wahrhaftigen Blitz, — geschaut meine
Städte elektrisch;

Ich hab' es erlebt: losbrach der Mensch, — aussprang Amerika
kriegerisch;
Fortan die Nahrung such' ich nicht mehr der einsamen Wüsten
des Nordens,
Schweife fortan auf den Bergen nicht mehr, noch besegl' ich
die stürmische See.

Bivouac am Berge.

Halt machen seh' ich vor mir nun ein Heer, das auf dem
Marsche;
Unten ein fruchtbar Thal, gestreckt, mit Scheuern, Sommer-
gärten;
Rückwärts die Bergwand, breit gestuft, jäh manchmal, hoch sich
hebend;
Mit Felsen und hangenden Cedern oft durchbrochen, dunkeln
Gestalten;
Zahlreiche Feuer nah und fern, bis hoch hinauf in die Berge;
Die schattigen Formen von Mann und Roß, auftauchend, groß,
im Dunkeln;
Und der Himmel, der Himmel drüber rings, — unerreichbar
fern, — besetzt mit den ew'gen Sternen.

Die Flagge.

Gebadet im Dusse des Kriegs, — weichzarte Flagge du!
O, dich rufen zu hören die Schiffer, die Krieger! Flagge du,
wie ein schönes Weib!
O, zu hören das Trapp, Trapp einer Million dir folgender
Männer! O, die Schiffe, die sie bemannen mit Lust!

O, dich hüpfen und winken zu sehn von den schlanken Masten
der Schiffe!
O, dich niederängeln zu sehn auf die Schiffer, die Krieger auf
den Verdecken!
Flagge, wie Augen von Weibern du!

Die Verwundeten.

Ein Marsch in den Reih'n hart bedrängt, und der Weg uns
fremd;
Ein Pfad durch dichtesten Wald, mit gedämpftem Schritt im
Dunkeln;
Unser Heer geschwächt durch schweren Verlust, und der murrende
Rest auf dem Rückzug;
Bis nach Mitternacht wir schimmern sehn ein Bauwerk, trüb
erleuchtet.
Halt machen in einer Lichtung wir, vor dem Bauwerk, trüb
erleuchtet;
Eine alte Kirch' am Kreuzweg ist's, — ein Spital jetzt aus
dem Stegreif;
— Eintretend, auf Minuten nur, o, welche Schau erblick' ich!
Kein Gedicht, kein Bild, jemals gemacht, reicht an die Schau,
nicht Eines!
Schatten vom tiefsten, tiefsten Schwarz, nur erhellt von wan-
delnden Lichtern,
Und von Einem Pechkranz, sprüh'nd durch Rauch mit wilde-
rother Flamme;
Dunkel nun seh' Gestalten ich, auf den Boden gelegt, in die
Sizze;
Mir zu Füßen, deutlicher, ein Soldat, ein junger, fast noch ein
Knabe,

In Gefahr, zu Tode zu bluten sich (ein Schuß traf in den
 Leib ihn);
 Ich stille das Blut für den Augenblick (weiß des Burschen
 Gesicht, wie 'ne Lilje);
 Dann, eh' ich scheide, blick' ich umher, mir Alles einzuprägen;
 Gesichter, Gestalten, Stellungen, — unbeschreibliche, — todt
 schon Viele!
 Wundärzte schneidend, Wärter mit Licht, der Geruch von Blut
 und Aether;
 O, die vielen blut'gen Gestalten rings, — draußen der Hof
 gefüllt auch!
 Auf der Erde die, auf Brettern die, auf Bahnen, — einige
 sterbend!
 Zuweilen ein Schrei, — dazwischen laut der herrschende Ruf
 des Arztes;
 Der Schein der Fackeln, rückgeblich von den kleinen Stahlwerk-
 zeugen: —
 Das Alles, singend, fass' ich in Eins, — seh' die Sterbenden
 wieder, rieche den Dufst;
 Höre draußen das Befehlwort drauf: Tretet an, tretet an,
 meine Jüngens! —
 Doch erst hinab noch beug' ich mich auf den bleichen sterben-
 den Knaben:
 Seine Augen offen, — sieh', er gibt mir noch ein halbes Lächeln;
 Dann schließen seine Augen sich, — schließen ruhig sich, —
 und ich eil' hinaus ins Dunkel;
 In die Reih'n hinaus, auf den Marsch hinaus,
 Immerzu hinaus,
 Auf den Weg, den fremden, dunkeln.

Eine Lagerschau.

1.

Eine Lagerschau, eine Schau im düstern Taggrau'n!
 Wie mein Zelt so früh ich verlasse, schlaflos,
 Wie langsam ich geh' in der kühlsfrischen Lust
 Den Pfad um das Hospitalzelt:
 Seh' drei Gestalten auf Bahnen ich liegen dort,
 Hinausgestellt vor das Zelt, liegend unbewacht.
 Die Decke gespreitet über jegliche,
 Die weite, bräunliche, wollene Decke,
 Die graue, schwere Decke, bergend, hüllend Alles.

2.

Neugierig halt' ich, — steh' in Schweigen.
 Mit leisen Fingern vom Gesicht des Nächsten dann, des Ersten,
 heb' ich die Decke:
 Wer bist du, ältlicher Mann, so knochig und grimm, dein Haar wohl-
 ergraut, um die Augen rings gesunken das Fleisch?
 Wer bist du, mein lieber Kamerade?
 Drauf zum Zweiten hinschreit' ich, — und wer bist du, mein
 Kind, du mein Liebling?
 Wer bist du, holder Knabe, mit Wangen noch blühend?
 Drauf zum Dritten, — ein Antlitz, nicht Kind, noch alt, sehr
 still, wie von schönem gelbweissen Elfenbein:
 Jüngling, ich glaub', ich kenne dich, — glaube, dieses dein
 Antlitz ist das Antlitz des Christes selbst;
 Todt und göttlich und Bruder von Allen Er, und hier wieder
 liegt Er.

Ein Grab.

1.

Als mühvoll ich schritt durch Virginia's Wälder,
Zum Getön raschelnden Laubs, das mit Füßen ich trat, —
denn im Herbst war's, —
Sah am Fuß eines Baums ich das Grab eines Kriegers;
Tödtlich verwundet er, — auf dem Rückzug begraben, — leicht
Alles begriff ich;
Der Halt einer Mittagsstunde, — als: Auf, keine Zeit zu ver-
lieren! Dies Zeichen doch blieb,
Gekritz auf ein Täflein und genagelt an den Baum über'm
Grabe:
Rühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

2.

Lang, lange sinn' ich, — schreite zu meines Wegs dann;
Viel wechselnder Zeit, viel wechselndem Leben entgegen.
Doch oft, durch Leben und Zeit, jählings, — allein oder im
Gewühl des Markts, —
Kommt vor's Aug' mir jenes Soldatengrab, kommt die rauhe
Schrift mir in Wäldern Virginia's:
Rühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

Kriegstränme.

1.

Aus Wollen nieder, im Mitternachtsschlaf, von manchem Ge-
sicht im Kampfe,
Vom Blick der tödtlich Verwundeten erst, von dem Blid, nicht
zu beschreiben,
Der Todten auf ihren Rücken, weit die Arme ausgestreckt, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

2.

Von der freien Natur, von den Feldern, den Bergen,
 Vom Himmel so schön nach dem Sturm, und bei Nacht vom
 Mond so geisterhaft leuchtend,
 Lieblich scheinend, niederscheinend, wo die Gräben wir graben,
 und sammeln die Todten zuhauß, —
 Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

3.

Längst sie vorüber, längst sie dahin, — Gesichter, und Gräben,
 und Felder:
 Längst durch's Gemehele mit schwieliger Ruh', längst von den
 Gefallnen
 Abwärts eilt' ich zur Zeit. Jetzt aber von ihren Zügen und
 Leibern, bei Nacht,
 Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

Ueber das Blutbad.

1.

Ueber das Blutbad prophetisch hub eine Stimme sich:
 Seid nicht entmuthigt, — Liebe löst die Fragen der Freiheit noch!
 Die sich lieben, werden unbesiegbar sein!
 Sieghast noch werden sie machen Columbia.

Söhne der Mutter Aller! ihr werdet noch sieghaft sein!
 Höhnend der Angriffe rings der übrigen Welt lacht ihr noch!

Keine Gefahr je macht straucheln Columbia's Freunde;
 Tausend, thut's Noth, werden starr sich opfern für Einen.

Von Massachusetts ein Mann wird eines Missouriers Kamerad sein.
 Der von Maine, und vom heißen Carolina der, und ein Dritter,
 ein Oregonese, werden Freunde sein dreieinig,
 Werther Einer dem Andern, als alle Schätze der Erde.

Bärtlich nach Michigan werden Florida's Düfte sich schwingen;
Nicht die Düfte von Blumen, nein fühere, wallende über den Tod.

Brauch wird es sein, in den Häusern und Straßen männliche
Neigung zu schau'n;
Flüchtig berührend Antlitz mit Antlitz, grüßen sich werden die
Rühnsten, die Rauh'sten:

Die der Freiheit gehören, werden Liebende sein,
Die beharr'n in der Gleichheit, Kameraden sein.

Diese werden einen und binden euch, stärker als Reisen von Eisen;
Ich, in Entzückung, o Genossen, o Lande, mit der Liebe der
Liebenden bind' ich euch.

2.

Hofftet ihr, euch bänden zusammen die Männer des Rechts?
Bänd' ein Vertrag, ein geschriebner? oder bänden Waffen?
Nein, — nicht die Welt, noch irgend ein Ding, das da lebt,
läßt also sich binden.

Alt-Irland.

1.

Weit von hier, auf einer Insel (wunderschön sie!)
Kauernd über einer Grust, eine alte summervolle Mutter,
Einst eine Königin, — hager jetzt und zerlumpt auf dem Boden
sitzt sie,

Fallend ihr alt weiß Haar zerweht um ihre Schultern.
Zu ihren Füßen, ungebraucht, eine Königsharfe,
Lange schweigend. — Sie selbst auch schweigend, — flagend
den Sohn, ihre Hoffnung im Bahrtuch;
Rings auf Erden leidvollst ihr Herz, weil das vollste von Liebe.

2.

Doch ein Wort, alte Mutter!
Länger nicht, die Stirn zwischen den Knien, auf dem kalten
Boden brauchst du zu kauern;

O, du brauchst nicht zu sitzen dort, gehüllt in dein alt weiß
Haar, das zerwehte;
Denn wisse du: Er, den du klagst, ist nicht in der Grust dort!
Eine Täuschung war's, — der Erbe, der Sohn, den du liebst,
war in Wirklichkeit todt nicht;
Der Herr ist nicht todt, — auferstanden ist er, jung und stark,
in einem andern Lande;
Während du weintest noch, dort bei deiner gesallenen Harse,
dort am Grabe,
Ward, um was du weintest, versezt; ward entrückt es dem Grabe;
Die Winde begünstigten, die See segelte es;
Und jetzt, mit ros'gem und neuem Blut,
Durch ein neues Land hinwandelt es heut. *

* Die hier mitgetheilten Proben Whitman'scher Poesie wurden vom Ueberseher, in der Wochenausgabe der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 24. April 1868, mit den nachstehenden Bemerkungen eingeflektet:

Walt Whitman.

Walt Whitman! Wer ist Walt Whitman?

Die Antwort lautet: ein Dichter! Ein neuer amerikanischer Dichter! Seine Bewunderer sagen: der erste, der einzige Dichter, welchen Amerika bisher hervorgebracht. Der einzige specificisch amerikanische Dichter. Kein Wandlert in den ausgetretenen Spuren der europäischen Muse, nein, frisch von der Prairie und den Ansiedlungen, frisch von der Küste und den großen Flüssen, frisch aus dem Menschen gewühl der Häfen und der Städte, frisch von den Schlachtfeldern des Südens, den Erdgeruch des Bodens, der ihn gezeugt, in Haar und Bart und Kleidern: ein noch nicht Dagewesener, ein fest und bewußt auf den eigenen amerikanischen Füßen Stehender, ein große Dinge groß, wenn auch oft seltsam, Verkündender. Und weiter noch gehen die Bewunderer: Walt Whitman ist ihnen der einzige Dichter überhaupt, in welchem die Zeit, die kreisende, ringende, suchende Zeit, ihren Ausdruck gefunden hat; der Dichter par excellence; der Dichter — „the poet.“

So auf der einen Seite die Bewunderer, in deren Reihen uns sogar ein Emerson begegnet; auf der andern dann freilich die Tabler, die Herabwürdiger. Neben dem ungemeinsamen Lob, der begeisterten Anerkennung der bittere, der heißende Spott, die tränkende Schmähung.

Das freilich lämmert den Dichter nicht. Das Lob nimmt er hin als ein ihm gebührendes; der Verachtung setzt er die Verachtung entgegen. Er glaubt an sich, sein Selbstgefühl ist unbegrenzt. „Er ist“ (sagt sein englischer Herausgeber, W. M. Rossetti) „vor allen selbst der eine Mann, welcher die ernste Ueberzeugung hegt und bekennst, daß er, lebt und in Zukunft, der Gründer einer neuen poetischen Literatur

ist — einer großen Literatur — einer Literatur wie sie zu der materiellen Größe und den unberechenbaren Geschicken Amerika's im Verhältniß steht. Er glaubt, daß der Columbus des Erdtheils oder der Washington der Staaten nicht wahrhaftiger ein Gründer und Außerbauer dieses Amerika's gewesen ist, als er selbst in Zukunft einer sein wird. Gewiß eine erhabene Überzeugung, und vom Dichter mehr als einmal in prächtigen Worten ausgesprochen — keine prächtiger als das Gedicht, welches mit der Zeile beginnt:

„Kemnit, unauslöschlich will ich dieses Festland machen.“

Das klingt fielz. Ist der Mann in seinem Rechte, so zu reden? Treten wir ihm näher! Hören wir von seinem Leben und seinem Schaffen! Schlagen wir zuerst sein Buch auf!

Sind das Verse? Die Zeilen sind wie Verse abgezählt, allerdings, aber Verse sind es nicht. Kein Metrum, kein Reim, keine Strophen. Rhythmische Prosa, Streckverse. Auf den ersten Anblick rauh, ungesüg, formlos; aber dennoch, für ein feineres Ohr, des Wohllauts nicht ermangelnd. Die Sprache saßlich, verb, gradezu, alles Ding beim rechten Namen nennend, vor nichts zurückstehend, manchmal dunkel. Der Ton rhapsodisch, prophetenhaft, oft ungleich das Erhabene mit dem Gewöhnlichen, bis zur Geschmacklosigkeit sogar, vernischend. Er erinnert uns zuweilen bei aller sonstigen Verschiedenheit, an unsern Hamann, oder an Carlyle's Drakelweisheit, oder an die Paroles d'un Croyant. Aus allem heraus klingt die Bibel — ihre Sprache, nicht ihr Glaube.

Und was trägt uns der Dichter in dieser Form vor? Zunächst sich selbst, sein Ich, Walt Whitman. Dieses Ich aber ist ein Theil von Amerika, ein Theil der Erde, ein Theil der Menschheit, ein Theil des Alls. Als solchen fühlt er sich, und rollt, das Größte ans Kleinsten knüpfend, immer von Amerika ausgehend und immer wieder auf Amerika zurückkommend (nur einem freien Volke gehört die Zukunft!), ein großartiges Weltpanorama vor uns auf. Durch dieses Individuum Walt Whitman und seinen Amerikanismus geht, wir möchten sagen, ein kosmischer Zug, wie er sinnenden Geistern eignen mag, die, der Unendlichkeit gegenüber, einsame Tage am Gesände des Meers, einsame Nächte unter dem gestirnten Himmel der Prairie verbracht haben. Er findet sich in alltem und alles in sich. Er, der eine Mensch Walt Whitman, ist die Menschheit und die Welt. Und die Welt und die Menschheit sind ihm ein großes Gedicht. Was er sieht und hört, was er berührt, was immer an ihn herantritt, auch das Niedrigste, das Geringste, das Alltäglichste — alles ist ihm Symbol eines Höheren, eines Geistigen. Oder vielmehr: die Materie und der Geist, die Wirklichkeit und das Ideal sind ihm eins und dasselbe. So, durch sich selbst geworden steht er da; so schreitet er singend einher; so erschließt er, ein stolzer freier Mensch, und nur ein Mensch, weltreite sociale und politische Perspektiven.

Eine wunderbare Erscheinung! Wir gestehen, daß sie uns ergreift, uns beeindruckt, uns nicht los läßt. Zugleich aber merken wir an, daß wir mit unserm Urtheil über sie noch nicht fertig, daß wir noch vom ersten Eindruck besangen sind. Und dessen wollen wir, wahrscheinlich die ersten in Deutschland, wenigstens vorläufig Aet nehmen vom Dasein und Wirken dieser frischen Kraft. Sie verdient, daß unsere

Dichter und Denker sich den seltsamen neuen Genessen näher ansehen, der unsere gesammte Ars poetica, der all unsere ästhetischen Theorien und Kanons über den Haufen zu werfen droht. In der That, wenn wir in diese ernsten Blätter hincingehorcht haben, wenn uns das diese vollständige Brausen dieser wie Meereswellen in ununterbrochener Folge auf uns einstürmenden rhapsodischen Gesäße vertraut geworden ist, so will unser herkömmliches Versemachen, unser Zwängen des Gebankens in irgendwelche überkommene Formen, unser Spielen mit Kling und Klang, unser Sylbenzählen und Sylbenmessen, unser Sonettiren und Strophens- und Stanzenbauen uns fast kindisch bedürfen. Sind wir wirklich auf dem Punkt angelangt, wo das Leben, auch in der Poesie, neue Ausdrucksweisen gebieterisch verlangt? Hat die Zeit so viel und so bedeutendes zu sagen, daß die alten Gesäße für den neuen Inhalt nicht mehr ausreichen? Stehen wir vor einer Zukunftspoesie, wie uns schon seit Jahren eine Zukunftsmusik verlünktigt wird? Und ist Walt Whitman mehr als Richard Wagner?

Ueber die Person und das Leben des Dichters erfahren wir, daß er ein Mann ist nahe den Fünfzigern. Er ist geboren am 31. Mai 1819. Sein Geburtsort das Dorf West Hills, auf Long Island, im Staate New-York. Sein Vater, nacheinander Landwirth, Zimmermann und Baumeister, ein Nachkomme englischer Ansiedler; die Mutter, Louise van Welsor, von holländischer Abstammung. Den ersten Schulunterricht erhält der Knabe zu Brooklyn, einer Vorstadt von New-York, hatte sich aber schon mit dreizehn Jahren auf sich selbst zu stellen, zuerst als Drucker, später als Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New-Yorker Blättern. Im Jahr 1849 finden wir ihn als Zeitungsredakteur zu New-Orleans, zwei Jahre später wieder als Drucker zu Brooklyn. Darnach war er eine Zeitlang, wie sein Vater, Zimmermann und Baumeister. Im Jahr 1862, nach dem Ausbrüche des großen Bürgerkriegs (als enthusiastischer Unionist und Anti-Slavery-Man stand er unerschütterlich auf der Seite des Nordens), nutzte er sich, durch Emersons Vermittlung von Lincoln dazu ermächtigt, der Pflege der Verwundeten im Felde, und zwar, das hatte er vorher ausdrücklich beobachtet, ohne alle und jede Remuneration. Vom Frühjahr 1863 an wurde diese Pflege, im Felde und mehr noch im Hospital zu Washington, seine „einzige Beschäftigung bei Tag und Nacht.“ Ueber die makellose Selbstausopferung, über die Freundschaft und Güte, die er bei dem schweren Werke bewies, herrscht nur eine Stimme. Jeder Verwundete, gleichviel ob aus dem Norden oder aus dem Süden, hatte sich derselben liebvollen Wartung von den Händen des Dichters zu erfreuen. Bis zum Ende des Kriegs, sagt man, soll er mehr als 100,000 Kranke und Verwundete mit eigenen Händen gepflegt haben. Sechs Monate hindurch lag er selbst schwer darnieder; ein Hospitalieber, die erste Krankheit seines Lebens, hatte ihn ergriffen. Nach dem Krieg erhielt er eine kleine Bedienstung im Ministerium des Innern zu Washington, verlor dieselbe jedoch im Juni 1865, als der Minister Harlan in Erfahrung gebracht hatte, daß Whitman der Verfasser des Buches „Leaves of Grass“ (Grashalme) sei, dessen Dörhheit aber, wie Mr. Harlan es ansah, Immoralität die ministerielle Brust mit heiligem Schauder erfüllte. Der Dichter fand indeß bald einen andern bescheidenen Posten auf dem Bureau des Attorney-General zu Washington. Dort lebt er jetzt. Des Sonntags, und manchmal auch in der Woche, besucht er immer noch die Hospitäler.

Whitman ist ein einfacher Mann, ein Mann von wenig Bedürfnissen, arm und, nach seinem eigenen Bekenntniß, ohne Talent für den Erwerb. Seine Stärke, sagte er einem Besucher, einem in London lebenden Amerikaner, Hrn. M. D. Conway, siege im „Bummeln und Gedichteschreiben“ (loafing and writing poems). Bei Wasser und Brod, hat er ausfindig gemacht, läßt sich im ganzen herrlich und in Freuden leben. Conway fand ihn (noch auf Long Island — vor dem Kriege wohl) bei einer Höhe von 100 Grad Fahrenheit auf dem Rücken im Grase liegen und in die Sonne starren. Recht wie Diogenes. „In seinen grauen Kleidern, seinem blaugrauen Hemde, seinen eisengrauen Haaren mit dem dunkeln sonnverbrannten Gesicht und bloßen Halse lag er auf dem versengten braunweißen Gras, und war der Erde auf der er ruhte so gleich, daß man ihn füglich für ein Stück davon halten könnten.“ Er fand es durchaus nicht zu heiß, und vertraute Conway, daß dies einer seiner Lieblingsplätze und eine seiner Lieblingsattitüden beim Dichten sei. Seine Wohnung fand Conway von der äußersten Einfachheit. Ein kleines Zimmer, düstig eingerichtet, mit nur einem Fenster, das auf die sandige Einsöde von Long Island hinaussah. Kein Buch im ganzen Zimmer. Doch sprach er von der Bibel, von Homer und Shakespeare als von Lieblingsbüchern in seinem Besitz. Zum Lesen habe er zwei besondere Studierstuben: die eine das Dach eines Omnibus, die andere Coney Island, ein unbewohntes Sandinselchen draußen im atlantischen Meere, meilenweit von der Küste.

„Nun, der sieht aus wie ein Mann!“ (Well, he looks like a man!) soll Lincoln gerufen haben, als er Whitman zuerst sah. Wir denken dabei an Napoleons Wort über Goethe: „Voilà un homme!“

Seine Schriften sind bis jetzt die oben genannten „Leaves of Grass“ (erste Auflage 1855, vom Dichter selbst gesetzt und gedruckt; zweite Auflage 1856; dritte Auflage 1860); dann, nach dem Kriege, „Drum Taps“ („Trummelschläge“, 1865) mit einem „Sequel“, worin eine herrliche Rhapsodie auf den Tod Abraham Lincolns, und im vorigen Jahr eine Gesamtausgabe mit einem Anhange: „Songs before Parting“ (Lieder vor dem Scheiden). Eine Auswahl aus dieser Gesamtausgabe ist so eben in London von einem der englischen Bewunderer Whitmans, W. M. Rossetti, veröffentlicht worden. Sie hat die bedenklichsten Verhältnisse der New-Yorker Originalausgabe ausgeschlossen, und der Herausgeber beabsichtigt durch sie die Veranstaltung und vorurtheilslose Aufnahme einer vollständigen Ausgabe in England anzubahnnen. Wir danken Hrn. Rossetti's Vorrede zu seiner Auswahl die oben mitgetheilten Notizen über das Leben des Dichters.

Mit diesen Andeutungen lassen wir es diesmal genug sein, werden aber binnen kurzem auf den Mann zurückkommen, und vor allen Dingen einige Übersetzungssproben folgen lassen, obgleich es sein mißliches hat, Whitman aus Proben zu beurtheilen. Das „ex pede Herculem“ ist gerade auf ihn kaum anwendbar; er will, wenn irgend ein Dichter, in seiner Totalität erkannt und gewürdigt werden.

Thomas Babington Macaulay.

Horatius.

Das erste der „Lieder des alten Rom.“*

1.

Lars Porsena von Clusium,
 Bei den Göttern Neun schwor Er:
 „Nicht soll das große Haus Tarquin's
 Unbill erdulden mehr!“
 Bei den Neun Göttern schwor er's,
 Und setzt' einen Sammeltag an,
 Und hieß Boten reiten aus sofort,
 Ost und West und Süd und Nord:
 „Bietet auf meinen Heeresbanu!“

2.

Ost und West und Süd und Nord
 Die Boten reiten schnell,
 Und in Thurm und Stadt und Hütte
 Schallt die Drommete hell.

* In den „Liedern des alten Rom“ hat der berühmte Verfasser eine Nachahmung jener verloren gegangenen römischen Balladenpoesie versucht, die er, in Übereinstimmung mit Perizonius und Niebuhr, für die Grundlage aller früheren römischen Geschichte hält. Es sind ihnen vier: „Horatius,“ „die Schlacht am See Regillus,“ „Virginia“ und „die Prophezezung des Taphs.“ Von dem hier übersetzten nimmt der Dichter an, daß es ums Jahr der Stadt 360, kurz vor der Einnahme Rom's durch die Gallier, und gegen 120 Jahre nach den Begebenheiten, die es feiert, gesungen worden sei. Als Verfasser denkt er sich einen „ehrlichen Bürger,“ einem Plebejer, der, auf den kriegerischen Ruhm seiner Heimath stolz und des Gezänks der Faktionen des Tages überdrüssig, die „gute alte Zeit“ nicht ohne Bitterkeit zurückwünscht. — Den Namen Porsena liest Macaulay, gegen Niebuhr's Autorität, aber gestützt auf Martial und Silius Italicus, mit kurzer Penultima.

Dem Etrücker Schmach, dem Falschen,
 Der sich zu Hause hält,
 Wenn Porsena von Clusium
 Nach Rom aufbricht in's Feld !

3.

Des Fußvolks und der Reiter
 Anzieh'nde Woge schwilbt;
 Von manchem Marktplatz braust sie her,
 Von manchem Fruchtgefeld;
 Von manchem stillen Dörfchen,
 Das, in Tanne- und Buchengrün,
 Wie ein Adlernest sich tragen lässt
 Den rossigen Apennin;

4.

Von der mächt'gen Volaterrae,
 Wo berühmt die Beste dräut,
 Die Riesenhände bauten
 Für Könige alter Zeit;
 Vom Seeport Populonia,
 Wo Sardinia's schnee'ge Höh'n,
 Südwarts den Himmel säumend,
 Die Wachen leuchten seh'n;

5.

Vom stolzen Markte Pisae,
 Dem sich beugt des Westens Meer,
 Wo Massilia's Ruder ankern,
 Von blonden Sklaven schwer;
 Von wo durch Blumen, Korn und Wein
 Der süße Clanis wellt;
 Von wo ihr Thürmediadem
 Himmelan Cortona hält.

6.

Hoch die Eichen, deren Eichel
Fällt in Auser's Waldbach braun;
Feist die Hirsche, so die Zweige
Des Ciminier Hügels kan'n;
Der Hirt vor allen Strömen
Hält den Clitumnus werth;
Kein Landsee, den der Vogler
Wie den Volsinier ehrt.

7.

Doch jetzt ertönt kein Beischlag
An Auser's Waldbach braun;
Auf dem Ciminier Hügel
Kein Jägermann zu schau'n;
Der Stier graßt am Clitumnus,
Der milchweiße, bar der Hut;
Ungeränkt taucht das Gefügel
In die Volsinier Fluth.

8.

Arretium's Erndten schneiden
Alte Männer dieses Jahr;
Im Umbro waschen Knaben
Der zappelnden Lämmer Schaar;
Und in den Kufen Luna's
Schäumt des Mostes rother Strom
Um lachender Mädchen weißen Fuß —
Ihre Väter sind nach Rom.

9.

Erles'ner Seher Dreißig,
Die weisesten im Land,
Haben allzeit bei Lars Porsena
Nachts und Morgens ihren Stand;

Die forschten in den Sprüchen
 Des Morgens und zu Nacht,
 Die von rechts nach links Prophetenhand
 Auf die Leinwand einst gebracht.

10.

Und froh mit Einer Stimme
 Rufen ihm die Dreißig zu:
 „Zieh' aus, zieh' aus, Lars Porsena,
 Des Himmels Liebling du!
 Zieh', und kehr' in Ruhm zur Schwelle
 Deines königlichen Doms,
 Und um Nurscia's Altäre
 Häng' die goldnen Schilde Rom's!“

11.

Und jetzt hat jede Stadt ihm
 Gesandt ihrer Männer Troß;
 Die zu Fuß sind achtzigtausend,
 Und zehntausend die zu Ross;
 Und vor den Thoren Sutrium's
 Traf sich der Heeresbann: —
 Den Sammeltag, Lars Porsena,
 Warst du ein stolzer Mann!

12.

Denn die Heere der Etrusker
 Ueberschauten weit dein Aug',
 Und manch verbannten Römer
 Und manch starken Bundesmann auch;
 Und mit stattlichem Gefolge
 Schloß sich an den Reih'n der Schlacht
 Der Tusculer Mamilius,
 Fürst der Latiner Macht.

13.

Doch Getümmel war und Schreden
 Am gelben Tiberstrom;
 Rings aus der weiten Ebne
 Floh Alles bang nach Rom.
 Um die Stadt auf eine Meile
 Sperrt die Wege Volkesdrang;
 Entsetzlich war es anzuschau'n
 Zwei Näch't und Tage lang.

14.

Denn Greisenvolk auf Krücken,
 Dazu hochschwangre Frau'n,
 Und Mütter, die mit Schluchzen
 Auf die lächelnden Kindlein schau'n,
 Und Kranke hoch in Sänften,
 Die Sklaven Schulter trug,
 Und mit Sicheln und mit Stäben
 Gebräunter Schnitter Zug;

15.

Und Esel und Maulthierheerden,
 Mit Schläuchen voll von Wein,
 Und endlos Ziegen und Schafe
 Und Küh' in langen Reih'n,
 Und krachend mancher Wagen,
 Der die Schwebe fast verlor
 Unter Säcken Korns und Hausgeräth,
 Sperrten jedes donnernde Thor.

16.

Nun, von Tarpeja's Felsen,
 Roth am nächt'gen Horizont
 Hat flackernder Dörfer Zeile
 Der Bürger schau'n gekonnt.

Der bedrängten Roma Väter,
 Sie saßen Nacht und Tag,
 Denn allstündig ritten Boten vor,
 Zu verkünden neue Schmach.

17.

Im Osten und im Westen
 Schweißt der Tusker um die Höh'n;
 Nicht Haus, nicht Baum, nicht Taubenschlag
 Blieb in Crustumierum steh'n.
 Verbenna bis nach Ostia
 Hat die Ebne wüst gemacht;
 Astur erstieg Janiculum,
 Und erschlug die starke Wacht.

18.

Ich weiß, rings im Senate
 War nicht so kühn ein Herz,
 Das bei so böser Zeitung nicht
 Sich hob in bangem Schmerz.
 Sofort stand auf der Consul,
 Aufstanden die Väter all';
 In Hast die Togen schürzten sie,
 Und eilten hin zum Wall.

19.

Sie hielten Rath am Fluspthor —
 Sie hielten ihn stehend heut;
 Da war, wie leicht ihr denken mögt,
 Zum Reden wenig Zeit.
 Rundaus befahl der Consul:
 „Ab die Brücke! Joch um Joch!
 Denn seit Janiculum erlag,
 Rettet das die Stadt nur noch!“

20.

Grade da kam flieh'nd ein Späher;
 Wie von Sinnen stand er da:
 „Auf! Zu den Waffen, Consul!
 Nurückt Lars Vorsena!“
 Auf die niedern Hügel westwärts
 Warf der Consul rasch sein Aug';
 Da slog entlang den Himmel schwarz
 Das Wetter: Staub und Rauch.

21.

Und näher schnell und näher
 Fegt heran der rothe Dampf;
 Und draus hervor, soweit man schaut,
 Soweit die finst're Wolke braut,
 Schallt die Kriegsdrommete stolz und laut,
 Schallt Summen und Gestampf.
 Und deutlich jetzt, ganz deutlich
 Blikt es aus dem Dunkel her;
 Links und rechts gebrochner Strahl
 Tiefblauen Lichts: — das sind von Stahl
 Die blanken Helme sonder Zahl,
 Und schimmernd Speer an Speer.

22.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich,
 Ueber jenen leuchtenden Reih'n,
 Saht ihr von zwölf schönen Städten
 Die Banner, licht von Schein;
 Doch des stolzen Clusium Banner
 Ward zu oberst hoch entdeckt:
 Das Banner, das den Umbren
 Und das den Gallier schreckt.

23.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich
 Erkannten die Bürger, so
 An Kleid und Geberd', wie an Helm und Pferd,
 Jeden reisigen Lucumo.
 Da ward Cilnius von Arretium
 Auf raschem Fuchs gesehn;
 Biersachen Schildes Astur dann,
 Mit dem Schwert, das Er nur schwingen kann;
 Tolumnius mit dem Goldgurt hell,
 Und Verbenna finster vom Castell
 Am schilf'gen Thrasymen.

24.

Dicht neben dem Königsbanner,
 Wo den ganzen Krieg er sah,
 Auf elsenbeinernem Wagen
 Saß von Clusium Porcena.
 Rechts am Rade ritt Mamilius,
 Fürst der Latiner Macht;
 Links ritt der falsche Sextus,
 Der die That der Schmach vollbracht.

25.

Aber als des Sextus Antlitz
 Bei'm Feind die Römer sahn,
 Da erhoben hat die ganze Stadt
 Einen Heulruf himmelan.
 Kein Weib rings auf den Dächern,
 Die nicht wider ihn zischt' und spie;
 Kein Kind, das nicht die kleine Faust
 Ihm wies und Flüche schrie.

26.

Doch des Consuls Brau war trüb,
 Und des Consuls Wort nicht laut,
 Und finster hat er auf den Wall,
 Finster auf den Feind geschaut.
 „Ihre Vorhut wird heran sein,
 Eh' ihr abtrugt nur Ein Joch;
 Und haben sie die Brück' einmal,
 Welche Hoffnung bleibt uns noch?“

27.

Ausrief da stracks Horatius,
 Der am Thor der Wacht gebot:
 „Jedwedem Mann auf Erden kommt
 Früh oder spät der Tod.
 Und wie stirbt ein Mann denn besser,
 Als im Kampf mit der Gefahr,
 Für die Asche seiner Väter,
 Für der himmlischen Altar?“

28.

„Und für die zärtliche Mutter,
 Die ihn einst in Schlaf gewiegt,
 Und für das Weib, dem an der Brust
 Sein saugend Kindlein liegt,
 Und für die Jungfrau'n, hütend
 Vesta's Feuer Tag und Nacht,
 Zu beschützen sie vor Sextus,
 Der die That der Schmach vollbracht?“

29.

„Hau' die Brücke nieder, Consul!
 Hau' sie nieder, doch hab' Gil'!
 Ich, und zwei noch, mir zu helfen,
 Halten auf den Feind derweil.“

So eng der Pfad: — ihrer Tausend
 Zu Dreien hemmen wir!
 Nun, wer nimmt seinen Stand mir zu jeder Hand,
 Und hält die Brück' mit mir ?"

30.

Ausrief da Spurius Lartius,
 Ein Ramnier stolz: „Sieh', hier
 Dir zur rechten Hand nehm' ich meinen Stand,
 Und halte die Brück' mit dir!"
 Und ausrief da Herminius,
 Von Titier-Blut: „Sieh', hier
 Dir zur linken Seit' will ich steh'n im Streit,
 Und halten die Brück' mit dir!"

31.

„Horatius," sprach der Consul,
 „Was du angibst: wohl, es sey!"
 Und wider jenes große Heer
 Bogen straßs die kühnen Drei.
 Denn der Römer in Rom's Kämpfen
 Hat nicht Land noch Gold gescheut,
 Nicht Sohn und Weib, noch Leben und Leib,
 In der tapfern alten Zeit.

32.

Da waren alle für den Staat,
 Und nicht blos für Partei'n;
 Da half, wer groß, dem Kleinen,
 Und zum Großen hielt, wer klein;
 Da war das Land gerecht vertheilt,
 Und gerecht verkauft die Beut':
 Die Römer waren wie Brüder
 In der tapfern alten Zeit.

33.

Jetzt haßt der Römer den Römer —
 Keinen Landsfeind haßt er mehr!
 Der Tribun zaust den Patricier,
 Und das arme Volk tritt der!
 Im Parteikampf heiß und heißen,
 Sind wir lau zum Schlagen heut:
 Drum sieht man nimmer, wie man socht
 In der tapfern alten Zeit.

34.

Nun, als sich jeder von den Drei'n
 Den Harnisch fester band,
 Vor allen da der Consul
 Nahm die Axt in seine Hand.
 Und Väter mit Gemeinen
 Schwangen Hade, Stange, Weil:
 Da blieb oben keine Planke,
 Kein Pfeiler unten heil.

35.

Derweil das Heer der Tüster,
 In Herrlichkeit entrollt,
 Kam, wiederspiegelnd den Mittag,
 Reih' hinter Reih', wie Wellenschlag
 Einer breiten See von Gold.
 Bierhundert Kriegsdrommeten
 Erhuben Kriegsgeschrei,
 Als die große Feldschaar, Fahnen hoch
 Und Speere vor, heran nun zog,
 Als sie schwer zum Kopf der Brücke bog,
 Zum Stand der kühnen Drei.

36.

Die Dreie standen schweigend;
 Kalt sahn den Feind sie nah,
 Und ein herhaft laut Gelächter
 Stimmte rings die Vorhut an.
 Und drei Führer kamen spornend —
 Weit blieb der Troß zurück;
 Sie sassen ab, Jedweder zog
 Sein Schwert und hob den Schild, und slog,
 Zu gewinnen Paß und Brück'.

37.

Numus dort von Tifernum,
 Das grün in Neben liegt;
 Und Sejus, dessen Sklavenshaar
 In Ilva's Minen siecht;
 Und Picus, lange Clusium's
 Dienstmann in Fried und Streit,
 Der sein Umbrervolk zum Kampf gebracht
 Von der Klippe, drauf, als graue Wacht,
 Nequinum's Beste, thurmbedacht,
 Mar's bleiche Fluth bedräut.

38.

Held Lartius nahm den Numus,
 Und warf ihn in den Fluh;
 Nach Sejus hieb und spelst' ihn
 Bis auf's Kinn Herminius;
 Horatius führt' auf Picus
 Einen einz'gen heißen Streich,
 Und des stolzen Umbrers Goldwehr schoß
 In den blut'gen Staub sogleich.

39.

Sprang Oenus von Falerii
 Auf die Dreie nun daher;
 Und Lausulus von Urgo,
 Der Räuber auf dem Meer;
 Und Aruns von Volinium,
 Der den Eber überwand,
 Den gewalt'gen, der in Cosa's Bruch
 Im Rohre lag mit horst'gem Bug,
 Der die Flur zerschnob, der das Volk erschlug,
 Entlang Albinia's Strand.

40.

Von Herminius' Schlägen Aruns,
 Von des Cartius' Oenus sank,
 Und grad' in's Herz des Lausulus
 Fuhr Horatius' Eisen blank.
 „Lieg' da, ruchloser Räuber!“
 Rief er; „nicht sollen Frau'n
 Und Kinder mehr von Ostia's Höh'n
 Bleib und entsezt dein Schiff erspäh'n;
 Nicht Campania's Bauern mehr zu Thal
 Und Wald flieh'n, wenn sie dein dreimal
 Verfluchtes Segel schau'n!“

41.

Doch jetzt ward kein Gelächter
 Gehört mehr auf dem Plan;
 Ein wild und zornvoll Schreien
 Stimmte rings die Vorhut an;
 Und nur sechs Speereslängen
 War die Feldschaar noch zurück,
 Und für eine Zeit trat Keiner vor,
 Zu gewinnen Paß und Brück'.

42.

Doch, horch! der Ruf ist: „Astur!“
 Aufthut sich Reih' um Reih';
 Und der große Fürst von Luna
 Kommt geschritten stolz und frei.
 Vierfach auf breiten Schultern
 Klirrt sein Schild dem hohen Mann,
 Und die Lust durchfährt sein gewaltig Schwert,
 Das Er nur schwingen kann.

43.

Er lächelt auf die Römer
 Ein Lächeln hoch und klar;
 Doch Verachtung blickt sein Auge
 Auf der Tusker feige Schaar.
 Spricht er: „Die Brut der Wölfin
 Weist grimm und wild den Bahnen;
 Doch wagt ihr es zu folgen,
 Wenn Astur bricht die Bahn?“

44.

Dann, hoch in beiden Händen
 Schwingend sein Schwert der Schlacht,
 Vorstürzt er auf Horatius
 Und haut aus aller Macht.
 Mit Degen und Schild Horatius
 Wendet ab des Hiebes Wuth;
 Dennoch zu nahe fuhr er drein:
 Er verfehlt den Helm, doch zerklafft das Bein;
 Die Tusker jauchzen auf und schrein,
 Als sie strömen sehn das Blut.

45.

Er wankt, und an Herminius
 Für ein Athmen lehnt er dicht;
 Wie die wilde Kaz' dann, wundentoll,
 Springt er nach des Feinds Gesicht.
 Durch Zähne, Helm und Schädel
 So feurig zischt sein Schlag:
 Eine Handbreit hinter Astur's Haupt
 Steht das gute Schwert zu Tag.

46.

Und der große Fürst von Luna
 Fiel auf den Todesstreich,
 Wie auf dem Berg Alvernus
 Vom Blitze fällt die Eich'.
 Ueber'n Forst die Riesenarme
 Streckt sie aus, verkohlt, entlaubt;
 Und die bleichen Augurn, murmelnd leis,
 Starren an das verehrte Haupt.

47.

Auf Astur's Hals die Ferse
 Stemmt' fest Horatius; — lang,
 Dreimal und viermal, mußt' er zieh'n,
 Eh' den Stahl heraus er rang.
 „Seht,“ rief er, „den Willkommen,
 Der euch grüßt im Tiberthal!
 Welch edlen Lucumo zunächst
 Lüstet unser römischi Mahl?“

48.

Doch auf die stolze Ford'rung
 Lief ein Murmeln, trüb und bang,
 Gemischt aus Born und Scham und Furcht,
 Die blonde Schaar entlang.

Nicht an Männern von Geschlechte,
 Noch von Muthe fehlt' es dort;
 Denn die Edelsten Etruria's
 Standen um den Schreckensort.

49.

Doch den Edelsten Etruria's
 Sank das Herz; ansah'n sie schen
 Im Staub die blut'gen Leichen,
 Im Pfad die tapfern Drei;
 Und zurück vom grausen Eingang,
 Wo die tapfern Drei gesiegt,
 Führen Alle, gleich dem Knabenheer,
 Das, nach Hassen späh'nd im Wald umher,
 In die Höhle schaut von ohngefähr,
 Wo mit Murr'n ein wilder alter Bär
 Zwischen Blut und Knochen liegt.

50.

Wollte Keiner mehr vorangeh'n
 Beim Angriff auf die Brück';
 Die hinten riefen: „Vorwärts!“
 Und die vorne schrien: „Zurück!“
 Und rückwärts nun und vorwärts
 Schwanken die tiefen Reih'n;
 Und auf dem wogenden Eisenmeer
 Taumeln die Fahnen hin und her;
 Stoßweise hinstirbt, matt und schwer,
 Der Drommeten sieghast Schrei'n.

51.

Doch Ein Mann Einen Augenblick
 Schritt voraus mit hast'gem Fuß;
 Wohl kannten ihn die Dreie,
 Und sie gaben ihm lauten Gruß.

„Nun willkomm, willkommen, Sextus,
An deiner Heimath Strom!
Was harrst du dort, und wendest dich fort?
Hier liegt der Weg nach Rom!“

52.

Dreimal die Stadt, und dreimal
Die Todten sah er an;
Kam heran dreimal voll Ingrimm,
Und floh fürchtend dreimal dann;
Und auf den Engpfad glupt' er,
Von Furcht entfärbt und Haß,
Wo die kühnsten Täsker lagen
Im Blutpfuhl starr und blaß.

53.

Doch Hebel und Axt indessen
Haben wahrlich nicht geruht;
Und wankend hängt die Brücke jetzt
Über der kochenden Fluth.
„Komm zurück, komm zurück, Horatius!“
Der Ruf der Väter gellt;
„Kommt, Lartius und Herminius!
Zurück, eh' die Trümmer fällt!“

54.

Zurück schoß Spurius Lartius,
Herminius schoß zurück;
Und, hinsieh'nd, unter'n Füßen
Fühlten krachen sie die Brück'.
Doch als das Haupt sie wandten,
Und Horatius nun allein
Jenseits am Feindesufer sahn,
Wollten gern gelehrt sie sein.

55.

Doch mit donnergleichem Lösen
 Fielen jetzt, Stamm auf Stamm,
 Die Balken, und das mächt'ge Brück
 Lag im Flusse wie ein Damm;
 Und ein lang Triumphgejauchze
 Stieg empor von den Wällen Roms,
 Als zu der höchsten Thürme Dach
 Aufstieg der Gischt des Stroms.

56.

Und wie ein Ross, das Knebel
 Und Baum zum erstenmal
 Im Maul fühl't, rang der wüth'ge Fluß,
 Und warf seine Mähne fahl,
 Und brach sein Gebiß, und sprengte,
 Seiner Freiheit froh, daher,
 Und, niederwirbelnd grimm und stolz
 Bohle, Zinne, Pfeilerholz,
 Tagt' er häuptlings hin zum Meer.

57.

Einsam nun stand Horatius,
 Doch festen Sinns allzeit:
 Hier neunzigtausend Feinde,
 Und dort die Stromsluth breit.
 „Haut ihn nieder!“ herrschte Sextus,
 Stets bereit zu falschem Thun;
 „Nun ergib dich!“ rief Lars Porsena,
 „Unser Gnad' ergib dich nun!“

58.

Umßchwenkt' er, wie nicht würd'gend
 Zu schau'n das feige Heer;
 Nichts sprach er zu Lars Porsena,
 Zu Sextus Nichts sprach er;

Doch er schaut' auf Palatinus
 Seines Hauses weiß Portal,
 Und er sprach zu dem edlen Flusse,
 Der bei Rom hinschießt durch's Thal:

59.

„O Tiber! Vater Tiber!
 Dem Rom Gebete weiht,
 Eines Römers Leib, eines Römers Wehr
 Nimm du in Obhut heut!"
 So sprechend, in die Scheide
 Stieß er sein Breitschwert gut,
 Und, den Harnisch auf dem Rücken,
 Sprang er häuptlings in die Fluth.

60.

Kein Laut der Lust, des Kummers
 Ward gehört den Strom entlang:
 So Freund wie Feind, von Schreck gebannt,
 Halbauf den Mund, das Aug' gespannt,
 Standen nachschau'nd, wo er sank.
 Doch als sein Helmbusch langsam
 Aufstieg aus dem Gewog,
 Da erhub ganz Rom ein jubelnd Schrei'n,
 Und selbst des Tuskerheeres Reih'n
 Hielten kaum zurück ein Hoch.

61.

Doch grimim, von Monden Regen³
 Geschwollen, rann die Fluth;
 Und seine Wunden schmerzten,
 Und schnell verrann sein Blut;
 Und er war erschöpft vom Schlagen,
 Und vom Panzer war er schwer;
 Und oft wähnten sie ihn sinkend,
 Doch stets wieder auf stieg er.

62.

Nie, mein' ich, theilt' ein Schwimmer,
 In also bösem Fall
 Durchringend sich zum Landungsорт,
 Gleich zorn'ger Wogen Schwall:
 Doch die Brust aufhielt ihm tapfer
 Das tapf're Herze drin,
 Und der gute Vater Tiber
 Hielt tapfer auf sein Kinn.

63.

„Fluch über ihn!“ rief Sextus;
 „Will der Schuft nicht untergehn?
 Stand nicht Er am Fluss — vor Tagesschluß
 War es um die Stadt geschehn!“
 „Helf' der Himmel ihm!“ sprach Porsena,
 „Und trag' ihn heil empor!
 So unerschrockne Waffenthal,
 Ward nie gesehn zuvor!“

64.

Und jetzt fühlt er den Boden;
 Jetzt steht er auf dem Sand;
 Jetzt drängen sich die Väter
 Nach seiner blut'gen Hand;
 Und jetzt, umweint, umjubelt,
 Mit Klatschen und mit Schrei'n,
 Vom frohen Schwarm getragen fast,
 Zum Flussthor zieht er ein.

65.

Sie gaben ihm des Kornlands,
 Das Gemeingut Allen war,
 So viel als pflügen mag von früh
 Bis Nachts ein Ochsenpaar;

Und sie goßen von Erz ein Bildniß,
 Und stellten es auf sofort,
 Und da steht es bis auf diesen Tag,
 Zu zeugen meinem Wort.

66.

Es steht in dem Comitium,
 Wo alles Volk es sieht:
 Horatius im Harnisch,
 Wie auf Einem Knie er kniet;
 Und drunter meldet Goldschrift,
 In Lettern schön gereiht,
 Wie tapfer er die Brücke hielt
 In der tapfern alten Zeit.

67.

Und annoch dröhnt sein Name
 Rom's Männern, wie, voll Grau'n,
 Der Drommete Sturm, die ihnen ruft,
 Den Volksker heimzuhaus'n;
 Noch flehn zur Juno Weiber
 Um Knaben kühn, im Streit,
 Wie Er, der kühn die Brücke hielt
 In der tapfern alten Zeit.

68.

Und in den Winternächten,
 Wenn der Nord weht scharf und kalt,
 Und wenn der Wölfe lang Geheul
 Im Schnee der Waldung schallt;
 Wenn um des Landmanns einsam Dach
 Der Orkan mit Brüllen fährt,
 Und Algidus' gute Klöze
 Mitbrüllen auf dem Herd;

69.

Wenn das älteste Faß sich aufthut,
 Und die größte Lampe scheint,
 In der Asche die Kastanien glühn,
 Und am Spieß das Lamm sich bräunt;
 Wenn Jung und Alt im Kreise
 Um des Feuers Brände sitzt;
 Wenn das Mädchen Körbe flechtet,
 Und der Bursche Bogen schnürt;

70.

Wenn der Vater ruht die Rüstung,
 Und den Helmbusch grade biegt;
 Wenn der Mutter Schiffchen lustig
 Durch den Webstuhl tanzt und fliegt:
 Mit Weinen dann und Lachen
 Erzählt man sich noch heut,
 Wie gut Horaz die Brücke hielt
 In der tapfern alten Zeit.

Die Schlacht bei Nasby.*

O, was zieht ihr stolz herau vom Norden auf den Plan,
 Mit der Hand und dem Fuß und dem Kleide roth genäßt?
 Und was schickt ihr hellen Braus und Jubel weit hinaus?
 Und von wannen die Trauben der Kelter, die ihr preßt?

O, böß der Wurzel Zucht, und bitter war die Frucht,
 Und roth der Saft der Lese, zerstampft auf unserm Zug:
 Denn wir traten auf den Schwarm der Mächtigen, deren Arm,
 Thronend auf hohem Siße, die Heiligen Gottes schlug!

* Das erste einer (unvollendet gebliebenen) Reihe von „Liedern des Bürgerkriegs.“ Der Dichter legt es einem Sergeanten in Greton's Regiment, „Obadiah Bindet-eure-Könige-in-Ketten=und=eure-Ebeln-in-Banden-von=Eisen,“ in den Mund.

Und den Mittagsglockenschlag, einen prächt'gen Junitag,
Sah'n den Tanz wir ihrer Banner und ihrer Panzer Schein;
Sah'n den Blutmann vor der Schaar mit dem langen salb'-
gen Haar,
Und Astley und Sir Marmaduke und Rupert von dem Rhein.

Wie ein Knecht des Herrn bewehrt, mit Bibel und mit Schwert,
Entlang uns ritt der Feldherr, und stellt' uns auf zur Schlacht,
Als ein Murmeln plötzlich scholl, und zum Gejauchze schwoll,
Wohl unter des Tyrannen gottloser Heeresmacht.

Und horch! wie voll Wuth am Strande brüllt die Fluth.
Erhebt der Ruf der Schlacht sich entlang die nah'nden Reih'n:
Für Gott! für die Sach'! für die Kirche! mir nach! —
Für Karl, König von England, und Rupert von dem Rhein!

Der wüth'ge Deutsche vorn, er kommt mit Pauk' und Horn,
Seinen Meuchlern ans dem Elßafß, seinen Pagen von Whitehall.
Sie brechen auf uns ein! packt die Piken! schließt die Reih'n!
Denn nie kommt Rupert anders: Sieg will er oder Fall!

Er prallt an! er wirft! er drängt! Es ist aus! wir sind gesprengt!

Da — unsere Linke jagt er, wie Sturm die Stoppel jagt.
O Herr, zeig' deine Macht! o Herr, dem Recht die Schlacht!
Stellt Rücken auch an Rücken! In Gottes Namen, schlagt!

Slippon, verwundet, schwankt — mit ihm die Mitte wankt —
Horch, horch! in unserm Rücken Welch Stampfen und Gewieh'r!
Weß Banner weht daher, Kerls? Gott Dank, Er ist es, Er!
Kerls!

Recht so, noch eine Schwenkung! Held Oliver ist hier!

Die Häupter all gebückt, die Schwerter all gezückt,
Wie Wirbelwind die Waldung, wie Fluth den Deich zerprallt,
So wirft unser Volk sich schwer auf des Verfluchten Heer,
Auf Einen Ansturz lichtend der Königspiken Wald!

Schnell flieh'n die Höfler, schnell, den Kopf an sicherer Stell'
Zu bergen: — faulend wird er auf Temple Bar noch steh'n!
Und Er — Er flüchtet auch! O, Schmach dem blut'gen Aug'
Foltern zu seh'n ertrug es, und bangt den Krieg zu seh'n!

Auf nun, segt das Revier! doch eh' die Todten ihr
Auszieht, noch Einen Streich führt! Thut Jeden sicher ab!
Dann aus Tasch' und Aermel weit schüttelt Münzen und Ge-
schmeid —
Andenken, so die Wollust, Raub, den die Armut gab!

Euer Wamms von Golde schien, euer Herz war froh und kühn,
Ihr Thoren, als ihr Küsse zuwarst den Dirnen heut!
Und morgen schon zum Schmaus aus ihrem Felsenhaus
Führt die Füchsin ihre Jungen, zu heulen ob der Beut'!

Wo der Mund nun, freche Schaar, der noch jüngst voll Lä-
sterns war?

Wo die Hand nun, die sich fingernd am Degengriff gefiel?
Wo das Kleid von duß'gem Tuch? wo Gesang und wüster
Fluch?

Wo Komödien und Sonette? wo Schmuck und Kartenspiel?

Nur für immer in den Staub! Kron' und Insel in den Staub!
Auf des Hofs Belial, England, auf des Papstes Mammon
tritt!

Oxford gehüllt in Flor! Wehlaut in Durham's Chor!
Seinen Rock zerreißt der Bischof, aufstöhnt der Jesuit.

Und auf Sieben Hügeln Die wird schrei'n, wie Rahel schrie,
 Und des Schwerts von England denkend, wird sie zittern fort
 und fort;
 Und die Könige rings der Welt werden schaudern, wenn es
 gellt,
 Was die Hand des Herrn gethan für die Häuser und das
 Wort.

Alfred Tennyson.

Der Bach.

Eine Idylle.

„Am Bach hier schieden wir, nach Indien ich,
 Und nach Italien er — zu spät, zu spät!
 So Einer war er, den die starken Söhne
 Der Welt verachteten: Reime seine Stockz,
 Und weiche Rhythmen mehr ihm als Procente.
 Auch konnt' er nicht begreifen, wie Geld heckt;
 Hielt's für ein todtes Ding, und konnte selbst doch
 Das Nichts zu einem Etwas machen. — O,
 Hätt' er gelebt! In unsren Büchern heißt's
 Von solchen, deren Haupt dem Schwarm entragte:
 Sie blühten dann und dann. Doch in ihm schien
 Das Leben kaum zu blüh'n: es gränzte nur
 An solch 'ne Zeit, wie sie dem Laub vorausgeht,
 Wenn rings der Wald in grünem Dufte steht,
 Und Nichts vollkommen ist. — Den Bach doch liebt' er,
 Nach dem auch ich — in den brandmarkenden Sommern
 Bengalens, oder in der süßen, halb-
 Englischen Lust der Nil-Gerris sogar —

Auslechzte, scheint es, nun ich neu ihm lausche,
 Wie er des Knaben Primelphantasien
 Mir, der den Knaben liebte, vorschwagt. Denn,
 „O Bach,” sagt er, „o Plauderbach,” sagt Edmund
 In seinem Reim, „von wannen kommst du, Bach?”
 Worauf der Bach, warum nicht? so erwiedert:

Wo Rohrhuhn nistet, Reiher baut,
 Da komm' ich hergesprungen,
 Und sprüh' hinaus durch's Farrenkraut,
 Und halt' ein Thal umschlungen.

Ich stürm' und schlüpfe, nimmer matt,
 Längs dreißig Hügelrücken,
 Seh' zwanzig Dörfer, Eine Stadt,
 Und ein halbhundert Brücken.

Bis ich, wo Philipp's Bäume stehn,
 Zum vollen Fluß mich wende,
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Der arme Junge! Nach Neapel reisend,
 Starb er zu Florenz, ganz erschöpft. Sieh', dort
 Ist Darnley-Brücke! wie voll Epheu, seit
 Ich sie zuletzt sah! Dort der Fluß! und dort
 Ist Philipp's Hof, wo Bach und Fluß sich treffen.

Ich schwätz' in Dur und in Diskant —
 O Nötchen, zarte, feine!
 In Wirbeln platz' ich an den Strand,
 Und plappre durch die Steine.

Ich krümme mich, und Feld und Main
 Grüß' ich mit Tropfensalven;
 Manch Elsen-Borland fass' ich ein
 Mit Weidenlaub und Malven

Ich plaudre, ohne stillzustehn,
 Wie ich zum Fluß mich wende,
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Doch Philipp schwätzte mehr, als Bach und Vogel,
 Der alte Philipp: rings im Feld vernahmst du
 Taglang sein Zirpen, wie der trocknen, hoch-
 Ellbogigen Grille, die das Gras durchstelzt.

Ich mache schnell mich von der Stell',
 Mit manchem Blüthensegel,
 Mit hier und da 'ner Lachsforell',
 Und mit 'ner Nesch'e kregel;

Mit hier und da 'ner Flocke Schaum
 Auf Antlitz und Gewande,
 Wo silbern sich der Woge Saum
 Bricht über gold'nem Sande;

Und alle heiß' ich mit mir gehn,
 Wie ich zum Fluß mich wende,
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„O Käthe Willows, Philipp's einzig Kind!
 Ein Mädchen unsrer Zeit, doch still und sanft;
 Tochter der Wiesen, aber keine Bäurin;
 Schlank, doch geschmeidig, wie 'ne Haselruth'e;
 Ihr Aug' ein schamvoll Himmelblau, ihr Haar
 An Glanz und Farbe die Kastanie, wenn
 Die Schale dreisach plätz, die Frucht zu zeigen.

„Das herz'ge Kind! einst that ich ihr 'nen Dienst —
 Ihr selbst und ihrem Vetter und Verlobten,
 Dem Jakob Willows, mit ihr Eines Namens

Und Eines Herzens. Zwanzig Jahre sind's —
 Die Woche, eh' ich schied vom armen Edmund.
 Ich kam hieher, ich überschritt den Bogen
 Der alten Brücke, die, in Trümmern damals,
 Noch jetzt, als finst're Augenbrau, dem Schimmer
 Jenseits sich wölbt, wo sich die Wasser treffen.
 Ich überschritt sie, in den Tag hinein
 Vom „süssen Doon“ die alte Weise pfeifend,
 Und stieß an Philipp's Gartenthor. Das Thor,
 Halb los von seiner schwachen, leisenden Angel,
 Ließ sich nicht öffnen. „Lauß!“ vom Fenster rief er
 Der Käthe zu, die irgendwo im Garten;
 „Lauß, Käthe!“ Sie lief niemals. Hergewallt
 Kam sie des Gartens duft'ge Geißblattgänge,
 Ein wenig scheu, das Augenlid gesenkt,
 Ihr Antlitz Alpfelblüthe, sanft erröthend
 Um eine Gabe.

„Was nur mocht' es sein?
 Empfindsam weniger, als verständig, war sie;
 Nicht unbelesen, keine doch von Deinen,
 Die, in dem Quell erdichteter Thränen plätschernd,
 Und aufgefüttert mit dem Mehlabrei süßer
 Philanthropien, den Bund der Ehe scheiden,
 Drin das Gefühl dem Handeln sich gesellt.

„Sie sprach sich aus: sie zankten, sie und Jakob. —
 Warum? der Grund? — Gar keiner! sagte sie. —
 Er hätte keinen Grund! — Doch als ich drängte,
 Hört' ich, daß Jakob eifersüchtig sei;
 Das kränkte sie. — Wer kränkte Jakob? sagt' ich.
 Doch sie zog rasch ihr Aug' von meinem ab,
 Und auf den Kies mit spitzer Füßchen malend
 Ein Zeichen wie 'nes Zauberers Drudenfuß,
 Ließ sie mein Wort, in jäh erröthendem Schweigen,

Wie ungehört vorbeigehn, bis ich frug,
Ob Jakob käme. „Alle Tage käm' er.“
Gab sie zur Antwort, „möchte sich erklären,
Doch immer führ' ihr Vater ihm dazwischen
Mit 'ner Geschichte, irgend einer langen,
Und Jakob schiede, bös mit ihm und ihr.“

Wie könnt' ich helfen? — „Wollt' ich — wär' es unrecht?“
(Gefalt'ne Händ' und süßer Siebenzehn
Anslehnende Anmut unterwarfen mich,
Noch eh' sie sprach), — o, wollt' ich ihren Vater
Für eine Stunde, eine halbe nur,
Bei Seite nehmen, und ihn reden lassen?“
Und als sie sprach noch, sah ich Jakob, wie
Er herschritt, gleich 'nem Water in der Brandung,
Jenseits des Bachs, gurttief in Wiesengeißbart.

„O Käthe, was um deinetwillen litt' ich!
Denn ich trat ein, und rief den Alten, mir
Den Hof zu zeigen. Willig stand er auf,
Durch seiner Weizenvorstadt duftende Gäßchen
Hinaus mich führend, schwatzend, wie er ging.
Er pries sein Land mir, pries mir seine Pferde,
Pries Pflüge, Kühe, Hunde, Schweine — Alles;
Pries seine Hennen, seine Gänse, seine
Perlhennen auch, und seine Tauben, die,
In voller Sitzung rings auf ihren Dächern,
Ihm Beifall gaben, sich vor ihren eignen
Verdiensten neigend. Von der Brust sodann
Der klagenden Hündin nahm er ihre Jungen,
Die blinden, zitternden, — jedwedes nennend,
Und auch die Freunde, die sie haben sollten.
Dann über'n Weideplatz nach Darnley-Wildbahnh,
Sir Arthur's Rehe mir zu zeigen. Rings

In Busch und Farnkraut zahllos zwinkert' es,
 Ohren und Schwänzchen. Auf den Wurzeln dann,
 Den Schlangenwurzeln, einer Buche sitzend,
 Wies er ein weidend Füllen mir und sprach:
 „Das vier Jahr alte, das dem Squire ich zuschlug!“
 Und nun die ganze lange Kaufgeschichte: —
 Wie daß der Squire das Füllen weiden sah,
 Und wie's das Pferd just, das die Miß sich wünschte;
 Und wie der Vogt geschickt ward, nach dem Preis
 Sich zu erkund'gen; welchen Preis er nannte,
 Und wie der Vogt ihm zuschwor, er sei toll;
 Doch er blieb fest; er ließ die Sache gehn,
 Er ließ sie zappeln; und fünf Tage später
 Fand er den Vogt im goldenen Bließe sitzen,
 Der dort und damals etwas mehr ihm bot;
 Doch er blieb fest, er ließ die Sache gehn;
 Er kannte seinen Mann, das Füllen holte
 Gewißlich seinen Preis; er ließ sie zappeln;
 Bis endlich, ganz durch Zufall (war es Mai
 Oder April, er wußt' es nicht, vielleicht
 Den ersten Mai, den letzten des April),
 Der Vogt am Hof vorbeiritt und vom Füllen
 Zu sprechen anfing; alsobald in's Haus
 Zog er den Mann, taucht' ihm das Herz in Ale,
 Bis, Hand in Hand, sie Handels einig wurden.

„Drauf, als ich schon im Angesicht des Hasens
 Aufathmend dasaß, fing er — armer Kerl,
 Konnt' er es ändern? — wieder an von vorn,
 Und lief den ganzen Füllenstammbaum durch:
 Den wilden Will, die schwarze Beß, Tantivy
 Und Tallyho, Reform, die weiße Rose,
 Bellerophon und die Kokette; dann
 Arbaces noch und Phänomen, was weiß ich,

Bis ich, als Hörer nicht zu sterben, aufstand,
 Und Philipp mit mir, stets noch schwatzend. — So,
 Die Stirnen abwärts kehrend von der Sonne,
 Der sinkenden, und unsfern Schatten folgend,
 (Dreimal so lang, als da sie uns von Philipp's
 Thürschwelle folgten) kamen wir nach Haus,
 Wo neu die Sonne der Zufriedenheit
 In Käthe's Augen schien, und Alles gut war.

Durch Wiesengrün und Haseln dicht
 Schleich' ich, und durch die süßen,
 Die zitternden Vergißmeinnicht,
 Die für Verliebte sprießen.

Ich hüpf' und schlüpfe, tausendmal
 Gestreift von meinen Schwalben;
 Ich tanze mit dem Sonnenstrahl
 Am Wehr und allenthalben.

Ich murmle unter Mond und Stern,
 In Brombeerwüsteneien;
 Um meine Kressen zaudr' ich gern,
 Und meine Kiesbankreihen.

Bis wieder doch, ohn' Stillestehn,
 Ich mich zum Flusse wende,
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Ja, Menschen kommen, Menschen gehn; und diese
 Sind all' gegangen — alle! Edmund schläft,
 Der theure Bruder, — nicht an seinem Bach,
 Bei'm lieben Dorfkirchthurm, — nein, fern am Arno,
 Bei Brunelleschi's Dom, — und schläft in Frieden.
 Und Philipp — ach, von allen seinen Worten

Bließ nichts, als nur das magere P. W.
 Auf seiner Brust, von dem ich heut das Moos
 Abkratze; — Käthe wallt am langen Fluthschlag
 Südlicher Meere, australasischer,
 Fern ab, und hebt ihr Haupt zu andern Sternen,
 In andern Jahreszeiten. — Alle gingen!"

So, sitzend auf 'nem Steg der langen Hecke,
 Verlorne Reime wälzend im Gemüth,
 Und über'n Bach das fahle Vorhaupt neigend
 Des ernsten Bierzigers, sann Lorenz Aylmer, —
 Sann und war stumm. Auf einmal ließ ein Hauch,
 Ein leises Athemholen in der Hecke
 Der Windenranke zarte Glöckchen zittern,
 Und er sah auf. Ein Mädchen war's, den Steg
 Zu überschreiten. Ganz erschrocken starrt' er:
 Ihr Aug' ein schamvoll Himmelblau, ihr Haar
 An Glanz und Farbe die Kastanie, wenn
 Die Schale dreifach plätz, die Frucht zu zeigen.
 Dann, wundernd, fragt er: „Bist du vom Gehöft?“
 „Ja,“ sagte sie. „Ein einziger Wort! verzeih'!
 Dein Name?“ „Käthe!“ „Das ist sonderbar!
 Und die Familie?“ „Willows.“ „Nein!“ „So heißt' ich!“
 „Ei, in der That“ — Und so verwirrt nun stand er,
 Das Käthe lacht' und lachend roth ward, bis
 Er selber lachte, doch wie wer im Traume,
 Eh' er erwacht, was Fremdes tagen fühlt.
 Dann, sie anseh'nd: „Zu glücklich, frisch und schön,
 Zu frisch und schön in dieser trüben Welt
 Lieblichster Blüthe wandelst du einher,
 Ihr Geist zu sein, die deinen Namen trug
 Auf diesen Wiesen — zwanzig Jahre sind's.“

„Wist Ihr es nicht? wir kamen heim,“ sprach Käthe,
 „Kauften den Hof, den früher wir gepachtet.

Gleich' ich ihr so? sie sagten's auf dem Schiff.
 Herr, kanntet meine Mutter Ihr in ihren
 Englischen Tagen (wie's denn scheint!) — den Tagen,
 Von denen sie am liebsten spricht, kommt mit mir!
 Mein Bruder Jakob ist im Erntefeld:
 Doch sie — o, sie wird froh sein! — kommt herein!"

Wiegenlied.

(Aus „The Princess.“)

Süß und sacht, sachte weh',
 Wind du vom westlichen Meer;
 Sacht, sacht wißpre und weh',
 Wind du vom westlichen Meer!
 Ueber die rollenden Wasser geh',
 Komm vom sinkenden Mond, und weh',
 Weh' ihn wieder mir her;
 Nun mein holdestes, nun mein Herzenkind schläfst!

Schlaf' und ruh', schlafe du fest,
 Vater ja kommt zu dir bald;
 Fest, fest, an's Herz mir gepreßt,
 Vater ja kommt zu dir bald;
 Vater kommt suchen sein Bübchen im Nest;
 Unter dem silbernen Mond aus West
 Silber segelt und wallt:
 Schlaf', mein holdestes, schlaf', mein Herzenkind, schlaf'!

Barry Cornwall.

Im Alter.

Komm, von den Enden der Welt,
Wind du des Himmels, der Lust,
Wo immer der Donner gellt,
Und die Blitze glühn durch den Dufst!
Komm, mit dem Vogel, dem scheuen,
(Fink oder Lerche, die schwiebt),
Komm mit der Blume des Maien
Und der Sonne, die leuchtend sich hebt!

Winter, dich haff' ich, du Schlange,
Die da kriecht und vergiftet den Mai!
Sonne, dir jauchz' ich, wie lange
Schläfst du? wach' auf, eil' herbei!
Denn mit deiner Macht nur im Bunde
Schlägt die Welt den Rebellen, den Sturm:
Alles harrt deiner goldenen Stunde,
Mensch, und Thier, und Wurm!

Nicht allein die Jahreszeiten franken,
Auch das Alter schleicht müde daher,
Und verliert sich, gebückt und mit Wanken,
In das ungekannte Meer.
Keine Weisheit lindert sein Sorgen,
Denn der Geist und die Kraft sind verloht:
Keine Hoffnung erhellt das Morgen,
Und das Einst (so geliebt!) ist todt!
Todt! — Todt!

Thomas Moore.

Aus den Irischen Melodien.

O, nicht in die schimmernden Lauben kehr' ein,
 Wo die Jugend schwärmt, — doch komm zu mir!
 Denn ein Garten von welken Blumen ist mein,
 Wie dem Gram er sich ziemt, dem Alter und dir!
 Unser Thränenfest dort begehn wir heut,
 Und in Schweigen trinken den Kelch wir leer —
 Unsre Gäste: die Schatten der alten Zeit!
 Unsre Hochs: die Lippen, die roth nicht mehr!

Dort, während sein Laubwerk dürr und fahl
 Hinstren't der Myrthe verwitternd Reis,
 Auf gebrochene Schwüre perl't der Pokal,
 Auf verlorene Freunde schüttert er leis!
 Dort, während ein Lorbeer sturmversehrt
 Seine Zweige schwingt ob der Stätte Moos,
 Auf die Gräber auch, die Keiner ehrt,
 Drin die Kühnen schlummern namenlos!

Robert Burns.

An einen Freund.

Mai 1785.

Mein wähl'ger Will, dein Brief ist hier;
 Zu tausend malen Dank dafür!
 Bzwar, — herzlich albern wär's von mir,
 (Ich will nicht heucheln),
 Und eitel, Bester, glaubt' ich dir
 Auf's Wort dein Schmeicheln!

Doch meinst du's gut, — kein Zweifel dran!
 Nicht spöttisch von der Seite, Mann,
 Hoff' ich, siehst du mein Muß'chen an, —
 Hohn all dein Huld'gen!
 Wiewohl du so mich lobst, — ich kann
 Dich kaum entschuld'gen!

Blind müßt' ich sein und ganz von Sinnen,
 Wähnt' ich mit Allan¹ zu gewinnen
 Und Gilbertfield² des Ruhmes Zinnen,
 Und, — der aus Frohn
 Und Altenstaub todlos von hinnen
 Schritt, — Ferguson!³

(O Ferguson! dein Genius
 War nicht gemacht für's trockne Zus!
 Ihr Herrn von Edinburgh, ich muß
 Euch zeih'n der Sünde:
 Was ihr verspielt, war Ueberfluß
 Für seine Spinde!)

Doch kommt ein Döñchen mir, 'ne Sage,
 Oder schaffen mir Mädchen Plage,
 (Sie sind mein Tod noch, — keine Frage!): —
 Mein Rohr im Nu,
 Mein ländliches, wed' ich am Hage, —
 Es gibt mir Ruh'.

Land Coila,⁴ jetzt, mag wohl sich steifen;
 Poeten, eigne, läßt es reisen:
 Kerle, die Dudelsack und Pfeifen
 Nicht schonen, — nein,
 Die Coila's Lob in wadern Läufen
 Künden dem Hain.

¹ Allan Ramsay, — ² William Hamilton von Gilbertfield, — ³ Robert Ferguson; schottischer Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, Vorläufer von Burns. ⁴ Coila; die

Sonst von Poeten kaum gekannt,
 Lag es, wie unentdeckt ein Strand
 irgendwo bei Van-Diemens-Land
 Tief, tief im Süden;
 Oder wo Meere, wuthentbrannt,
 Cap Horn umsieden.

Für Forth und Tay, und ihr Gebiet,
 Ficht Ferguson's und Ramsay's Lied;
 Es ist vom Yarrow und vom Tweed
 Gesang erklungen;
 Nur ihr: Doon, Ayr und Lugar, zieht
 Noch unbesungen!

Flissus, Tiber, Themse rollen
 Leuchtend in Versen, wohllautvollen;
 Doch Muth, Freund! Fuß an Fuße wollen
 Wir's ihnen zeigen!
 Auch unsre Ström' und Bächlein sollen
 Mitsprüh'n im Reigen!

Auf! singen Coila's Flur wir Beide:
 Das Moor, rothbraun von blüh'nder Haide,
 Hügel und Höh'n, und Wies' und Weide,
 Wo, sagt das Buch,
 Wallace, der Held, mit blanker Schneide
 Den Süd oft schlug!

Wallace! O wem, wie höchste Fluth,
 Springt bei dem Namen nicht das Blut?
 Ost holte sich der Vater Muth
 Mit Wallace Narben.
 Sie stürmten vor, rothnaßbeschuh't, —
 Oder sie starben!

Landschaft Kyle in Ayrshire. In dem Gedichte „The Vision“ (ebenso wie vom Jahr 1785) tritt Colla, personifiziert, als die heimathliche Muse des Dichters auf.

O, süß ist Coila's Wälderhang,
 Tönt in den Knospen Finkensang,
 Weil Häschenvolk den Rain entlang
 Verliebt sich jagt,
 Und weithin durch die Halden bang
 Die Turtel flagt!

Sogar der Winter ist mir schön,
 Wenn naht im Sturm die Bäume steh'n;
 Oder der Reif auf Lugar's Höh'n
 Weißgraulich funkelt;
 Oder der Schneejagd wüthig Weh'n
 Den Tag verdunkelt!

In jeder Tracht voll Reizes nur
 Bist du dem Herzen, o Natur, —
 Ob licht und lachend nun die Flur
 Der Lenz belaube,
 Oder durch's Land auf öder Spur
 Der Winter schnaube!

Nie ließ die Muse sich gewinnen,
 Trieb es den Dichter nicht, zu finnen
 Einsam, wo Bäche rieselnd rinnen,
 Und rauscht das Ried;
 O süß, zu schweifen und zu spinnen
 Ein herzig Lied!

Mag wirr und wüst die Menge streben,
 Die weltliche, — mir sei's gegeben,
 Natur, in deinem Dienst zu leben,
 Und ohne Harm
 Seh' über seinem Hort ich weben
 Den summenden Schwarm!

Nun, Reimgenoß, ich bin zu Hand!
 Wir haben lang uns nicht gekannt,
 Jetzt aber heißt es: Hand in Hand
 Schickt euch zur That an!
 Misgungst und Scheelsucht pereant!
 Hol' sie der Satan!

So lang den Clans vor Steuern graust,
 Brackjäse gern der Moorhirt schmaust,
 Der Erdball um sich selber haust,
 Du Mann voll Kerns,
 Zähl' auf 'nen Freund mit Herz und Faust
 In Robert Burns.

Elegie auf den Tod eines Freundeſ.

O Tod! Tyrann mit blut'gem Blick!
 Der Teufel selber mit 'nem Strick
 Roll' über Igel dich zurück,
 Zu seiner Schmieden!
 Auf seinem Ambos hab' er dich
 Es dir beschieden!

Fort ist er, fort! Für uns verloren
 Der beste Kerl, der je geboren!
 Dich soll Natur auf Höh'n und Mooren
 Bejammern, Freund,
 Wo einsam, von der Welt verschworen,
 Das Mitleid weint!

Ihr Berge, nah' den Sternen ragend,
 Stolz eure Felsenkämme tragend,
 Ihr hallenden Klippen, draus, sich jagend,
 Meervögel schrei'n, —
 Ihr derbsten Erdenkinder, klagent
 Stimmt mit mir ein!

Klagt, jeder Hain, drin Tauben tösen!
 Du Haselschlucht voll wilder Rosen!
 Ihr Bächlein, die aus Farn und Moosen
 Ihr lachend blinkt,
 Oder von Fall zu Fall mit Tosen
 Thalnieder springt!

Klagt, Glöckchen auf des Berges Kamm!
 Du Fingerhut, stattlich und stramm!
 Du Geißblatt, hangend wonnesam
 In duft'gen Kränzen!
 Du Ros' auf deinem dorn'gen Stamm,
 Fürstin des Lenzen!

Früh, wenn sich jedes Gräschchen büdt,
 Da seine Stirn ein Demant schmückt,
 Spät, wenn die Bohn' ihr Düften schickt
 In Windesschauern, —
 Ihr Häschchen, die durch's Kraut ihr züdt,
 Kommt, helft mir trauern!

Klagt, Vöglein ihr in Waldes Hut;
 Du Moorhuhn, knuspernd Haidebluth!
 Brachvogel, der auf Wolken ruht;
 Und du, aus Nehren
 Aufschwirrende Feldhühnerbrut, —
 Nie wird er kehren!

Klagt, Virel- und Rohrhahn, muth'ge Freier
 Nach Alalen späh'nd, du stolzer Reiher;
 Entrich und Ente, hoch den Weiher
 Umzieh'nd im Kreise;
 Und ihr, Rohrdommeln, dumpfe Schreier,
 Dröhnt, ihm zum Preise!

Klagt, Wachtellönige, daß es schrillt,
 Spät Abends noch im Korngefild;
 Und sucht ihr Länder, warm und mild,
 In Herbsteßtagen:
 Sagt aller Ferne, wem es gilt,
 Dass so wir klagen!

Und ihr, aus eurem Laubpalast,
 Im Spulthurm und im hohlen Ast,
 Wannehr der Mond mit stillem Glanz
 Aufsteigt, der glühe,
 Klagt, Eulen, durch die Zeit der Nacht
 Bis hin zur Frühe!

O Flüsse, Wälder, Hügel, Wiesen,
 Oft hörtet ihr mein freudig Grüßen:
 Jetzt sing' ich nichts, ihr wonnigen, süßen!
 Als Weh und Leid;
 Und meine Augen müssen fließen
 Für alle Zeit!

Klag', Lenz, in deiner Frisch' und Klare!
 In jeder Primel steh 'ne Zähre!
 Du, Sommer, (deine Gerstenpeere
 Weh'nd ärntefarb!),
 Die lustigen Blumenlocken schere
 Für ihn, der starb!

Du, Herbst, gelbhaariger Gefährt,
 Berreiß' dein Kleid, bleich und verstört!
 Du Winter, der die Lust durchfährt
 Mit Sturm und Güssen,
 Sag' an der öden Welt den Werth
 Des, den wir missen!

Klag' ihn, du Sonn' in Lichthespracht!
 Klag' ihn, du Fürst der stillen Nacht!
 Und ihr auch, Sternchen hell entfacht,
 Blickt klagend nieder!
 Durch euch hindurch schwang er sich sächt, —
 Und kommt nicht wieder!

O Henderson, — Freund! Bruder! Mann!
 So flohst du aus des Lebens Bann!
 Über den dunkeln Strom hindann
 Trug dich die Welle!
 Wo lebt ein Andrer mir fortan,
 Wie du, Geselle!

Gehst ein zu euren Mausoleen,
 Ihr Großen, todt noch euch zu bläh'n, —
 Ich will an deinem Rasen steh'n,
 Und dich beweinen,
 Dich Besten, den die Welt geseh'n, —
 Dich Besten, Einen!

An eine Maus,
die er mit ihrem Neste aufgepflügt hatte.

Klein, furchtsam Thierchen! Welch ein Schreden
Erfüllt dein Brüstchen, so durch Hecken
Und Furchen dich zum Lauf zu strecken?
Bleib! nicht so jach!
Nicht sez' ich mit dem Pflügerstecken
Grausam dir nach!

Der Mensch — betrübt gesteh' ich's ein! —
Brach der Natur geselligen Reih'n!
Mistrauisch drum fliehst du feldein:
Voll Furcht, dir schade
Dein armer Mitgeschaffner — dein
Staubkamerade!

Mag sein, du gehst auf Diebstahl aus;
Gut! mußt ja leben, kleine Maus!
Manchmal vom Schok ein Uehrchen kraus
Ist klein Begehrn!
Der Rest bringt Segen mir in's Haus —
Jch kann's entbehren!

Dein klein arm Häuschen auch zerstört!
Sein thöricht Dach der Sturm durchfährt!
Und nirgend Grün mehr, neuen Herd
Dir zu begründen!
Da Christtag bald die Fluren fehrt
Mit eis'gen Winden!

Du sahst die Felder öde schier,
Den langen Winter vor der Thür,
Und sprachst: „Geschützt und losig hier
Halt' ich es aus!“
Als, krach! die böse Pflugschar dir
Grad fuhr durch's Haus!

Von Laub und Stroh dein Nestchen klein,
 Manch mühsam Knuspern trug's dir ein!
 Und nun mußt du vertrieben sein
 Für all' dein Mühl'n,
 Und mußt hinaus in nasses Schnei'n
 Und Rauhfrost zieh'n!

Doch, Mäuschen, mehr schon ist zerronnen
 In Nichts, was Vorsicht klug ersonnen!
 Was Mäus' und Menschen sein gesponnen,
 Geht scheitern oft,
 Und läßt uns Gram nur statt der Wonnen,
 Die wir gehofft!

Doch bist du glücklich gegen mich!
 Die Gegenwart nur kümmert dich:
 Doch, o! des Pfads, wenn rückwärts ich
 Mein Auge schlage!
 Und vor mir, thürmt auch Dunkel sich.
 Ahn' ich und zage!

Volksballade von den Shetland-Inseln.

Der große Seehund von Sule Skerrie.

(„Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland.“ Vol. I.
 Part. 1.)

Eine irdische Amme sitzt und singt,
 Und immer singt sie: „Kind, schlaf ein!
 Wenig kenn' ich deinen Vater, Kind;
 Viel wen'ger das Land, da er schreitet drein!“

Aussland da Wer an des Bettess Fuß,
Und ein Gast war der, ein grämlicher, traun!
„Hier bin ich, Vater zu deinem Kind,
Ob auch nicht lieblich anzuschauen!

„Ich bin ein Mann wohl auf dem Land,
Und ich bin ein Seehund in der See;
Und wenn ich fern bin, und fern vom Land:
In Sule Skerrie, da wohnt' ich von je!"

„Es war nicht wohl," sprach das Mädchen schön,
„Es war nicht wohl, in der That," sprach sie,
„Dass zu mir kam und ein Kind mir gestand
Der große Seehund von Sule Skerrie!"

Nun hat er gelangt einen Beutel Gold,
Und er hat ihn auf ihr Knie gestellt,
Sprechend: „Gib mir meinen kleinjungen Sohn,
Und nimm dir auf dein Ammengeld!

„Und es wird geschehn einen Sommerstag,
Wenn die Sonne scheint heiß auf jeglichen Stein,
Dass ich nehmen will meinen kleinjungen Sohn,
Und ihn schwimmen lehren in's Meer hinein! .

„Und du wirst frein einen Schützen stolz,
Und ein stolzer Schütz wird er sein, weiß ich;
Und den ersten Schuß, den immer er schießt,
Schießt er todt meinen kleinjungen Sohn und mich!"

Aus den englischen Sonettisten des sechzehnten und
siebzehnten Jahrhunderts*.

Henry Howard, Earl of Surrey.

(1516—1547.)

1.

Die süße Zeit, die Knosp' und Blume bringt,
That an mit Grün den Hügel und das Thal;
Die Nachtigall mit neuen Federn singt;
Die Turtel klagt ihr Sehnen dem Gemahl;
Der Sommer kam, denn jedes Reis nun springt;
Der Hirsch hing auf sein altes Haupt am Pfahl;
In's Kraut sein Winterkleid der Rehbock schwingt;
Mit neuen Schuppen jagt der Fische Zahl;
Die Natter schlüpft aus ihrer Haut verjüngt;
Die Schwalbe stellt den Fliegen nach zumal;
Die Biene schafft, daß sie uns Honig bringt;
Fortzog der Winter, der die Blumen stahl.

Bei allem Holden so, was mich umringt,
Stirbt jedes Leid — mein Gram doch sprießt verjüngt.

2.

Ihr würdig Haus kam von Toscana's Uuen;
Florenz war einer seiner alten Siße.
Das West-Giland, des lust'ge Ufer schauen
Zum wilden Wales, gab ihr lebend'ge Siße.
Frische Brust war's, daran sie gesogen;
Ihr Vater Earl, die Mutter Fürstensippe;
Mit Königes Kind hat England sie erzogen,
Wo kostlich Essen kostet ihre Lippe.

* Mit genauer Einhaltung der Form der Originale. Das englische Sonett hat sich bekanntlich von jeher nur ausnahmeweise an die strenge italienische Regel gebunden.

Hunsdon zum Ersten zeigte mir die Reine:
 Licht ihre Farbe, Geraldin' ihr Name.
 Hampton ließ wünschen mich: „O, wär' sie meine!“
 Und Windsor, ach! entrückt mich meiner Dame.
 Menschlich ihr Liebreiz, himmlisch ihre Jugend;
 Beglückt, wem Liebe zuträgt ihre Jugend!

Sir Philipp Sidney.

(1554—1586.)

1.

So gut heut führt' ich Renn' , Hand und Speer,
 Daß ich den Dank nahm, durch den Spruch gleichwie
 Der Augen Englands, so auch ein'ger, die
 Frankreich, die süße Feindin, schickte her.

Da pries, wer ritt, mein künstlich Reiten sehr;
 Stadtvolk pries meine Kraft; ein Fein'rer lieh
 Sein Lob der List; (der Uebung Tochter sie!)
 Witzlinge sprachen gar vom Ohngefähr.

Noch Andre denken: weil auf beiden Seiten
 Ich Ahnen zähle, groß in diesem Spiel,
 Daß die Natur mich schuf zu solchem Streiten. —
 O, wie so weit doch schossen sie vom Ziel:

Stella sah zu! Ihr Antlitz ließ entbrennen
 Die Strahlen, die so schön gemacht mein Rennen!

2.

Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben,
 Und wieder dennoch jagt' ich zum Turnei,
 Judeß, ich will's gestehn, der Menge Schrei,
 Glück, Ruhm und Jugend stolz die Brust mir hoben.

Da sah Cupido, als ich kam gestoben,
Mich, seinen Sklaven, in des Mars Livrei:
„Was nun, Sir Narr? Ich bin doch auch dabei?“
Rief er; „blick' auf!“ — und Stella sah ich oben.

Ganz nah ein Fenster ließ sie Licht entsenden:
Ich saß geblendet, Bittern überkam mich;
So Baum, wie Schwert versagte meinen Händen;
Drommete nicht, noch Freundesruf vernahm ich.
Mein Feind, die Lust hau'nd, sprengte durch den Ries,
Bis ihr Erröthen meine Schmach mir wies.

3.

Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten
Auf Christenstrand sich füllen lassen heuer?
Ob Polens Fürst, mit schlecht gemachtem Feuer
Und ungestagt, einheizt Russland, dem kalten?

Wie Frankreich Eins nur ist, dreifach gespalten?
Was das Geschrei der deutschen Reichstagschreier?
Wie am Orangenbaume, nach so treuer
Städte Verlust, Holländer Herzen halten?

Was Ulster von dem Goldgebisse dentt,
Mit dem mein Vater halb erst es bezwungen?
Ob Schottlands Hof kein Blutbad wieder tränkt —?
Dies Alles fragen mich geschäft'ge Zungen.

Ich, guter Sitte Spiegel, rede drein —
Was? weiß ich nicht, denn immer denk' ich dein!

4.

Niemalen trank ich Aganippe's Quelle,
Noch saß ich jemals auch in Tempe's Hainen;
Die Muse flieht gemeiner Geister Schwelle;
Der heil'gen Bräuche kennt der Laie keinen.

Von Dichterwuth spricht der und der Geselle,
Doch weiß (Gott weiß!) ich nicht, was sie nur meinen;
Und dies mein Schwur, bei'm schwärzesten Bach der Hölle:
Nie meinen Witz maust' ich aus fremden Schreinen!

Wie kommt es denn, daß glatt und leicht mein Denken
Zur Rede wird? und daß sich die verdichten
Zum Verse muß, dem Kenner Beifall schenken?
Errathen wir's? Wie, ist es so? Mit nichten!

So denn? Viel wen'ger? Wie denn? So, ihr Leute:
Mein Mund tönt süß, weil Stella's Kuß ihn weihte!

Edmund Spenser.

(1553—1598/99.)

1.

Lang sucht' ich, wem ich jene mächt'gen Augen
Vergliche, die den Geist mir hell gemacht:
Doch find' ich Nichts zur Welt, das möge taugen,
Ihm zu vergleichen ihre Lichespracht.
Der Sonne nicht: sie scheinen ja bei Nacht;
Auch nicht dem Monde: wechselloß ihr Schimmer;
Den Sternen nicht: zu rein sind sie entsfacht;
Dem Feuer nicht: denn sie verzehren nimmer;
Dem Blitze nicht: denn sie beharren immer;
Dem Diamant nicht: denn sie sind zu mild;
Noch dem Krystall: denn Nichts schlägt sie in Trümmer;
Noch auch dem Glas: Kränkung solch niedrig Bild!

Dem Schöpfer selbst dann sind am gleichsten sie,
Des Licht erleuchtet was wir schauen hie.

2.

Penelope, um ihren Herrn Uljß,
 Sann ein Geweb aus zu der Freier Plage;
 Darin sie aufzulösen sich beslß
 Allzeit bei Nacht, was sie gewirkt bei Tage.
 Gleich seine List, daß nicht zu Kühnes wage
 Mein heiß Verlangen, gibt mein Mädchen an:
 Denn was in Tagen ich zusammenschlage,
 Vernichtet sie in einer Stunde dann.
 So, wenn ich enden will, was ich begann,
 Muß ich beginnen, und komm' nie an's Ende:
 Ein Blick von ihr zerstört, was lang ich spann;
 Ein Wort zerreißt das Jahrwerk meiner Hände.
 Solch Mühen sind' ich gleich der Spinne Weben:
 Der schwächste Wind zerbricht ihr fruchtlos Streben.

3.

Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht;
 Süß der Wachholder, doch bewehrt sein Ast;
 Süß auch die wilde Rose, doch sie sticht;
 Süß Fichtentrieb, doch rauh, wenn man ihn faßt;
 Süß die Cypresse, doch von zähem Bast;
 Süß ist die Nuß, doch nur ihr Inn'res lebt;
 Süß ist der Ginster, doch auch sauer fast;
 Süß Moly auch, doch seine Wurzel äßt.
 So ist, was süß, mit Saurem stets versezt,
 Daß man so mehr das Süße nur begehrt:
 Was leicht erreicht, wird selten hoch geschäfft,
 Und für die Meisten hat es keinen Werth.
 Was kann mir denn an kleinem Schmerze liegen,
 Der mir gewinnen soll endlos Vergnügen?

4.

So oft ich von ihr scheide heimathwärts,
 Geh' ich, wie wer, besiegt im Kampfgefeld,
 Entführt wird als Gefangner, schwer das Herz,
 Geraubt vom Feinde Kriegeswehr und Schild.
 Dem Kummer so, der gänzlich mich erfüllt,
 Geb' ich mich selbst auf lange jetzt gefangen:
 Fern meiner liebsten Lieben, ungestillt
 In Einsamkeit zu bergen mein Verlangen.
 Kein eitel Freu'n soll zu mir da gelangen,
 Kein Lustgedanke, Trost mir zu gewähren;
 Nur mit der Welt Verachtung, nur mit bangen
 Und jähnen Klagen will mein Leid ich nähren.
 So wird ihr Fernsein Buße mir, daß Miethe*
 Hinwiederum mir ihre Nähe biete.

5.

Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen,
 Bezeichnen jedem Irrstern seinen wahren
 Zeitraum, darin er seinen Kreis muß rennen:
 Wie Mars ihn rennt in dreimal zwanzig Jahren.
 Also, seit in mir seinen Stern, den klaren,
 Cupido wälzt, sah ich ein Jahr entschweben,
 Das länger scheint, als es zusammen waren
 All' jene vierzig, so durchlief mein Leben.
 Drum, nach der Liebe Rechenbuch, ergeben
 Sich vierzig Jahre für Cupido's Runde,
 Die ich verbracht in langem Schmachten eben —
 So länger nur, je tiefer meine Wunde.

Doch nächstes Jahr, Stern meiner Liebe, jage
 Du kürzere Bahn — sonst kürze meine Tage!

* Meed, Lohn. — „Ich will aber miete.“ Walther von der Vogelweide.

6.

Nach langen Stürmen, wüst und grauenbar,
 So ich vor diesem mühevoll bestand
 In Todesfurcht und schreckender Gefahr,
 Die hoch und tief mein thöricht Schiff berannt:
 Entdeckt' ich endlich den glücksel'gen Strand,
 Der bald sich, hoff' ich, über mir erhebt!
 Schön aus der Ferne scheint, voll scheint das Land
 Von allem Theuern, Guten, was da lebt.
 Beglückt, beglückt, wer endlich doch erstrebt
 Die freud'ge Sicherheit so süßer Rast!
 So groß die kleinste Lust hier — sie begräbt
 Erinn'rung aller früheren Pein und Last.

Nichts aller Kummer, seh' ich dieses an;
 Kurz aller Schmerz, der ewig Heil gewann!

7.

Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeselle,
 Seh'nd wie sein Wild sich flüchtig fortgemacht,
 Zu ruhn sich setzt an eine schattige Stelle,
 (Die Meute feucht, um ihren Raub gebracht):
 Also, nach langer und vergebner Jagd,
 Als ich ganz matt schon ihr gewandt den Rücken,
 Kehrte mein Reh denselben Weg, bedacht
 Zum nächsten Bache dürstend sich zu büden.
 Allda, beschauend mich mit mildern Blicken,
 Entfloß es nicht, nein, hielt mir furchtlos Stand,
 Gab sich, halb zitternd noch, aus freien Stücken
 In meine Hand, und litt, daß ich es band.

Wie seltsam, dacht' ich: solch ein schreckhaft Thier,
 Und läufst von selbst nun in die Stricke mir!

8.

Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten
 Statlicher Art Siegmäler zu erheben,
 Darin sie das Gedächtniß niederlegten
 Von ihrer Großthat, ihrem tapfern Streben.
 Welch Siegsmal denn am besten bau' ich eben,
 Darin ich feire, wie es mir gelungen,
 Daß aller Schönheit Preis, lieblich umgeben
 Von Ehre, Liebe, Keuschheit, ich bezwungen?
 Hier dieses Lied, der Ewigkeit gesungen,
 Sei meines Sieges ein unsterblich Zeichen;
 Es hab' ihr Lob der Nachwelt zugelungen,
 Die wundernd ehrt solch Wunder ohne Gleichen:
 Nun mein Gewinn und meine stolze Beute,
 Erjagt zuletzt nach Müh' und langem Streite.

9.

Froh seh' ich, wie, in deiner Schilberei,
 Dich selbst der Biene du vergleichst, der bangen;
 Und mich der Spinne, lauernd nahebei
 Im Hinterhalt, sie unverseh'ns zu fangen:
 So unterwarf dich liebendem Verlangen
 Ein theurer Feind, so fing dich seine List,
 Deß enge Bande dich so fest umschlangen,
 Daß nimmer nunmehr du zu lösen bist.
 Doch wie dein Werk künstlich umwoben ist
 Mit duft'ger Wildros', blüh'nden Waldeswinden:
 So deinen Kerker auch, zur rechten Frist,
 Im Kranz von Wonnen wirst du süß erfinden.
 Und Alle seh'n es: ew'ger Friede eint
 Hinsicht die sanfte Bien' und ihren Feind.

10.

Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand:
 Die Woge kam, und wusch die Stelle rein;
 Stracks schrieb ich ihn mit einer zweiten Hand:
 Da brach die Fluth auf meine Müh' herein.
 Thor, sprach sie, der Unsterblichkeit verleih'n
 Dem will, was sterblich ist, und bald verblüht!
 Wie dies Vergehn, so werd' ich selber sein:
 So schwind' auch ich, von Wellen übersprüh't!
 Nicht so, rief ich, lasz Schlecht'res im Gebiet
 Des Staubes welken! du sollst glorreich bleiben!
 Verew'gen deine Tugend soll mein Lied,
 Und an die Himmel deinen Namen schreiben,
 Wo, wenn der Tod die ganze Welt begräbt,
 Allzeit von neuem unsre Liebe lebt!

11.

Nach meinem langen Zug durch Feenland,
 Dem ich sechs Bücher bis heran geweiht,
 O, laßt mich rasten jetzt, halb abgespannt,
 Und Athem holen eine kurze Zeit.
 Danu, wie ein Roß, los seiner Müdigkeit,
 Brech' ich auf's neu aus meines Kerkers Stäben,
 Zu jenem zweiten Werke stark bereit
 Mit schuld'gem Fleiß und muthigem Bestreben.
 Indez laßt scherzend meine Muse schweben
 Im Hag, und singen meiner Liebsten Preis,
 Die, schau' ich an ihr hold Gesicht, zu heben
 Auf höhere Gipfel meine Seele weiß.
 Gering doch sei ihr Lob! der Dienerin
 Geziemend so der Feenkönigin!

12.

Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar,
 Vom losen Wind ihr sluthen seht in Pracht;
 Schön, wenn die Rose schmückt ihr Wangenpaar,
 Und Liebesfeu'r ihr Auge funkeln macht;
 Schön, wenn die Brust sie, wie voll seltner Fracht
 Ein reich beladen Schiff, den Blicken gibt;
 Schön, wenn die Wolke sie von dannen lacht
 Des Stolzes, der ihr süßes Licht oft trübt:
 Am schönsten doch, wenn sie den Riegel schiebt
 Vom Thor alsdann aus Perlen und Rubinien,
 Durch das ihr Wort weise zu wandern liebt,
 Dem holden Geist als Vate so zu dienen.

Aufstaunt Natur bei jenen andern Schäzen,
 Doch dieser muß das Herz in Staunen sezen.

William Drummond, of Hawthornden.

(1585—1649.)

1.

Ich weiß, daß Alles unter'm Mond vergeht,
 Und daß, was Sterbliche hervorgebracht,
 Der Zeiten Umschwung wieder stürzt in Nacht,
 Daß vor dem Schönsten auch das Ende steht;

Daß alles Lieblichsten, was der Poet
 Mit Geistesmüh', zu theuren Kaufs, erdacht,
 Die Welt, als eitler Löne, kaum hat Acht;
 Daß leichter nichts als nicht'ger Ruhm verweht.

Ich weiß, die Schönheit gleicht der Purpurblüthe,
 Die oft Ein Tag entstehn lässt und verblühen;
 Weiß, Liebe stört der Seele Harmonien,
 Da die Vernunft beherrscht wird vom Gemüthe!

Wohl weiß ich dies, doch röhrt es mich mit nichts,
 Und immer lieben werd' ich, ach! und dichten!

2.

Dreimal beglückt, wer, fern der lauten Welt,
 Sein eigen lebt in einem schattigen Hain;
 Wer, ob auch einsam, dennoch nicht allein
 Mit jener ew'gen Liebe Zwiesprach hält!

O, süßer ist der Vögel Klagereih'n,
 Der Turtelwittwe Schluchzen im Gewäld,
 Als dort am Thron die glatten Flüsterei'u,
 Da, Uebles billigend, Gutes man entstellt!

O, wie viel süßer Zephyrs heilsam Weh'n
 Und neugeborner Blumen Düstesold,
 Als eitler Ehre Beifall und Sichbläh'n!
 Wie süßer Stromesfluth, als Gist in Gold!
 Die Welt ist voll von Schrecken, Unruh', Leiden.
 Harmlose Waldnacht nur hat wahre Freuden!

Pierre de Ronsard.

An einen Weißdorn.

Schöner Weißdorn, frisch von Grün,
 Recht im Blühn
 Hier am Flußgestad, dem blanken,
 Bis zur Wurzel hüllt dich ein
 Wilder Wein
 Um und um mit seinen Ranken.

Muth'ger Aemsenlager zwei,
 Reih' an Reih',
 Wimmeln unter dir im Grünen;
 Und dein Stamm, der hohle Trumm,
 Voll Gesumm,
 Ist ein Aufenthalt der Bienen.

Nachtigall, der Vogel sein,
 Stellt sich ein
 Alle Jahr' in deinen Zweigen;
 Wohnt bei dir mit seiner Sie,
 Spät und früh
 Seine Lieb' ihr zu bezeigen.

Hoch in deiner Krone fest
 Schwebt ihr Nest,
 Klug aus Seid' und Woll' geknüpft,
 Drin (wie bald mein süßer Raub!)
 Unter'm Laub
 Ihre Brut dem Ei entschlüpfet.

Lebe denn, mein Weißdorn du,
 Immerzu,
 Leb' und laß von keinen Wettern,
 Laß von keinem Donnerkeil,
 Keinem Beil,
 Keiner Zeit dich je zerschmettern!

Victor Hugo.

Lyrische Gedichte.

Auswahl.

1845.

Aus den Oden und vermischten Gedichten.

Der Dichter in den Revolutionen.

An N. Soumet.

Sterben, ohne
Zu leeren meinen Kächerl — sterben, ohne
Auf diese Henker, diese Subter von
Geschen mich zu fürzen! ohne sie
In ihrem Käthe zu zerstreuen!

André Chénier.

„Der Wind entwirbelt von den Feldern
Die Eichel, die dem Ast entfiel;
Den Eichbaum schlägt er in den Wälbern,
Und auf dem Meer schlägt er den Kiel.
So, daß es Männer aus uns ziehe,
Drängt uns das Schicksal! Jüngling, siehe,
Dß, was die Welt und was dein Herz
Heimsucht, sich sondre deiner Seele!
Spar' deine Reue eignem Fehle,
Spar' deine Zähre eignem Schmerz!“

Was! unbedacht sind meine Lieder?
Soll ich in dieser Schreckenszeit
Taub sein dem Wehruf meiner Brüder,
Und jammern nur um eignes Leid?
Nein, heimathlos aus freiem Willen,
Durchschweift der Dichter, Schmerz zu stillen,
Die Länder; keines, das ihn hält!
Im Drang der Völker und der Heere
Steht er, die Lyra seine Wehre,
Wie Orpheus in der Unterwelt.

„Orpheus erlöst' an Ades' Thoren
 Die Schattenwelt — minutenlang.
 Du aber singst in Sünderohren
 Der Neue finstern Grabgesang.
 Wahnsinniger! hör' auf zu dichten!
 Willst du in der Arena richten,
 Eh' du dir selber Kränze raubst?
 O Rüger, kaum der Umm' entlaufen,
 Laß deine Unschuld Jahre kaufen,
 Eh' du an deine Tugend glaubst!“

Wenn das Verbrechen, als ein Drache,
 Straflos und frech die Welt durchzieht,
 Dann übt Apollo selber Rache,
 Der Muse Lied wird Furienlied!
 Dem Gotte, dem ich mich ergeben,
 Folg' ich; nicht weiß ich, was mein Leben —
 Noch ist es rein! — bedrohen kann;
 Den Sternen folg' ich, die mir scheinen;
 Der Sturm zerreißt des Segels Leinen:
 Doch rettet es den Steuermann!

„Die Menschen wandeln, wie auf Dächern
 Nachtwandler; du nicht rettest sie.
 Was irrst du schwächlich mit den Schwächeren,
 Und schaust den Himmel ewig nie?
 Kannst du, seitdem du Mensch gewesen,
 Die Kette deiner Tage lösen,
 Brichst du nicht auch ein fremd Geschick?
 O, schone dein eintägig Leben!
 Sollt's keine Mutter für dich geben?
 Sprich, ward dir nicht der Liebe Glück?“

Wohl! aber meinen ird'schen Trieben
Wird einst der Himmel aufgethan.
Groß macht die Seele reines Lieben:
Zu sterben weiß, wer lieben kann!
Treu den Gerechten, die man richtet,
Preißt, wer in solchen Zeiten dichtet,
Die Helden, gern den Helden gleich.
Nach ihrem Märterthum zu ringen,
Hat für die Opfer er sein Singen —
Ein Haupt auch für des Henkers Streich!

„Einst, sagt man, schaut' in ferne Zeiten
Geweihter Dichter heller Blick;
Enthüllen konnten sie und deuten
Der Welt ihr künftiges Geschick.
O, sag' den Menschen du dein Wissen! —
Du gehst, wie sie, in Finsternissen:
Vom Himmel fällt kein Strahl des Lichts;
Die Lyra mangelt der Propheten;
So blind, wie stumm, sagt den Poeten
Die Muse von der Zukunft Nichts!“

Frisch sieht man, wen ein göttlich Brennen
Durchglüht, der Zukunft sich vertraun;
Des Abgrunds Tiefe kann nur kennen,
Wer sich hineinstürzt ohne Graun.
Kühn taucht er in des Todes Nächte;
Des Lasters Glück büßt der Gerechte —
So spricht in seiner Brust ein Gott.
Im Sterben erst ein Prophezeier,
Zerreißt der Kerker ihm den Schleier,
Und Dreifuß wird ihm das Schafot.

„O, daß in milderer Ländere Thalen
 Du nicht das Licht zuerst gesehn,
 Wo reiner glüht der Sonne Strahlen,
 Wo Myrthen blühn und Aloën.
 Dort, fern den Uebeln, die dich tödten,
 Wird ohne Thränen dem Poeten
 Das Leben selber zum Gedicht;
 Dort fliegt die Taube, werth den Weisen,
 Für Jungfrau'n aus zu führen Reisen,
 Dort, wo die Lieb' in Blumen spricht.“

Mein Trachten gilt dem Märterthume;
 Auf ehrlos Ruhn leist' ich Verzicht!
 Ich strebe rasilos nur nach Ruhme,
 Und den erwirbt das Glück mir nicht.
 Der Halcyon zagt, wenn es wettert,
 Daß ihm der Sturm das Nest zerschmettert,
 Drin sich sein süßer Schlummer wiegt;
 Doch durch Gewölk ist's, daß zum Sizze
 Des Sonnengotts der Sohn der Ulixe,
 Der unerschrockne Adler, fliegt!

Die Geschichte.

Ferrea vox.

Virgil.

1.

Gleichwie ein Meer, an Klippen reich und Schlünden
 Ist das Geschick der Völker dieser Welt.
 Blind, wer, was sie bedrängt, was sie empfinden,
 Nur für ein Spiel von Fluth und Winden hält!

Durch diese Nächte zuckt ein Strahl von oben;
 In diesen Stürmen weht ein mächt'ger Hauch;
 Und mischt sich in ein Grableid Festestoben —
 Stimm' eines Gottes hör' ich darin auch!

Und die Jahrhunderte, die ries'gen Brüder —
 Ungleich ihr Schicksal, doch ihr Wünschen nicht! —
 Ein Ziel vereint nach andrer Bahn sie wieder;
 Auf jedes Leuchtturm glüht dasselbe Licht!

2.

Welch Alter, Muse, das dein Aug' nicht sieht?
 Du spährst hinab bis zu der Seiten Schluß.
 Ein Tag, ein Jahr, und ein Jahrhundert ziehet
 Gleich flücht'ge Furchen nur in diesem Fluß.

Ihr Henker und ihr Opfer auch — sie zündet
 Allwärts ihr Licht an! Nichts, was sie verhehlt!
 Sie kennt den Abgrund, wie die Höh'n; — sie gründet
 Oft einen Tempel, wo ein Grab nur fehlt.

Sie eilt, den Helden, der da sinkt, zu krönen;
 Berbricht den Wagen, drauf der Sieger steht;
 Sie geht und träumt bei fallender Reiche Dröhnen,
 Und zeigt die Wege Gottes, wo sie geht.

Sie ruft mit ihrer Stimme die vergangnen
 Jahrhunderte; setzt dem Palast der Zeit
 Den Giebel auf; schleift, einen Kriegsgefangnen,
 In das Zulüst'ge die Vergangenheit.

Nach jedem Schiffbruch sammelt sie die Trümmer
 Der Welt, und folgt dem Wrack meeranf, meerab;
 Ihr Auge sieht, in Eines Blickes Schimmer,
 Die letzte Wiege und das erste Grab.

Das freie Mahl.

An die Könige Europa's.

Man hatte zu Rom einen alten Gebrauch: am Abend vor der Hinrichtung der Verurtheilten gab man ihnen an der Pforte des Kerkers ein öffentliches Mahl, welches man das freie Mahl nannte.

Chateaubriand, die Märtyrer,

1.

Wenn nun, das Evangelium dem alten
Olympos opfernd, deine Worte schallten,
O Praetor! — gabst du nun
Dem Tode sie, die todesstrunknen Sieger,
Die Märtyrer; (die Götter und die Tiger
Bejubelten dein Thun!) —

Dann gab die Tiberstadt der heil'gen Bande
Ein Fest; wie wenn, des Wermuthkelsches Rande
Ein wenig Honig nur
Auflegend, sie der Opfer Muth nicht fäunte;
Wie wenn durch Orgien sie trösten könnte,
Die folgten Christi Spur.

Purpur umfloß die finsterschau'nden Becher;
Falerner schäumt' im Bauche tiefer Becher;
Den Wein Malvasia's
Umging die Myrth', und färbte licht der süße
Honig von Hybla; ihre wunden Füße
Wusch Rauchwerk Asja's.

Daz würdig man dies freie Mahl bestelle,
Nahm dreier Welten Zins man, nahm von Welle
Und Waldung man Tribut;
Nichts mangelte; man war versucht, zu sagen,
Daz Sybaris zu Epikur's Gelagen
Die Schaar des Todes lud.

Der Leu derweile knirscht' in seine Kette;
 Tiger und Panther zogen um die Wette
 Durch der Arena Thor;
 Bald, minder grausam, als der Weltstadt Frauen,
 Bald werden wundernd in die Höh' sie schauen,
 Dröhnt Beifall in ihr Ohr.

Den Löwen vor warf man die heil'gen Greise:
 So einem eckeln Herrscher süße Speise
 Reicht eines Knechtes Hand.
 Bei'm Feste saß ihr heilig's Conclave,
 Indes der Tod, gleichwie ein stummer Sklave,
 Bleich hinter ihnen stand.

2.

O Könige, ein Fest ist euer Leben!
 Den Kelch der Größe an die Lippen heben
 Sieht euch die Gegenwart;
 Doch in den Jubel eurer Festgesänge
 Mischt sein Gebrüll das Tigerthier der Menge,
 Das morgen eurer harrt!

Moses auf dem Nil.

An Madame Amable-Tastu.

Und die Tochter Pharaos ging hernieder, und
 wollte baden im Wasser, und ihre Jungfrauen gingen
 am Rande des Wassers.

Exodus.

„Noch brennt die Sonne nicht, noch atmet kühl die Fluth!
 Kommt, meine Schwestern! Jetzt, wo noch der Schnitter ruht,
 Kommt mit mir an den Saum des Flusses!
 Memphis erwachte kaum, und hier im Waldgesträuch
 Sieht euch das Frühroth nur, und sendet lächelnd euch
 Die Flammen seines feuschen Kusses!

„In meines Vaters Schloß glänzt, was da schuf die Kunst;
 Allein der Blumenstrand erfreut sich meiner Kunst
 Mehr, als ein Becken von Porphyre;
 Kein Lied entzückt, wie das der Vögel, dieses Ohr;
 Dem Ranchwerk des Palasts, o Schwestern, zieh' ich vor
 Den Duft balsamischer Zephyre!

„O kommt! die Fluth ist still; am Himmel keine Spur
 Von Wolken! schwimmen laßt im Wasser den Azur
 Von euren dünnen, falt'gen Zonen!
 Nehmt Kron' und Schleier mir! dies ist ein Tag des Spiels,
 Und mit euch scherzen will im Schoos des alten Nils
 Das jüngste Kind der Pharaonen!

„Schnell! — aber durch den Duft des Morgennebels — ha!
 Was, fern am Horizont, erblick' ich? — Schwestern, da!
 Zaghaftes Mädelchen, haltet Frieden!
 Seid ohne Furcht! schaut hin, ob es kein Palmbaum sei,
 Der, fortgeschwemmt vom Strom tief aus der Wüstenei,
 Besuchen will die Pyramiden.

„Was sag' ich! — Täuscht mich nicht des Wassers feuchter
 Rauch,
 So ist's das Muschelboot der Isis, oder auch
 Des Hermes Barke, schlankgebogen.
 Doch nein, es ist ein Kahn! und in ihm schläfst, o Lust!
 Ein Kind! Wie Kinder ruhn an ihrer Mutter Brust,
 So ruht es an der Brust der Wogen.

„O, wie die braune Fluth sein Schiffchen tanzen läßt!
 Nicht wahr, fast glaubte man, es sei ein Taubennest,
 Das abwärts mit den Wellen fliege!
 Es irrt und schaukelt sich, wie es der Frühwind will;
 Doch schläfst das Kind — der Strom, so finster und so still,
 Wiegt es: sein Grab ist seine Wiege!

„Jungfrau'n von Memphis, rasch! seht doch, aufwacht es
jetzt!

Es weint! du armes Kind, wer hat dich ausgesetzt,
Und dich den Wassern preisgegeben?
Ausschäumend murren sie; — o seht doch, hoch empor
Reckt es die Händchen; — ach, ein Bettlein nur von Rohr,
Schwach, wie es selbst, beschützt sein Leben.

„Ich rett' es mir! — Vielleicht ist es ein Judentind!
Mein Vater tödtet sie! — die Schleier fort! — geschwind!
O, er ist hart, unschuld'ge Knaben
Zu ächten! — Armes Kind, das keine Mutter führt,
Mir sollst du, wenn auch nicht, daß du geboren bist,
Doch daß du lebst, zu danken haben!“

Iphis, die Tochter sie des mächt'gen Pharao,
Iphis, die lächelnde Prinzessin, sprach also
Am Nilgestad zu ihren Frauen.
Auf feuchtem Uferkies stand sie hoch und schlank,
Und alle glaubten, als ihr letzter Schleier sank,
Des Stromes Tochter selbst zu schauen.

Schon unter ihrem Fuß, dem zarten, hebt die Fluth.
Sieh', — ängstlich vorgebeugt, im Antlitz roß'ge Gluth,
Strebt sie hinaus mit blödem Gange.
Nun hat sie es erreicht, nun hebt sie auf das Boot!
O sieh', zum ersten Mal mischt sich des Stolzes Roth
Dem Roth der Scham auf ihrer Wange!

Und jezo kehrt sie um! fect bricht sie durch das Rohr!
Mit dem Geretteten im Arm, tritt sie hervor
Aus dem gepriesensten der Flüsse!
Leis auf den weichen Sand legt sie das Kind: da blickt
Verwundert es umher, denn jede Jungfrau drückt
Auf seine Stirne scheue Küsse.

O du, die du von fern ihm folgstest bang und treu,
 Des Kindes Mutter du: — Gott schützt' es! eil' herbei!
 Gleich einer Fremden komm! verrathen
 Wird dich die Freude nicht! bedecke sein Gesicht
 Mit Küszen! weine nur! denn noch ist Mutter nicht,
 Die es der Fluth entriss zu Thaten! —

Als so dem Bornigen, der Israel erschlug,
 Die Fürstin, freud'gen Schritts und stolz, von daunen trug
 Das Kind, benetzt von Mutterzähren —
 Da sangen an dem Thron, dem ew'ges Licht entquillt,
 Die Engel, vor dem Herrn demüthig eingehüllt
 In ihre Flügel, durch die Sphären:

„O Jakob, seufze nicht! bald endet dein Exil!
 O, weine länger nicht in den unheil'gen Nil!
 Bald brichst du wiederum die Rosen
 Des Jordans! weine nicht! ob auch Aegypten tobt!
 Der Herr zerbricht dein Toch! in's Land, das er gelobt
 Dir hat, entfliehst du bald aus Gosen!

„Denn wisse, dieses Kind, das Pharaos entrann —
 Es ist des Sinai, es ist der Plagen Mann!
 Sein Arm dereinst führt dich zum Siegel —
 Nun, die ihr Gott nicht kennt, o höret, eh' ihr sprecht:
 Durch eine Wiege wird errettet dies Geschlecht,
 Die Welt errettet eine Wiege!“

An die Akademie der Jenx Floraux.

At mihi jam puero coelestia sacra placebant.
Inque suum furtim Musa trahebat opus.

Ovid.

Ihr, deren dichterisch Gebiet begrenzet
Dort vom Adour wird, von der Rhone hier;
Ihr, deren Aug' von freud'gem Wahnsinn glänzet;
Ihr Singstreitkön'ge, die der Lorbeer kränzet;
O Meister in der Kunst zu lieben ihr!

Schön, wie in ihres Werdens Augenblicke,
Wird eure Muse nie der Jahre Raub.
Die Zeit, im Fluge, neigt sich ihrem Glücke;
Der Ruhm, vor ihr, will, daß ihn Unschuld schmücke,
Und birgt mit Knozpen seines Lorbeers Laub.

Gruß dir, o Kind! für meine Mutter Blumen
Pflückt' ich in deinem heiligen Gebüsche;
Du führtest mich zu deinen Heilighummen,
Wie einen Bruder; gabst mir nicht die Krümen —
Du ließest sitzen mich an deinem Tisch!

Der Ringer trat zu der Arena strengen
Kampfrichtern, noch in feiner ersten Wehr;
Doch niemals noch, auf des Gebirges Hängen
Umirrend, mit des Horns wirthlichen Klängen
Weckt' eine holde Burgfrau er.

Und niemals sang er, in entfernten Sphären,
Die Zaubergärten einer Fee;
Nie, plaudernd in der Damen heitern Chören,
Ließ er der Troubadoure Thun sie hören,
Und nie der Paladine Liebesweh'.

Mit Stimmen, welche nie verklingen,
 Laß Andre feiern Glück und Liebeschwur!
 Mich prüft der Schmerz, von ihm nur kommt mein Singen!
 Ich duld' und tröste; — meiner Muse Schwingen
 Beschatten Gräber nur!

Das Mädchen von Otaheili.

Was macht er denn, um den sie sich betrübt?
 Er liebt wohl nicht, den sie so sehr doch liebt?
 Alfred de Vigny, Dolorida.

„So willst du fliehn? so trägt dich bald von dannen
 Das unbeständ'ge Segel schon?
 Ihr Zelt abbrechen und das Tauwerk spannen
 Hört' ich die Schiffer diese Nacht; — wie rannen
 Die Thränen mir bei ihrer Lieder Ton!

„Fliehn unser Eiland? — sage, schmückt das deine
 Ein schön'rer Himmel? kennt den Schmerz es nicht?
 Und, wenn du stirbst, bedecken die Gebeine
 Dir deine Brüder weinend mit dem Raine,
 Deß heil'ge Blumen keiner bricht?

„Denkst du des Tags, wo günst'ger Winde Wehen
 Zu'erst dich trug in diesen stillen Port?
 Du riesest mir, zum Hain mit dir zu gehen;
 Nie hatt' ich dich bis jenen Tag gesehen,
 Und dennoch kam ich auf dein Wort.

„Schön war ich damals, doch mich knickten Thränen.
 Bleib' nicht, o Fremdling! bleibe hier, bleib' mein!
 Von deiner lieben Mutter sprich! — die schönen
 Gesänge deiner Heimath laß erlösen,
 Die, wie dein Beten, mir das Herz erfreun!

„Du nur sollst füllen alle meine Tage!
 Hab' ich, daß du entfliehn willst, dich betrübt?
 O, laß dich halten! stillen deine Klage
 Und gut sein will ich; nennen dich — o, sage
 Ihn mir! — bei'm Namen, den dein Land dir gibt!

„O, daß ich bei dir nur als Sklavin bliebe!
 Säh'st du zuweilen nur herab auf mich!
 Gewiß, nicht länger wär' ich bleich und trübe!
 Doch, wie die Schwälb', ist flüchtig deine Liebe!
 Ich — all' mein Leben lieb' ich dich!

„Ach, wo sich drüben deine Berge heben,
 Pocht dir entgegen einer Fremden Brust!
 O, mein Gebieter, nimm mich mit! — ergeben
 Will ich ihr sein, sie lieben wie mein Leben,
 Wenn ihre Liebe deine Lust!

„Fern meinen Eltern, die ein zärtlich Glühen
 Für mich berauscht, fern diesen Wäldern hier,
 Fern diesen Palmen — werd' ich nicht verblühen?
 Hier sterb' ich einsam; — laß mich mit dir ziehen!
 O, laß mich sterben wenigstens bei dir!

„Wenn säuselnd die Bananen dich empfingen,
 Wenn du mich je geliebt, verstoß mich nicht!
 Woll' ohne mich nicht deine Fahrt vollbringen,
 Aus Furcht, mein Geist auf seiner Sehnsucht Schwingen
 Folge dir nach in einer Wolkenenschicht!“ —

Als in die flücht'gen Segel früh am Tage
 Die Sonne schien, stand ihre Hütte leer;
 Nicht am Gestad und nicht im Palmenhage
 Sah man die Jungfrau mit der sanften Klage —
 Doch auch bei Ihm nicht war sie auf dem Meer.

Das Lied der Arena.

Für die Reisigen siehn die Kampfspreis' hier
in dem Kreise.

Homer. *

In Ehren hält man den Athleten,
Den Sieger in dem sand'gen Rund;
Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,
Geht durch das Volk von Mund zu Mund.
Von den Gestaden, starr von Eise,
Alwo der Winter schläft, der Greise
Mit festem Schlaf, den Keiner stört,
Bis zu der sonnigen, goldnen Stätte,
Wo Morgens man im Wellenbette
Die Sonnenrosse wiehern hört.

Olympia! — das Fest! — die Wagen!
Nun flechtet Lorbeer und Akanth!
Nun weckt — der Götter Fluch dem Zagen! —
Aus seinem Schlaf das alte Wagen!
Nun fachet an den alten Brand!

Die ihr nach Ruhme lechzt, kommt Alle!
Das Festgewand der Priester fliegt! —
Dass eure Stirn es bald umwalle,
Das Laub der heil'gen Eiche falle,
Die da den Milo einst besiegt!

Von Kreta's Bord, geweiht durch Mythen,
Von Tyrus kommt und von Korinth,
Von Scylla's stürmischen Gebieten,
Vom Athos kommt, den Adler hüten,
Dass näher sie den Himmeln sind!

* Uebersetzung von Boß.

Nun kommt aus dem Archipele,
Vom Taubeneiland kommt nun!
Von Rhodos, wo mit muth'ger Seele
Kriegsmänner stehen, schön von Dele,
Die nur im Grab vom Streiten ruhn!

Von des Palastes Stufen steiget —
Cecrops einst legte seinen Grund! —
Von Sparta, dem sich Alles neiget,
Von Lemnos, das den Donner zeuget,
Von Argos kommt und Amathunt!

Die Tempel all', die Gynäceen,
Die laub'ge Kränze bunt umglühn,
Verhüllen züchtig, anzusehen
Wie junge Bräute — seht es wehen! —
Die leusche Stirn mit frischem Grün.

Da: — die Archonten und Ephoren!
Sie setzen sich, ernsthaft und still.
Die Jungfrau'n und die Kanephoren
Haben gereinigt die Amphoren,
Wie es Eleusis' Regel will.

Man hat um Rath gefragt die Reder
Im Traum, und auch die Pythia;
Des gelben Scythengeiers Feder
Warf in den Wind man — hör' es Jeder! —
Zur Zeit, wann aufwacht Klytia.

Tripoden zwei, prachtvoll verzierte,
Nennt, wer da siegt im Laufe, sein;
Den Becher auch — wem wohl gebührte
Er sonst? — den Bacchus' Mund berührte,
Als er genoß den ersten Wein.

Und wessen Diskus, rasch im Kreisen,
Behend am Ziel die Bunde fällt,
Erhält von den gerechten Greisen
Die Urn' hier, nie genug zu preisen,
Phlegon's Gebild, den Naros hält.

Dem kühnen Ringer aber spenden
Von Sidon eine Chlamys wir;
Er nehme sie aus unsren Händen:
Dreizack und Stab des Herolds blenden
Das Aug', der Chlamys farb'ge Zier.

Und nun, ihr Ringer und Athleten,
Stärkt euch im Bad, eh' denn ihr ringt!
Dann siegt — schon locken euch die Flöten! —
Daß euch die Lippe der Poeten
Ein Lied theban'scher Weise singt!

In Ehren hält man den Athleten,
Den Sieger in dem sand'gen Rund;
Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,
Geht durch das Volk von Mund zu Mund.
Von den Gestaden, starr von Eise,
Allwo der Winter ruht, der Greise
Mit festem Schlaf, den Keiner stört,
Bis zu der sonnigen, goldenen Stätte,
Wo Morgens man im Wellenbette
Die Sonnenroße wiehern hört.

Das Lied des Cirkus.

Panem et Circenses!
•Juvenat.

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!
Dich ehrt die Welt! — Wer zählt die Gäste,
Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?
Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!
Augustus' Erbe! Sieh' die Fechter,
Die sterben wollen! Cäsar, sei gegrüßt!

Von den Gebietern auf der Erde Thronen
Weiht Cäsar nur Roms Göttern Libationen
Von Menschenblut! — Wir laden ein den Tod
Zu unsren Spielen, holen uns in Scharen
Hyrlaniens Tiger und des Rheins Barbaren: —
Der Cirkus raucht, von ihrem Blute roth!

Ehr'ne Kolosse, Vasen von Porphyre,
Buntsarb'ge Fahnen, bauschig vom Zephire,
Sind rings der Mauern Schmuck, und was die Kunst
Sonst bilden mag. — Dicht zieht des Rauchwerks Wolke;
Denn sieh', das Blutbad darf zu Roma's Volke
Durch Dünste nur erheben seinen Dunst.

Die Thore thun sich auf, die Angeln zittern,
Der Schwarm tritt ein, und rasselt mit den Gittern,
Die Panther beben hinter dem Gerüst;
Und, wie ein Strom mit tausendsachem Ruse
Von Berg zu Berg, so wälzt von Stuf' zu Stufe
Das Volk sich, welches König ist.

In ihren Sesseln sitzen die Adelen;
 Im Graben schon, dem wasserreichen, kühlen,
 Schwimmt mit dem Flußpferd träge das Krokodill.
 Das heil'ge Feuer, glüh'nd in leuscher Schale,
 Bringt in der Schwestern Mitte die Pestale! —
 Fern zürnt der Löwen donnergleich Gebrüll.

Mit nackter Brust, mit lechzender Geberde
 Dicht neben Besta's reinem Feuerherde
 Stellt ihren Dreifuß auf die Buhlerin.
 Durch sein Gefolg von Königen und Sklaven
 Blüdt der Senat, im Schnud der Latiklaven,
 Auf das Gewimmel der Klienten hin.

Beisammen sitzt je Jungfrau und Matrone;
 Die Praetorianer schaaren sich am Throne;
 Ruf der Tribunen tönt; — schon heben an
 Die Priester Rhea's Lobgesang und Flehen;
 Erwartungsvoll, auf schlechter Bühne, sehen
 Des Ganges' Gauler, ob die Opfer nahn.

Da kommen sie! Aufjauchzt und droht die Menge!
 Sie sind's, die Cäsar herberuft mit Strenge
 Von Manes' Tempeln bis zu Hertha's Hain!
 Eintreten sie, geführt von ihren Treibern;
 Der Liktör nennt sie; den entblößten Leibern
 Brannte der Konsul tief sein Brandmal ein.

Zuerst — am Haupte kenntlich, dem geneigten! —
 Wandeln Hebräer, die von Schmach gebeugten!
 Dann Gallier, das Schwert in nerv'ger Hand!
 Dann schnöde Christen, keine Waffen tragend,
 Die, ihren Henkern Troß wie Lied versagend,
 Sich tödten lassen ohne Widerstand!

Bald, bricht hervor mit Brüllen nun die Meute,
Gibt ihrem Hunger alle sie zur Beute
Die Cirkus-Mauer — Keiner taun entfliehn!
Sieh', Purpur weht herab von Cäsar's Säule:
Ein milder Licht soll bei des Kampfes Hölle
Des gnäd'gen Kaisers göttlich Aug' umglänzen!

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!
Dich preist' die Welt! wer zählt die Gäste,
Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?
Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!
Augustus' Erbe! sieh' die Fechter,
Die sterben wollen! Cäsar, sei gegrüßt!

Das Lied des Turniers.

Der Liebe Dienst! sehet sänftiglich
Auf den Gerüsten Paradiese schreit;
Darnach turniert stark und freudiglich,
Und eurer harret Lieb' und harret Ehre!
Alte Ballade.

O Ritter, Mildigkeit! den Waffenknachten Milde!
Kommt Alle! führt ihr nun im Milaneser Schilde
Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,
Führt Arragoniens Kreuz, führt anderer Art Gebilde
Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

Geöffnet sind die Schranken! — sehet,
Schon ritt der Grieswart durch die Bahn.
Herab von allen Thürmen wehet
Die weiß und grün gestreifte Fahne'.

Der Schwarm bricht aus in laut Vergnügen;
 Im Morgenwinde flatternd, fliegen
 Die bunten Wimpel, fern und nah;
 Der Herold aber, mit dem Greife
 Von Silber, hängt ihn auf am Reise
 Des Goldgurts der Dalmatika.

Die Glocke läutet dumpfen Schalles,
 Rings wimmeln Giebel und Gerüst,
 Und einen Tag verkündigt Alles,
 Der eines Königs würdig ist.
 Die Königin, um zu erhöhen
 Die Freude, hat der Heller zehn
 Aus ihrem eignen Schatz geschenkt;
 Und, milder sich noch zu erweisen,
 Hat zwölf gesangner Christen Eisen
 Mit ihrem Golde sie gesprengt.

Nun, eh' zu der Drommeten Schalle
 Ihr Speere fällt und Schwerter zückt,
 Nach dem Gesetz, ihr Ritter alle
 Vernehmt des Königes Edikt!
 Denn wer, eh' denn er still es höret,
 Wortbrüchig nach der Lanze fähret,
 Besitzt nur ein verfluchtes Schwert; —
 So höret denn! steht zu den Fahnen!
 Vernehmet, was einst unsre Ahnen
 Die lehrten, die der Herr gelehrt!

So singt zuerst die Lobgesänge,
 Die werthen, mit gebognem Knie!
 Singt Jesum, singt der Engel Menge,
 Und singt den heiligen Denis!

Daß, wird auch euer Arm verfehret,
 Doch Nichts die Chr' euch kränkt, — beschwört
 Es auf die Bibel ohne Fehl!
 Sorgt, daß, wenn euch der König nennet,
 Ihr euer Schwert ihm zeigen könnet,
 Gleichwie dem Ew'gen eure Seel'!

Wollt eines Heil'gen Staub berühren,
 O Grafen und Barone! wollt
 Beschwören jetzt mit hohen Schwüren,
 Zu wahren eurer Sporen Gold!
 In euren Burgen nie der Bürger,
 So ihr beherrscht, ruchlose Würger,
 Nie der Vasallen Henker seid!
 Und für die Wittwen und die Waïsen
 Sei eures guten Schwertes Eisen
 Der Scheide ledig allezeit!

O Tapfre, sorgt, daß diese Stunde
 Zur Vorzeit ihr die Blicke lenkt!
 Des heil'gen Grals, der Tafelrunde,
 Karls und der Paladine denkt!
 Dem Feigen Wehe, der zum Siege
 Durch eines Nekromanten Trüge
 Besprechen läßt Arm und Wehr!
 Dem Schnöden Weh', der in den Bahnen
 Bekämpft mit fünd'gen Talismanen
 Des reinen Ritters edeln Speer!

Die Stunde kommt, da wird man schleisen
 Sein Schloß, das die Gerechten fliehn!
 Die Stunde kommt, da wird man greifen
 Und mit dem Strang erdrosseln ihn!

Die Zauberer, einst seiner Freuden
Genossen, jezo seiner Leiden
Verläng'ret, sezen sein Gebein
Bei'm Jubel ihrer Höllensête
In andrer Zauberer, ihrer Gäste,
Entfleischte, fürchterliche Reih'n!

Allein gefeiert sei der Name
Des Castellans, der fromm und treu;
Mit Seide sticket jede Dame
Ihn auf die Leinwand ohne Scham;
Und alle Troubadoure preisen
Mit ihrer Lieder süßen Weisen
Wie seinen Arm, so seinen Stahl;
An seinem Grabe wachen Feen,
Und seinen funkelnden Trophäen
Dient ein Altar zum Piedestal.

So präget ein denn eurer Seele,
O Ritter ihr und Damoisels,
Des gallischen Turniers Befehle
Und des galanten Carrousels!
Das Spotten der enttäuschten Schönen
Und der gereizten Richter Höhnen
Trifft, die man zeiht der Felonie.
Nicht minder groß, als ihr Verbrechen,
Ist ihre Strafe: Richter sprechen
Ihr Urtheil — Damen strafen sie!

O Ritter, Mildigkeit! den Waffenknechten Milde!
Kommt Alle! führt ihr nun im Milaneser Schilde
Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,
Führt Arragoniens Kreuz, führt andrer Art Gebilde
Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

Ein Festlied Nero's.

An Alfred de Vigny.

Nescio quid molle atque facetum.

Horaz.

Die Langeweile tödtet uns! der Weise
 Vermeidet sie! Wohlan, zu Nero's Preise,
 O Freunde, nahet seinem heut'gen Fest!
 Dem Gott des Wohlauts naht, dem Herrn der Erde,
 Der ein Jönißch Lied mit lächelnder Geberde
 Zur Lyra mit zehn Stimmen tönen lässt!

Wohlan, auf meinen freud'gen Ruf erscheinet!
 Nie so viel Wonnen noch sah' ihr vereinet
 Bei'm Freigelaßnen Pallas! nie bei'm Mahl
 Des Seneka, zwanglos und tobend,
 Wo er, den Weisen in der Sonne lobend,
 Falerner trank aus goldenem Pokal!

Nie auf dem Tiberis, wenn die Hetäre
 Aglaë, nackt, in prächtiger Galcere
 Mit uns die Wasser schwamm hinab;
 Und nie auch, wenn zu füßer Lauten Schalle
 Der Bataver Präfekt der Kralle
 Bekränzter Löwen zwanzig Sklaven gab!

Kommt! Rom soll brennen! ganz! — was frommt das Fragen?
 Auf diesen Thurm ließ meine Sänft' ich tragen,
 Die Brunst zu sehn, wie sie die Flügel schwingt.
 Was ist ein Kampf des Fechters mit der Meute?
 Die sieben Hügel sind ein Cirkus heute,
 Wo mit den Feuern Roma ringt.

Dem Herrn der Erde so, dem Hohen, Gnäd'gen,
 Zielt es, sich seines Ekelz zu entled'gen!
 Er schleudre, wie ein Himmelscher, den Strahl
 Des Blitzes oft! Doch — es wird Nacht! die Hyder
 Der Brunst erhebt schon ihr Gefieder,
 Und ihre Flammenzungen züngeln fahl.

Seht her! seht her! ha, sehet sie entrollen
 Den ries'gen Leib, von Gluth und Rauch geschwollen!
 Lieblos't sie nicht dem stürzenden Gemäu'r?
 Seht! Schloß und Tempel schon sind Rauch geworden
 Zu ihrem Arm! Ha, daß auch ich nicht morden
 Mit Küssen kann, wie dieses Feu'r!

Hört das Gebrach! seht sich den Dampf entwirren!
 Wie Schatten seht das Volk den Brand durchirren!
 Da — Schweigen des Todes rings umher!
 Pforten zerbröckeln, Säulen stürzen über,
 Und Ströme Erzes wälzen nach der Tiber,
 Die schaudernd zuat, ein rollend Flammenmeer!

Nichts bleibt! zu Boden tracht porphyren
 Und ehern Prachtwerk! Bilder auch, trotz ihren
 Göttlichen Namen — Alles! Thor und Thurm!
 O meine Sklavin, Brunst, wer kann dich zügeln?
 Der jauchzende Nordwind schlägt dich mit den Flügeln,
 Voll Zorns, gleich einem Feuersturm!

Fahr' wohl, o Kapitol! — o Freunde, sehet!
 Wie eine Brücke des Rocytus steht
 Im Flammenmeer Sylla's Aquädukt!
 Ganz Rom in Flammen! Danke mir, du hohe
 Gebieterin der Welt! sieh', wie die Höhe,
 Ein prächtig Diadem, dein Haupt umzuckt!

Als Kind, o Rom, vernahm ich, die Sibylle
 Verheiße dir endloser Jahre Fülle,
 Zu deinen Füßen einst vergeh' die Zeit;
 Im Aufgehn erst sei deiner heil'gen Mauern
 Gestirn! — wie viele Stunden noch wird dauern,
 O Freunde, seine Ewigkeit?

Wenn schwarz die Nacht, wie schön ein Feuer! — dieses,
 Wie lodert es! Herostratus selbst pries' es!
 Was liegt am Volk, wenn Cäsar fröhlich ist?
 Wie flieht es! Hört, wie wimmert es erschrocken;
 Nehmt mir die Blumenkrone von den Locken;
 Sie würde welt vom Feu'r, das Roma frischt!

Spricht Blut auf euch bei diesem seltnen Feste:
 Gießt Wein von Kreta drüber, meine Gäste!
 Nur Böser Hand ist gern mit Blut getüncht!
 Ein grausam Spiel weiht durch erhabne Freuden!
 Wer wird sich an der Opfer Röcheln weiden?
 Mit Liedern muß man es erstickt — singt!

Ha! Strafe diesem Rom und seinem Volke!
 Weiht es nicht stets untreuen Weihrauchs Wolke
 Bald Jupiter'n, bald dem verhafteten Christ?
 Ha, endlich seh' es zitternd mich, erhaben
 Wie sie! Auch ich will meinen Tempel haben,
 Weil Roma noch zu arm an Göttern ist!

Daz prächtiger und schöner bald es schimm're,
 Zerstör' ich Rom! — Allein sein Fall zertrüm'm're
 Mir dieses Kreuz! Weh', wer ein Christ sich hieß!
 Mein Arm ereilt ihn! rottet aus im Tosen
 Des Brandes diese schnöde Brut! Bring' Rosen,
 O Sklav! der Rosen Duft ist süß!

Die Fledermäuse.

Was willst du mir? ein Engel schreibt
über meinem Herzen, und du hast ihn ver-
schenkt Konig denn, ich
will dir Lieder singen, welche die Geister der
Kirchhöfe mich gelehrt haben.

Maturin, Bertram.

Du bist es! ja — ich habe dich gesehen
In meinen Träumen! doch vergebens wehen
Mir deine Schwingen Morderdüste zu!
Geh'! was dir aufgetragen ward von Leichen,
Bestell' es Schuld'gen! möge dir erbleichen,
Wer glücklich ist! geh', mir laß meine Ruh'!

O warte, bis, nach Hoffen und nach Sehnen,
Um meines Herzens schönsten Wunsch zu krönen,
Sich mir ergibt die Jungfrau meiner Wahl;
Dann, um der süßen Feier Lust zu stören,
Wirst du zurück auf nächt'gem Fittig kehren,
Und wirfst umschwirren mich und mein Gemahl.

O du, des Käuzleins Schwester und der Eule!
Die Töchter Satans rufen mit Geheule
Dich an, dir opfernd, was auf Gräbern wächst!
Flieh' mein Asyl; verhaft ist mir dein Schauen!
Nicht meine Lyra streife mit den Klauen,
Aus Furcht, daß Todte du erweckst!

Nachts, wenn die Geister tanzen auf den Matten,
Folgst ihren Chören flatternd du im Schatten;
Zum Höllenfeste lädt ihr Hymnus dich.
Flieh'! diese Blumen spenden süße Düste!
Fort! in den Morderdunst der Grüste
Laß tauchen deine Flügel sich!

Wer sendet dich? kommst du von den Ruinen,
 Vom Monde dort geheimnissvoll beschienen?
 In ihrer Blässe düster ist, gleich dir,
 Des Mondes Stirn. — So zog aus deinen Trümmern
 Dich meiner Lampe fern und einsam Schimmern?
 Vom Ruhm gelockt, naht so das Unglück schier.

Kommst aus dem Thurm du, wo der Schwindel hauset,
 Der tolle Zwerg, der das Gebirg durchhauset,
 Und Feuerkugeln durch den Aether schiebt,
 Das Irrlicht röhret, niederlacht aus Lüsten,
 Und jeden Abend, schwefelnd an den Klüsten,
 Des Abgrunds Geiern einen Wandrer gibt?

O, schüttle nur die schlappen Flügelhäute,
 Auf die ein Kobold Menschenasche streute:
 Du bist mir lästig, doch nicht grauenvoll!
 Flieh' nur! und bald! daferne nicht zur Sühne
 Der alte Schäfer über dem Kamine
 Als finstern Wandschmuck dich befest'gen soll!

Dann wird dein Zahn nicht mehr die Kinder schreden;
 Ein Mädchen kommt, um schüchtern dich zu necken;
 Sie nahet dir, indeß sie furchtsam lacht.
 Und ausgestoßen, ach, vom Himmel,
 Wird durch der Vögel fröhliches Gewimmel
 Der Tag mit schwerem Flug dich suchen sehn die Nacht.

Der Alp.

O, ich hatt' eine hämmerliche Nacht,
Voll banger Traume, schrecklicher Gesichte!
So wahr, als ich ein fremmer glaub'ger Christ,
Ich brächte nicht noch eine Nacht so zu,
Gölt' es auch eine Welt beglückter Tage:
So voll von grausem Schrecken war die Zeit.
Shakespeare. *

O höre! diese Nacht hat er auf Brust und Kehle
Sich grinsend mir gesetzt und sie mir zugeschnürt.
Des Unholds Hand lag schwer, wie Blei auf meiner Seele;
Wie eine wilde Blum', daß er sie langsam quäle,
Zeigt' er den Geistern sie, die da die Nacht gebiert.

In jedes Element hüllt sich dies Ungeheuer.
Bald taucht sein blaues Haupt aus Wassern in die Höh';
Bald wiehert es hervor aus schwefelgelbem Feuer,
Sein lodernd Flügelpaar gleicht einem Funkenschleier,
Sein Aug' ist Ulyss, es fliegt auf einem Flammensee.

Wie trübe Spiegel zeigt mit schadensrohem Necken
Die Finsterniß sein Bild dir zehnsach; seinen Rumpf
Und sein verschwimmend Haupt umfließen Nebeldecken;
Der Nebel wallt und zieht; — er lebt! — mit nicht'gen Schrecken
Füllt es die Seele dir, und läßt sie leer und dumpf.

O Jungfrau! deine Ruh' kennt keine schwarze Lüge;
Auf deine frische Stirn schwiebt leisen Schritts die Nacht.
Dein Herz ist rein und gut; an deiner Träume Wiege
Tritt kein Gespenst, und wagt dein Geist im Schlummer Flüge
Zum Himmel: o, dann wirst von Engeln du bewacht!

Der Morgen.

Moriturus moritura est

O, sieh' den Morgen lächelnd sich entschleiern!
 O, sieh' den Thurm, wie er von Strahlen glüht!
 Horch! wie dem Ruhm die Freude, zieht
 Des jungen Tages ersten Feuern
 Entgegen schon der Wälder erstes Lied!

Ja, lächle nur bei all' dem Schönen!
 Dieselbe Sonne leuchtet deinen Thränen,
 Wenn morgen mich der dunkle Sarg verschlingt!
 Ob meinem Grabe von denselben Tönen
 Erschallt der Wald, davon er heute klingt!

Dann aber wird die Seele selig schweben
 Im Grenzenlosen über Raum und Zeit.
 Im Morgenroth der Ewigkeit
 Wird man erwachen einst vom Leben,
 Gleichwie aus wüster Traumgesichte Streit.

Meine Kindheit.

Siehe — Alles das ist vergangen! . . .
 Meine Kindheit ist nicht mehr; sie ist todt,
 so zu sagen, obgleich ich noch lebe.

St. Augustin, Bekennnisse.

1.

Kriegsträum' in unruhvoller Seele nähr' ich.
 Wenn ich nicht Dichter wäre — Krieger wär' ich!
 Daß ich den Kriegern hold, nicht wundert euch!
 Fand ihr Cypressenlaub mit stummer Zähr' ich
 Ost schöner nicht, als unsern Lorbeerzweig?

Denn wisset es! auf eine Trommel setzten
Sie meine Kripp'; aus einem Helme neigten
Der Tauße Wasser einst die Stirne mir.
Zu Windel mir und Wiegentuch zerfetzten
Kriegsmänner ein verbraucht Panier.

Durch Zelt' und Waffen und bestaubte Wagen
Hat eine Lagermuse mich getragen;
Auf Mörsern schließt ich, eingelullt vom Horn;
Den Renner liebt' ich mit dem muth'gen Schlagen,
Den heisern Bügel liebt' ich und den Sporn.

Die Forts, erfürmt mit blankem Bajonette,
Das Schwert der Führer, ha! und die Bedette
Liebt' ich, die einsam im Gehölze steht;
Die Bataillone, denen durch die Städte
Voran ein blutig Banner weht.

Voll Neides sah ich der Beritt'nen Schaaren:
Den hohen Lanzenreiter, den Husaren,
Dem weiß der Busch auf schwarzem Tschako fliegt,
Und den Dragoner, der zu Rosseshaaren
Die Haut des Tigers auf dem Helme fügt.

Und meine Jugend klagt' ich an: „Gehalten
In Dunkel! ha! und ohne Klag' erkalten
Soll dieses junge heiße Blut! o Schmerz!
Dies Blut! — im schwarzen Kampf wie purpurin walten
Wohl seine Wellen auf ein Erz!“

Und ich rief an den Krieg, sah seine Feuer
Im Geist; die Flügel schüttelnd, wie zwei Geier,
Die Bäume fliegend und die Schwerter blos,
Mit tausendsfachem Dröhnen, sah ich zweier
Kriegsheere feindlichen Zusammenstoß.

Und eherne Drommeten hört' ich schallen;
 Streitwagen rasseln hört' ich, Schüsse fallen; —
 Mit Todten graus beraend ihren Zug
 Ersah von Weitem ich, in Intervallen,
 Der blitzenden Schwadronen Flug.

2.

Mit unsren Heeren, eh' ich noch geboren,
 Naht' ich besiegter Königstädte Thoren;
 Durch ganz Europa folgt' ich Frankreichs Nar;
 Ein Knabe noch, erzählt' ich Greisesohren
 Mein kurzes Leben, das so reich schon war.

Ohn' allen Schutz trat ich zu fremden Heeren;
 Ich sah sie staunend meine Kindheit ehren;
 Ich schützte sie — nicht schützten jene mich!
 Bleich ward der Fremdling, stammelte, mit Zähren
 Der Freude, Frankreichs Namen ich.

Auf's Trümmereland, bald die erste Stufe
 Von tiefem Fall, folgt' ich der Waffen Rufe;
 Der Mont-Cenis, umweht von eis'gem Hauch,
 Als seine Gletscher ausschrien unter'm Hufe
 Der Rosse, bebte meinen Schritten auch.

Zur Etsch, zum Arno schritt ich von der Rhone;
 Des Westens Babel, Asch' auf goldner Krone,
 Sah tragen ich der Wittwe bittres Loos:
 Ja, ich sah Rom, noch auf dem Trümmerthrone
 Und im zerriss'nen Purpur groß.

Ich sah Turin; ich sah Florenz, die Schöne;
 Ich sah Neapels sorglos heitre Söhne,
 Die der Vesuv — so schrekt ein Krieger fühl'n
 Ein feiernd Volk mit blut'ger Helmbuschmähne —
 Bedeckt mit blut'gem Flammen-Baldachin.

Und ich betrat das Land der Pyrenäen
 Und der Sierren, damals von den Wehen
 Des Kriegs der Rache furchterlich durchzuckt;
 Im Eskurial glaubt' ich ein Grab zu sehen;
 Ich neigte mich dem Aquädukt.

Dort sah ich schwärzen unsrer Posten Feuer
 Einsamer Städte stürzende Gemäuer;
 Auf Kirchenschwellen sah' ich Zelte stehn.
 Wie Klage scholl mir's, hört' ich der Entweiher
 Gelächter gellend durch die Klöster wehn.

3.

Und als ich nun vollendet meine Züge,
 War mir's, als ob ein irrend Licht ich trüge.
 Ich ging in träumerischer Trunkenheit,
 Als ob des Zauberborns ich tiefe Züge
 Gethan, der ew'gen Rausch verleiht.

Du zeigtest deine Klöster mir und Kerker,
 O Spanien! du, Irun, deine Erker!
 Du deine Schlösser, königlich Madrid!
 Du deiner Großen trostige Burgen, stärker,
 Als Schwert und Jahre, stolz Valladolid!

Und in mir keimte, was ich einst gesehen;
 Voll Ingrimmis Verse summend, konnt' ich gehen;
 Bald weinend, bald mit lächelndem Gesicht
 Sprach meine Mutter: „Eine wohl derFeeen
 Spricht mit dem Knaben, doch man sieht sie nicht!“

Landschaft.

Hoc erat in votis.
Horaz.

Als ich ein Kind war, sprach die Muse: „Freue,
Ja, freue dich! sieh' meinen Genius!
O komm! kein Schatz, den ich dir nicht verleihe,
Ob die Drommete nun, ob die Schalmeie
Dereinst dein Mund beseelen muß!

„Doch fliehn mußt du die Welt mit ihrem niedern
Und argen Thun! Schickt sich ein Dichter an
Zum Flug, dann sei's, wo allen seinen Liedern,
Den Bösen fern, mit heiligem Erwiedern
Das Echo Antwort geben kann!

„In eine Wüste geh', die Menschen fliehend!
In heil'gem Schatten von dir angefacht
Sei deine Fackel! Glücklich, wer, sein glühend,
Erhaben Lied der Menge Neid entziehend,
Dem Grabe seinen Ruhm vermacht!

„Geh! höher, als die Erd', ist deiner Seele
Gesichtskreis! wohl, harmonisch denn und rein,
Zum Wohnsitz eine geist'ge Welt erwähle,
Wo deinem Aug' sich ewiglich vermähle
Himmlischer Klarheit Wiederschein!

„In einem frischen Thal sei dein bescheiden
Und friedlich Reich! dort, durch des Weißdorns Wehn
Glaubst du zu schaun und durch das Laub der Weiden
Magische Schlößer, wie sie in Gebäuden,
Mit Stroh gedeckt, im Märchen bunt erstehen.

„Vom Berge dräu' ein düster Thurmgemäuer
 Auf eines See's azurne Spiegelsluth;
 Und Abends strahle durch der Dämm'rung Schleier
 Fern im Gefilde dir ein Hirtenfeuer
 Mit seiner dunkelrothen Gluth.

„Und wenn du theilst mit zweier Ruder Schlägen
 Den See, der dir des Himmels Bildniß zeigt,
 Dann in der blauen Tiefe lächeln mögen
 Des Himmels Wolken dir, der sich entgegen
 Der Tief' aus leichtem Kahne neigt.

„Und mögest du, genaht dem Zauberkreise
 Einsamer Inseln, wo das Reh nur lauscht,
 Um wald'gen Strand, nach frommer Siedler Weise
 Erspähen können, was es ist, das leise
 In Wind und in den Wellen rauscht.

„Wenn du erwachst, so möge dich begrüßen
 Der jungen Mütter frohes Morgenlied!
 Durch deine Stundenblumen möge fließen
 Ein frischer Waldborn, gleichwie durch die süßen
 Träume der Liebe sich die Hoffnung zieht!

„Mög' allezeit ein treu erinnernd Klagen
 Um einen guten Herrn dein Thal durchwehn,
 Der in der Armut Hütten Brod getragen,
 Von dem die Greise, die ihn nennen, sagen:
 O, hättet ihr ihn doch gesehn!

„Mein Dienst entzieht der Welt und dem Geschlechte
 Der Menschen dich! der Seher wolle sein,
 Deß flammend Aug' durchloderte die Nächte;
 Der, voll vom Geist, erhoben seine Rechte,
 Einherging, redend in den Wüstenei'n!“

Du sagtest es! Und siehe, tausendstimmig,
 O Muse! dröhnt die Weltstadt in mein Ohr!
 O sech', und mitten in den Wirbeln schwimm' ich;
 Nicht aus dem Strudel an's Gestade klimm' ich,
 Wie manches Schiff auch drin den Mast verlor!

Und Alles dies, weil, meinen Pfad zu schmücken,
 Der Himmel mir die Führerin gesandt!
 Wo sie geathmet, weil' ich mit Entzücken;
 O Muse, all' mein Glück in ihren Blicken!
 Ihr Lächeln meiner Träume Land!

Ihr Name.

Nomen, aut numen!

Der Glanz des Scheins, der Heil'ger Haupt umglühet;
 Der Lilie Duft, die Weste lind umwehn;
 Des Freundes Klage, der um uns sich mühet;
 Das Lebewohl der Stunde, die entfliehet,
 Und eines Kusses süß Getön;

Die sieben Farben, welche, wie Trophäen,
 Der Sturm zurückläßt auf der Wolke Saum;
 Geliebter Büge plötzlich Wiedersehen;
 Argloser Jungfrau rein und innig Flehen,
 Und eines Kindes erster Traum;

Des fabelhaften Memnon süß Erklingen,
 Wenn ihn die Morgenröthe reden hieß;
 Entfernter Chöre leis verhallend Singen —
 Was es auch geben mag von süßen Dingen,
 Ist minder, als ihr Name, süß!

O, sprich ihn aus, wie ein Gebet, ganz leise!
 Doch hall' er stets in unserm Lied! — Das Licht,
 Das am Altar brennt zu des Ew'gen Preise,
 Das Wort sei er, das im geweihten Kreise
 Des Heilighums stets Eine Stimme spricht!

O meine Freunde, eh' mit Flammenlauten,
 Zugleich mit Namen, die der Stolz nur kennt,
 Verirrten Fluges, diesen Einen trauten
 Und feuschen Namen, welchen mir vertrautnen
 Engel der Liebe, meine Muse nennt:

Muß sich mein Hymnus wie ein Lied erheben
 Von denen, welchen auf den Knien man lauscht;
 Von seinem Lönen muß die Lust erbeben,
 Wie wenn ein Engel im Vorüberschweben
 Mit unsichtbaren Schwingen uns umrauscht!

An meine Freunde.

Wie glücklich ist, wer, einsam, nicht vom Schwarm
 Dem thörichten und düstelhaften, Gunst
 Und Schutz erbettelt wer, zurückgezogen
 Vom Hof und von der unbeständ'gen Welt,
 Nicht in die Sachen sich des Staates mischt,
 Sich keines Herren schnöder Laune flügt;
 Wer, für sich selbst nur und die Seinen lebend,
 Sich selbst sein Hof, sein Herr, sein König ist!

Jean de la Taille.

Auf keinem Siegsgefährt gesessen,
 Stirbt der Poet in Dunkelheit;
 Zu nah', um seine Höh' zu messen,
 Steht seinem Ruhme seine Zeit.

Wie Belisar, auf wunden Sohlen
 Irrt er; das Volk rennt nach Idolen,
 Und — ehrt verächtlich mit Obolen
 Des Bettler-Triumphators Leid.

Aus meines Dunkels süßer Stille,
 O Freunde, bann' ich Weh' um Weh';
 Schau't her, ob unter seiner Hülle
 Nicht jedem Gott ein Altar steh'!
 Hier, unter Eichen, ohne Thränen,
 Las' Myrth' und Lorbeer ich mich krönen;
 Seh' ich Horazen bei Mäcenen,
 Corneillen ohne Richelieu.

Im Schatten hier auf Blumenstengeln
 Ruht meine Muse; — strahlend glüht
 Ihr offnes Aug'; sie gleicht den Engeln
 Des Himmels, die der Mensch nicht sieht.
 Im Schatten nur liebt sie zu singen;
 Sie schwebt auf siedlerischen Schwingen;
 Den weißen Fuß nicht nahe bringen
 Will sie der Erde, die sie flieht.

In einer feuschen Ehe Frieden
 Wird all' mein Wünschen hier erfüllt;
 Und oft auch ist es mir beschieden,
 Dich, Vater, wie ein Ritterbild,
 Rasten zu sehn an meinem Feuer:
 Mein Haus dein Reich, du sein Ersreuer!
 Mein Sohn horcht meiner jungen Leier,
 Gewiegt in deinem alten Schild.

An die Kninen von Montfort l'Amaury.

Seht düster ihr sich heben
Des Klosters Thurm und Streben,
Und dort vom Königshau
Die Mauer, hoch und grau?
Alfred de Vigny.

1.

Ich lieb' euch, Trümmer! doch vor Allem hausen
In eurer Oede möcht' ich, wenn das Brausen
Herbstlicher Winde dumpf erschüttert euch!
O Thürme, von der Jahre Last gebeuget,
Die auf dem Hügel ihr von fern euch zeiget,
Zwei kampfbereiten schwarzen Riesen gleich!

Wennträumerisch durch Kraut und wild Geranke
Empor zu euch, ihr stolzen Rest', ich wanke,
Dann eure Zinnen schau' ich an entsezt;
Des Thurmes rothe Ziegel seh' ich bliken!
Ich sehe durch der Breschen moos'ge Rüzen,
Wo Krieger starben, Kinder spielen jetzt.

Nicht nah', wer eurer spottet, euch, ihr Mauern!
Den Dichter nur lässt einsam in euch trauern!
Er doch hat Thränen für das alte Fort;
Und wenn der Nachtwind klagt um Bresch' und Brüstung,
So glaubt er, Geister rasseln mit der Rüstung
l'Amaury's, Grafen von Montfort.

2.

Oft sitz' ich hier, getreu den alten Tagen,
Auf einer Trümmer, ihren Fall zu klagen;
Lang denkt' ich nach, mein Herz pocht und schwilkt.
Die Stadt, in Bäumen unter mir gelegen,
Streckt aus die Arm', und krümmt sich als ein Degen,
Gleichwie ein Schwert, vergessen im Gefild.

Und die Gehölze schau' ich, tief im Grunde,
Bald hell, bald finster, wie es will die Stunde;
Die Kirche seh' ich, die ein Goldkreuz trägt;
Und in des Abends ungewisser Helle
Erblick' ich auf dem Friedhof der Kapelle
Ein Erdreich, welches Wellen schlägt.

Und über Bogen, Zinn' und Schild mich hebend,
Empor am Steinwerk wie ein Epheu strebend,
Erklimm' ich oft der Veste höchsten Wall.
Dort in's Geheul des Sturms misch' ich mein Singen,
Und, durch die Himmel folgend seinen Schwingen,
Schreckt oft den Adler meiner Stimme Schall.

Dort eines Freundes Leier oft auch hör' ich;
An seiner Hand die alte Zeit beschwör' ich;
Von Rittern, Gott, und Helden reden wir,
Und von den Seelen, die auf Erden trauern; —
Der Wind indessen bricht sich an den Mauern,
Und knickt die hohen Pappeln schwier.

Die Reise.

Ich will, daß meine Rückkehr
Recht lang dir scheine; will, daß Tag und Nacht
Du treu mich liebst! (Tag und Nacht ja quäl' ich
Mich deinem Willen!) In der Andern Mitte
Sollst du allein sein; sollst gedenken mein
In deinem Schummer, wachend von mir träumen,
Mich, mich nur sehen, evig bei mir seinal

André Chénier.

1.

Das muth'ge Roß erschüttert sein Geschirre,
Bald sprüht das Pflaster Funken in's Geschirre
Des Rads. Leb' wohl! es muß geschieden sein!
Sei stark! leb' wohl! laß keine Thräne rinnen!
Doch sieh', schon führt der Wagen mich von hinnen!
Du bleibst schon dacht' ich, er vergäße dein.

O, folg' ihm lange mit besorgtem Ohr!
 O, gehe sinnend nicht zurück, bevor
 Der Hufschlag in der Ferne sich verlieret!
 Schon ward der Raum uns, ach, zur Scheidewand:
 Nicht seh' ich flattern mehr dein weiß Gewand;
 Nicht hörst das Rad du mehr, das mich entführt.

Was! kein Geräusch mehr! selbst kein Schatten mehr!
 Abwesenheit! — o Gott! — und in dein Meer,
 Das düstre, die verzagten Schritte wend' ich;
 Und, ach, in dieser zweiten Hölle Grau'n,
 Drin Angst und Furcht und Qualen nur zu schau'n —
 Es ist gescheh'n! — stieg ich hinab lebendig.

2.

Was jetzt mit meinem Träumen, meinem Sinnen,
 Und was mit meiner Stirne jetzt beginnen,
 Die, ach, so gern in deinen Händen schlief?
 Mit meinen Leiden, die vor dir nur fliehen?
 Und was mit meinen Augen, deren Glühen
 Der Blitz der deinen nur in's Leben rief?

Und wechselseitig folgt zerstreut im Raume
 Mein Auge jedem Busch und jedem Baume,
 Dem grünen Holz, der Erndte goldnem Glüh'n,
 Den Bergen und des Abends lichtem Sterne,
 Den Thürmen und den Städten, so die Ferne
 Bedeckt mit einem Nebelbaldachin.

Was ist die Erndte mir, die golden blinket,
 Der Stern, der aufgeht, und der Stern, der sinket,
 Was Berg und Ebne, siehest du sie nicht?
 Was sind mir Burgruinen, moos'ge Erker,
 Wenn neben mir das Schweigen ihrer Kerker
 Nicht deines Fußes leichtes Wandeln bricht?

Und so wird heut und morgen mir verfließen,
Und lange Zeit, wo lächelnd mich begrüßen
Das Frühroth wird, mein Leben, ohne dich!
Du bist mir fern, wenn ich in Träumen lebe,
Und deine Hand, wenn ich die Stirn erhebe,
Legt spielend nicht auf meine Augen sich.

Und dennoch muß ich, mitten selbst im Leide,
In meinen Briefen irgend eine Freude
Dir senden, sagen: „Tröste dich!“ — bedrängt
Von Kummer sag' ich's! — fürchtend, dich verwunde
Ein Weh', so lang ich fern, ist jede Stunde
Ein Schwert, das über meinem Haupte hängt.

3.

Was machst du jetzt? — wohl mit besorgter Miene
Folgst auf der Karte du mir am Kamine;
Du sprichst: „Wo kann er sein? — An jeder Statt
Find' er ein Herz, das liebend ihm ergeben;
Und eine Wirthin, die, gleich mir, ein Leben,
Ihr theuer, unter andern Himmeln hat!

„Wie schnell entfernt er sich! gewiß, ich wette,
Legt' er zurück schon diese fernen Städte;
Gewiß dem Wald hier ist er schon entflohn;
Durch dieses Thal in diesem Augenblicke
Rollt er vielleicht und über diese Brücke,
Wo letztes Jahr wenn er nicht weiter schon!“

Mein Vater drauf schilt deine Angst gelinde,
Und sagt dir lächelnd: „Lächle deinem Kinde!
Nur Muth! bald wird er kehren, wie er war.
Er lacht, er scherzt; in dieser Stunde sieht er
Grab oder Wohnung eines Helden, kniet er
Für dich an irgend einem Hochaltar.

Du weißt es ja, wie er die Trümmer liebte,
 Dran alter Zeit naive Kunst sich übte;
 Ost von dem Bogen, der aus Morgenland
 Kam zu den Gothen, hat er uns gesprochen;
 Von Giebeln auch, mit Bildwerk reich durchbrochen;
 Ost den roman'schen Thurm hat er genannt!“

4.

Und dann erzählt er, stillend deine Klage,
 Sein irrend Leben, unsre großen Tage,
 Und manch Gefecht an fremder Ströme Fluth;
 Den Kaiser auch und seine kühnen Heere —
 Ganz leise spricht er, daß er ja nicht störe
 Dein Kind, das dir am Busen ruht!

Spaziergang.

Sieh' da die Orte, theuer meinem Träumen,
 Sieh' da die Wiesen, deren Schmelz ich sang.
 Amable Tasnu. die verirrte Leiter.

Komm! von dem Schleier sei dein Haupt umweht,
 Den deine Nadel künstlich hat besä't
 Mit Blumen! komm, tritt unter die Platanen!
 O komm! wirf über Kaschmir's reichen Shawl,
 Der einst verborgen eines Emirs Stahl,
 Vielleicht den Busen selber der Sultanen!

Im Abendlichte sieh' der Weiler Rauch!
 Er steigt empor und schwindet; — also auch
 Seh'n Ehr' und Ruhm wir uns vorübergehen!
 Ein thöricht Hoffen läßt uns glänzen hier,
 Bald diesen und bald jenen, so wie wir
 Dieses letzte Licht den Ranch vergolden sehen.

Nah' einem Herzen, welches für mich schlägt,
 Wie süß ist es, durch das Gefild bewegt
 Zu wandeln, wenn der müde Tag erlischt!
 Wie süß, an deiner Hand durch's Thal zu gehn,
 Wenn mit des Abendwindes frischem Wehn
 Sich deines Odems süßer Duft vermischt!

Für solch ein Glück schwärmt' ich von Kindheit an!
 Es zu erringen, was hab' ich gethan!
 Und was gelitten! — ohne dich, wo hätte
 Ich Frieden, jetzt, wo Alles hadert schier?
 Ich wünsche nichts mehr! zu bevölkern mir
 Weißt du die Wüsten, und sogar die Städte!

O sieh'! ein Stern zeigt nach dem andern sich!
 So, wenn des Rauchwerks Düste feierlich
 Ein Schloß durchwehn bei einem großen Feste —
 Die Kerze lodert, und die Fackel flammt! —
 Sieht vor der Zeit oft auf den reichen Sammt
 Man sezen sich die eiligsten der Gäste.

Ein Meteor! — es glüht, und es erblaßt!
 So, von geheimen Nebeln rauh gefaßt,
 Stürzt jählings oft ein Großer und ein Wacker!
 Die Menge sieht es kalt, und folgt dem Strom: —
 Was ist ein Stern, der von des Himmels Dom
 Herniedersäßt, auf dem Gefild dem Adler?

O, du bist nicht so, du, die jedem Leid
 Erhabner Seelen eine Thräne weiht!
 Du, die da seufzet über den Poeten!
 Die für die Opfer leise fleht, und um
 Die Hinterklagt, und (schweigend, doch nicht stumm!)
 An eines Helden ernste Gruft mag treten!

Wenn deinem Blick mit schwarzen Thürmen durch
 Den schwarzen Wald sich zeiget eine Burg,
 Fern von der Stadt verwirrendem Getreibe:
 Dann stehst du still, und zwischen den Creneaux
 Des alten Thurms, bewachsen dicht mit Moos,
 Sucht und verliert dein Aug' des Mondes Scheibe.

Ich bin es, Liebe, welcher dich gelehrt,
 Zu lieben diese Trümmer, wo, bewehrt
 Von ihrer Pathin, junge Ritter flehten;
 Ich lehrte dich, zu lieben diesen Grund,
 Wo einer Fürstin Küsse schon den Mund
 Berührten des entschlummerten Poeten.

Doch laß uns gehn! die Dunkelheit bricht an!
 O sieh', die Wellen wiegen schon den Kahn,
 Der uns nach Hause tragen soll, den schwachen!
 Er ist des unbeständ'gen Lebens Bild:
 Der Strom der Zeiten schaukelt es, verhüllt
 Von tiefer Nacht — der Abgrund trägt den Nachen!

Das Leben flieht mit jedem Augenblick
 Zur Ewigkeit; — der Körper bleibt zurück,
 Wenn sich der Geist emporschwang in die Lüste.
 So, bei der dunkelrothen Rose Tod,
 Sinkt hin ihr Blatt, umsonst vom Morgenrot
 Gefüßt, und himmelwärts fliehn ihre Düstel

An Ramon, Herzog von Benav.

Por la boca de su herida.

Guillen de Castro.

Verstanden, ach! hab' ich erbleichend
 Dein Lächeln, fürchterlich und kalt;
 Dein Lächeln, dem des Sträflings gleichend,
 Wenn ihm das Todesurtheil schallt!
 Als deine trampf'ge Hand ich drückte,
 Als in dein düster Aug' ich blickte,
 Da wußt' ich, was dich niederbeugt!
 Dein Blick ein Blitz, der, nachtumdarkelt,
 Auf unbekannten Meeren funkelt,
 Doch nimmer ihren Grund uns zeigt.

Du sprachst: „Ich seufzte nicht! Was lad' ich
 Denn eure Klagen auf mein Haupt?
 Kein Herz mit meinen Thränen had' ich;
 Verborret steh' ich und entlaubt!
 Nicht Freunde hab' ich und nicht Brüder!
 Nie lächelt mir die Freude wieder!
 So spart denn wenigstens die Schmach
 Des Mitleids mir! — Weh', schon zu theuer
 Zahlt' ich mein Unglück, als daß euer
 Bedauern halb es fordern mag!

„Und — ist es werth denn auch der Thränen?
 Und dies heißt Unglück, dies heißt Schmerz? —
 Nun ja, wonach sich Andre sehnen,
 Mir senkt es Ekel nur in's Herz!
 Nichts blieb von meiner Jugend Träumen;
 Weh', keine Früchte seh' ich keimen

Auf ihrem buntgewirkten Grund.
 Für mich löscht aus ihr Licht die Liebe,
 Und niemals wird mit süßem Triebe
 Mich nennen eines Weibes Mund.

„Nie Weib! nie Kinder! nie umspannen
 Wird mich ein liebevoller Arm!
 Nie wird es meinem Ohr: „von wannen
 So spät erst?“ tönen lieb und warm!
 Kein Wünschen blieb mir und kein Hoffen;
 In meiner Zukunft seh' ich offen
 Die Hölle nur, zornvollen Strahls;
 Genug in meinen Finsternissen
 Hab' ich der Schatten schauen müssen,
 Doch nie den meines Ideals!

„Nicht krümmt' ich mich vor dem Geschicke;
 Doch schwerer drum fiel seine Hand
 Auf meine offne Stirn zurücke,
 Die stets gerüstet es erfand.
 Der Jugend, die so schnell enteilet,
 Dem Ruhm, der Freude, die nicht weilet,
 Rief ich das stolze Lebewohl
 Des Cato zu! — Sei es! erfülle
 Sich meines Schicksals herber Wille!
 Und, — leid' ich, wer denn weiß es wohl?

„Sklaven des Daseins — nur verschweigen
 Laßt uns des Daseins grimme Qual!
 Warum denn, wie ein Bettler, zeigen
 An Fuß und Hand mein Kettenmal?
 O, was dem feigen Sohn der Stunde
 Gilt meine tiefe, stillle Wunde?

Vorüber geht! laßt mich allein!
 Geht! eure Stimmen Nichts, als Halle!
 Viel lieber — geht vorüber Alle! —
 Still leiden, als getröstet sein!

„Nicht mehr gehör' ich an dem Leben!
 Was! — ob auch noch mein Auge glüht,
 Und oft, mit zuckendem Wimperheben,
 Ein düsterflaumend Feuer sprüht!
 Was will es sagen, wenn der Becher
 Geleert, daß seinem Rand der Becher
 Noch bittern Nachgeschmack entsaugt?
 Das Fahrzeug, welches sie zerschellen,
 Hat es besiegt die zorn'gen Wellen,
 Wenn ihnen noch sein Mast enttaucht?

„Und dann — was ist an mir gelegen?
 Kann ich doch Andre glücklich sehn!
 So ist's auf Erden allerwegen:
 Gelächter füllt sie und Gestöhñ!
 Auch ich bin Staub! kein Andrer trage
 Für mich die Bürde meiner Tage!
 Bis an den Abend trag' ich still!
 Was macht es aus der flücht'gen Welle
 Des Schwärms, auf welches Grabes Schwelle
 Sich einst mein Schatten setzen will?“

Du sprichst es! deine Lippen zittern,
 Und deiner tiefsten Brust entfährt
 Ein Schluchzen, wie ein plötzlich Schüttern
 Man Saiten oft durchrauschen hört!
 Dein Unglück ist dein Ruhm! Sein Zürnen
 Verachte! Sah man Siegerstirnen

Von Blumenkränzen je umglüht?
 Nie wird für dich die Freude fehren;
 Allein du weißt es, daß mit Zähren
 Der Genius anhebt sein Lied!

Gleich einem Pfluge, der den Boden
 Aufrichtet, eh' denn der Morgen glüht,
 Und spät am Abend noch die Soden
 Rastlos mit seiner Schaar durchzieht: —
 Also, durch deiner Tage Frieden
 Zu ziehn den schweren, nimmermüden
 Erzvflug, ist das Geschick bedacht;
 Doch, wagt mit seinem glüh'nden Eisen
 Es deine Seele zu zerreißen,
 So ist's, daß es sie fruchtbar macht!

Das Bildniß eines Kindes.

An Mademoiselle F. D. de M.

Sch' ich an des Baches Rand
 Vielerhand
 Blumen in dem schönsten Lichte:
 Denk' ich, daß das Noth mir strahlt,
 Das gemalt
 Ist in ihrem Angesichte.

Wehet auf der bunten Wies'
 Wundersüß
 Duft von Blumen durch die Lüfte:
 O, dann denk' ich, mich umreih'
 Aus der Höh'
 Ihres Odems süß Gebüste.

Nonsard.

1.

Ja, diese Stirn, dies Lächeln, diese Frische,
 Ja, dieser Weiß' und Röthe zart Gemische —
 Es ist das Kind, dem Engel Wächter sind!
 O, dieser blonden Härchen loses Wehen!
 O, dieser Blick, geraubt den sel'gen Höhen —
 Als Dichter einen Engel drin zu schen
 Mein' ich, allein als Vater nur mein Kind!

Schau' hin! an seines Auges reinem Lohen,
 Daß seine Seele kürzlich erst entflohen
 Des Paradieses Auen, siehet man!
 Noch strahlt ihm hell und rosig nur das Heute;
 Noch flieht kein Tag, an dem es sich nicht freute;
 Noch trifft es lächelnd die gebenedete
 Mutter des Herrn in seiner Mutter an.

Man sollte sagen, ferner Himmelschöre
 Huldvollem Ruf und süßem Singen höre
 Es lächelnd, selbst ein junger Engel, zu;
 Bei diesem Lächeln, möchte man nicht fragen:
 „O junger Engel, sprich, in frühern Tagen
 Was für ein Märterthum hast du getragen,
 Und wie, sag' an, im Himmel heißtest du?“

2.

O du, durch deren Kunst es also strahlet,
 Ich sing' es dir, da du es mir gemalet!
 Nicht alternd, durch die Zeiten glänzen muß,
 Was du erschaffst! Kraft paart sich deiner Milde,
 Die Harmonie weiht deiner Kunst Gebilde,
 In deiner Kindheit hat mit glüh'ndem Schilde
 Beschattet deine Stirn ein Genius.

O, sicher aus des Nordlichts Feuergarben,
 Und aus der Donnerwolke sieben Farben,
 Und aus dem weißen Schaum der grünen See,
 Und aus Aurora's Purpurrosenkette
 Schuf, leise nahend deinem Wiegenbette,
 Dir eine idealische Palette
 Für deinen Zauberpinsel eine Fee!

An meinen Freund S. S.

Perseverando.

Devise der Ducte.

Der Aar der Genius! — Vogel der Stürme,
Liebt er die höchsten Berg' und Fessenthürme;
Des Tags Erwachen grüßt sein stolz Gescrei;
Nie taucht die Klau' er in den Schlamm begehrlich,
Und mit der Sonne Blize unaufhörlich
Wechselt sein Auge, wild und frei!

Sein Nest kein Moosnest; nein, ein Horst, gelegen
Auf schroffem Klippenhang, von Donnerschlägen
Gespalten! eine fürchterliche Schlust!
Ein Felsenhaupt, mit Nadelholze prangend,
Fäh zwischen zweien grausen Tiefen hangend:
Den Himmel und der schwarzen Kluft!

Mit Würmern nicht und schillernden Insekten,
Auch mit dem Falter nicht, dem bunt gesleckten,
Fleugt er zur Brut, die hungernd harrt, empor;
Nein! nur die Eule bringt er in dem Fange,
Die schmuß'ge Eidechs und die gift'ge Schlange,
Und wirfst sie seinen Jungen vor.

O düst'rer Palast! Felshorst, halb verschneiet,
Den zu verschütten die Lawine dräuet:
In dir die Jungen äzet liebevoll
Der Genius! an Nichts hier lässt fehlen
Er seinen Kindern es, den jungen Seelen,
Der Flammenart, die auch einst fliegen soll!

Warum denn staunen, Freund, wenn blixtdurchglühet
 Die Wolke schon ob deinem Haupte ziehet?
 Wenn eine Schlange schon mit gift'gem Dampf
 Dein Nest ersfüllt? — es männlich zu beschirmen
 Dein erstes Spiel! ihr Adler lebt in Stürmen!
 Für euch ist jedes Fest ein Kampf!

O, strahle du! jetzt ist es Zeit, zu strahlen!
 Und kommt ein Sturm, dann auf der Wolke malen,
 Der dunkeln, laß die sieben Farben sich!
 Komm, laß die Händ' uns brüderlich verschlingen!
 Poet, zur Leier! Nar, spann' aus die Schwingen!
 O Stern, o Stern, erhebe dich!

Der Nebel deines Morgenroths wird schwinden!
 Daß du ein Sonnenkind, woll' es verkünden!
 Raub' einen Namen dir mit Liedern! — sieh',
 Gleicht dieser Ruhm, der des Gemeinen Beute,
 Den Fahnen nicht, gerettet aus dem Streite? —
 Zerrissen sind am schönsten sie!

Sieh' den Kometen, der den Raum durchfähret,
 Und von den Welten, welche er verzehret,
 Anwächst: — so schreitest, junger Riese, du!
 So, siegend ab jedwede Fessel streifend,
 Gedankenwelten mit sich schleisend,
 Geht dein Genie und wächst immerzu!

Sommerregen.

Weißdornblüth' und Löwenzahn,
Thymian,
Mosen, Nelken und Ranunkeln,
Alle Blumen, thaubenecht,
Sieht man jetzt
Frisch und tausendfarbig funkeln.

Und die süße Nachtagall
Fliegt mit Schall
In dem Schatten auf und nieder,
Schlägt und singt,
Dass es klingt,
Tausend Triller, tausend Lieder.

Nemi Belleron.

Wie frisch der Abend! wie voll Süße!
Geregnet hat es in der Früh';
Komm, dass den Atlas deiner Füße
Der Thau des Wiesenplans besprüh'!
Der Vogel rauscht durch's Laubwerk nieder;
Er schüttelt zwitschernd sein Gefieder:
Arm Vöglein, das der Herr beschützt!
Es hört den Wind die letzten Tropfen
Des Regens von den Blättern klopfen,
Und sieht sein Nest davon durchblitzt.

Vergossen sind des Regens Güsse,
Des Himmels trüber Schleier flieht;
Er gibt der Erde Strahlenküsse,
Dass funkeln sie wie Silber glüht.
Der kleine Bach des Thals, geschwollen
Für eine Stunde, reißt im Rollen
Eidechs und Gräser mit sich fort;
Er bricht am Kiesel seine Welle,
Und bildet Niagarafälle
Der Ameis' am Gestade dort.

O siehe: von der Fluth ergriffen,
 Insekten, rathlos und bedrängt!
 Wie jedes sich — o fährlich Schiffen! —
 An todter Mücken Flügel hängt!
 Gleich kleinen Inseln auch für viele
 Sind Blätter irrende Asyle;
 O, glücklich ihr auf eurem Blatt,
 Wenn an des Abgrunds finstrem Rande
 Ein Strohhalm, hergeweht vom Strande,
 Zurückhält eure schwimmende Stadt!

Weiß glänzt der Sand! — Wie die geballten
 Thalnebel steigen, matt besonnt!
 In ihren trügerischen Falten
 Erbebt und flieht der Horizont.
 Man sieht unter ihren Schleiern,
 Gleich trüben, ungewissen Feuern,
 Lichtpunkte glänzen auf der Flur,
 Der Berge Haupt dem Dusf enttauchen,
 Die Hütten in den Gründen rauchen,
 Und Schieferdächer funkeln nur!

Komm, laß uns irren in den Hainen!
 Jetzt ja sind wir allein! O, leg'
 Auf meinen Arm den zagen deinen!
 Komm, nach den Linden geht der Weg!
 Roth sinkt die Sonne! — aber ehe
 Wir niedersteigen von der Höhe,
 Sieh' noch mit ihren Hütten und
 Mit ihren rießgen Kathedralen,
 Die all' mit gleichem Lichte strahlen,
 Die goldne Stadt auf schwarzem Grund!

O, sieh' den Rauch, der allerorten
 Um Dächer weht, die Duft genäßt!
 Dort sind geliebte Weiber! dorten
 Sind Herzen, sanft, ergeben, fest!
 Das Leben, ach, das wir nicht mögen,
 Es ist die Sonne nach dem Regen. —
 Sieh', tiefer senkt sich ihr Gestirn!
 Die Fenster der von ihrem Glühen
 Durchfloßnen Stadt des Thales sprühen,
 Wie Rosen an der Thürme Stirn.

Der Regenbogen! — o, gehoben
 Den Blick! — wie glüht sein farbig Kleid!
 Sieh', welchen Schatz uns nach dem Toben
 Des Sturms der gute Gott verleiht!
 Wie oftmals, o ihr ew'gen Sphären,
 Wagt' ihre Flügel zu begehrn
 Schon meine Seele, tief gerührt;
 Auf daß im Aether frei sie schwimme,
 Auf daß sie wisse, wohin diese Krümme,
 Der Bogen einer Himmelsbrücke, führt!

Träume.

En la amena soledad
 De aquesta apacible estancia,
 Bellissimo laberinto
 De arboles, flores, y plantas,
 Podeis dexarme, dexando
 Conmigo, que ellos me bastan
 Por compania, los libros
 Que os mande sacar de casa;
 Que yo, in tanto que Antioquia
 Cèlebra con fiestas tantas
 La fabrica de esse templo,
 Que hoy à Jupiter consacula,

Huyendo del gran bullicio,
 Que hay en sus calles, y plazas,
 Passar estudiando qui ero
 La edad que al dia le falta.

Calderon, El Magico prodigioso.

1.

O Freunde, fern dem Schlosse
 Des Königs, fern dem Strich
 Des Wagens und der Rosse,
 Der Stadt fern und dem Trosse,
 O sucht für mich, o sucht für mich

Auf einem stillen Strande,
 Wo laß die Seele finnt
 Und träumt, in einem Lande,
 Wo in mein Ohr nicht brande
 Der Erde Fluth und Wind,

Ein dunkles Holz voll Frische,
 Und einen Zufluchtsort,
 Und eine Blätternische,
 Ein Nest tief im Gebüsche,
 Am Ufer einen Port!

O, macht es mir zu eigen
Recht düster, recht versteckt,
Verborgen tief in Schweigen
Und Schatten, und von Zweigen
Geheimnißvoll bedeckt!

Daß dort mein Lied sich leze
An Waldgeruch und Moos!
Dort des Gebirges Schäze
Erheb' es, schweb', und seze
Auf Bergaupt sich und Roß.

Mit wilder Kühnheit wag' es,
Zu lösen jeglich Band!
Sein Flug, nie müde, trag' es
Gewalt'gen Flügelschlages
Weit über Meer und Land!

2.

O, in des Himmels Räume
Entrücke mich ein Traum!
O, daß er nie verschäume,
Und daß bei Nacht ich träume
Von meinem Tagestraum!

Weiß wie das Segel sei er
Auf Meereswogen hier,
Berg' eines Sternes Feuer,
Und sei gleichwie ein Schleier
Zwischen dem Leben und mir!

Ewig soll ihn vergülden
Die Muse, gluthgeschürzt!
Sie, die aus Lichtgeilden
Mit schimmernden Gebilden
In meine Nacht sich stürzt!

Und frei in ihm entfalten
 Soll'n sich, durch ihn genährt,
 Gedanken! — Lichtgestalten,
 Soll'n sie umarmt sich halten
 Im Kreis an meinem Herd!

Und sollen still im Kreise,
 Im Auge freud'gen Schein,
 Zu einer sanften Weise
 Ihn wiegen, so wie leise
 Schwestern ein Brüderlein.

3.

Irrt man auf Meeressande
 Und im Gehölz, entwic'h
 Man nach des Flusses Strand —
 Dann, ledig aller Bande,
 Glaubt näher man den Himmeln sich!

Dort wie ein Traum ist Alles!
 Kein Ton dort ohne Wort!
 Ein Loblied mächt'gen Schalles
 Steigt aus des Wogenschwalles
 Und Laubwerks Murmeln dort!

Es braus't wie eine volle
 Und tiefe Stimm' uns an!
 Es ist des Alls Gegrolle,
 Es ist der Welt Gerolle
 Im Himmelsocean!

Es ist das Wiederhallen
 Der Stimmen Jehovah;
 Es ist das Hymnenschallen
 Der Welt, in der da wallen,
 Die hier man scheiden sah;

Wo in das Meer der Seelen
 Die Seele sich ergießt,
 Gleichwie, aus freiem Wählen,
 Sich Flammen glüh vermählen,
 Wie Well' in Welle fließt.

4.

Dies, was auf Berg und Mooren
 Die Wüstenei uns heut!
 Doch du, o Stadt der Thoren,
 Paris, singst unsren Ohren
 Ein Lied der Richtigkeit!

Bretagne, ha, das alte!
 Ein Fels, vom Meer beneßt!
 Und eine laubumwallte
 Gothische Burg im Walde,
 Dem Celtischen! — vorausgesetzt,

Daz nur, drauf meine Klausen,
 Dem Schloßthurni, morsch und alt,
 Mit Rascheln und Gebrause
 Ephau wie eine krause
 Helmzier um's Steinhaupt wallt;

Und daß herab vom hohen
 Kamin ein bunter Schild
 Und Waffenstücke drohen;
 Daz ihn mit ihrem Lohen
 Raum eine Eiche füllt;

Daz Sommers in den Hainen
 Ihr Laubdach mir verwehrt
 Den Himmel; — daß die Meinen
 Roth von der Flamme Scheinen,
 Ich Winters schau' am Herd;

Und daß, wenn Nachts am Strome
Der Sturm im Dicicht kracht,
Es scheint, als ob Phantome
Sich unter seinem Dome
Bekämpfen in der Nacht;

Daß, wach' ich, gleichwie Bienen
Jungfrauen allezeit
In Schwärmen mich bedienen,
Von Scharlachgluth beschienen
Ihr tausendfaltig Kleid;

Daß, während eine Rüster
Rauscht, Helden schatten leis
Mir nahen mit Geslüster,
Auf meinen Scheiben düster,
Um meine Bogen weiß!

5.

Ersieht mit ihrem Neste
Und ihrer flücht'gen Brut
Sich meine Muse Neste
Von einer alten Veste
Zum Hause, drin sie ruht:

So ist es, weil sie jene
Entfernten Zeiten ehrt,
Die reicher sind an Schöne
Und Tugend, und der Thräne
Des Dichters eher werth,

Als unsre Flügern! — Hüten
Will jener Trümmer ich!
Hier oft, entflohn dem Wüthen
Des Sturmes, wählt, zu brüten,
Ein Geiernest, ein altes, sich

Die Schwalb'; — und ihre lose
 Brut wälzet ohne Scheu
 Mit dreistem Schnabelstoße
 Zerbrochen auf dem Moose
 Des Riesen vogels Ei.

So ist's, daß mit Panieren
 Und altem Waffenzeug
 Krieg meine Verse führen;
 Aus rost'gen Helmvisieren
 Schau'n fichernd sie, phantast'schen Zwergen gleich.

6.

So in den Prachtruinen
 Und so in dem Verließ
 Soll'n meine Tage grünen,
 Wie, von der Sonn' beschienen,
 Kraut in der Thürme Riß!

Doch, Strohdach oder Zinnen,
 Flieh'nd bis zum letzten Hauch
 Den Markt, seh' ich von hinten
 Ihr Licht und Flehn sie rinnen,
 Vergessend und vergessen auch!

Der Geiz und der Neid. Erzählung.*

Der Geiz einst mit dem Neide strich
 Durch das Gefilde; — sie begaben sich,
 Gleichviel zu wem! (doch war's ihm nicht Gewinn!)
 Zu dir, zu mir, zu Jenem — kurz und gut,
 Sie gingen, ich weiß nicht wohin,

* Gleiß der folgenden Elegie aus der frühesten Zeit des Dichters (1816). — G.

Wie es der Neiher in der Fabel thut.*
 Zwar Brüder, liebte keiner doch den andern;
 So, schweigend, denn auch heute wandern
 Sie durch das Feld. Der Geiz, gebückt,
 Sieht nach dem Kasten oft, der seinen Laden drückt,
 Dem eisernen, für den er allzeit zittert. —
 Der Neid auch sicher sah ihn an, erbittert,
 Daß nicht auch er so viele Thaler trug.
 Herr Geiz, der nimmersatte Thor,
 Sprach unterwegs zu seiner Dual sich vor:
 „Ich habe wahrlich doch noch nicht genug!“
 Mit gift'gem Blöde schiel't hingegen
 Der Neid das Veld an, biß die Lippen sich,
 Und sprach (er hätte bersten mögen!):
 „Er hat zuviel, denn weniger hab' ich!“
 So, Jeder voll von schnöden Wünschen, gehn sie; —
 Auf einmal die Begierde sehn sie,
 Die Göttin, die allein jedweden Wunsch gewährt,
 Und Jedem geben kann, was er begehr't.
 Sie spricht zu ihnen: „Meine Herrn!
 Traun, ich besitze viel, und dien' euch gern!
 So wählt euch denn aus meinen Schäzen da
 Gold, Schönheit, Ruhm et caetera!
 Wählt — und dies wisset noch, ihr guten Leute:
 Weß Mund zuerst dies oder das begehr't,
 Dem wird, was er auch wünschen mag, bescheert;
 Allein das Doppelte bekommt der Zweite!“ —
 Nun denkt euch das Entsehen Beider,
 Als so erregt ward ihre Gier!
 Was hättet ihr gethan, ihr Geizigen, ihr Neider?
 Leis murpte Jeder: „was denn helfen mir

* Von Lafontaine:

Un jour sur ses longs pieds allait je ne sais où
 Le héron au long bec etc.

§.

All' deine Kronen, alle deine Gaben?
 Ein Andrer wird das Doppelte ja haben!" —
 Da sitzt der Haken! — Beide schwanken,
 Und sinnen unenthslossen fort;
 Gern wäre die Begierde wohl vom Ort;
 Sie zürnt, verwünscht sie in Gedanken,
 Und harrt vergebens auf das erste Wort.
 Der Neid zuletzt, der tückische Gesell,
 Betrachtet Jenen, sich an seinem Große weidend;
 Auf einmal dann, sich rasch entscheidend:
 „Reiß mir ein Aug' aus!" ruft er schnell.

Die Canadierin.

Elegie.

Auf dieser Palme, die sich schaukelnd biegt,
 Im Weste, schlumm're, mein geliebtes Kind!
 Ach, kurze Zeit nur an dies Herz geschmiegt,
 Wiegt jezo schon die Palme dich, der Wind: —
 So hat die Hoffnung mich gewiegt.

In Frieden ruh' in dem Gezweig! — und klagt
 Der Wind mit leisem Seufzerhauch
 Um deine leichte, laub'ge Gruft, dann sagt
 Er flüsternd: „So seufzt deine Mutter auch!"
 So lang das Morgenroth mit seinen Thränen
 Dein bleich Gesicht beneßt und diese Au'n,
 So lang werd' ich an diesem Stamme lehnhen,
 So lang werd' ich mit Thränen dich bethau'n!

Ich werde jammernd über dir mich neigen;
 Doch wenn die Turteltaube sang
 Und ängstlich girrt in diesen Zweigen,
 So glaube nicht, daß es der Klaggesang
 Der Mutter sei! — denn mit dir will sie schweigen.

Du bist nicht mehr, mein Liebling! — nimmer seh'
 Ich scherzend durch den breiten Strom dich schwimmen,
 Nie auf den Bergen jagen dich das Reh,
 Nie mehr des Eichbaums Krone dich erklimmen.
 Niemals, dein Kinn vom ersten Flaum umslogen,
 Seh' ich die erste Liebe dich erfreu'n;
 Nie legen dich, was dir erwarb dein Bogen,
 Zu der Geliebten Füßen auf den Rain;
 Nie seh' ich für das rauhe Fell des Bären
 Von ihren Locken eine dich begehrn! —
 Nicht sagen unsre Krieger mir: „dein Sohn
 Ist seines Vaters werth! er geht
 Furchtlos einher mit Axt und Lanze schon,
 Und reicht den Greisen ernst das Kalumet!“ —

Wie eine Fremde werd' ich bei den Andern sein,
 Und man wird sagen: „Lief im Hain
 Ist dieses Weibes Sohn der Winde Spiel!
 Nicht starb er, wie ein Krieger, welcher fiel,
 Der todeswund in seinem Blute schwimmt!
 Er ist es, dessen schwanker Todtenpfuhl
 Die einsam steh'nde Palme krümmt!“

Du bist nicht mehr! — Brich, armes Mutterherz!
 Dein süßes Auge grüßt mich nimmer.
 Weh', Mutter war ich! — Ach, mein Schmerz
 Sagt mir, ich bin es noch, ich bin es immer!
 Hoch in der Palme düsterm Laube,
 Das leise rauschend deine Stirn umgrünnt,

Wird diese Wiege, die als Sarg dir dient,
Zum Neste dienen einer Turteltaube.
Und morgen, wenn der Sonne Strahlen lachen,
Wenn sie erhellen diesen schattigen Ort,
Dann wird die Taube neben dir erwachen,
Doch du wirst schlafen fort und fort!

Und wenn mein Vater kommt, daß Kind zu segnen,
Des Mutter seine Tochter ist, dann muß
Mit Thränen seinem Lächeln ich begegnen,
Muß führen ihn an dieses Baumes Fuß.
O, was dem Greise werd' ich sagen,
Wenn ihm sein Enkel nicht entgegen tanzt?
Weh' mir! das Kind, das ich getragen,
Ruh' auf dem Palmbaum, welchen er gepflanzt!

Aus den Orientaleu und Balladen.

Aus der Orientale „Navarin“.

Cairo's braune Rotten,
Sagt an, wo sind die Flotten,
Die tausend Galiotten,
Die jüngst noch Bomben spie'n?
Wo jetzt im Winde wallen
Die Segel, wo jetzt fallen
Die Ruder, die den Krallen
Der Brander Schwingen lieh'n?

Wo nun sind deine langen
Betheerten Segelstangen,
Armada, deren Prangen
Die Woge Stambuls trug?

Du, die mit eh'rner Ruthé
In ihrem Uebermuthe
Des Mittelmeers Gefluthe
Wie Leviathan schlug.

Der Capitan mit Schrecken
Erblidt der Flamme Lecken
Auf euren Kriegsschebeden,
Algier und Tetsuan!
Gleichwie ein rother Geier,
So überfällt das Feuer
Sein Fahrzeug, dessen Steuer
Aufröhrt den Ocean.

Zerschossen und entmastet,
Mit Todten schwer belastet,
Scheu durch die Wogen hastet
Die tausendfarb'ge Nacht!
Fahrt wohl nun, Capitanen,
Caïken und Tartanen,
Die Köpfe den Sultanen
Und Blumen ihr gebracht!

Fahrt wohl nun, ihr Schaluppen,
Die kühn ihr auf den Schuppen
Des Oceans die Truppen
Gewiegt des Padischah!
Fahr' wohl nun, Goëlette!
Fahr' wohl, fahr' wohl, Corvette!
Blutrüstige Skelette
Im Feuer steht ihr da!

Fahr' wohl nun, kleine, tolle
Lavirgewandte Zolle,
Die schaukelnd durchs Gerolle
Der Wellenberge flieht!

Wenn, trozig auf ihr Wappen,
Des Segels graue Lappen
Mit Brausen und mit Klappen
Auf die Fregatte zieht!

Fahr' wohl, o Caravelle,
Du segelreiche, schnelle
Durchfurcherin der Welle!
Fahr' wohl auch du, bewehrt
Mit Cypern's muth'gen Söhnen,
Brüd', deren Waffen tönen,
Wie wenn der Wind mit Dröhnen
Durch hohle Panzer fährt!

Fahr' wohl, o Brigantine,
Du, die mit troz'ger Miene
Durch Aegeus' Meer, das grüne,
Schneeweissen Schaum verspritzt!
Und ihr, von Festen trunken,
Fahrt wohl, scharlachne Funken,
Die zitternd ihr, wie Funken,
Hoch auf der Woge blickt!

Fahr' wohl nun, o Pinasse,
Fahr' wohl, o Galeasse,
Ihr Schiffe jeder Klasse
Und Zone, fahret wohl!
Bombarden und Polaken,
Unweht von braunen Laken,
Und ihr, mit Enterhaken,
Feluden tief und hohl!

Fahrt wohl, Kanonenböte,
Drauf stolz, in blut'ger Röthe,
Des Pascha's Banner wehte,
Beschlagen reich mit Gold!

Fahrt wohl, ihr Feuerschlünde,
Die, leuchend unter'm Winde,
Demüthig und geschwinde
Das Meer von dannen rollt!

Fahrt wohl nun, ihr bizarren
Karaken und Gabarren,
Die jüngst noch mit Erstarren
Geschaut der Inseln Heer!
Dies ganze Schiffsgewimmel,
Verstummt ist sein Getümmel,
Das Meer wirft es gen Himmel,
Der Himmel in das Meer!

Kriegsruf des Musti.

Hierro, dispierta te!
Eisen, wach' auf!
Kriegsruf der Almogavaren.

Die Krieger in den Krieg! Auf nun, und schlaget drein!
Die Hunde beißen frech den eingeschlafnen Leu'n;
Dreist sieht man sie das Haupt erheben.
Vertilgt, o Gläubige, dies flägliche Geschlecht
Von Männern, die voll Weins hintaumeln zum Gefecht,
Die nur mit Einem Weibe leben!

Tod allen Franken nun! Vorwärts, den Stahl geschärft!
Spahi, Timariot — geht, sprengt, läßt flattern, werft
Duer durch das dicke Handgemenge
Turbane, Säbel, Dolch, den Wurffspieß und das Horn,
Dazu der Bügel Gold, den zackenreichen Sporn,
Und eurer Pferde Mähnenstränge!

Othmann, Sohn Ortogruls, leb' wieder auf in euch!
 Der sei an Scharfsblick ihm, und der an Wildheit gleich!
 Drauf! daß geraubt den Pallikaren
 Setiniah, die Stadt der blauen Kuppeln, sei,
 Die auf ihr Frankenwelsch, in schöner Barbarei,
 Athen benennen die Barbaren!

Der Schmerz des Pascha.

Getrennt von allem, was mir theuer war,
 Verzehr' ich einsam mich in Trauer.

Byron.

Der arme Dervisch sprach: „Was mag ihn nur bewegen?
 Der Schatten Allah's grossl! er geizt mit seinem Segen!
 Trüb, unbeweglich, lang lacht er mit bitterm Hohn.
 Hieb seines Vaters Schwert beim Angriff er zu Schanden?
 Sah er um seinen Thron das Meer der Krieger branden,
 Aufbrausend, mit empörtem Ton?“

„Was ist dem Pascha nur, dem mächtigen Beziere?“
 So war, bei Luntenglüh'n, das Wort der Bombardiere;
 „Liegt gar der Imans Hand auf diesem Eisenkopf?
 Brach er den Ramazan, und glaubt nun ihrer Tüde,
 Ihn halte wirklich schon auf jener Höllenbrücke
 Der Engel Azrael, der Rächende, bei'm Schopf?“

„Was fehlt ihm?“ murmelten, gleichwie aus Einem Munde,
 Die dummen Ecoglans: „ging ihm ein Schiff zu Grunde,
 Des edlen Bassams voll, mit dem er sich verjüngt?
 Hört' er, nach Stambul hin, im linken Ohr es summen?
 Wies die Zigeunerin wahrzagend ihm den Stummen,
 Der grinsend seidne Schnuren bringt?“

„Was ist dem süßen Herrn?“ so fragten die Sultanen;
 „Trat er mit seinem Sohn im Schatten der Platanen
 Vielleicht sein Lieblingsweib, die Braune vom Bazar?
 Ließ man es seinem Bad an Wohlgerüchen fehlen?
 Fand in des Fellah's Sac̄, bei wiederholtem Zählen,
 Ein blutig Haupt er nicht, auf das er lustern war?“

„Was fehlt dem Zürnenden?“ so angst'gen sich die Sklaven.
 Ach, Alle täuschen sich! — Wenn er, todt seinen Braven,
 Mit seinen Worten jetzt und seinen Schäzen geizt;
 Wenn er, wie ein Soldat, der einen Schimpf verwindet;
 Wenn er, gleichwie ein Greis, der schlaff ist und erblindet,
 Auf seiner Stirn die Hände kreuzt: —

So ist es wahrlich nicht, weil irgend ein Rebelle
 Kriegslustig ihn berannt in seiner Citadelle;
 Nicht, weil ein Feuerbrand bis vor sein Lager fuhr;
 Nicht, weil mit braunem Rost sein Säbel sich bedeckte;
 Nicht, weil ihn Uzrael, und nicht auch, weil ihn schreckte
 Der Stumme mit der seidnen Schnur!

Ach was! kein Fastenbruch belastet den Gebieter!
 Zu jung noch ist sein Sohn, die Sultanin hat Hüter!
 Kein Fahrzeug scheiterte, wo sich die Woge bricht!
 Den richtigvollen Sac̄ schickt' ihm die jüngste Fehde;
 Es mangelt dem Serail, der balsamreichen Dede,
 An Köpfen und an Düften nicht!

Auch prächt'ge Städte nicht, erobert und gebrochen;
 Auch in den Thälern nicht blutrünst'ge Menschenknochen;
 Auch nicht, in Flammen steh'nd, der Griechen armes Land;
 Auch nicht der Waise Fleh'n; auch nicht der Wittwe Klagen;
 Auch zarte Kinder nicht, im Mutterarm erschlagen;
 Auch nicht die Jungfrauenschaft, verkauft am Hafenstrand: —

Nein, nein! das Alles nicht packt rüttelnd sein Gewissen;
 Das Alles flackert nicht in seinen Finsternissen;
 Das Alles brennt ihn nicht, wie heiß auch und wie roth!
 Was fehlt dem Pascha denn, auf den die Heere schauen?
 Was sitzt er brütend denn, und weint gleich einer Frauen? ? —
 Sein nubisch Tigerthier ist todt!

Mondchein.

Per amica silentia lunae.
 Virgil.

Der Mond schien hell, und spielte auf der Fluth: —
 Aufsteht das Fenster neben dem Altane;
 Hinab zum Meere biegt sich die Sultane —
 O, wie es weiß um schwarze Inseln ruht!

Aus ihren Fingern, noch am Boden klagend,
 Sinkt die Guitarre: — plötzlich, welch ein Schall?
 Ist es ein Türkenschiff, den Wogenwall
 Des Griechen-Archipels mit Tartar-Ruder schlagend?

Ist es ein Reiher, der die Welle schlürft,
 Von dessen Fittig nasse Perlen rollen?
 Ist es ein Djinn, recht einer von den Tollen,
 Der pfeifend in die See der Mauer Zinnen wirft?

Wer stört das Meer bei dem Serail der Frauen? —
 Der Reiher nicht, der auf der Fluth sich wiegt;
 Die Mauer nicht; kein türkisch Fahrzeug biegt
 Um's wald'ge Vorgebirg mit Rüdern und mit Lauen!

Nein, Säcke sind es: — sei auf deiner Hut!
 Ein dumpfes Seufzen stöhnt aus ihren Falten;
 Es regt sich drin, wie menschliche Gestalten
 Der Mond schien hell und spielte auf der Fluth.

Der Schleier.

Hast du heute Abend gebetet,
Desdemona?

Shakespeare.

Die Schwester.

O sagt, was habt ihr, meine Brüder?
Die Stirnen senkt ihr kummervoll!
Wie Leichensäckeln hin und wieder
Zuckt eurer Blicke wild Geroll!
Zerrissen eurer Gürtel Seide,
Zerrissen euer fliegend Kleid!
Zum dritten Mal halb aus der Scheide
Führ euer Dolch schon, blank und breit!

Der älteste Bruder.

Hobst du empor nicht deinen Schleier heut?

Die Schwester.

Ich kam vom Bade, meine Brüder;
Vom Bade, ja, kam ich zurück.
Mein weißer Schleier wallte nieder —
Gewiß, mich traf kein Frankenblick!
Ein Mal nur wagt' ich ihn zu heben,
Bei der Moskee, mit leiser Hand;
Doch hob ich ihn nur eben, eben —
Ach, heftig stach der Sonne Brand!

Der zweite Bruder.

Da ging ein Mann vorbei? grün sein Gewand?

Die Schwester.

Ja doch — vielleicht — doch eurem Grimme
Sag' ich: er schaute nicht nach mir!
Allein ihr sprecht mit leiser Stimme,
Mit leiser Stimme redet ihr!

Blut heißtt ihr? — o, erhört mein Beten!
Mitleid! — gewiß, er sah mich nicht!
O Gnade, wollt ein Weib ihr tödten,
Das nackt und hülfslos zu euch spricht?

Der dritte Bruder.

Roth heute war der Sonne scheidend Licht!

Die Schwester.

O meine Brüder, Gnade, Gnade!
Weh', Dolch auf Dolch bringt auf mich ein!
Was that ich denn? ich kam vom Bade!
O Gott, mein Schleier, weiß und rein!
Faßt meine Hände! ach, sie bluten!
O meine Brüder, führet mich!
Um meines Blickes letzte Gluthen
Zieht schwarz ein Todesschleier sich!

Der vierte Bruder.

Den hebst du nicht! der birgt dich sicherlich!

Der Derwisch.

Wenn der Untergang eines Sterblichen im Buche des Schicksals geschrieben steht: niemals dann — er möge thun, was er wolle! — wird er seiner traurigen Zukunft entgehen. Der Tod verfolgt ihn überall; er überfällt ihn sogar im Bette, saugt ihm mit gierigen Lippen das Blut aus, und trägt ihn auf den Schultern davon.

Panago Souho.

Ali ritt einst vorbei. Die höchsten Häupter schauten
Zu Boden! Jede Stirn dem Fuß gleich der Arnauten!
„Allah!“ sprach zitternd Federmann!
Da trat ein Derwisch vor, alt, finster von Geberde;
Er machte durch den Schwarm sich Bahn; des Pascha's Pferde
Fiel in den Baum er, und hub an:

„Ali-Tepeleni! der Lichter Licht! gesessen
 Im Divan auf dem Sitz der Ersten! Pascha, dessen
 Ruhm täglich sich zu mehren sucht!
 Hör' mich, Bezier des Heers, Besitzer von Fregatten!
 Schatten des Padischah, der da ist Gottes Schatten: —
 Du bist ein Hund nur und verflucht!

„Ein Grablicht, unbewußt dir selbst, erhellt dein Leben;
 Wie ein zu voll Gefäß sieht auf dein Volk mit Beben
 Man dich ausgießen deine Wuth!
 Wie eine Sens' im Gras, glühst du auf ihren Stirnen!
 Zum Kett, um aufzubau'n dein Lustschloß, macht dein Zürnen
 Ihr Mark, zermalmt in ihrem Blut!

„Doch auch dein Tag erscheint! Gott spricht: Zu Trümmern
 werde
 Dies Janina! — Weit wird sich unter dir die Erde
 Aufzuhun, und dich verschlingen! Hör':
 Ein eisern Halsband wirst am Baum Sejin du finden,
 Auf dessen Nesten sich gottlose Seelen winden —
 Die Dual der Hölle quält sie sehr!

„Nächt wird dein Geist entfliehn! dein offnes Schuldbuch zeigen
 Wird ernst ein Dämon dir! O, er ist streng! verschweigen
 Wird er dir deine Opfer nicht!
 Du wirst sie alle sehn! sie ziehn dir durch die Pforte
 Der Hölle blutig nach, zahlloser als die Worte,
 Die zugend deine Seele spricht!

„So wird es dir geschehn! Von deinen festen Städten
 Wird keine dich, auch nicht dein Heerzug wird dich retten,
 Und was du sonst besitzen magst!
 Auch Das nicht: wenn sogar, wie schmußige Hebräer,
 Mit falschem Namen du der Hölle Pfortenstehet,
 Den himmlischen, zu täuschen wagst!”

In seinem Kastan trug der Pascha drei Pistolen,
 Sein krummer Säbel hing herab zu seinen Sohlen,
 Man sah des Dolchgefäßes Schmelz.
 Ausreden ließ er still den Alten, senkte schweigend
 Die träumerische Stirn; darauf, vom Roß sich neigend,
 Gab er ihm lächelnd seinen Pelz.

Das feste Schloß.

Von was die Wellen nur, die spielend hier umsäumen
 Den panzerblankten Fels, von was sie doch nur träumen?
 Was! sehen sie denn nicht in ihres Spiegels Gold,
 Daß eben dieser Fels, vor dem sie niederkauern,
 Ein festes Bergschloß trägt? daß er von weißen Mauern
 Um das geschwärzte Haupt sich einen Turban rollt?

Was träumst du, Meer? für wen sparst du nur auf dein
 Fürnen?

Ha — stürme dieses Cap's jahrhundertalte Firnen!
 Gönn' eine kurze Ruh' dem armen Steuermann!
 Nur diesen Felsen frisß! Benag' ihn! Wirf dich drüber!
 Laß machtlos zittern ihn, und schwanken, und kopsüber
 In deine ew'ge Fluth hinab sich stürzen dann!

Wie lange brauchst du, Meer, mit seinen Mauerringen
 Den starren Felsen hier auf deinen Grund zu bringen?
 Was, einen Tag? ein Jahr? ein Saekulum vielleicht?
 Lest' immer nur hinan am Horst, wo Schuld'ge hausen!
 Was liegt dir an der Zeit, du unversieglich Brausen?
 Du, dem ein Saekulum wie eine Woge däucht?

Verschlinge dies Geklipp und seine Citadelle!
 Umluth' es um und um! verwisch' es mit der Welle!
 Der Alge grünlich Haar umranke sein Gebein!
 Dein unermesslich Bett sei Lager dem Kолосе!
 Verschollen lieg' er drin mit seinem festen Schloſſe!
 Vernichtet sei er drin bis auf den letzten Stein!

Auf daß man juble rings in Hellas, dem bedrohten,
 Nicht mehr den Thurm zu fehn Ali's, des Epiroten;
 Daß, schiffend durch das Meer des freien Griechenlandß,
 Ob Sturm und Wirbelwind auch seine Masten schlage,
 Der Kapitän von Kos den Reisenden einst sage
 Mit froher Stimme: „Seht, da stand's!“

Türkischer Marsch.

Lâ — Allah — Ellâllah!
Koran.
 Kein Gott, als Gott!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Den Tapfern halt' ich hoch! Sogar dem Teufel grau't
 Vor seinem Ungeſtüm! Er küßt mit Furcht und Liebe
 Des Vaters Bart! Wich je sein Turban einem Hiebe?
 Sein Säbel ist ihm werth, wie eine junge Braut;
 Sein Dolman ist durchbohrt von Stichen; sie bedecken
 Ihn ganz; kaum ist besä't mit so viel runden Flecken
 Des königlichen Tigers Haut!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

An seinem Arme tönt und glänzt ein Kupferschild,
 Roth wie der volle Mond, wenn Nebel ihn umgeben.
 Sein Pferd kaut ein Gebiß, an dem Schaumtropfen lieben;
 Ein wirbelnd Staubgewölk folgt ihm durch das Gefild.
 Sprengt donnernd im Galopp heerwärts ein solcher Streiter,
 So staunt das Volk, und spricht: Es ist ein Türkenreiter;
 O seht, wie reitet er so wild!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Wenn hunderttausend Giaours zusammenruft das Horn,
 Dann gibt er Antwort, fliegt, und stößt mit muth'gem Grimme
 In die Trompet' hinein, die helle Messingstimme.
 Er tödtet; jeder Feind, der fällt, mehrt seinen Horn.
 Des Rastans Scharlachroth frischt mit des Blutes Röthe
 Er auf; sein Roß wird matt; doch daß er mehr noch tödte,
 Klopft schmeichelnd er's, und gibt den Sporn.

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Siegt' er, so hab' ich gern, daß er vom Roß sich schwingt,
 An einer Sklavin Brust Siegsfeier zu begehen;
 Daß er das Priestervolk, die Räuber der Moskeen,
 Bei Nacht Wein trinken läßt, und selbst bei Tag ihn trinkt;
 Daß nach dem Kampf er schwärmt, und, noch vom Schlagen
 heiser,
 Mit lauter Stimme lacht, und als ein wahrhaft Weiser
 Die Houris und die Liebe singt!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Ernst sei er, tühn und schnell im Nächten jeder Schmach;
 Mehr lieb' er das Geklirr des Schwerts, als was auf Erden
 Man sonst lernen mag, um ruhig alt zu werden.
 Er denke nicht dem Tag, wo Alles aufhört, nach;
 Dem Tage, wo die Sonn' erlischt, wo Feuergarben
 Man sieht. Furchtlos sei er! Wohl ihm, wenn lieber Narben,
 Als Runzeln, er besitzen mag!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

So ist, Comparadgi, Spahi, Timariot,
 Der gläubige Soldat! Wer eitel mit der Zunge
 Ausholt, und weibisch hebt, wenn er zu wildem Sprunge
 Sein Thier anspornen soll; wer stets bei'm Aufgebot
 Zuletzt erscheint; wer, wenn ein Festungswall erstiegen,
 Die Achsen nicht mit Raub beschwert, daß sie sich biegen,
 Daß jede zu zerbrechen droht;

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Wer gern mit Weibern spricht; bei einem Kriegerfest
 Nicht mitzureden weiß von eines Hengsts Geschlechte;
 Wer außer sich nach Kraft und Freunden sucht; wer Nächte
 Und Tage schwelgerisch den Harem nicht verläßt;
 Wer selten nur im Staub der Reitbahn wird gefunden,
 Den Brand der Sonne scheut, liest, und den Christenhunden,
 Den Wein von Cypern überläßt;

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Der ist ein Feiger nur — kein Krieger! Höre mich!
 Den sieht man nimmermehr im Kampf, wie er die Hände
 Schwingt, und den Rennner spornt, daß er mit der Schabracke
 Den Boden streift; sieht nicht, wie er im Bügel sich
 Aufrichtet! — Er ist gut zu einem Maulthiertreiber!
 Auch mag er Formelwerk, wie Priester oder Weiber,
 Abmurmeln, leis und feierlich!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
 Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Die verlorene Schlacht.

Stützend seine schweren Glieder
 Auf dem Wurfspeiß, schaut er nieder
 Von dem Hügel auf die Schlacht;
 Sieht sein flüchtend Heer sich drängen,
 Und in Fehn sieht er hängen
 Seines Zeltes Baumetpracht.

Em. Deschamps,
 Röderich während der Schlacht.

„Allah! wer wird zurück mein furchtbar Heer mir geben?
 Wer meine Reiterei, die wiehernde, beleben?
 Und wer auf's Neue bau't mein prächtig Lager mir,
 Das Nächtern lodern ließ so viele Flammenbrände,
 Daß es dem Auge schien, als ob der Hügel stände
 In einem Sternenregen schier?

„Wer gibt mir meine Bey's zurück in ihrer rothen,
 Lang weh'nden Pelze Schmuck? Wer euch, Timarioten,
 Die zum Gefecht ihr flogt mit wildem Kriegesruf?
 Wer euch ihr bunten Khans, und euch, ihr meine Lecken,
 Schwarzbraunen Araber, die ihr, der Feinde Schrecken,
 Das Maisfeld zeichnetet mit eurer Nosse Huf?

„Ha, diese Renner all‘, mit ihren dünnen Schenkeln,
 Ich sehe sie nicht mehr durch diese Wiesen plänkeln,
 Leicht, mit der Schnelligkeit des aufgescheuchten Reh’s!
 Ich sehe sie nicht mehr, umsonst vom Tod gelichtet,
 Gewitterwolken gleich, vor welchen Alles flüchtet,
 Sich stürzen über die Quarré’s!

„Todt sind sie! Staub und Schweiß besudeln ihre Decken;
 Auf ihrem Kreuz gerinnt das Blut in schwarzen Flecken;
 Für immer ist erlahmt ihr forst so schneller Bug.
 Und neben ihnen ruh’n die Reiter, frisch erschlagen,
 Die gestern schlummernd noch in ihrem Schatten lagen,
 Als um die Mittagszeit Halt machte jeder Zug.

„Allah! wer wird mein Heer, das blut’ge, mir ersezzen?
 Da liegt es, ausgestreut im Felde, gleich den Schäzen,
 Die des Verschwenders Hand sät auf des Marktes Raum!
 Ha! Pferde, Reiterei, Beduinen und Tartaren,
 Ihr Trab und ihr Galopp, Gewieher und Fasfaren,
 Es ist mir Alles wie ein Traum!

„O, meine kühne Schaar und ihre treuen Pferde!
 Bergessen habt ihr nun, auf dieser blut’gen Erde,
 Den Säbel, das Gebiß und des Gesechtes Brunst.
 Wer durch die Eb’ne geht, muß über Leiber schreiten:
 Das ist ein Unglücksfeld für lange, lange Zeiten!
 Heut Abend Blutgeruch, und morgen Leichendunst!

„Allah! es war ein Heer, und ist nur noch ein Schatten!
 Sie schlugen wacker sich, und ohne zu ermatten,
 Vom Frühroth bis zur Nacht; sie kämpften Mann an Mann!
 Nun rinnt der Abendthau in ihrer Wunden Klassen;
 Die Tapfern endigten: sie ruh’n auf ihren Waffen,
 Die Raben aber sangen an.

„Einher schon flattern sie vom kahlen Vorgebirge,
 Daß gierig über's Feld ihr krummer Schnabel würge;
 Sie haben hackend sich an's Leichenmahl gesetzt.
 Ha! diese gestern noch von Muthe trunkenen Schaaren,
 Dies mächt'ge Kriegesheer ist heut ein Raub der Naren,
 Und keinen Raben selbst kann es verscheuchen jetzt!

„O, hätt' ich noch dies Heer, in seinen weißen Zelten!
 Mit seinem Ungestüm erobern wollt' ich Welten;
 Ich ließe Könige beherrschen sein Gebot;
 Als Weib umarmt' ich es auf blut'ger Hochzeitsbühne; —
 Doch wie befruchtete so viel entschlaf'ne Kühne
 Der unfruchtbare Gatte Tod?

„Fluch! daß kein feindlich Schwert zerschmettert meinen Schädel!
 Noch gestern war ich groß; — drei Führer, stolz und edel,
 Sie sahen regunglos, anziehend das Gebiß,
 Auf der getigerten Schabracke weichem Felle,
 Und flattern ließen sie auf meines Zeltes Schwelle
 Drei Banner, die dem Kreuz der Rosse man entriß.

„An meinem Auge hing der Blick von vierzig Bassen;
 Und ritt ich im Galopp durch meines Lagers Gassen,
 So grüßte donnernd mich die Trommel, straff gespannt;
 Kanonen, die sich leicht nach allen Seiten drehten
 Auf ihren schwärzlichen, vierrädrigen Lasseten,
 Spie'n Feuer, wenn ich hob die Hand.

„Ha! gestern Schlösser noch und Gärten, Städte, Brücken!
 Griechinnen tausendweis, sie auf den Markt zu schicken!
 Mir waren Arsenal und Harem niemals leer!
 Und heute — blutbesleckt, geschlagen und vertrieben,
 Flieh' ich Von meinem Reich ist Nichts, ach! mir geblieben!
 Allah! selbst keinen Thurm mit Zinnen hab' ich mehr!

„Flieh'n muß ich, Großvezier und Pascha! — jenen weiten,
 Verhüllten Horizont noch muß ich überschreiten;
 Verstohlen, wie ein Dieb, der durch das Dunkel flieht!
 Der zitternd steht und horcht, ob Etwas auch sich rege,
 Und schier in jedem Baum, der sich erhebt am Wege,
 Des Galgens düster Schreckbild sieht!“ —

Die Worte Neschi'd's dies, der jüngst so wild noch drohte.
 Wir Griechen hatten heut nicht mehr als tausend Todte.
 Er aber floh dies Feld, dem er ein Heer gezollt.
 Er wischteträumerisch das Blut von seinem Säbel;
 Zwei Pferde neben ihm zerlauten ihre Knebel,
 Und leer um ihren Bug klirrte der Bügel Gold.

Das Kind.

O horror! horror! horror!
 Shakespeare, Macbeth.

Die Türken waren da! Verwüstung ihre Spur!
 Chios, das Traubenland, jetzt eine Klippe nur!
 Chios, das seiner Schlösser Zinnen,
 Chios, das seinen Wein, und das sein Buchenholz
 Im Meer sich spiegeln ließ; — oft auch, am Abend, stolz
 Den Reigen seiner Tänzerinnen!

Nichts übrig! Aber nein — auf Trümmern, schwarz von Rauch,
 Auf brandigem Gebälk hat noch mit blauem Aug'
 Ein Kind, ein Griechenkind gesessen.
 Ein Weißdorn ist sein Dach, ein Weißdorn ist sein Schild:
 Man hat den blühenden, den einz'gen im Gefild,
 Gleich ihm, bei'm Sengen wohl vergessen!

Ach, barfuß sitzt es da auf kant'gem Felsgestein.
 — Kind, um zu trocken dir die blauen Augenlein;
 O Kind, um das Gewölk zu lichten,
 Das finster dir umzieht die Wimper und die Brust;
 Um zu entlocken ihm den hellen Blitz der Lust;
 Ach, um dein Köpfchen aufzurichten:

Was willst du, schönes Kind? Was mußt du haben, sprich,
 Das loßig wiederum auf deine Schultern sich
 Dein Haupthaar lege, weich wie Seide?
 Dein liebes blondes Haar, das wie die Sonne scheint,
 Das flatternd und zerstreut um deine Stirne weint,
 Wie Blätter um das Haupt der Weide?

Womit verjag' ich dir des Kummers Nebelgrau?
 Mit jener Lilie, wie deine Augen blau,
 Die leuchtend steht an Gran's Borne?
 Mit einer Frucht vielleicht von jenem Riesenbaum,
 Dem Tuba, den ein Ross in hundert Jahren kaum
 Umrennen mag, geheizt vom Sporne?

Willst einen Vogel du, der süßern Schalles singt,
 Als der Oboë Ton, als Ton von Cymbeln klingt?
 O sprich, von allen meinen Gaben
 Was willst du? Blume, Frucht, vielleicht den Vogel auch?
 --- Freund, sprach das Griechenkind, das Kind mit blauem Auge,
 Pulver und Kugeln will ich haben!

Lazzara.

Und das Weib war sehr schöner Gestalt.

2. Buch Samuelis. 11, 2.

Seht her doch, wie sie läuft: — Da! durch die gelbe Saat!
 Hinab die Wiese jetzt und den bestaubten Pfad,
 Den Rose säumt und Dornengeranke!
 Jetzt über's Haideland, wo kaum ein Weg mehr geht!
 Durch's Mohnfeld, durch den Busch, und durch die Ebne — seht.
 Seht, wie sie läuft, die junge Schlanke!

Ja, hoch und schlank ist sie! Ihr breitgeslochten Haar
 Trägt einen Blumenkorb; der Arme glänzend Paar
 Ruht auf der Stirn! — Wohl möchte schwören,
 Wer immer noch von fern sie also schreiten sah:
 Aus unsrer Tempel Schutt tret' eine Amphora
 Mit weißen Alabaster-Oehren!

Jung ist sie — jung und froh! Barfuß, an See und Bach,
 Eilt sie von Zweig zu Zweig den Wasserjungfern nach,
 Und singt und lacht dazu, die Süße!
 Sie hebt ihr Kleid empor, sie watet durch den Quell!
 Sie geht, sie läuft, sie fliegt! Die Vögel, minder schnell,
 Beneiden sie um ihre Füße!

Des Abends, um die Zeit, wenn man den Tanz beginnt;
 Des Abends, wenn gekehrt die müden Heerden sind,
 Wenn Lichter glühn und Glocken schallen:
 Dann wählt sie nicht erst lang, was sie am meisten schmildt —
 Die Blume jedesmal, die für ihr Haar sie pflückt,
 Scheint uns die schönste doch von allen!

Der alte Omar, traun, Pascha von Negropont,
Hingeben für dies Weib hätt' Alles er gekonnt: —
Bräunlich Geschütz, das Bomben rieselt;
Fahrzeuge jeder Art, hochmästig, wohlbemannt;
Roszäume, Lämmervlies, sogar sein Festgewand,
Mit Diamanten überrieselt!

Auch sein Pistolenpaar, langläufig, schöngepuzt,
(Die Silberkolben nur vom Greisen abgenutzt!);
Auch seine Sporen, trozig knarrend;
Den Damaseener auch, mit Feindesblut getränkt;
Mehr noch — das Tigerfell, daran sein Köcher hängt,
Von Pfeilen der Mongolen starrend!

Den prächt'gen Sattel auch, in den mit Einem Saß
Er sich zu schwingen pflegt; Schachmeister auch und Schach;
Auch sein Halbtausend Konkubinen;
Mit rothem Halsband auch die Hunde, die er hält;
Die Albaneser auch, die Wache stehn im Feld
Mit ihren langen Karabinen!

Das Alles! Franken auch und Juden ohne Zahl!
Den Rabbi obendrein! Auch seinen Badesaal,
Kühl, wohl vergattert und verriegelt!
Gern seine Festung auch hoch über'm Küstenstrich!
Dazu sein Sommerhaus, das in den Wellen sich
Des Golfs von Cyrene spiegelt!

Ja, selbst sein Lieblingspferd, dem von dem Buge heiß
Und der gewölbten Brust abrinnt der helle Schweiß,
Auf goldnem Riemwerk zu erkalten!
Ja, selbst die Spanierin, gesandt von Algier's Dey,
Die den Fandango tanzt, und, wie sie hinschwebt, frei
Emporschlägt der Basquina Falten!

Das Alles, sag' ich euch! Und doch, an seiner Statt,
 Ist es ein Klephte nur, der sie erworben hat: —
 Unsonst! Was kann ein Klephte geben?
 Nichts hat er, als den Quell, der aus dem Felsen rann;
 Nichts, als die frische Lust, ein braun Gewehr — und dann
 Die Freiheit auf den Bergen eben!

Die eroberte Stadt.

Feuer, Feuer, Blut, Blut und Verwüstung!
 Tote Reale, die Belagerung von Din.

Die Flamme strahlt und frisht! Ich folgte dem Gebote,
 Das du mir gabst, o Herr! Hinfährt sie mit dem Sturm,
 Und überheult dein Volk! Gleich dunklem Morgenrothe
 Glüht sie die Dächer an, und tanzt von Thurm zu Thurm!

Ausspringt, wie ein Gigant, der Mord mit tausend Armen;
 Die Schlösser sprühn empor, und werden Gräber nun;
 Was athmet, wird gewürgt; der Stahl kennt kein Erbarmen —
 Schon freut der Rabe sich, und schon das Leichenhuhn.

Die Mütter schauderten! Wohl haben weinen müssen
 Die Jungfrau'n, o Kalif: — Schaumtriefend, langgeschweift,
 Hat die Geschändeten, von Hieben wund und Küssen,
 Der wilde Berberhengst von Thor zu Thor geschleift.

O sieh', schon trägt die Stadt ein Bahrtuch, weit und düster!
 Sieh', wo dein Arm sich hebt, da wird die Erde gleich!
 Im Schatten des Altars erschlügen wir die Priester —
 Hinslogen Kreuz und Buch, unnützen Schilden gleich!

Dem Säugling auch, o Herr, bereiteten wir Dualen:
 Die blonden Köpfchen sind bis vor dein Zelt gerollt! —
 Unbetend führt dein Volk den Staub von den Sandalen,
 Die an die Sohle dir festhaft ein Reif von Gold!

Lebewohl der Arabischen Wirthin.

Wohnet bei uns. Das Land soll euch offen sein;
 wohnet und werbet, und gewinnet darinnen.

Genesis. 32, 10.

Weil unser schönes Land dich nicht zu fesseln weiß,
 Der Palme Schatten nicht, und nicht der gelbe Mais,
 Die Füll' und Ruh' nicht, die uns krönen;
 Weil es, o fremder Mann, das Herz dir nicht bewegt,
 Wenn unsrer Schwestern Schaar die jungen Brüste schlägt,
 Und tanzt zu deines Liedes Tönen:

Leb' wohl! — Mit eigner Hand hab' ich für dich gezäumt,
 (Dass du es bänd'gen kannst, wenn es sich mutig bäumt!)
 Dein Pferd mit dem furchtlosen Auge!
 Den Sand wühlt auf sein Huf; sein Kreuz ist rund und schön
 Und leuchtend, wie ein Fels im Schilfmeer, anzusehn,
 Den glatt gespült der Brandung Lauge.

So ziehst du rastlos denn und eifrig deinen Weg!
 Wärst du wie Jene doch, die feierlich und träge
 Ihr Dach von Tüchern oder Zweigen
 Man nie verlassen sieht; die vor des Zeltes Thor
 Zu jeder Stunde gern Erzählern leih'n das Ohr,
 Und träumend zu den Sternen steigen!

O, hättest du gewollt! — Warum auch mußt du ziehn?
 Wie gerne würde dir im Zelt auf ihren Knien
 Der Mädchen Eine Datteln reichen!
 Gern hätte deinen Schlaß sie mit Gesang bewacht!
 Gern einen Fächer dir aus grünem Laub gemacht,
 Die bösen Fliegen zu verscheuchen!

Doch du ziehest einsam fort! Fremdling, sehr stolz bist du!
 Aufstampft dein schnaubend Roß mit seinem Eisenschuh,
 Daß Funken aus den Kieseln springen!
 Langschäftig ragt dein Speer, der in der Finsterniß
 Die blinden Geister schreit O, mancher schon zerriß
 An seiner Schärfe sich die Schwingen!

Kehrst du zurück einmal, und rittest irr vielleicht —
 Steig' dann auf dies Gebirg! sein brauner Rücken gleicht
 Dem des Kameels! Hast du erklimmen
 Den Berg, dann sieh' umher! mein Hüttendach von Rohr
 Ist wie ein Bienenkorb; der Hütte einz'ges Thor
 Sieht hin, von wo die Schwäbchen kommen!

Und kehrst du nicht zurück, o schöner weißer Mann,
 Der Mädchen dieses Dorfs gedenk' zuweilen dann,
 Die barfuß tanzen auf den Dünen!
 Zugvogel, den sein Hang von Land zu Lande treibt,
 O, dente gern an sie; denn dein Gedächtniß bleibt
 Im Herzen mancher unter ihnen!

Leb' wohl denn! — Zieh' gradaus! — Hüt' vor der Sonne dich!
 Uns bräunt das Antliz sie, doch dir versengt ihr Stich
 Die Rosen, die auf deinem glühen!
 Hüt' vor der Alten dich, die zaubert — fleuch im Trab!
 Vor ihnen auch, die Nachts mit einem weißen Stab
 Auf's gelbe Sandfeld Kreise ziehen!

Bounaberdì.

Groß wie die Welt!

Der Sultan Frankistans, Gast einst der Pyramiden,
 Den, wie ein schwarz Gewand, einhüllt der Wind aus Süden,
 Steigt oft, ein Riese selbst, auf eine Riesenöh'.'
 Sein Auge späht umher von der erhabnen Spize;
 Die beiden Hälften dort der Welt, mit Einem Blicke,
 Umspannt es, durch den Sand hinarrend und die See.

Hoch steht er und allein! Die Wüste, die ihn feiert,
 Liegt ihm zur rechten Hand, von Staubgewölk verschleiert,
 Das, wie ein dunkles Tuch, sie ihm entgegen hält.
 Zu seiner Linken schäumt das Meer mit lautem Grimme;
 Auf bis empor zu ihm erhebt es seine Stimme,
 Gleichwie ein froher Hund vor dem Gebieter bellt!

Und Er, den dies Gewölk, das neidisch ihm verstecken
 Die gelbe Wüste will, und dieses Brausen weden,
 Glaubt, wie der fernen Braut man Einen denken sieht:
 Das ein unsichtbar Heer, zahllos wie Sand am Meere,
 Den Staub und das Gebräu hervorbringt, ihm zur Ehre,
 Und ewig unter ihm die Wüstenei durchzieht.

Gebet.

O, wenn du wiederkomst, auf dem Gebirg zu träumen,
 Dann, Bounaberdì, sieh' bei diesen Palmenbäumen
 Mein Zelt auch! nimm, o Herr, des weißen Daches wahr!
 Denn ich bin arm und frei, ein Scheik der Beduinen,
 Und rief ich: „Allah!“ aus, so fegt mein Pferd die Dünen,
 In seinem schwarzen Kopf ein brennend Kohlenpaar!

Die Fee und die Peri.

Yhr flüchtig Schattenbild wird durch die Blätter wehen;
Auf Wolken wirst du sie herniedersteigen sehen;
Sie funkeln in der Luft, und aus des Meeres Schaum
Erhaben sie sich oft, süß lächelnd wie ein Traum;
Und klagend, wie bei Nacht der Westwind klagt im Rohre,
Wird ihrer Stimme Ruf er tönen deinem Ohr.

André Chénier.

1.

O Kinder, wenn ihr sterbt, so nehmt euch wohl in Acht,
Dass nicht ein böser Geist, von eurer lichten Fährte
Gelockt, euch auf der Bahn zum Himmel irre macht!
Hört, was vor Jahren mich ein alter Weiser lehrte: —
Dämonen, die, wenn auch dem Paradiese fern,
Doch nicht verfallen sind der Hölle ew'gen Gluthen,
Unstet und ruhelos, in Lüsten und in Fluthen —
So schweisen sie einher bis auf den Tag des Herrn.
Verwiesen aus dem Kreis der himmlischen Kohorten,
Hält man für Engel sie nach ihren süßen Worten.
Flieht! Wer den Argen folgt, der schaut den Himmel nie!
Sie übergeben ihn des Fegefeuers Flammen! —
O, fragt mich nicht, woher mir diese Kunden stammen:
Die Väter heiligt, ich wiederhole sie!

2.

Die Peri.

Wohin entfliehst du? ... Zu den Thoren
Des Himmels? ... Ach, der Weg ist weit!
Du junge Seele, kaum geboren
Und schon gestorben, sei erkoren
Zu meines Schlosses Herrlichkeit!

In meinen Gärten stets von Zweigen
 Sei deine süße Stirn umweht!
 Von fern aus unserm luft'gen Reigen
 Will deine Mutter ich dir zeigen,
 Die trüb an deiner Wiege steht!

Komm zu der Peris heiterm Tanze!
 Mir, als der Schönsten, dient ihr Chor;
 Ich strahl' in meiner Schwestern Kranze,
 Schön wie die Rose, deren Glanze
 Sich neigt des Gartens ganzer Flor!

Mein Arm erglänzt von Demantringen,
 Ein seidner Turban schmückt mein Haar;
 Und laß ich meinen Flug erklingen,
 So glühn auf meinen Purpurschwingen
 Drei Flammenaugen wunderbar.

Mein Leib ist weißer, als ein Schleier,
 Der ferne flattert in der Luft;
 Er schimmert, wie ein Gangesreiher;
 Sein Glühn ist eines Sternes Feuer,
 Sein Duft ist einer Blume Duft!

Die Fee.

Des Abends Purpurwolken glühen;
 Komm, schönes Kind, ich bin die Fee!
 Ich herrsche, wo der Sonne Sprühen
 Hinabzischt Abends in die See.
 Der Occident küßt meine Füße;
 Wenn seinen Nebel ich begrüße,
 So flammt er auf, wie Scharlach schier;
 Von trübem Duftgewölk umsponnen,
 Erbau' in untergeh'nden Sonnen
 Ich meine Zauberschlößer mir.

Azur'ne Flügel sieh' mich schmücken; —
 Umschweb' ich muntrer Sylphen Zug,
 So glauben alle, meinem Rücken
 Entzitt're Silberlicht im Flug.
 Sieh', meine Rechte glüht wie Rosen;
 Mein Odem ist des Zephyrs Kosen,
 Der nächtlich um die Fluren weht;
 Mein lockig Haar wallt golden nieder,
 Und das Getöne meiner Lieder
 Wird durch ein Lächeln stets erhöht.

Ich habe Blätterheilgthume,
 Und Muschelgrotten, still und hehr;
 Ich lasse wiegen mich die Blume,
 Ich lasse wiegen mich das Meer.
 O komm, ich will dein Haupt verklären!
 Ich will der Wolke Ziehn dich lehren,
 Und zeigen dir der Fluth Geroll!
 Komm, durch die Lust mit mir zu schwimmen! —
 Willst du, daß ich der Vögelstimmen
 Geheimniß dir verrathen soll?

3.

Die Peri.

Ich wohn' im Orient; ich wohne, wo die Sonne
 Schön wie ein König ist in seines Zeltes Wonne;
 Wo ihre Scheibe stolz in ew'ger Bläue rollt!
 So, eines lächelnden Gestades Emir tragend,
 Die Welle mit den Rudern schlagend,
 Zieht durch azur'ne Fluth ein Fahrzeug, das von Gold!

Es ward der Orient bedacht mit allen Schäzen.
 Auf andrer Länder Flur, nach mürrischen Gesetzen,
 Wächst bei der lieblichen stets auch die bittre Frucht.

Doch Gott, der Asien ansieht mit mildern Blicken,
 Läßt seine Flur mehr Blumen schmücken,
 Mehr Sterne seine Nacht, mehr Perlen seine Bucht.

Von dort, wo Memnons Bild dasteht in stummer Trauer,
 Erstreckt sich mein Gebiet bis an die große Mauer,
 An deren Ringe matt der Völker Sturm zerschellt;
 Die, China's alten Staat umgürtend, wie ein Gürtel,
 Schier eines ganzen Welttheils Viertel
 In ihrem Schooße trägt, wie eine fremde Welt.

Ich habe Städte, groß und herrlich anzuschauen:
 Das funkelnde Lahor mit seinen Blumenauen,
 Das prächt'ge Isphahan, Damaskus und Kaschmir;
 Bagdad, das, panzergleich, stahlharte Mauern decken;
 Aleppo, das der Feinde Schrecken,
 Und dessen Murmeln tönt wie Meeresmurmeln schier.

Wie eine Fürstin thront Mysor' auf goldnem Siße;
 Medina drauf, die Stadt, die starrend hundert spitz
 Thürm' an die glüh'nde Wand des Horizontes lehnt,
 Sie schimmert wie ein Heer, gelagert im Gefilde,
 Das, funkeln lassend seine Schilder,
 Mit einem Lanzenwald sein blickend Lager frönt.

Wer in der Wüstenei die Trümmer Thebens schaute,
 Der glaubt, sie harreten des Volks, das sie erbaute.
 Zwei Städte läßt Madras in seinen Mauern stehn.
 Auf Delhi's Wällen ruhn bewaffnete Trabanten;
 Es können Kriegeselephanten,
 Zu zwölf in einer Reih', durch seine Thore gehn.

Begleite mich, o Kind, nach meines Reichs Gestaden!
 Umschwebe du mit mir die Dächer des Nomaden,
 Die, runden Körben gleich, mit Blumen sind gefüllt!

Die Bajadere sieh' mit aufgelöstem Haare,
Am Abend, wenn die Dromedare
Halt machen, wo der Born der Wüste perlend quillt!

Da glühn im Feigenwald und bei den Sykomoren
Zimtkuppeln, wie sie trägt das Minaret des Mohren;
Ihr Perlenmutterdach läßt die Pagode sprühn;
Der Porcellanthurm wirft im Sonnenscheine Funken,
Und in den himmelblauen Funken
Erhebt verschleiert sich der Purpurbaldachin.

Ich will entwirren dir die Zweige der Platane,
Die uns das Bad verbirgt derträumenden Sultane;
O komm! gerettet sei die holde Jungfrau, die,
Erzitternd ihres Herrn und seiner Wächter Grimme,
Lauscht, ob der Wind ihr bringt die Stimme,
Die süßer als das Lied ihr klingt des Bengali.

Im Orient einst hat das Paradies gelegen. —
Der Lenz beschüttet ihn mit Rosen allerwegen;
Ein Garten, lächelt er und duftet für und für!
O komm, daß dich die Pracht des Orients begrüße!
Die bang du seufzest, komm, o Süße!
Thu' ich dir Eden auf, was gilt der Himmel dir?

Die Fee.

Und meine Heimath sind des Abends Düstgefilde;
Dort, wechselnd in der Luft sein nebelhaft Gebilde,
Zieht langsam das Gewölk. — Verfolgend einen Traum,
Sein flatternd Haar bereift, sein Auge kühn und blixzend,
Auf einem moos'gen Steine sitzend,
Sieht es der Siedler ziehn im Raum.

Denn wisse, schönes Kind, durch meiner Nebel Kräuseln,
 Durch meiner Berge Schnee und meiner Wälder Säuseln
 Wird allezeit ein Herz, das blutet, mild erfrischt!
 Und dann auch durch den Stern, den füßen, der bescheiden
 Und hoffend bei des Tages Scheiden
 Dem Abend seinen Aufgang mischt!

Mein dunkler Himmel wird beweinen deine Schmerzen,
 Kind, das der Ewige losriß vom Mutterherzen!
 Des Thales Wiederhall, der abendlische Wind,
 Des Baches Klageton, der Wälder flüsternd Singen,
 Das Alles soll dich nun umklingen
 Anstatt des Wiegenlieds, mein Kind!

Entflieh' dem öden Kreis der blauen Horizonte!
 Beglückt der Himmel nur, der sich verschleiern konnte;
 Das Land, auf das durch Dust der Strahl der Sonne fällt!
 Wo man die Lüfte sieht von Nebelreih'n durchschwommen,
 Gleichwie von Flotten, welche kommen
 Aus einer unbekannten Welt!

Für mich ist's, daß zur See der Winde stürmisch Tosen
 Die Fluth zusammenballt zu prächt'gen Wasserhosen;
 Ich fessele den Orkan durch meiner Lieber Schall;
 Und weißt du, daß ich auch den Regenbogen schmüde?
 Wie eine Perlensmutterbrücke
 Bespringt er Fluthen von Krystall.

Mein sind der maurischen Alhambra schlanke Bogen;
 Mein ist der Grotte Pracht, in welcher seine Wogen
 An Pfeilern von Basalt läßt branden Staffa's Meer;
 Dem Fischer steh' ich bei, und lausche seinen Bitten,
 Baut seine räucherigen Hütten
 Auf Fingals alten Schlössern er.

Dort schreck' ich oft die Nacht mit täuschenden Auroren;
 Ich fahre durch die Lust mit sprüh'nden Meteoren;
 Ich mache, daß die See mit Flammen bunt sich schürzt.
 Der Jäger auf dem Fels, sieht er das Thal sich röthen,
 Glaubt einen brennenden Kometen
 Zu schau'n, der in das Meer sich stürzt.

Komm, junge Seele, komm! und laß uns dann zusammen
 Bevölkern die Abtei mit lust'gen Irrwischflammen;
 Minim dieses Silberhorn, daß es im Forste schallt;
 Mit meiner Zwerge Schaar durch das Gebirge reite,
 Führ' an die unsichtbare Meute,
 Die jede Nacht durchbelst den Wald!

Barone sollst du sehn, knie'nd vor der Gatterthüre
 Des Thurms, daß ihre Hand los die Sandale schnüre
 Des Pilgers; — ihre Burg erhebt sich fest und kühn.
 Die holde Schloßfrau dann, für eines Pagen Leben,
 Siehst du ihr schwimmend Aug' erheben
 Zu der gemalten Scheiben Glühn.

Wir sind es, deren Hauch durchsäuselt die Portale
 Und das sonore Schiff der goth'schen Kathedrale;
 Und wenn der Espe Laub im Mondenschimmer hebt,
 Dann — mancher alte Hirt wird staunend es bezeugen! —
 Sind wir es, deren Zug den Neigen
 Um stiller Weiler Kirchthurm webt.

O komm, ich öffne dir des Occidentes Riegel! —
 Der Himmel ist noch weit, und schwach sind deine Flügel!
 Vergiß die weite Fahrt in meiner Schwestern Chor!
 Sieh', unsrer Reich ist groß! In wilder Schönheit glüht es!
 Den Ufern seiner Heimath zieht es
 Verwund'rungsvoll der Fremdling vor!

Und schwankend hörte sie das Kind, und sah zurücke,
 Denn süß zum Ohre dringt der Geister trüg'risch Flehn;
 Ihm war, als ob sich heut die Erde doppelt schmüde; —
 Doch plötzlich, siehe da, entschwand es ihrem Blicke
 Es sah den Himmel offen stehn!

Aus den Herbstblättern.

Sobald das Kind sich zeigt.

Sobald das Kind sich zeigt, eilt Alles ihm entgegen,
 Und jaucht; sein süßer Blick heißtt sich die Freude regen;
 Es lächelt, und verscheucht
 Den Gram; die Stirnen glatt, die Augen macht es helle;
 Der Schuldige sogar wird froh, wenn auf der Schwelle
 Schuldlos das Kind sich zeigt.

Mag lächelnd uns der Mai mit seinen Blumen grüßen,
 Mag unser Kreis im Herbst sich am Kamine schließen,
 Wo traut die Flamme glüht:
 Zeigt sich das Kind, so zeigt die Lust sich; so verbittert
 Uns Nichts den Tag; man lacht, man ruft, die Mutter zittert,
 Wenn sie es wanken sieht.

Oft röden wir am Herd, bestrahlt von seinem Scheine,
 Von Dichtern, Vaterland, und Gott, und wie der reine
 Geist gern sich im Gebet
 Erhebt: — da kommt das Kind, und schnell verstummt das ernste
 Gespräch; dem Kinde weicht das Höchste und das Fernste:
 Gott, Vaterland, Poet.

Die Nacht ist still; da führt den Geist der Traum von hinnen,
 Da hört man flagend durch das Rohr die Welle rinnen,
 Da liegt die Welt in Ruh'.

Doch wenn das Morgenrot, ein Leuchtthurm, auf die Blätter
 Des Waldes strahlt, dann jaucht erwacht ihm das Geschmetter
 Des Hains, der Glocken zu.

Mein Geist ist das Gefild, das farb'ge Blumen schmücken,
 O Kind, wenn mild und warm die Gluth von deinen Blicken
 Durch seine Nächte bricht;
 Der Wald, durch den für dich geweihte Stimmen ziehen,
 Und dessen süsselnde Baumwipfel dir erglühen
 Im goldnen Morgenlicht.

Denn dieses offne Aug' ist reich an süßen Schimmer!
 Denn diese kleine Hand, — gesegnet sei sie! nimmer
 That sie noch Böses! Rein
 Ist noch dein Herz! Noch theilst du nicht der Großen Mängel!
 Gebenedeites Haupt! Blondhaar'ger Knabe! Engel
 Mit einem Heil'genschein!

In unserm Kreise, Kind, bist du die Archentaube!
 Dein zarter, schwacher Fuß ist Fremdling noch dem Staube
 Des Bodens! Angethan
 Mit Flügeln bist du noch! Wir freu'n uns deines Glückes;
 Dein Leib der Seele gleich an Reinheit! heitern Blicke
 Siehst du die Welt noch an!

Wohl bist du schön! — Wie treu! — Was gleicht den süßen Tönen
 Des kleinen Mundes hier! — Wie lieblich dieser Thränen
 So schnell versiegter Guß! —
 Dein Lächeln! — O wer kann, wie du, das Aug' erheben? —
 Die junge Seele reichst du willig dar dem Leben,
 Und deinen Mund dem Kuss!

O Herr, sprich über mich und über meine Freunde
 Und Brüder; Ew'ger, sprich selbst über meine Feinde
 Den harten Fluch nicht aus:
 Durch einen Lenz, dem es an Blumen fehlt, zu gehen,
 Den Käfig taubenlos, schwarmlos den Stock zu sehen,
 Und kinderlos das Haus.

Aus den Dämmerungsgesängen.

Napoleon der Zweite.

1.

Tausend achthundert elf! — O Stunde, wo mit Zagen
 Zahllos im Staube rings die Nationen lagen,
 Und beugeten das Knie,
 Aufblickten um ein Ja zur Wolke, zittern fühlten
 Der Staaten älteste, und dich, o Louvre, hielten
 Für einen Sinai!

Gekrümmt, gleichwie ein Roß, das klirren hört die Sporen
 Des Reiters, sprachen sie: „Ein Großer wird geboren!
 Auf einen Erben harrt das ungeheure Reich.
 Was diesem Manne wird die Hand des Ew'gen bringen?
 Ihm, dessen Loope die der ganzen Welt verschlingen,
 Der mehr als Cäsar ist, dem Roma selbst nicht gleich?“

Und als sie redeten, da, mit geborstnem Schoße,
 That auf sich das Gewölk, und nieder ließ der große
 Prädestinirte sich;
 Die Völker stauneten, und wagten nur, zu schweigen;
 Denn sieh', Er öffnete, der Welt ein Kind zu zeigen,
 Die Arme feierlich.

Und wie ein Lehrenfeld erbebt im Hauch des Windes,
 O Invalidendom, so krümmte dieses Kindes
 Hauch deiner Wölbungen erzitternde Tropf'hn;
 Und sein Geschrei, gestillt durch einer Umme Singen,
 Ließ — Alle sahen wir's! — hochauf vor Freude springen
 Die ehr'nen Mörser, die vor deiner Pforte stehn!

Und Er! Aufblies der Stolz ihm Nas' und Stirngeäder;
 Aufthaten endlich sich die Arme, welche Jeder
 Bisher gekreuzt nur sah!

Und sieh, das Kind, gewiegt in seiner starken Rechten,
 Von Blitzen überschwemmt aus seines Auges Nächten,
 Lag milde strahlend da!

Drauf, als er nun gezeigt den Erben seiner Throne,
 Wie jedem alten Volk, so jeder alten Krone,
 Rief er, die Könige anschauend fest und glüh,
 Nicht ungleich einem Alar, der eine steile Firne
 Erflog, aus voller Brust und runzellos die Stirne:
 — „Mein ist die Zukunft! Mein ist sie!“

2.

Nein, Keines ist die Zukunft, Sire!
 Die Zukunft ist des Herrn allein!
 Die Stunde schlägt, und stets ist ihre
 Mahnung: Es muß geschieden sein!
 Die Zukunft! O Myster! hienieden,
 Was uns das Schicksal auch beschieden,
 Ruhm, Glück des Krieges, Liebe, Frieden,
 Der Kön'ge Kron' und Prunkgemach,
 Der Sieg mit rother Flammenchwinge,
 Des Feldherrn blutbespritzte Klinge —
 Sie sind für uns so flücht'ge Dinge,
 Als nur der Vogel auf dem Dach.

Nein, ständ' er auch mit Glück und Macht im engsten Bunde,
 Dir bricht die kalte Hand kein Mensch auf vor der Stunde!
 Wer, der dein Räthsel kennt?
 Du schweigendes Phantom, das uns zur Seite schreitet,
 Verschleierte Gespenst, deß Absicht Keiner deutet,
 Und das man Morgen nennt!

Ja, Morgen! Könnten wir's begreifen!
 Aus was wird Morgen denn bestehn?
 Die Hand des Ew'gen lässt es reisen,
 Wir aber müssen heute fā'n.
 Es lockt die Frucht aus ihrem Reime,
 Es zeigt entschleiert das Geheime,
 Es ist die Deutung unsrer Träume,
 Es ist Paris nach Babylon,
 'S ist die zerschmetternde Balliste,
 Es ist der Schlag nach deiner Büste,
 Es ist des Thrones nacht Gerüste, —
 Heut ist der Sammet auf dem Thron!

Hör', Morgen ist das Roß, das schäumend stürzt zusammen;
 'S ist Moskau's Riesenbrand, der — seine Zungen Flammen! —
 „Halt, Imperator!“ ruft;
 'S ist deiner Garde Fall, 's ist deines Heers Gewinsel!
 'S ist Waterloo! Schau' hin, es ist die zweite Insel!
 O Gott, es ist die Gruft!

Wohl kannst du, daß die Steine klirren,
 Besfügeln deines Rosses Eil'!
 Wohl kannst du mit dem Schwert entwirren
 Der Bürgerkriege wüsten Knäu'l!
 Wohl, o mein Feldherr, kann dein Degen
 Der Themse Mund in Fesseln legen,
 Wohl kann dein Wink den Sieg bewegen,

Daß er dich anerkennt als Herrn!
 Wohl kannst du Wall und Thor zerstören,
 Gebieten selbst den fernsten Meeren,
 Und zum Gestirne deinen Heeren
 Bestimmen deiner Sporen Stern!

Des Herren ist die Zeit! dir hat er nur verliehen
 Den Raum! — Sieh' da, die Welt! du kannst sie ganz durch-
 ziehen,
 Bekränzt mit jedem Kranz, den sie für Kön'ge flieht!
 Nimm, o Gewaltiger, Europa Karl dem Großen!
 Wer hält dich, Mahomet von Asja's Thron zu stoßen? —
 Du kannst es! doch dem Herrn nimmst du sein Morgen nicht!

3.

O Wechsel! O Gericht! — Als dieses Mannes Erbe
 Die Krone Rom's — so nimmt des Bettlers Kind die Scherbe! —
 Empfangen hatte nun, ein Spielwerk ihm zu sein;
 Als man dem Volk gezeigt, wie seine Stirne brenne;
 Als es gewundert sich, wie man so groß sein könne,
 Und doch zu gleicher Zeit so klein;

 Als Vester ohne Zahl sein Vater ihm erstürmet;
 Als er lebendige Schutzmauern aufgethürmet
 Um den scharlachnen Pfuhl des Neugebornen hin;
 Als dieser Zimmermann, der sich verstand auf's Bauen,
 Mit ries'ger Axt beinah' die Welt zurecht gehauen
 Nach seinem Traum und seinem Sinn;

Als weit geöffnet schon die väterlichen Hände,
 Daß nie vergeh'nden Glanz er seinem Sohne spende;
 Als Alles Freud' und Heil dem Lächelnden verhieß;
 Als, zu begrüßen einst die Sohlen dieses Gastes,
 Die Marmorfüße man des prächtigsten Pallastes
 Schon jezo Wurzeln schlagen ließ;

Und als, daß keinen Durst empfinde dieser Kleine,
 Ein guldenes Gefäß, voll von der Hoffnung Weine,
 Vor ihn und auch vor dich, o Frankreich, man gesetzt,.....
 Eh' seine Lippe noch der Schale Rand berührte,
 Kam plötzlich ein Kosak, der lachend es entführte,
 Und auf die Gruppe hob entsezt!

4.

Ja, kühn flog einst der Nar, die Wolken zu durchdringen,
 Als jählings ihm zerbrach ein Windstoß beide Schwingen;
 Er fiel, dem Wetterstrahl, der durch die Luft zuckt, gleich.
 Damals auf seinen Horst voll Freude stürzten Alle;
 Raubgierig nahmen sie, je nach der Kraft der Kralle,
 England den alten Nar, den jungen Österreich!

Ihr wißt, was das Geschlecht der Zwerge that beim Riesen!
 Sechs lange Jahr hindurch, gefesselt und verwiesen,
 Sah man fern hinter Afrika
 Den Ueberwundenen auf seiner Insel trauern;
 In seinem Käfig sah man diesen Großen kauern: —
 Die Knie am Kinne saß er da!

O, hätt' er Nichts geliebt! . . . Und doch, er that's mit Schmerzen!
 Die Löwenherzen sind die rechten Vaterherzen!
 Stets war sein Denken jener März. *
 Zwei Dinge blieben ihm in seiner Wogenwildniß:
 Schaut hin! ein Planiglob und eines Kindes Bildniß —
 Sein Genius und auch sein Herz!

O, Abends, wenn sein Aug', stier, als erblickt' es Geister,
 Durchirrte das Gemach: wenn seine Kerkermeister,
 (Schildwachen, ausgestellt, bei Tag und Nacht zu spähn
 Auf seines Denkens Flug) nur seines Denkens Schatten
 Vorübergehen sahn auf seiner Stirn — was hatten
 Sie dieses kahle Haupt als dann bewegen sehn?

Nicht immer, Sire, war's das Epos, welches eben
 Mit deinem Degen du gerufen in das Leben;
 Nicht immer alter Schlachten Lust;
 Nicht war es allezeit Aegyptens braune Erde;
 Kein Scheit der Wüste stets, und seine wilden Pferde,
 Die deines bissen in die Brust!

Nicht war es allezeit der Bombe schaurig Dröhnen,
 Das zwanzig Jahre lang die Feldschlacht ließ ertönen
 Dumpf unter'm Schritt Napoleon's,
 Wenn weithin über's Meer der dunkelrothen Fehde
 Sein Hauch die Fähen trieb, die schräg gesenkten — jede
 Der Mastbaum ihrer Bataillons!

'S war nicht Madrid, und nicht die alte Burg der Czaren;
 'S war die Fanfare nicht des plänkenden Husaren;
 'S war nicht der Bivouak, der auf den Morgen harrt;
 'S war nicht ein Tagsbefehl; es waren keine Schanzen,
 Noch rothe Lanziers, umstarrt von ihren Lanzen,
 Wie Purpurblumen, die ein Achrenfeld umstarrt!

O nein, es war ein Kind, wie Lilien und Rosen!
 Es war ein blondes Kind — o, könnt' er ihm liebkosen!
 Halbsoffnen Mundes schläft es fest;
 Indes die Umm' es wiegt, sorgsam mit treuem Lieben,
 Und einen Tropfen Milch, der ihrer Brust geblieben,
 Auf seine Lippen tropfeln lässt!.

Die Ellenbogen dann lehnt' er auf seinen Sessel;
 Sein übervolles Herz brach schluchzend jede Fessel;
 Laut weint er, Thrän' auf Thräne fällt —
 O, sei gesegnet, Kind! Haupt, heute schon begraben,
 Sein Denken, du allein, abwärts gelenkt zu haben
 Von dem verlorenen Thron der Welt!

5.

Ja, Beide schon sind todt! — Herr, stark ist deine Rechte!
 Zuerst ergriffest du den Lenker der Gefechte,
 Den Starken auf dem Thron;
 Drauf hast den Knaben du dem Ossuar gegeben;
 Zehn Jahre g'nügten dir, das Leichentuch zu weben
 Dem Vater und dem Sohn!

Ruhm, Jugend, Stolz — das Grab weiß alle zu erfassen!
 Etwas gern möchte wohl der Mensch zurücke lassen
 Bei'm Scheiden aus der Zeit!
 Umsonst! Die Dinge gehn zurück, von wo sie kamen;
 Den Rauch die Lust, den Staub die Erde — heim den Namen
 Nimmt die Vergessenheit.

6.

O Revolutionen! — Nimmer,
 Der ich der Schiffer Letzter bin,
 Ergründ' im Ringen eurer Trümmer
 Und Fluthen ich des Ew'gen Sinn!
 Euch haßt der Menge blödes Gaffen;
 Allein wer kennt des Ew'gen Schaffen?
 Wer weiß denn, ob der Tiefe Klaffen,
 Und ob der Welle dumpf Geschrei,
 Und ob der Trombe schredlich Wehen,
 Und ob des Linien Schiff's Vergehen —
 Ob alles dies nicht zum Entstehen,
 O Herr, der Perle nöthig sei?

Doch lastet dieses Sturms Verheerung
 Auf Fürsten und auf Völkern schwer.
 Ein Volk begriffen in Empörung —
 O, welch' ein blind' und taubes Meer!
 Poet, was soll dein Lied der Menge?
 Verschleuß in deiner Brust Gesänge,
 Die, unvernommen, das Gedränge

Der Fluth erbarmungslos verschlingt!
Im Nebel heisch wird deine Stimme;
Der Wind entfiedert dich, der schlimme,
Du armer Vogel, der im Grimme
Des Sturms auf morschem Maste singt!

O Nachtorkan, der ewig grollt!
Kein Fleckchen Blau am Himmel mehr!
Wirr in das Bodenlose rollet
Der Menschen und der Dinge Heer.
Nichts, was im Wetter nicht zerschelle!
Was ist, reißt mit sich fort die Welle!
Das kahle Haupt, gleichwie das helle,
Den Kaisers und des Kaisers Sohn!
Sieh', es erlischt, es löst sich Alles!
Wer wehrt dem Drang des Wogenschwalles? —
Ziehend vergibt er, dumpfen Schalles,
Den Leviathan, wie den Halcyon!

Einsam am Fuß des Thurmes.

Einsam am Fuß des Thurmes, draus die Stimme
Des Herrn erschallt, der seinen Schatten werfen
Allaugenblicklich auf die Schwelle kann;
Bereit, als Henker den Gemahl zu sehn,
Und bleich auf's Pflaster in die Knie gesunken —
Weh', armes Polen, so gefesselt jetzt,
So schon besiegt in's Grab dich neigend, liegst du!
Statt deiner Söhne drückst du an dein Herz
Mit weißer Hand ein blutig Kruzifix.
Dein purpurn Thronkleid traten die Vaschiren,

Und zeichneten's mit ihrer Schuhe Nägeln.
 Von Zeit zu Zeit grollt eine dumpfe Stimme;
 Man hört das Dröhnen eines schweren Schrittes,
 Und siehet funkeln ein gekrümmtes Schwert.
 Doch du — dich lehnend an die harte Mauer,
 Die naß von deinen Thränen ist; zum Himmel
 Die wunden Arme hebend und das Haupt,
 Das wankende, und die schon brechenden Augen —
 Doch du, mit bebenden Lippen und bekommnen,
 Rufst: Frankreich, Schwester, siehest du Nichts kommen?

Besiegt, in einem Augenblicke kann.

Besiegt, in einem Augenblicke kann
 Ruhm, Baldachin und Reich der große Mann
 Verlieren, sammt des Diademes Schimmer;
 Nur nicht den Zauber, welcher ihn erhob,
 Der da sein Haupt mit Strahlen licht umwob: --
 Stolz seinen Genius bewahrt er immer!

So, wenn die Schlacht ein hund Panier entrollt,
 Fällt, was Azur nur, Scharlach oder Gold,
 Was seidne Franze nur, im Drang des Feuers,
 Vom Blei zerhaßt, in einem Augenblick,
 Und löset ab sich, flatternd, Stück für Stück,
 Gleichwie entrafft vom Schnabel eines Geiers.

Gleichviel! denn siehe, durch das Handgemeng,
 Durch Blut und Huzzschlag, Stöhnen und Gedräng,
 Bleibt auf dem Schaste doch als glüh'nde Krone
 (Dem Fahnenstaste, welchem das Geschöß
 Den Purpur nahm, der wallend ihn umfloß,)
 Der eh'rne Nar, der Stolz der Bataillone!

Mit den Herbstblättern.

An Madame

1.

Dies irrende Buch, das, mit zerbrochenem Flügel,
An deines Fensters vorgeschoßne Riegel
Wie eine Schloße klirrend treibt der Wind,

O Gott, es flieht des Marktes Drang und Hize!
Frost, Schwüle, Regen, tausend schlimme Blize
Bedrängten schon das neugeborne Kind.

Es ist bestraft, daß es sich mir entschwungen.
Sieh', wie es weint, nachdem es kaum gesungen!
O sieh', wie struppig seine Federn sind!

2.

Dß es der Wind von Neuem nicht entführe,
Maria, komm' und ößn' ihm deine Thüre;
Beschirme seiner Verse scheue Brut!

In deinem Alkov, sicher vor den Winden,
Laß einen Augenblick es Ruhe finden;
Gewähr' ihm deines Herdes milde Gluth!

An deiner Seite leg' es still sich nieder,
Ein Vöglein, das, mit blutigem Gefieder,
Bittert und zückt — o, gönn' ihm deine Hüt!

Anakreon, Poet.

Anakreon, Poet mit den erot'schen Wogen,
Von alter Weisheit Höh'n kommst sickernd du gezogen!
Dich sieht, wer sie erklimmt, auf halbem Wege schon;
Durch Blumen rieselst du mit süßem Fall und Ton!

Ich liebe dich, Poet der klaren stillen Welle!
 Wenn steil die Felsenbahn, die uns der höchsten Stelle
 Des Berges näher bringt — wie gern, vom Steigen schwach,
 Erquicken wir uns oft am kleinen Mürmelbach!

Uenes Lied zu einer alten Weise.

Wenn es einen Rasen gibt,
 Dessen Quellen lachen,
 Dessen Schmelz kein Wetter trübt,
 Welchen hund bedachen
 Lilien, Geisblatt und Jasmin,
 Die zu jeder Jahrszeit blühn,
 O, so will zum Psad ich ihn
 Deinem Fuße machen!

Wenn es einen Busen gibt,
 Einen kühnen, wachsen,
 Dessen Liebe, wenn er liebt,
 Kennet kein Erschwachen;
 Wenn er warm und voll Gefühl,
 Niemals falsch und niemals kühl,
 Ei, so will ich ihn zum Pfuhl
 Deiner Stirne machen!

Gibt es einen Liebestraum,
 Einen ohn' Erwachen,
 Den sich, wie des Baches Schaum
 Leise wiegt den Nachen,
 Gern die Seele wiegen lässt,
 Einen Traum, der Gott ein Fest,
 O, so will ich ihn zum Nest
 Deinem Herzen machen!

Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen.

Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen,
 Weil meine bleiche Stirn in deinen Händen lag;
 Weil deines Odems Duft mein Odem eingesogen,
 Weil ich an meiner Brust gefühlt der deinen Schlag;

Weil mir's gegeben ward, daß ich dich sagen hörte
 Die Worte, die das Herz ausspricht mit heil'gem Flehn;
 Weil, heiß in meines glüh'nd, dein Auge mir gewährte,
 Froh lächeln dich zu sehn, und weinen dich zu sehn:

Weil auf mein lockig Haupt, das, ach! nur selten helle,
 Ein Strahl schien deines Sterns mit wunderbarem Glanz,
 Und weil ich fallen sah in meines Lebens Welle
 Ein prangend Rosenblatt aus deiner Tage Kranz;

So kann ich sagen jetzt: — Vorüber, flücht'ge Jahre!
 All' eure Blumen schon sind welk! ich bin ein Mann,
 Der nimmer älter wird, der eine wunderbare
 Blum' in der Seele trägt, die keiner brechen kann!

Streift euer Flügel auch, doch bricht er nicht, der rasche,
 Die Schale, deren Born mir ew'ge Labe beut;
 Mehr Gluth hat meine Seel', als ihr besitzet Asche;
 Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit!

Die arme Blume.

Die arme Blume sprach zum Schmetterlinge:
 Flieh' nicht! uns fiel
 Ein zwiefach Loos; du ziehst auf flücht'ger Schwinge,
 Ich hast' am Stiel!

Und dennoch lieben, fern der Menschen Neide,
Einander wir!

Wir gleichen uns; man sagt uns: alle beide
Seid Blumen ihr!

Doch, ach! du folgst der Lüste mildem Wehen!
Mich hält der Strauch!

Wie gerne schick' ich in die blauen Höhen
Dir meinen Hauch!

Umsonst! du flatterst rastlos auf den Matten,
Gibst Fuß auf Fuß;
Indes ich, trauernd, einsam meinen Schatten
Betrachten muß!

Du fliehst, kommst wieder, zeigst auf jedem Beete
Des Fittigs Glanz,
Und findest mich bei jeder Morgenröthe
In Thränen ganz!

O du, mein König, soll die Lieb' uns bringen
Glück, Wonne, Rast:
Gleich mir dann wurzle, oder gib mir Schwingen,
Wie du sie hast!

Anschrift an

Rosen und Falter, alle sie einst einen
Im Grabe sich.

Warum erst dann? Im Leben, sollt' ich meinen!
Wir beide? — sprich!

Sei's hoch im Licht, wenn lieber dessen Spuren
Dein Flug begrüßt;
Sei's auf der Flur, wenn gern sich auf den Fluren
Dein Kelch ergießt!

Wo dir's gefällt! Im Thal und auf dem Hügel
 Und in der Lust!
 Gleichviel, ob du Korolle bist, ob Flügel,
 Glanz oder Duft!

Doch Eins thut Noth: Beisammensein! — O werde,
 Die mich beglückt!
 Dann kann man wählen, Himmel oder Erde,
 Wie es sich schickt!

Weil voll von Thränen unsre Stunden.

Weil voll von Thränen unsre Stunden,
 Und weil von Unruh' voll sie sind;
 Weil jeden Kranz, den du gewunden,
 Entblättert schon ein rauher Wind;

Weil unsre Eltern schon gegangen
 Den Weg sind, der uns Alle ruft;
 Weil Kinder schon mit rothen Wangen
 Sich vor uns legten in die Gruft;

Weil, die mit deiner Seufzer Schalle
 Du füllest, diese Thränenstatt
 Schon längstens unsre Wurzeln alle
 Und unsrer Blumen ein'ge hat;

Weil in der jetzt Geliebten Stimme
 Der einst Geliebten Wort sich meint;
 Weil allwärts über uns der schlimme
 Schlagschatten des Vergang'nen hängt;

Weil, wenn die Brust uns Wonnen heben,
Uns jäh verschlingt des Schmerzes Meer;
Und weil wie ein Gefäß das Leben,
Das man nicht voll macht und nicht leer;

Weil man, je mehr man vorwärts schreitet,
So tiefer nur versinkt in Nacht;
Und weil für uns längst ausgebeutet
Der Hoffnung trügerischer Schacht;

Weil, ach! der Glocke stündlich Länen
Nichts, Nichts für morgen uns verheißt;
Und weil man Keinen kennt von Denen,
Die uns der Drang des Weges weist: —

So eile, Wohnungen zu bauen
Der Seel' an einem höhern Ort!
Nicht führt dein Pfad durch unsre Auen,
Nicht unsre Fluth birgt deinen Hорт!

Bei Nacht, wenn Schatten dich umschweben,
Laß schaukeln dich das Meer im Boot;
Die Fluth ist bitter, wie das Leben!
Die Nacht verschleiert, wie der Tod!

Den Abgrund und die Nacht befehdet
Ein unerforscht Mysterium;
„Bis auf den Tag, wo Alles redet,”
So ist des Herren Wort, „seid stumm!”

Umsonst durch dieser Fluth Getümmel
Sah'n Andre nach dem Boden aus;
Umsonst, zu schauen diesen Himmel,
Durchspäh'ten sie der Nächte Graus!

Du — stille dir des Herzens Klopfen
 Der Friede des gestirnten Doms!
 Aus dieser Urne Einen Tropfen,
 Ein Lied nimm dieses Tönestroms!

Dein Flug, die Andern überschweb' er!
 Dein schönes Aug', das trübe sinnt,
 Laß von der Erde, wo nur Gräber,
 Zum Himmel schau'n, wo Seelen sind!

Hoffnung auf Gott.

Kind, hoffe! Morgen! Was dein Mund auch flehte,
 Nur Morgen, Morgen! Fleh' zu jeder Frist!
 Bereit mit jeder neuen Morgenröthe
 Zum Beten sei, wie Gott zum Segnen ist!

Kind, unsre Schuld ist unsrer Leiden Quelle!
 Vielleicht, du Arme, wenn wir lange Zeit
 Knieen vor dem Herrn auf seines Hauses Schwelle,
 Daß nach den Andern Gott auch uns verzeiht!

Weil blumig uns der Mai.

Weil blumig uns der Mai hinausrust in die Büsche,
 So komm, daß deinem Geist sich das Gesild vermische,
 Und mit ihm das Gehölz und, auf der stillen Fluth,
 Der milde Mondenschein, der zitternd auf ihr ruht,
 Der Heerweg und der Pfad, das grüne Thalgelände,
 Die Lust, der Lenz, und dort, verschwimmend und ohn' Ende,
 Der blaue Horizont, den, bräutlich und geschmückt,
 Die Erde lippengleich an's Kleid des Himmels drückt! —

O, kämst du! daß der Blick der keuschen Himmelsfeuer,
 Der, zitternd durch die Nacht, strahlt durch so viele Schleier,
 Daß der von Vogellied und Duft erfüllte Strauch,
 Und daß auf dem Gefild des Mittags schwüler Hauch,
 Daß Meer und Waldesnacht, daß Sonnenschein und Dunkel,
 Daß ringsum der Natur Erglühen und Gefunkel,
 Daß fruchtbar alles dies, als Doppelblume, triebe
 Schönheit auf deiner Stirn, in deinem Herzen Liebe!

An Louis B.

Den du gekannt, o Freund, der Wandrer, dessen Herz
 Verwundend bloß gelegt so mancher herbe Schmerz,
 Erkomm, als nun gemach des Tages Laute schwiegen,
 Einsam und trüben Sinns des düstern Thurmes Stiegen;
 Des heil'gen, drauf der Mensch in den Granit gesprengt
 Sein Denken, bran ihr Nest die hei'sre Dohle hängt!

Die Wendeltrep' hinan, die scharf mit seinem kalten
 Wehn der Nordost bestreicht durch des Gemäuers Spalten,
 Schritt er, bis, lassend jetzt der morschen Stufen Pfad,
 Er unter des Gewölbs gestützte Bogen trat,
 Wo, harrend des Gebets, die Glock' in stiller Trauer,
 Ein eh'rner Vogel, schlief in ihrem Eichenbauer!

Der Klöpfel feierte, der Weder ihres Schalls!
 Ein mächtig Tau belud der Glode knot'gen Hals.
 Der Blick, der sich vermaß, in ihr emporzuschauen,
 Sah dichte Finsterniß in ihrer Kuppel brauen.
 Weich in den hellern Rand verließ die Dunkelheit
 Des schwarzen Innern sich! Es klang von Zeit zu Zeit

Im Schatten dieses Doms, drin noch die Luft vibrirte,
 Als ob erzitternd sich ein Streifen Tuches rührte.
 Es glitt die Wand entlang ein Flüstern leis und sacht,
 Als ob, eutringend sich des Glockenstuhles Nacht,
 In der geflügelt sie zu Legionen schliefen,
 Die Löne, halb erwacht und halb im Schlaf, sich riesen!
 Ein wundersam Geräusch, hörbar der Seele bloß!
 Denn, wenn sie schlummern selbst, lichtlos und odemlos
 Raucht der Vulkan, und haucht die Glock' ein seufzend Wehen;
 Aus diesem Erze stets wallt auf ein leises Flehen;
 Man lusst so wenig ein die Glock' auf ihrem Thurm,
 Als auf der See die Fluth, als in der Luft den Sturm!

Ein grossend Echo sie des Himmels! Eine Stimme,
 Die mit dem Donner buhlt, und Stand hält seinem Grimme!
 Geschaffen für die Stadt, wie er für Meer und Kluft!
 Ein lärmersfüllt Gefäß, sich leerend in der Luft!
 Es hatte, wer sich ihr genaht, den spröden Massen
 Der rieß'gen eine Spur von sich zurückgelassen.
 In die gegossene Taufinschrift überall
 Sah schnöde Worte man gekritzelt in's Metall.
 Zu oberst, künstlich aus dem Erz hervorgetrieben,
 Zeigt' eine Krone sich, zerhakt von Messerhieben.
 Wohl gruben Furchen sie tief in die braune Wucht,
 Die Gott der Herr beseelt — doch keine brachte Frucht!
 Sie hatten hier gesäßt, der seine sünd'gen Tage,
 Der ein bereuend Herz und unsfruchtbare Klage,
 Der Sinnenliebe gar, die sich ergeht im Koth,
 Und Alle jenen Halm, der nie noch Lehren bot,
 Die Gottvergessenheit! — Entheiligt war die Reine!
 Wie spottend, glomm auf ihr der Rost mit gelbem Scheine!
 Dem Namen Gottes grub der Eine seinen ein!
 Wo Ja der Priester sprach, da schrieb der Andre Nein!
 O, feiger, schlechter Schimpf, vom Lebenden dem Todten,
 Von dem Vergeh'nden stets dem Bleibenden geboten!

Da, während um ihn her der Lüfte Säuseln klang,
 Und während in sein Ohr der Stadt Getöse drang;
 Da, während ihren Duft die Fluren still verhauchten,
 Die Menschen redeten, und ihre Dächer rauchten —
 Da fühlt' er, wie ein Baum, der, zitternd und verwirrt,
 Es fühlt, wie Flügelschlag um seine Blätter schwirrt,
 Da fühlt' er, auf das Erz gehestet all' sein Denken,
 Gedankenschwärme sich auf seine Stirne senken!

1.

Einsam auf deinem Thurm mit der gezahnten First,
 Aus dessen Höhe dumpf dein Ton hernieder birst,
 O Glocke, die du hoch im Reich der Wolken dräuest,
 Und die geballten oft mit deinem Hauch zerstreuest,
 Schlässt du im Schatten jetzt, und Nichts erhellt dein tief
 Und schweigend Erzgewölb, in dem der Schall entschlief!
 O, während dich ein Geist, dein Wesen zu erkunden,
 Betrachtet, schweigend selbst, in deines Schweigens Stunden,
 Laß jenen dunkeln Trieb, so wunderbar und süß,
 Der eine Schwester stets die andre finden ließ,
 O, laß ihn sagen dir, daß jetzt im Abendschein
 Dir eine Seele nah, erzitternd wie die deine,
 Die mächtig oft erscholl, wenn du im Schlummer lagst,
 Die in der Liebe klagt, wie du im Himmel klagst!

2.

O, als ich jung noch war, als meine Morgenröthe
 Beseligend und stolz durch meinen Busen wehte,
 Damals wohl grub mein Geist, froh schaffend, in sein rein
 Und jungfräulich Metall, von wo sein Kommen, ein!
 Da schmückt' ihn schimmernd wohl geweihter Lettern Zone;
 Nicht, Mutter, und es ward geprägt ihm eine Krone?
 Dann aber kamen sie, die auf der offnen Bahn
 Der Sinne trügerisch dem schwachen Herzen nah;

Die, wenn der Zufall sie vor unser Haus getragen,
 Mit wildem Ungeštum an seine Pforte schlagen,
 Den Sterblichen bedrohn, selbst wenn er Opfer bringt,
 Und machen, daß nicht stets dem Ewigen er klingt —
 Der Leidenschaften Schwarm, o Gott, er ließ die Gasse,
 Daß er die Seele mir mit wilder Gier erfasse;
 An eines Griffels Statt nahm er ein Messer sich,
 Grub auf das eh'rne Wort mit frevelhaftem Stich
 Schmähung und Lästerung, der Irrthum sich vermischtet,
 Bis gänzlich er zuletzt das Heilige verwischte;
 Gleich deinem, Glocke, drin des Herren Name schier
 Entstellter nicht erscheint und wüster, denn in mir!

3.

Was aber gilt denn dies der Glock' und meiner Seele?
 Es würdige sie nur erweckender Befehle
 Der Geist, berühre sie, und sage beiden: Singt!
 Und plötzlich, siehe da, gewalt'gen Tones ringt
 Aus ihrer bangen Brust, die dunkle Schatten decken,
 Durch Aschen und durch Rost, durch Schrammen und durch
 Flecken,
 Und durch besudelnde Verhöhnung feierlich
 Ein laut und herrlich Lied los in die Himmel sich!
 Das Hosanna dies alsdann von allen Kehlen,
 Des Herrn Gedanke dies, und der Natur Erzählten!
 Ja, was, wie Meeressturm und Morgensonnenlicht,
 In Wetterstrahlen dann und Seufzern Bahn sich bricht,
 Was durch die Lande brauf't, wie Schnee von eis'ger Firne,
 Was man entzuden sieht der nie gesunkenen Stirne,
 Gleichwie dem Glockenthurm, der stets gen Himmel ragt —
 Es ist das große Lied, das Alles, Alles sagt:
 Die Seufzer, die gepreßt aus bangen Herzen schallen;
 Den Schrei des Steigenden, und dessen, der gefallen;

Das Reden Jegliches zu jeder Leidenschaft;
 Der Täuschung Lebewohl, die süß uns fortgerafft;
 Die Barke, die zerschellt der Brandung zornig Schäumen;
 Des Weibes tiefer Gram, der Jungfrau stilles Träumen;
 Die Tugend, die zumeist nur Dulderherzen füllt,
 Und aus der Bitterkeit des Borns der Leiden quillt;
 Den Altar, den von Volk und Weihrauchdust umwallten;
 Die Mütter, die zurück den Schritt der Kinder halten;
 Die Nacht, die schweigen heißt des Weltalls täglich Fest,
 Und nur die Meere noch hienieden sprechen läßt;
 Der Frühe Sternenglanz, des Sonnenaufgangs Gluthen,
 Und, wenn die Sonne sinkt, des Westens prächtig Bluten;
 Den Berg, der mit dem Strom, in säuselndem Aftord,
 Nur Eines Namens Ruhm verkündigt fort und fort!
 Das wunderbare Lied, das, unter Flügelschlägen,
 Dem Nest der Schwalbe zieht vom Adlerhorst entgegen;
 Und jenen Kreis, den, ach! der Mensch so bald umgeht:
 Des Herzens Reinigkeit, die Liebe, das Gebet;
 Endlich des Lichtes Schein, den, daß sie ihn ergießen
 Kann auf die Welt, der Herr läßt in die Seele fließen!

4.

Und tief erschüttern wird die Menschen dies Getön!
 Es werden, die durch's Feld, und die in Städten gehn,
 Es wird, wer weise lauscht des Herzens heil'gen Kunden,
 Und wen die Ewigkeit vergessen läßt die Stunden,
 In Demuth neigen sich! — dann lächelt für und für
 Das Kind die Mutter an, und zeigt den Himmel ihr!
 Sein wundes Herz alsdann wird Jeder einen kühlen
 Und Alles heilenden Balsam durchrieseln fühlen!
 Aus Einer Schale dann berauschen sich der Schwarm,
 Und wer in Einsamkeit sich hingab seinem Harm!
 Geweckt durch das Geräusch, fährt auf aus ihrem Traume
 Die Jungfrau, die geruht auf bloni'gem Duellensaumel

Die Menschheit zückt empor, ein wunderbar Gemisch:
 Die Wittwe, welche weint; der Wechsler, dessen Tisch
 Steht in des Tempelhofs entheiligt'm Bereich,
 Wie einen Pilz man sieht am Fuß der alten Eiche;
 Der Gläub'ge, der sich tief, o Kirchthurm, vor dir bückt —
 Sie alle hören dann, erschrocken und entzückt,
 Wie träumend man vernimmt der Meere brausend Wallen,
 Das dumpfe Klaggeschrei der eh'rnen Seele schallen!

5.

O Hymne der Natur und Menschheit, deren Schall
 Ohn' Ende weiter ruft ein jeder Wiederhall!
 Ernst, freudig, nie gehört, erhaben und verzweifelnd!
 Lied, von Gebirgeshöh'n tief in den Abgrund trüpfelnd,
 Das, wenn die Tiesen es mit süßem Klang durchbebt,
 Wie Kataraktenduft zurück zum Himmel schwelt!
 Lied, das auf Bergen man und Ebnen höret klingen,
 Das durch den Aether tönt als Athmen, Weinen, Singen!
 Lied, das im Flusse schäumt, das durch die Wälder zieht,
 Zur Stunde, wo zugleich man sich entzünden sieht
 Um Saum der finstern Schlucht, die Wolkenbänke gürten,
 Den Stern des Schäfers mit dem Abendfeu'r des Hirten!
 Lied, das bei'm Morgengrau'n auf Wasserspiegeln weht,
 Und in der Böglein Nest am Abend schlafen geht!
 Wort, das die Glocke weiß den Glocken zu erzählen,
 Und das als Trösterin die Seele sagt den Seelen!
 Endloser, ries'ger Psalm, den alles Reden nicht
 Der Sprachen wiedergibt, die man auf Erden spricht,
 Und der in Einem Wort der Lippe doch entwehte
 Deß, der: ich liebe! sprach, und deß, der sprach: ich bete!
 Und dieser glüh'nde Psalm, der alle Welt bezwingt,
 Der minder in der Lust, als in den Herzen klingt,
 Wird, daß er mächtiger aus ihren Tiesen walle,
 Aufsthun der Seele, wie der Glocke Poren alle!

Sie werden singen ihn, süß, wie die Taube girtt;
 Nein, wie der Quelle Ton, die durch die Wälder irrt;
 Neusch, wie des Seufzers Hauch, den Liebeslehn geboren;
 Jungfräulich, wie das Lied der funkelnden Aurora!
 Mit tausend Zungen dann froh werden jubeln sie,
 Voll von Begeisterung, von Lieb' und Harmonie!
 Dann wird nicht das allein, was übrig noch auf ihnen
 Vom heil'gen Worte blieb, ihr einstig Fehlen fühnen;
 Nein, Alles auch, was frech in ihr entweihetes Erz
 Der Stahl des Wandlers grub mit frevelhaftem Scherz,
 Der Spott, der sich gepaart der Schmähung und dem Hohn,
 Sammt der verstümmelten und schlecht geword'nen Krone —
 Das Alles, ernst durchdröhnt von ihrer Töne Wehn,
 Und jäh verwandelnd sich bei ihrem süßen Flehn,
 Wird, lieblich flüsternd zu des Ganzen Seraphklängen,
 Ein mild und klagend Lied in ihre Stimme mengen!
 In dieser zitternden und heil'gen Töne Schwall
 Verhällt die Lästerung, gegraben in's Metall!
 In diesen Liebesstrom, gleichwie ein Tropfen, träufelt
 Jeglich verneinend Wort, wie jeglich Wort, das zweifelt;
 Und, daß der Hymnus sich erhebe klar und rein,
 Wird Nichts Besudelung, wird Alles Erz nur sein!

6.

O Herr! du, dessen Blick den unsren neu beleuchtet,
 Sieh', welch' ein Siegesfest, dein Wort, das heil'ge, feiert!
 Fürwahr! ein Schauspiel ist's, erhaben, süß und hehr,
 Für uns, Herr, wie für dich und für der Engel Heer,
 Daß, was vorübergeh'nd des Frevelers Hand geschändet,
 Berührt von deinem Geist, zu dir sich wieder wendet;
 Daß laut es dir lobingt mit feierlichem Ton,
 Im Herzen Liebe nur, wenn auf der Stirn auch Hohn!

In solchen Bächen war's, mit solcherlei Gefälle,
 Daß seines Denkens Fluth fortströmte Well' auf Welle,
 Mit jedem Augenblick von Seufzern neu getrübt. —
 Die Nacht, die treu der Gram, wie eine Schwester, liebt,
 Hatt', als er niederstieg, mit Dunkel schon umgeben
 Die Welt; — und rastlos riß das ungewisse Leben
 Fort diesen Blutenden; es riß ihn blindlings fort
 Zu Dingen, harrend sein an einem andern Ort!
 Fort riß es diese Stirn, drauf eine Seele zittert,
 Die das Geschick zerreißt, die, folgsam und erbittert,
 Des Klöpfels Schlag erträgt und ihrer Wunden Schmerz,
 Von Glase, wenn sie seufzt, und wenn sie trokt, von Erz!

Auf das erste Blatt eines Petrarka.

Wenn Liebesflammen sich in meine Seele senken;
 Wenn, der du Lauren einst gefeiert, all' mein Denken,
 Dem kalten Pöbel fern, der Hohn dem Heil'gen spricht,
 Wie eine Blume nun aus seiner Knospe bricht:
 Dein Buch ergreif' ich dann, das Himmelslüste fächeln;
 Drin die Entzagung oft mit ihrem bittern Lächeln
 Sich Hand in Hand uns zeigt mit der Entzückung Gluth;
 Dein schönes Buch, in dem, wie die krystall'ne Fluth
 Rauscht über goldenen Sand aus eignem, freiem Triebe,
 Auf so viel Poesie hinrieselt so viel Liebe!
 O Meister, deinem Quell nah' ich, und sinne still,
 Was deiner Löneshaar Geheimniß sagen will;
 Blume der Liebe, die, gehext auf laub'ger Wiese,
 Fünfhundert Jahre schon geduftet zu Bauklüse!
 Und während träumerisch ich lese — sicherlich,
 Wer mich erschauete, er sähe lächeln mich!

Denn, fern der Orgien, gleichwie des Markts Gedränge,
 Gehn deine züchtigen und edlen Klaggesänge,
 Jungfrau'n mit blauem Aug' und lieblichem Profil,
 An mir vorüber, ach! und tragen deinen Styl,
 Der von Metaphern blickt, hochstirn'ge Kanephoren,
 Einher in des Sonetts gegrabenen Amphoren!

Du, sei gesegnet allezeit!

Du, sei gesegnet allezeit!
 Eva, die keine Schlange meistert!
 Die, von der Tugend nur begeistert,
 Auf reinen Gipfeln ihr sich weih't!
 O Seele, fleckenlose, reine,
 Die du die Flügel tauchst in eine
 Geheimnißvolle, dunkle Fluth,
 Die einsam, in des Schweigens Hut,
 Erglänzt von prächt'gem Wiederscheine!

Und weißt du, was der Dürft'ge spricht,
 Sieht er dich wandeln durch's Gefilde?
 — „Das ist die Anmuthvolle, Milde,
 Die gern ihr Brod den Armen bricht!
 Sie neigt sich über unserm Pfühle,
 Sie sendet unsren Schläfen Kühle,
 Sie macht daß unsre Schmerzen fliehn!
 Und süß aus ihrem Munde ziehn
 In Worten ihrer Brust Gefühle!“ —

Und weißt du, was die Wittwe denkt,
 Indessen ihre Zähren fließen?
 — „Ein guter Engel mischet süßen
 Honig der Galle, die mich tränkt.“

Wie Thau sich senkt auf Blumenauen,
So ihre Milde läßt sie thauen
Auf meinen Jammer, meinen Schmerz.
Verstanden hat sich unser Herz —
Ich elend, sie der Stolz der Frauen!

„Ihr fragt, ob ich es denn erfuhr,
Dß ihre Lust das Böse meide? —
O, ihrem Antlitz ist die Freude
Das, was dem Himmel der Azur.
Hat es ihr Blick doch auch gelesen,
Dß diese Trauer, die mein Wesen
Zerreißt, nur heil'gen Schmerz empfand.
Wie meine Thränen sie verstand,
So weiß ihr Lächeln ich zu lösen!“ —

Wenn ich die Waisen nennen soll —
O, wenn ich bei des Herdes Glühen
Nun deine Kinder auf den Knieen
Versammle, deines Herzens voll;
Wenn ich vom Winter ihnen sage,
Vom Hunger, und der stillen Klage
Der armen, elternlosen Schaar,
Die, kaum geboren, nackt und bar
Vertrauen muß der Jugend Tage;

O dann, indeß es seufzend schweigt,
Das hange Häuslein deiner Kleinen,
O, weißt du dann, was, feucht von Weinen,
Ihr Auge sagt, das deinem gleicht?
— „Die eure Eltern ihr begraben,
O kommt, ihr Mädchen und ihr Knaben!
Kommt! bleibet bei uns für und für!
Ihr Armen, alle sollt, wie wir,
Theil ihr an unsrer Mutter haben!“

Und weißt du, — senke nicht den Blick! —
 Auch meines Herzens tiefstes Meinen?
 — „O, sie ist sanft! Ihr Mund weißt keinen
 Auch noch so bittern Trank zurück.
 O Mutter, der die Kinder gleichen,
 Du strahlst in meines Hauses Reichen
 Auf meiner Stirne königlich.
 Die Stirn erlischt und runzelt sich,
 Doch nimmer wird die Krone bleichen!“ —

Du, deren Leidenschaften ruhn,
 Du, über niedern Born erhaben,
 Du weißt nur Andre zu begaben,
 Du weißt kein Thun, als edel Thun!
 So auch, durchziehest du meine Hallen,
 Nahst du den Herzen von uns Allen,
 Die dir auf ewig unterthan.
 Es können stets von einem Schwan
 Nur weiße Federn niedersfallen!

Date Lilia.

O, wenn ein Weib ihr seht auf Erden irgendwo,
 Von offner, reiner Stirn, von Auge sanft und froh,
 Wenn ihr sie wandeln seht in ihrer Kinder Mitte —
 Vier sind's, und ungewiß noch sind des Kleinsten Schritte! —
 Wenn ihr, nah'n Dürftige, es sehet, wie bewegt
 In ihres Jüngsten Hand sie eine Gabe legt;
 O, wenn, indessen sie sich draußen wild erhöhen
 Um einen Namen, ernst ein Weib ihr sehet sitzen,
 Die lauscht, und endlich sagt: — „Erst Prüfung, dann Gericht!
 Wen, auch aus unsrer Zahl, beschuldigte man nicht?“

Zu leicht entwürdigt man, was strahlt durch Kraft und Adel;
 Das Lob ist ohne Fuß, und Flügel hat der Tadel!" —
 O, wenn führt in die Stadt der Todten euch einmal
 Zufall, Erinnerung, vielleicht auch inn're Dual!)
 Ein Wesen, anmuthvoll und süß, ihr sehet beten
 Auf einer Grust, zu der ein Pfad geht, stark betreten;
 Wenn ihr's, auch hier der Schaar der Kindlein treu vereint,
 Mit Lächeln weinen seht, wie man im Himmel weint;
 Wenn, wie ein voll Gefäß man siehet überfließen,
 Schmerz und Entzückung sich aus dieser Brust ergießen;
 Wenn als ein Engel sie dasteht, des Ird'schen bar;
 Wenn, heil'ger Thränen voll, ihr Auge, leutsch und klar,
 Gen Himmel öster schaut, als auf das Grab sich senket,
 Und doch zurück dann kehrt so schmerzlich, daß man denket,
 Es machen streitig sich ihr Herz, in bitterer Wahl;
 Die Mutter, die bei Gott, und hier der Kindlein Zahl;
 Wenn, um die Österzeit, durch aller Kirchen Chöre
 Geweihte Kerzen sprühn zu des Erstandnen Ehre;
 Wenn Duftgewölk entquillt dem Weihrauchfaß, wie kaum
 Aus voller Kelter spritzt der Traube weißer Schaum;
 Wenn mitten im Gebraus der heil'gen Lobgesänge
 Sich eine Seel' erhebt aus dieser Seelen Menge;
 Wenn ihr, den Feuern fern, den Stimmen und der Pracht,
 Voll Huld sich neigen seht in eines Bogens Nacht,
 An einer Nische Fuß, im Schatten einer Mauer,
 Auf junger Stirnen vier ein Auge, voll von Trauer;
 Ein Auge, drin der Blick der Jungfrau lächelnd sich
 Dem Blick der Mutter mischt, so süß als feierlich: —

O, segnet sie, wer auch ihr seid! Denn meiner Seele
 Sichtbare Schwester ist's! Ein Wesen ohne Fehle!
 Mein Hoffen und mein Stolz! mein Hafen und mein Halt!
 Nach meiner Jugendzeit, zu dem mein Alter wallt!

Sie ist's! die Tugend, die das Haupt mir will betränzen;
Das Alabasterbild in meines Hauses Gränzen;
Der Baum, der liebend mich auf meiner Bahn erfreut
Mit Früchten manchesmal, mit Schatten allezeit;
Das Weib, die glücklich nur, wenn meine Augen scheinen;
Die, wenn wir wanken oft, ich oder ihre Kleinen,
Kein Strafwort, keinen Blick verlierend, mildiglich
Sie mit der Rechten hält, und mit dem Herzen mich;
Die, wenn ich sinnend mich dem Bösen hingegeben,
Einzig mich strafen kann und einzig mir vergeben;
Die treu mich warnet vor, und tröstet nach dem Fall;
Zu der ich: Ewig! sprach, wie sie sprach: Ueberall!
Mit einem Worte: Sie! Mein Alles! Eine Blüthe
Der Schönheit, der als Duft gegeben ward die Güte!
Geheimnißvoller Bund gedoppelter Natur:
Irdisch die Blüthe, doch der Duft vom Himmel nur!

Bret Harte.

Aus Californien.

Lieder eines Goldgräbers.

Dickens im Lager.

Juli 1870.

Der Mond trieb langsam über's Haupt der Fichten,
Der Fluß hielt singend Wacht;
Die Sierran, jenseits, reckten ihre lichten
Schneezäden in die Nacht.

Das Lagerfeu'r, rauh spottend, ließ entbrennen,
Ließ rosig färben sich
Manch hager Antlitz, daß, im grimmen Rennen
Nach Reichthum, längst erblich;

Bis einer aufstand, und aus seinem Ballen
Ein Buch nahm; — da in's Gras
Aus müßiger Hand ließ man die Karten fallen,
Zu hören, was er las.

Und nun, — die Schatten dunkelnd rings wie Geister,
Das Feuer minder grell! —
Laut las er vor das Buch, darin der Meister
Schrieb von der „kleinen Nell“.

War's Knabentraum? Der las, war rings im Neigen,
Der Jüngste sicherlich, —
Doch, als er las, schien es als senkt' ein Schweigen
Von Tann und Ceder sich.

Wie lauschten sie, die himmelhohen Riesen!
 Kein Zweiglein, das nicht Ohr!
 Derweil die Schaar mit „Nell“ auf Englands Wiesen
 Irrt' und den Weg verlor.

So in den Deden, wie von einem Banne
 Göttlicher Art bewegt,
 Warf ihre Brust die Sorg' ab, wie die Tanne
 Die Nadeln, sturmdurchfegt.

Aufbrach das Lager! hin sein Funkenstieben!
 Und der die Nacht geweiht? —
 Ah, stolze Tann' und schlanker Kirchthurm drüben
 In Kent, — ihr tragt Ein Leid!

Aufbrach das Lager! doch von seinen Klüsten
 Die duft'ge Kunde soll
 Sich mischen mit des Hopfens weichem Düften,
 Durch Kent zieh'nd wonnevoll.

Und auf der Gruft, drauf Englands Hulst und Eiche
 Bei Lorbeern ruhn als Preis, —
 O, nennt zu kühn und thöricht nicht dies weiche
 Westliche Tannenreis!

Im Tunnel.

Kanntet nicht Flynn, —
 Flynn, aus Virginien, —
 Meinen Gespann?
 Nein, nun sagt, Fremder,
 Wo wart ihr, Mann?

Hier, in dem Tunnel,
War mein Gespann er,
Derselbe Tom Flynn;
Zusammen wir schanzen,
In Wind und Wetter,
Tag aus, Tag ein.

Kanntet nicht Flynn!
Nun, das muß ich sagen!
Mir wird eigen zu Sinn,
Denk' ich an Flynn, —
Tom, der so lustig war,
Tom, alles Fürchtens bar, —
Trember, schaut hin!

Dort in dem Stollen,
Rücken am Wall,
Hielt er der Balken
Drohenden Fall;
Dann hört' ich ihn rufen,
(Nacht überall!): —
„Lauf! um dein Leben, Jack!
Lauf! für dein Weib, Jack!
Wart' nicht auf mich!“

Und das war es all',
Was im Tunnel drin,
Im Getränge drin,
Ward gehört von Tom Flynn, —
Flynn aus Virginien.

Das die ganze Geschicht'
Von Flynn aus Virginien, —
Mehr weiß ich nicht!

Blix! hier an der Rampe,
 In Nässe und Nacht,
 Die verfluchte Lampe, —
 Wie sie laufen macht
 Meine Augen! — Wir sind halt im Schacht!

Doch, Herr, laßt euch sagen:
 Hört ihr wieder fragen
 Einen Narren nach Flynn, —
 Flynn aus Virginien, —
 Nehmt's nicht so hin!
 Sagt, ihr kanntet Flynn;
 Sagt, ihr wart selber im Tunnel drin!

Die Societät am Stanislaus.

Zu Table Mountain wohn' ich, heiße James der Wahrheitsfreund;
 Versteh' mich nicht auf's Mogeln, bin sündigem Schwindel feind;
 Und schlicht will ich erzählen, was bekannt mir von dem Strauß,
 Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Doch vorab möcht' ich bemerken, daß es ganz und gar nicht fein
 Für einen Wissenschaftler, seinen Nächsten zu zerbläu'n,
 Und, wenn ein Mitglied etwa nicht all' seine Schrullen glaubt,
 Dem Mitglied einzuprügeln die Wissenschaft durch's Haupt.

Nun gab es euch nichts Schön'res, nichts ging so slott und stet,
 Als im ersten halben Jahre dieselbe Societät;
 Bis Brown von Calaveras mit fossilem Knochenkram,
 (Er fand ihn nächst Jones' Hause im Tunnel), zu uns kam.

Straß' las er eine Abhandlung, — reconstruirte gar,
Aus diesen selbigen Knochen, ein Thier, das äußerst rar;
Dagegen Jones: „Ich bitt' um's Wort, bis bewiesen ich zur
Frist,
Dass dies ganze selbige Knochenzeug mein verlorneß Maulthier ist!“

Da lächelte Brown bitter: „Mein Bau schwebt in der Lust!
Vergangen hab' ich mich, so scheint's, an Jones' Familiengruf!“
Er war ein sehr sarkastischer Mann, dieser stille Mister Brown,
Und hatte mehr als einmal schon die Stadt gesäubert, traun!

Nun sollt' ein Wissenschaftler, wie ich das Ding versteh',
Nicht den andern „Esel“ heißen, — selbst nicht implicite;
Noch sollte das betreffende Individuum, o weh!
Mit Steinen repliciren, es gehe wie es geh'!

Zur Ordnung jetzt rief Abner, der Diaconus, — als ein Stein,
('s war Sandstein, „alter rother“), ihm den Leib traf sehr
gemein;
Und er lächelte matt, und krümmte sich, und sank hin, und
stöhnte sehr,
Und was weiter ward verhandelt, interessirte ihn nicht mehr.

Denn rascher, als ich's schreibe, eilte männiglich zum Streit,
Und schlug sich mit den Resten einer paläozoischen Zeit;
Wie da Fossilien flogen, — fürwahr, es war 'ne Schmach,
Bis 'nes alten Mammoths Schädel Mitglied Thompsons Haupt
zerbrach.

Dies ist's, was von dem Schwindel mir zu sagen nöthig scheint,
Denn ich leb' in Table Mountain, heiße James der Wahrheits-
freund;
Und schlecht und recht erzählt' ich, was bekannt mir von dem
Strauß,
Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Die Heimkehr.

1860.

Heim also, mein Jung'! und verreis'test
 Vor zwölf Monaten erst oder so;
 Stießest an mit Eugenien und Louis,
 Küßtest Pius den Béhen, — halloh!
 Beim Himmel, es ist zum Erstaunen,
 Zum Erstarren, — nein, wie bin ich froh!
 Hier ist ziemlich noch Alles wie damals,
 Als du gingst, — vor 'nem Jahr oder so!

Die Jungens! — Auf Deck! — Oh! Dick Ashley
 Liegt begraben im Schnee, Gott weiß wo;
 Ward vermisst im Gebirg letzten Winter,
 Und Bob hadt allein jetzt, — so so!
 Du weißt ja, er siecht an der Behrung?
 Nicht? Nun, das ist wunderlich! — Oh!
 Ich schrieb dir's doch, mein' ich, nach Baden,
 Sechs Monate sind's oder so.

Deine Brief' all vom Ausland empfing ich,
 Gestempelt von manchem P. O.;*
 Ueberreichte persönlich Miss Mary
 Deine Skizze, — das prächt'ge Château.
 Tom Saunders lebt heuer zu Frisco,** —
 Treibt's groß da, — ein Herr! — Apropos,
 Und trast du nicht Billy den Trumpfer
 Auf dem Nil, oder sonst irgendwo?

* Uebliche Abkürzung von Post-Office (Postamt).

** San Francisco.

So der Hütte, der rostigen alten,
 Und der Schlucht hier gedachtest du froh?
 Hörest brausen den Nordarm des Yuba,
 Als du standest am Ufer des Po?
 Du warst immer romantisch, mein Junge,
 Aber wir hier sind auch nicht von Stroh!
 Haus an Haus jetzt, wo stand deine Hütte, —
 Zwölf Monate sind's oder so!

Doch 'ne Lust, dich zu sehn, alter Junge, —
 Denk' nur, erst ein Jahr oder so!
 Und du speis'test bei Louis Napoleon,
 Und siehst aus wie ein rechter Crapaud.
 Komm herein! Du willst Mary doch grüßen, —
 Meine Frau jetzt! Du weißt es nicht? — Oh,
 Ich vergaß es: ihr sahst euch nicht ungern —
 Vor zwölf Monaten war's oder so.

Im Missionsgarten.

1865.

Padre Felipe.

Ich nicht das Englisch gut sprechen: — Pachita
 Sie für mich sprechen; nicht so, meine Pancha?
 Eh, kleiner Schelm? Komm, begrüß mir den Fremden
 Americano!

Sir, heißt's bei mir zu Land: „Da, wo das Herz ist,
 Leben die Sprach' auch!“ Ah! ihr nicht verstehn? So!
 Nachsicht mit alt Mann, — was ihr nennt „alt Simpel“ —
 Padre Felipe!

Alt, Señor, alt! Just so alt wie Mission hier.
 Ihr sehn den Birnbaum? Wie alt glaubt ihr, Señor?
 Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Ah, Señor, just fünfzig
 Sind's, seit ich pflanzt' ihn.

Schmecken der Wein euch? Ist unser Missionswein!
 Saft aus der Traube des Jahrs Achtzehnhundert!
 Grade die Zeit, als der Erdbeb er kam nach
 San Juan Bautista.

Doch Pancha ist zwölf, und sie ist die Rose,
 Und ich bin der Delbaum, und dies ist der Garten:
 Und Pancha wir sagen, doch heißt sie Francisca,
 Wie ihre Mutter.

Kanntet sie? Nein? Ah, es ist 'ne Geschichte;
 Doch sprechen ich nicht, wie Pachita, das Englisch;
 So? Wenn ich versuch, wollt ihr sitzen hier bei mir,
 Eh! und nicht lachen?

Als zur Mission kommen Amerikaner,
 Viele gehn ein in das Haus der Francisca:
 Einer — ein Schöner! — er laufen das Kindvieh
 Von José Castro.

Sol er kam viel, und Francisca sie sah ihn:
 Und es war Lieb', — und die Jahrszeit sehr trocken,
 Brieten die Birnen am Baum, — kam der Regen,
 Doch nicht Francisca;

Nicht für ein Jahr; eines Abends viel gehn ich
 Unter dem Delbaum, als ankommt Francisca:
 Kommt zu mir hier, mit ihr Kind, mit Pachita, —
 Unter dem Delbaum.

War es beträbt, . . . doch mir fehlen das Englisch;
 So denn! sie bleiben, sie warten auf Gatten:
 Er nicht gekommen, sie schlafen am Hügel;
 Dort steht Pachita.

Ah! Glöcklein Angelus! Wollt ihr mir folgen?
 Oder ergehn euch im Garten mit Pancha?
 Geh, kleiner Schelm — st! — sei artig dem Fremden!
 Adios, Señor!

Pachita (eifrig).

So! von der Mutter die alte Geschichte!
 Himmel, er predigt sie jedem, der herkommt!
 Hier herum heißt's, daß der Alte mein Vater; —
 Was nur meint Ihr, Sir?

Habichtsnest.

Sierras.

Scharf bog der rothe Heerweg sich, — mit Grausen
 Hinschritten wir ihn sacht;
 Tief unter uns, wohl tausend Fuß, das Sausen
 Der Tannenwipfelnacht.

Im Blauen hoch hing über Schlucht und Matten
 Der Habicht athemlos;
 Glitt, längs der Kluft, als ein geschwingter Schatten
 Durch Ginst und Dorn und Moos.

Glitt längs der Bergwand, der zersuchten, rauhen, —
 Wo, Maulwurfskügeln gleich,
 Verlass'ne Stollen, düster anzuschauen,
 Vorlugten durch's Gesträuch.

Wir blickten schweigend in die Wälderöde
 Jenseits, — da unterbrach
 Die Stille plötzlich unsres Führers Rede,
 Handfest und derb; — er sprach:

„Walker von Murphy's schoß ein Loch durch Peters,
 Weil der ihn Lügner schalt;
 Dann über'n Grat hier, o des Scherenöthers!
 Und sich versteckt im Wald!

Wir Alle nach! Ich mein', daß er uns spürte!
 Wir hetzten, Mordio!
 Ihn bis zum Kamm hier (Peters' Bruder führte!) —
 Ich selbst, und Clark, und Jo!

Er trokt' uns keck; da, — weiß ich, wie's gekommen?
 Bündschwamm, — ein durrer Strauch, —
 Vielleicht von Feuern, die am Boden glommen,
 Ein fliegend Fünkchen auch, —

Genuß: Ein Gluthmeer unter ihm die Tiesen,
 Allwärts, — auf Einen Rück!
 Wir, über ihm, den Kamm bewachend, riesen;
 Und, — nun, er hatte Rück!

Er hielt sich still; zu Füßen ihm die Hölle,
 Um ihn die Hölle glüh!
 Wir warteten, ob nicht sein Ruf erschölle, —
 Sein Schritt, — — Verlor'ne Mühl'

Auf einmal, — da! — dort, bei der Felsenmauer,
 Da war's! — Aus Busch und Tann
 Vorbroch ein Etwas: war's ein Bär, ein grauer?
 Wie, oder war's ein Mann?

Etwas, das heult', und knirschte mit den Zähnen,
 Von Rauch und Gluth geschwärzt;
 Das dann hinabsprang in des Abgrunds Gähnen, —
 Wär? — Mensch? — Was auch: beherrzt!

So war's! Nun ja, der Pfad scheint etwas „risky,”
 Und schaut randüber ihr,
 So kann's euch schwindeln, — hum, ein Tropfen Whiskey
 Wär' nicht so übel hier!"

Was die Locomotiven sagten.

Eröffnung der Pacific-Eisenbahn.

Was — auf ihrer ersten Reise,
 Dampfend auf dem Einen Gleise,
 Bischend Kopf an Kopf gestellt,
 Jede eine halbe Welt
 Hinter sich mit Höh'n und Tiefen —
 Sagten die Locomotiven?
 Dies wohl, mein' ich, ist's gewesen,
 Unberichtet und ungelesen!

Sprach zuerst mit wicht'ger Miene
 Aus dem Westen die Maschine, —
 Sprach und pfiff es etwas phrasig:
 „Her vom Kamm der Sierra ras' ich,
 Und wenn Höh' ein Maßstab ist,
 Calculir' ich, daß zur Frist
 Du von mir geschlagen bist.“

Hört man die vom O st versezen:
 „Wer recht schafft, wird wenig schwägen,
 Pfeif' nur deine Bremsen nieder!
 Rührtest wacker zwar die Glieder,
 Aber was denn nur, sag' an,
 Hast Besondres du gethan?
 Doch, — ist das 'ne Unterhaltung!
 Mögen die Herrn von der Verwaltung
 Bei Champagner heut' und morgen
 Selber doch für's Puffen sorgen.

„Horch! Wo die Atlant'sche See
 Sommergluth bespült und Schnee;
 Wo Indianerherbst strahlen,
 Wampumfarb die Wälder malen, —
 Dort dem flieh'nden Sonnenball
 Jagt' ich nach mit freud'gem Schall,
 Schau'nd, was seinem Blick begegnet,
 Segnend rings, was er gesegnet,
 In der Eisenbrust sein Sprüh'n,
 All sein lebenweckend Glüh'n,
 Seine Wolken für und für
 Ueber meiner Funkenhaube,
 Und, so weit ich rastlos schnaube,
 Alle Schatten hinter mir.“

Sprach die Westmaschine: „Puh!“
 Und pfiff lang und leis dazu.
 „Du verstehst es aufzuschneiden!
 Du, — und stellst dich so bescheiden!
 Du prahlst mit dem Osten? Mir?
 Was, — ich bring' den Osten Dir!
 Kürzesten Wegs vom fernsten Meer
 Orients Reiche bring' ich her,

Und die Sonne, deren Lauf
 Hier du folgst, geht bei mir auf.
 Grad herans (wenn man zum Gruß
 Sich 'ne Grobheit sagen muß),
 Grad heraus denn: Wegeslänge
 Ist nicht geograph'sche Länge.“

Sprach die Union: „Nun schweig,
 Sonsten überfahr' ich gleich
 Einen Verwaltungsrath, Director,
 Oder mindestens Inspector.“
 Die Centrale: „Friedlich sehr
 Bin ich, wie mein Stilles Meer,
 Doch, wenn man mich auf bringt, werd' ich
 Ganz entsetzlich ungeberdig.
 Aber heut' lass' uns nicht streiten!
 Machen wir nur diesen Leuten
 Die Moral klar: wie daß, ihnen
 Vor den Augen, zwei Maschinen
 Ohne Jneinanderrennen
 Friedlich sich begegnen können!“

So die beiden biedern Wesen;
 Dies ist ihr Gespräch gewesen,
 Unberichtet und ungelesen.
 Etwas näselnd war der Fluß
 Ihrer Rede, sonst Ein Guß,
 Und mit einem Pfiss am Schluß.

An einen Seevogel.

Santa Cruz, 1869.

Herwärts gleitend auf lässigen Schwingen,
Sorgloser Vagabund der See, —
Wenig gilt dir der Brandung Singen,
Der Barre Donnern, der Felswand Klingen, —
Komm, sei Genoß mir auf dieser Höh'!

Wenig Neues hast du zu sagen:
Sturm und Schiffbruch, — so war es von je!
Mich auch widert dies Treiben und Jagen;
Was noch sorgen, was wünschen, was klagen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

All dein Wandern, hier muß es enden!
All dein Wandern in Fern und Näh'!
Meins auch seh' ich sich hier vollenden;
Hier die Schranke muß Trost uns spenden, —
Mir am Ufer und dir auf der See.

Lässig gewiegt von der Meersluth Grauen,
Fühlen wir beide dasselbe Weh;
Du suchst dein Nest am Gestade zu bauen,
Ich suche Rast auf den Wässern, den rauhen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

Lone Mountain.

Berg-Friedhof am Stillen Meere.

Dies der Magnetberg, hal!
Den einst Freund Sindbad sah, —
Felsblock und Schlade;

Und wo er seewärts dräut,
Längs seinem Fuß verstreut
Liegen die Wracke.

Hier, jeden Lüftchens Spiel,
Auf und ab, Kiel an Kiel,
Wenden die Segel
Schiffe der Kaufahrtei, —
Können doch nicht vorbei
Hier an dem Regel;

Treiben für immer hier:
Barken, zerwettet schier
Von den Nordwestern;
Boote, die farbenlicht
Ließen vom Stapel, nicht
Früher als gestern.

Hier treffen alle sich:
Sonn' an der Mauer dich,
Mermerer Hindbad!
Neide nicht Sindbads Looß:
Gleich hier sind Klein und Groß,
Hindbad und Sindbad.

Eine Friedensbotschaft.

Zum Wind hört' ich die ganze Nacht
Willkomm'n Regenschlag, —
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
Wie Flintenseu'r auf's Dach.
Querpfeise blies das Schlüsselloch,
Der Rauchfang stieß in's Horn, —
Doch stahl auch sanst'res Lönen sich
Durch alle den Lärm und Zorn.

„Danckt, Brüder,“ klang es, „danckt, daß Er,
 Der Regen schickt der Au,
 Aus Menschenadern eurer Flur
 Erspart den rothen Thau!
 Auf Gräbern fern im Osten sah
 Ich frischer wohl das Gras;
 Doch, oh! der Regen, der es trieb,
 War bittres Thränennäß.

Hier wasch' ich nicht von Flecken rein
 Ein Feld, zerstampft und wüst;
 Kein Banner schwung' ich, außer dem,
 Womit der Wald mich grüßt.
 Am Berg, wo ausgestellt der Lenz
 Sein allerfernst Piken,
 Wed' ich in Halmenspitzen nur
 Vajonnet an Vajonnet.

Ich poch' an jedes Hüttendach;
 Bei den Niedern fehrt' ich ein:
 Nur auf den höchsten Gipfeln muß
 Mein Segen Schneefall sein;
 Bis, lind verrieselnd mit dem Strom,
 Herab von Hang und Höh',
 Mein unverthaner Uebersluß
 Zuletzt sich mischt der See.“

Zum Winde so die ganze Nacht
 Hört' ich des Regens Schlag, —
 Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
 Wie Flintenfeuer auf's Dach;
 Querpfeife blies das Schlüsselloch,
 Der Rauchfang stieß in's Horn, —
 Doch leise klang dies Friedenslied
 Durch alle den Lärm und Horn.

Das Idyll von Battle Hollow.

Amerikanischer Krieg, 1864.

Nein, ich will nicht! laßt sein!
 Und 's ist nichts ja, — nein!
 Nichts, was ihr nicht wüsstet! Was fällt euch nur ein?
 Und da heißt's: „Bella, hier!“
 Und: „Bell, kein Gezier!“
 Und: „Bell, vom Major die Geschichte und dir!“
 Bis ich's fatt hab', — von Herzen! — zwar nicht eben groß
 Bekümmert euch das Nun, hört zu denn! 'S geht los!

Es war nach der Schlacht,
 Und rund um uns die Nacht,
 Die ganze Nacht knallt' es und schoß es mit Macht;
 Und das Niggervolk floh;
 Zu Bett Tante Chlo'.
 Und Pinky und Milly versteckt unter'm Stroh;
 Und um's Morgengrau'n lief ich hinaus, — Alles leer!
 Nur weit unten am Himmel noch kracht' es daher.

Nichts sah ich zur Stell',
 Als ich hinlief zum Quell —
 Nur zerschmettert den Zaun und das Schaukelgestell;
 Und ein Böglein rief: „Piep!“
 Als fühlst' es sich trüb
 Und einsam, und wäre mein Kommen ihm lieb;
 Und ich füllte den Eimer, und hub mich empor,
 Da kam langsam herangaloppirt der Major.

Der, als er mich sah,
 Hielt sein Pferd an, — ha!
 Warf den Zaun über'n Ständer, und — was thut er da?
 Kommt herab, wo ich sitz',
 Und greift an die Müz',

Und sagt — nun, das ist euch zu wissen nichts nütz!
Etwas Narrisches, sicher, doch das war der Schluss:
Er bat um 'nen Trunk, und begehr't einen Kuß.

Ich darauf, grinum: —
„Für'n Trunk, es ist schlimm,
Seid zu groß Ihr, drum bückt euch! Für'n Kuß — ganz so
schlimm! —

Viel zu klein doch seid Ihr!

Ade, Herr Off'zier!"

Damit kehrt, — auf den Arm da die Hand legt' er mir:
„Bist 'ne Wetterdirn! Da — mein Pistol! Thut es Noth:
Den Nächsten, Kind, der dir was will, schieß' ihn todt!"

Drauf hat er genickt,
Hat zum Born sich gebückt,
Und ich stand mit dem Dings da stockstill, wie verrückt;
Bis ein Schimmern ganz nah,
Bis 'nen Lichtblitz ich sah
Auf dem Mäuerchen rechts, auf dem Steinwalle da.
Ein Gewehr war's, — ich wußt' es, — und auf hinter'm Wall
Stieg das Antlitz des Buschkleppers, Escherölik Hall!

Da schwebt' es mir vor:

Den Moment, daß empor

Der Major seinen Kopf hebt, ist todt der Major!

Und mir war, wie noch nie;

Und mir bebten die Knie, —

Da ging los das verdammt'le Pistol, Gott weiß wie!

Ja, ihr Mädchen, ging los! Wie von selbst! Knall und Fall!

Und, wie seltsam, verwundete wirklich den Hall!

So, das ist's, — und nun fort!

Ja, da heißt's da und dort:

Ich that Unrecht, — und steh' ich zu Süd oder Nord?

Ach, sprecht doch nur, sprecht!

Geschah ihm schon Recht,
 Und in Lieb' und in Krieg will ich ehrlich Gesucht!
 Der Major aber, — still, Mädchen! wißt ihr denn nit,
 Daß — Herr Gott! — horch, im Garten, das ist ja sein Schritt!*

* Neben den Dichter der vorstehenden Poeten gibt der Uebersetzer in der Zeitschrift „die Gegenwart“ vom 27. Juli 1872 folgende Mittheilungen:

Der Goldgräber.

Der neue amerikanische Dichter, den ich als den „Goldgräber“ oder den „Californier“ beim deutschen Publicum eingeführt habe, heißt Francis Bret Harte, ist gegenwärtig ein Mann in der Mitte der Dreißiger, und lebt (oder lebte wenigstens bis vor Kurzem noch) als Herausgeber der Zeitchrift „Overland Monthly“ zu San Francisco. Gleich vielen seiner Landsleute, die es in der Literatur oder in der Politik zu etwas gebracht haben, ist er aus engen und bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen, und hat das Ziel, an welchem wir ihn jetzt angelangt sehen: eine Popularität, die von den Gestaden des Sillen Meeres bis zu den englischen Ufern der Nordsee reicht, nur auf Umwegen und unter Hindernissen gewonnen. Auf Umwegen und unter Hindernissen freilich, welche der Eigenartigkeit seines Talents nicht ungünstig gewesen sind, oder richtiger: welche diese Eigenartigkeit erst zur Erscheinung und zur Reise gebracht haben.

Geburtsort Bret Harte's ist Albany im Staate New-York. Dort lebte sein Vater als armer Mädelchörter: dort, nach des Vaters frühem Tode, empfing er den gewöhnlichen Unterricht einer Elementarschule, war darauf kurze Zeit Gehülfe in einem New-Yorker Waarenmagazin, und wandte sich endlich, im Alter von siebzehn Jahren, mit seiner verwitweten Mutter westwärts — nach California.

Hier, nachdem er es zuerst, wie sein verstorbener Vater, mit dem Unterrichtgeben versucht hatte, mag er dann auch eine Zeit lang „Goldgräber“ gewesen sein. Aber ohne besonderes Glück, wie es scheint; denn wir finden ihn bald darauf in seinem eigentlichen Berufe — dem des Schriftstellers, mit dem er freilich für's Erste noch den des Schriftsatzers verbinden mußte. Er gab in der Ansiedlung, in welcher er sich eben befand, eine politische Wochenschrift heraus — Redacteur, Artikelschreiber, Zeher, Drucker, Alles in Einer Person. Und mittlen im Walde. Die reizende Beschreibung, die er in einer seiner späteren Skizzen von den ursprünglichen Zuständen eines solchen Wald- und Wildnis-Journalistik gibt, beruht sicher auf persönlichen Erinnerungen. Da sehen wir den „unternehmenden Herausgeber“ des „Sierra Flat Record“ wie er, seinen Leitartikel für die nächste Wochenummer eigenhändig schreibend, eifrig am Schlaufen sieht, dabei aber nicht umhin kann, nach den Spechten hinzuhorchen, die auf dem Borkeendache seiner Redactionsbude herumhämmern. Eine Betrachtung über die Vögel wird sofort noch in den Artikel eingeschaltet. Da fliegt plötzlich durch die offene Thür eine Manuscriptrolle — Gedichte, wie er nachher zu seinem Schrecken finden muß. Er eilt rasch hinaus, entdeckt aber keine Spur seines geheimnißvollen Mitarbeiters. Nur ein

Hase hüpfst langsam davon, eine grüngoldne Eidechse sonnt sich auf einem Tannenstumpf, die Spechte hören auf zu hämmern. Die Waldeinsamkeit ist so vollkommen, daß er sich nicht denken kann, daß Manuscript sei ihm aus Menschenhand an den Kopf geslogen. Eher, scheint es ihm, macht der Hase ein unsagbar schuldbewußtes Gesicht, beobachten die Spechte ein bedeutesmes Schweigen, und ist die Eidechse, von Gewissensbissen gepeinigt, zu Stein geworden.

So, in seinen Waldgründen, schreibt er Zeitung und träumt er Märchen. Aber nicht blos den Spechten und Eidechsen sieht er in die klugen Augen; auch den Menschen, die ihn umgeben, sieht er in die Augen und in die Herzen. Der schüchterne Poet, der ihm die Manuscriptrolle zuwirft (und der in Wirklichkeit eine Poetin in Mannskleidern ist); der wilde waghalsige Abenteurer mit der Haxe in der Hand und dem Revolver im Gürtel; der „ärgste Bagabund des Lagers“ mit dem Gesicht und der Lockensüße eines Raphael; der leidenschaftliche Hazardspieler, der „so melancholisch aussieht, wie Hamlet“; das tapfere Weib, das sich vor der Welt verschließt, um den paralytisch gewordenen Geliebten jahraus jahrein in der Waldhütte zu pflegen; die Prostituirte, die ihr Kind der jungen Lehrerin bringt, damit es in reinerer Umgebung aufwachse, als die ihrige; die arme Escherolefin, die dem „Göck von Roaring Camp“ das Leben schenkt, und selbst dabei das Leben verliert; die Eingeschneite zweideutigen Russ, die sich ganz im Stillen zu Tode hungert, damit nur ihre Nationen dem jungen Mädchen zugutekommen, das ihr im Schneesturm der Sierra zusätzliche Schicksalsgesäfährtin geworden ist: — Keiner und keine ist ihm fremd, er kennt sie alle, er hat für alle einen Gruß, ein Lachen, eine Thräne, ein Wort der Güte, ein Wort des Erbarmens, — ein Herz! Er tritt an die Wiegen und an die Gräber, er durchwandelt die Tunnels und setzt sich an die Lagerfeuer, er ist zu Hause im Schulzimmer und in der Spelshölle; er ist ganz und gar ein Bürger der wunderbaren kleinen Welt, welche die auri sacra fames unter den Schneegipfeln und den Niesentannen des fernen Landes zusammengeführt hat. Und auch die Schneegipfel und die Niesentannen sind ihm lieb und vertraut; zu ihnen und zu den ewigen Sternen, die tröstlichen Glanzen über sie hinziehen, blickt er fest und klar emper aus allem Wirrsal und aller Unruhe des ihn umgebenden Menschengeschicks.

Dabei, wenn ich mich nicht sehr täusche, hat er dann auch, allen Schwierigkeiten einer äußeren Lage zum Trotz, mancherlei Studien abgelegen. Seine Schriften lassen ein reiches, vielseitiges Wissen durchblicken, besonders eine intime Bekanntschaft mit der zeitgenössischen englischen und amerikanischen Literatur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er manche stillle Stunde gewissenhaft dazu angewandt hat, Vieles, was der Gang seines Lebens und seiner Bildung ihn früher versäumten ließ, nach bestem Verständen nachzuholen.

Und so nun, reich an Erfahrungen und Kenntnissen, verläßt er zuletzt die Minendistrikte und schreitet hinab zu den Küsten des Stillen Oceans. Er steht hinaus auf den weiten Wasserspiegel, über den China Jahr für Jahr Tausende seiner Söhne in das händebedürftige Californien herüberschickt; er besucht die alten Pflanzstätten und Missionen der Spanier; er läßt sich in San Francisco nieder, und hier, nach der

Reihe an der Herausgabe der Blätter „The Golden Era“, „The Californian“ und „Overland Monthly“ sich betheiligung, entwickelt er fortan jene staunenswerthe Productivität, die seinen Namen im Umsehen zu einem der bekanntesten und beliebtesten in der Literatur der Vereinigten Staaten gemacht hat. Skizzen, Erzählungen, Gedichte entströmen in rascher Folge seiner Feder: frische, lebensprühende, bald durch leichten Humor unwiderstehlich hirreihende, bald durch schlichtes Pathos tief ergreisende Schöpfungen. Seelengemälde von überraschender Feinheit und Schärfe, Charakterbilder, wie nur ein Dichter, ein echter rechter Dichter sie zu entwerfen im Stande ist.

Mein Lob (wie immer, wenn mich etwas „packt“, um mit meinem alten Meister Chamisso zu reden) klingt vielleicht überschwänglich. Ich muß es also wohl, um nicht der Kritiklosigkeit beschuldigt zu werden, ein wenig modifizieren, und gebe darum willig zu, daß, wenn wir strengere Maßstäbe anlegen, nicht Alles, was Bret Harte geschrieben, als Kunstwerk Probe hält. Sein Realismus, immer herhaft und derb, wird zuweilen unschön; der californische Klang und die abgerissene Sprechweise in einigen seiner Gedichte machen ihn manchmal dunkel und „nicht jedwedem genießbar“; zuletzt sei noch zugestanden, daß, wie eigenhümlich auch in der Wahl seiner Stoffe und in der Behandlung derselben, er dennoch, besonders in Bezug auf die Form, freunde Einwirkungen keineswegs immer verleugnet. Es läßt sich unschwer nachweisen, wo Thackeray, wo Dickens, wo Longfellow, wo Whinthrop M. Præb. u. A. ihm als Muster vorgeschwobt haben.

Aber er bleibt darum dennoch, der er ist! Der „Californier“ und der „Goldgräber“. Das Gold aber, nach dem er gegraben und das er gefunden hat, ist nicht das Gold in den Minasen der Flüsse, nicht das Gold in den Schachten der Berge; es ist das Gold der Liebe, der Güte, der Treue, der Menschlichkeit, das selbst in harten und wilden Herzen, das selbst unter dem Schutt von Laster und Sünde ewig unvergänglich in der Menschenbrust ruht. Daz er dort nach ihm gesucht, daß er es dort gefunden und der Welt triumphirend gezeigt hat, das ist seine Größe und sein Verdienst. Das ist's, was ihm die Herzen zugesührt hat, soweit die Sprache Shakespeare's, Milton's und Byron's gesprochen wird. Und das ist's auch, was mich, den alten deutschen Poeten, noch zum Neuberseher des jungen amerikanischen Collegen gemacht hat, und mich ihm heute, warm und herzlich, die Hand über's Meer hinüberschieben läßt. Glück auf, Francis Bret Hartel Glück auf, mein Goldgräber!

PT Freiligrath, Ferdinand
1867 Gesammelte Dichtungen
Al 5. Aufl.
1886
Bd. 3-4

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
